

René Louis d'Argenson

1694—1757

Seine Ideen über Selbstverwaltung,
Einheitsstaat, Wohlfahrt und Freiheit
in biographischem Zusammenhang

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel
vorgelegt
von
PETER GESSLER
aus Basel



Basel 1957

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

René Louis d'Argenson

1694—1757

Seine Ideen über Selbstverwaltung,
Einheitsstaat, Wohlfahrt und Freiheit
in biographischem Zusammenhang

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt

von

PETER GESSLER

aus Basel



Basel 1957

Verlag von Helbing & Lichtenhahn

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Professoren Dr. W. Kaegi und Dr. E. Bonjour.

Basel, den 20. Oktober 1955

Prof. Dr. H. Fuchs
Dekan

Diese Arbeit erscheint gleichzeitig als Band 66 der
„Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft“
herausgegeben von
Edgar Bonjour und Werner Kaegi, Professoren an der Universität Basel

Meinen Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

INHALT

Einführung

Das Urteil der Zeitgenossen und der Nachwelt

Zeitgenössischer Widerhall von Werken d'Argensons 1 — Rousseau und der Druck des politischen Programms, 1764 2 — Rezensionen, Verbreitung 3 — D'Argensons Ideen bei den Physiokraten 5 — Paulmy bearbeitet Werke seines Vaters 7 — Öffentliche Diskussion: Notabelnversammlung von 1787 8 — A. Dingé 8 — Condorcet 9 — Konstituante 9 — Soulavie 9 — Übersetzungen 9 — Schicksal der Manuskripte 10 — D'Argensons Ministerium als liberales Vorbild: Lacretelle, Barante, Thierry, Raynouard, Guizot 10 — Erste Ausgabe der „Memoiren“ d'Argensons 11 — Hippolyte de La Porte, Villemain, Tocqueville 11 — Sismondi, Michelets Revolutionsgeschichte 12 — D'Argensons Memoiren als Quelle Henri Martins 12 — Ranke 12 — D'Argensons Persönlichkeit bei Sainte-Beuve 13 — Der Streit um die Edition des „Journal“ 13 — Das „Journal“ als Quelle für Michelet, Taine, Rocquain, Champion, Brette 15 — D'Argenson als liberaler Zeuge: Hettner, Barante, Scherer, Lavergne, Levasseur, Janet, Aubertin, Balleyguier 15 — Nach 1871 wendet sich das Urteil über d'Argensons Aussenpolitik: Rendu, Arneth, Zévort, Broglie, Sorel, W. Oncken 16 — D'Argensons Wirtschaftsprogramm und Aussetzungen an seinem politischen Standort: W. Oncken, A. Oncken, Hatschek, Wahl, Durand 17 — Ogles „Kritischer Versuch“ einer Biographie 18 — D'Argensons Programm im Rahmen der politischen Ideen seiner Zeit: Lichtenberger, Brette, Alem, Homais, Esmein, Ameline, Lemaire, Weulersse 18 — D'Argensons Briefe und Berichte als historische Quellen für Aubertin, Barthélemy, Roustan 19 — ter Meulen und Oberfohren über d'Argensons Plan einer Europaordnung 20 — Renouvin, Sée, Carcassonne, Hintze, Ritter und Lamson über d'Argensons Vorschläge zur Staatsreform 20 — Lodge, Muret, Braubach über d'Argensons aussenpolitische Rolle 21 — Methode und Absicht der vorliegenden Untersuchung 21.

Erstes Kapitel: Standesbewusstsein

1694—1715

Pariser Amtsadel: die Familie le Fèvre de Caumartin 23 — Tradition des Staatsdiensts und der standesbewussten Fronde 23 — Die Familie Voyer d'Argenson: königliche Beamte 26 — Kirchliche und staatliche Bindung 27 — Marc René d'Argenson 28 — Heirat und Kinder 29 — Pariser Polizeichef 29 — Ausbau der Verwaltungsherrschaft 30 — Statistik: Beauvillier, Boulainvilliers 30 — Handelsdeputationen 31 — Kriegswirtschaft 32 — Vauban 32 — Gallikaner 32 — Die Krise von 1709 33 — René Louis' späte Schuljahre 33 — Mitschüler 34 — Freizeit 34 — Torcys Diplomatenschule 35 — Salons 36.

Zweites Kapitel: Amtspflicht

1715—1723

Der Regent und Marc René d'Argenson 37 — René Louis wird Parlamentsrat 38 — Die Justizkammer 38 — Gallikanische Opposition 39 — Neue Bücher 39 — Reise nach Holland 40 — Marc René d'Argenson Kanzler und Finanzchef neben John Law 41 — Staatsstreich gegen das Parlament 42 — Die Salons: Voltaire, Saint-

Pierre 43 — Lektüre 43 — Veiras d'Alais 44 — Tyssot de Patot 44 — Erstes Liebesverhältnis 44 — Heirat 45 — John Laws Währungs- und Finanzpolitik und Dubois' Diplomatie 45 — Spekulationsfieber 47 — René Louis d'Argenson wird Staatsrat und Intendant im französischen Hennegau 48 — John Law stürzt 50 — Der Kongress von Cambrai 50 — Tod Marc René d'Argensons 51 — Aufstieg Dubois' 52 — Saint-Pierres Steuerprojekt 53 — Verwaltungspraxis des Intendanten 53 — Krönung Ludwigs XV. in Reims 54 — Tod des Regenten 56.

Drittes Kapitel: Staatsgläubigkeit

1724—1737

D'Argenson arbeitet im Staatsrat 57 — Der Entresol-Club bei Alary 58 — Staatsrechtliche Arbeiten 58 — Wirtschaftspolitische Probleme 60 — Ausländische Beziehungen 60 — Anglomanie 61 — Bolingbroke, Horatio Walpole 61 — Bruch mit England: der Entresol-Club wird aufgehoben 62 — „Histoire du droit public ecclésiastique françois“ 63 — Gutachten zur Kirchenpolitik in dem Zwist zwischen Fleury und dem Parlament 65 — „Iudicium Francorum“ 67 — Chauvelin 67 — Verwaltungspolitische Gutachten 68 — Aussenpolitische Studien und Pläne 69 — Académie des inscriptions 71 — Hausstand 71 — Trennung der Ehe 71 — Mme de Châtelus 71 — Salons 72 — „Essais dans le goût de ceux de Montagne“ 73 — Politische Ideen 73 — Fontenelle, Montesquieu, Hénault, Voltaire 75 — „Notizen zur Reform der Staatsverwaltung“ 76 — Revolutionsparolen 77 — Allmacht der Bürokratie 78 — Utopisches Spiel 79.

Viertes Kapitel: Selbstverwaltung

Das politische Programm von 1737

„Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France“ 80 — Entstehung und Datierung 80 — Manuskripte 81.

I.

Der Plan kommunaler Selbstverwaltung 82 — Die Gemeindebehörden 83 — Ihre Kompetenzen 83 — Finanzpolitik 84 — Ämterhandel 85 — Rechtsstaat und Einheitsstaat 85 — Rechtsprechung 86.

II.

Die grundsätzliche Beweisführung 86 — „Gleichheit“ 87 — „Billigkeit“ 88 — Der Ausgleich von Freiheit und Staatsraison als letztes Problem 89 — Der Vergleich mit andern Staaten: Holland 90 — Schwankendes Urteil über die Schweiz 92 — England 94 — Spanien 95 — Deutsches Reich 95 — Französische Geschichte: aufgeklärte Staatsraison gegen Boulainvilliers' Feudalordnung 96 — Die mittelalterlichen Kommunen 97 — Ämterhandel 98 — Volksherrschaft gegen Adelherrschaft 99 — Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstheorie 100 — Initiative und Verantwortung des einzelnen Menschen 102 — Bodenreform 104 — Freihandel 104 — Antwort an Kritiker 104 — Einführungsbestimmungen 106.

III.

Saint-Pierres Vorschlag einer europäischen Schiedsgerichtsbarkeit 107 — D'Argensons Befriedungsplan 107 — Hegemonie und Gleichgewicht 107 — Der Plan in Fleurys Perspektive 108.

IV.

D'Argensons politische Terminologie: Staatsformen 109 — Gouvernement, Etat, Nation 111 — Das etatistische Weltbild 112 — „Öffentliches Wohl“ 113 — Souveränität ist absolut 113 — Rechtseinheit 114 — Trennung der administrativen Gewalten 115 — Selbstverwaltung: die spätrömischen Munizipalitäten nach Du Bos 116

— Die mittelalterlichen Kommunen 117 — D'Argensons Begriff der kommunalen Selbstverwaltung 117 — Die niederländische Tradition autonomer Munizipalverwaltung 118 — Die natürliche Gleichheit und die Standesprivilegien des Adels 118 — Die aufgeklärte Freiheit 120 — Harmonische Weltanschauung 121.

V.

Aktuelle Anknüpfungspunkte 121 — Zeitenössisches Echo: Saint-Pierre 122 — Fontenelle 122 — Dupin 122 — Chauvelin 123 — Montesquieu 123 — Voltaire 123.

Fünftes Kapitel: Ökonomie

1738—1744

D'Argensons „Journal“ 126 — Scharfe Kritik während der Krise von 1739 126 — Botschafter in Lissabon 128 — Politisches Aktionsprogramm 128 — Bruch mit Fleury 129 — Kanzler des Herzogs von Orléans 130 — „Gedanken bei der Lektüre“: Richer d'Aube, Mably, Saint-Pierre 131 — Voltaire und Valory 132 — Englische Autoren 132 — Historische Literatur 133 — Van Hoey 134 — Wirtschaftsfragen 135 — Bodenreform 136 — Ökonomische Verwaltung 137 — Freihandel 137 — Laissez faire 139 — Aussenpolitische Interessen: Friedrich von Preussen 140 — Erster schlesischer Krieg 141 — Tod Fleury's 143 — D'Argenson im obersten Finanzrat 144 — Sein Finanzprogramm 144.

Sechstes Kapitel: Aussenministerium

1744—1747

Akten und Berichte 146 — Die politische Lage im Lauf des Jahrs 1744 147 — Die Organisation des Königlichen Rats 149 — Die Staatssekretäre 150 — Das Departement des Auswärtigen 150 — Voltaires politische Rolle 150 — Porträt d'Argensons 151 — Seine politischen Grundsätze und Ziele 151 — Das Spiel der Hofkabalen 153 — Friedenspläne 154 — Tod Karls VII. 154 — Schlacht bei Fontenoy 156 — Krönung Franz Stephans 156 — Im Briefwechsel mit Richer d'Aube spricht d'Argenson seine Enttäuschung aus 156 — Karl Eduard Stuart geschlagen 159 — Auch die italienischen Pläne scheitern 160 — Zerwürfnis mit Spanien 161 — Friedensverhandlungen mit Holland 162 — Die sächsische Heirat des Dauphins 163 — Die Kritik an d'Argenson wächst 163 — Der König entlässt ihn 164 — Urteile 164.

Siebentes Kapitel: Freiheitsdrang

1747—1757

Ruhestand 166 — Familie 166 — Segrez 167 — Präsident der Académie des inscriptions 167 — Zurückgezogene Arbeit 167.

I.

„Mémoires du ministère“ 168 — Tagesberichte im „Journal“: die Friedensverhandlungen 169 — Der Stuart-Handel 170 — Grundsätzliche Kritik am Staat 171 — Das englische Beispiel 171 — Montesquieu 173 — Kritik an Machaults Finanzreform 173 — Im Streit zwischen Machault und dem Klerus wird d'Argenson unheilbar kompromittiert 174 — Flugschriften von Voltaire, Silhouette, Mirabeau 175 — Nach einigem Schwanken unterstützt d'Argenson die Opposition des Magistratenstands gegen den höfischen Despotismus 176 — Le Paige 177 — D'Argenson setzt zu einem neuen, liberalen Programm an 178.

II.

„Six lettres sur les finances“ 179 — Erster Brief: Paris und die Provinzen 180 — Vierter und fünfter Brief: Finanzreform 181 — Zwei offene Briefe im „Journal“

Oeconomique" über die Not der Landwirtschaft 182 — Offener Brief gegen Belloni: für freien Handel 184 — Der Streit um die Enzyklopädie: d'Alembert, Prades 185 — Die Spekulation mit dem Getreidemonopol 186 — Herbert 187 — Offener Brief d'Argensons an das „Journal Oeconomique“ 187 — Tucker und Dangeul 187 — Zweiter Finanzbrief: Kornhandel 188 — Sechster Finanzbrief: Freihandel 188 — Moreau de Séchelles, Gournay 189.

III.

Reform des Staatswesens: Rousseau 190 — Morelly 190 — Staatsbezogener Deismus 190 — Radikale Erneuerung des Staats 191 — Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit, die Preisfrage der Akademie von Dijon 191 — Voltaire's „Siècle de Louis XIV“ 192 — Historische Versuche d'Argensons 193 — Akademischer Vortrag über die französische Geschichtsschreibung 193 — Andere Schriften 196 — D'Argenson bereitet die neue Fassung seines politischen Programms vor 196 — Der Text Paulmys und das letzte der erhaltenen Manuskripte 196.

IV.

Die wachsende politische Spannung leitet d'Argensons Urteil über England 200 — Er kritisiert die verhängnisvolle Verbindung mit Österreich 201 — Kriegsausbruch 202 — Krankheit und Tod d'Argensons 203 — Nachrufe: Voltaire 204 — Grimm 204 — Le Beau in der Académie des inscriptions 204 — Die Persönlichkeit d'Argensons 205.

Beigabe: Textvergleich 207.

Quellen und Literatur: Handschriftliche Quellen 210 — Bibliographie der Werke 210 — Literatur 213 — Abkürzungen 226.

VORWORT

Herrn Professor Dr. Werner Kaegi, meinem verehrten Lehrer, gilt mein besonderer Dank. Er hat meine historische Bildung geprägt und mir den Weg zu eigenem Studium geöffnet. In seinem Seminar über die politischen Ideen in der Zeit Montesquieus habe ich die erste Anregung zu der vorliegenden Arbeit empfangen, und er ist ihrem Werden mit förderndem Rat beigestanden.

Auch meinem zweiten Basler Lehrer, Herrn Professor Dr. Edgar Bonjour, habe ich viel zu danken. Ich danke den Angestellten der Universitätsbibliothek Basel, der Bibliothèque Nationale, der Bibliothèque de l'Arsenal, der Bibliothèque Mazarine und der Archives des Affaires Etrangères in Paris, die meine Arbeit auf alle Art erleichtert haben, und den Freunden, die mit aufmerksamer Geduld zu ihrem Gelingen beigetragen haben.

P. G.

„Quelle que soit la puissance qu'exercent l'état social et les circonstances politiques d'un temps sur les idées de ceux qui y vivent, elle ne saurait longtemps prévaloir contre le besoin d'espérer et de croire, qui est un des instincts les plus permanents et les plus irrésistibles de la nature humaine.“

Alexis de Tocqueville
Oeuvres II/2, S. 348.

EINFÜHRUNG

Das Verwaltungsprogramm und die politischen Vorschläge des Marquis d'Argenson fanden zu seinen Lebzeiten geringen Widerhall. Das liegt zuerst daran, dass er sie nicht veröffentlichte. Aus den Manuskripten teilte er wohl zuverlässigen Freunden dies und jenes mit und richtete allerlei Gutachten an massgebliche Minister; drucken liess er nichts davon. Die Verfassungsgeschichte der französischen Kirche, an der er gearbeitet hatte, erschien in Holland ohne sein Wissen und ohne seinen Namen. Er wollte zwar gern als sachverständiger Berater gelten, aber jene öffentliche Mitwirkung an einem Streit um die kirchliche Rechtsordnung hätte er lieber verhehlt. *Voltaire* rief sie später gegen den Klerus als gewichtiges Zeugnis eines aufgeklärten Staatsministers an¹. Das Werk stand in vielen privaten Büchereien, wurde aber gewöhnlich unter andern Namen verzeichnet². Auch d'Argensons Briefe an das *Journal Oeconomique* über freien Handel und über gleichmässige Steuern kamen ohne den Namen des Verfassers heraus, und sicherlich wussten darüber nur wenige Bescheid. Der Vortrag, den er in einer Sitzung der Antiquarischen Akademie las, wurde erst nach sechs Jahren gedruckt und scheint keinerlei Echo gefunden zu haben. Der Wettbewerb der Akademie von Dijon, an dem er teilnahm, war nicht öffentlich. Bei den Zeitgenossen stand d'Argenson im Ruf eines ehrenwerten, etwas absonderlichen Manns und erfolglosen Ministers. Der Pariser Advokat Barbier und der Hofchronist Luynes stimmten hier überein; nur *Voltaire* widersprach angelegentlich: der Marquis d'Argenson und sein Bruder hätten „stets Offenheit und Menschlichkeit angewendet, wo die andern nur Politik trieben“³.

¹ Notiz zu einer Ode, 1759 (ed. Moland VIII 468); *Essai sur les moeurs*, Kap. 116, 1756 (später Kap. 139; ed. Moland XII 345); *Dictionnaire philosophique*, Art. Esclaves, 1771 (ed. Moland XIII 605).

² Vgl. *Bibliothèque historique* I 468 Nr. 6973 und private Bibliothekskataloge, z. B. Herbert (1758), Mme de Pompadour (1765), Abbé de Chauvelin (1770), Hénault (1771), Trudaine (1774), Maupeou (1775), Turgot (1782), d'Aguesseau (1785), Richelieu (1788), d'Holbach (1789).

³ *Précis du siècle de Louis XV*, Kap. 25, 1768 (ed. Moland XV 300 f.); in den *Commentaire historique*, 1776, nahm *Voltaire* d'Argensons Bericht über die Schlacht bei Fontenoy auf (ed. Moland I 89, XXXVI 361).

Den ersten offenen Hinweis auf d'Argensons politisches Programm gab *Rousseau*. In der Schrift vom Gesellschaftsvertrag berief er sich mehrmals auf ihn und hob sein verdienstliches Bemühen um Freiheit und gleiches Recht rühmend hervor. Dabei war sein Standpunkt grundsätzlich anders. Während d'Argenson in den bestehenden Staat eine demokratische Ordnung bringen wollte, unternahm es Rousseau, einer vorweg demokratischen Gesellschaft staatliche Gestalt zu geben⁴. Von allen Werken Rousseaus fand zwar gerade der Gesellschaftsvertrag die geringste Verbreitung, wenn er auch oft aufgelegt wurde⁵. Aber dass Rousseaus Verleger, *Marc Michel Rey* in Amsterdam, die Empfehlung beachtete, reichte hin. Er suchte das belobte Werk d'Argensons zu erlangen. Im nächsten Jahr trieb er bei seinem Geschäftsfreund Gabriel Cramer in Genf ein Manuskript auf⁶. Er liess es sogleich drucken, ohne viel daran zu ändern. Nur die programmatische Überschrift ersetzte er durch den harmlosen, ansprechenden Titel „Bemerkungen zur französischen Geschichte“, und den Schluss kürzte er, um die vorgesehene Bogenzahl nicht zu überschreiten.

Erst mit diesem Buch traten d'Argensons Vorschläge aus einem geschlossenen Kreis ins öffentliche Rampenlicht. Der Übergang fiel in das erste Jahr nach dem Ende des Siebenjährigen Kriegs, wo der französische Staat nicht nur fast alle Kolonien, sondern auch das militärische und politische Ansehen eingebüsst und das Vertrauen der Untertanen verloren hatte. Die Öffentlichkeit wurde zu dieser Zeit mit dem Prozess um die Verbannung der Jesuiten in Atem gehalten. Doch die steigende Produktion deutete darauf, dass sich das Land erholte und die Krise überwand. Die Bauern und die Grundbesitzer zogen aus der neuen, intensiven Nutzung des Bodens bedeutenden Gewinn. Mit den steigenden Preisen hielten anfangs die Löhne Schritt. Der entwertete alte Reichtum machte neu erworbenem Platz. Gegen verkommene lehnsrechtliche und korporative Vorrechte trat eine rasch anschwellende Literatur auf. Um das Echo auf d'Argensons Buch richtig zu deuten, muss man bedenken, dass sein erstes Programm der Öffentlichkeit bekannt wurde, nicht die spätern Vorschläge. Der aussenpolitische Gesichtspunkt und manche Umstände der geschilderten Verwaltung

⁴ Vgl. *Champion*, 1909; *Derathé*, 1950.

⁵ Vgl. *Mornet*, *Bibliothèques privées*; *Dufour* I 117 ff.

⁶ Vgl. *Considérations*, 1764, *Avis du libraire*; *Belin*, *Le commerce* . . . S. 40 f. 49.

mochten dort an die Herrschaftszeit Fleurys erinnern, während Choiseul nun, ganz ähnlich wie Machault nach dem vorigen Krieg, vor neuen Fragen stand. Über die Verhältnisse, auf die d'Argenson seinen ersten Entwurf abgestimmt hatte, waren bald dreissig Jahre weggegangen.

Am Ende des Jahres 1764 meldeten die *Göttingischen Anzeigen* als erste Zeitschrift das Erscheinen von d'Argensons Buch⁷. Der Rezensent fasste auf wenigen Seiten die wesentlichen Punkte klar und kritisch abwägend zusammen. „Die Verbesserung der Monarchie erfordert die Erniedrigung der Aristokratie, und die Aufnahme der Demokratie. Hiezu zu gelangen, muss man die Macht des Volkes vernehmen, und da hinaus läuft der ganze Plan des Hrn. Verfassers.“ Mit sicherem Urteil legte der Rezensent den Finger auf die entscheidende Stelle: „Dieser Verteidiger der Freiheit hat doch auch despotische Neigungen, denn S. 18 will er, man solle den Nutzen (droit de convenance) dem Rechte (droit des titres) zu rechter Zeit und zur Verbesserung des Staates vorziehen.“ Dasselbe Bedenken, durch schmerzliche Erfahrung bestätigt, hatte d'Argenson zu dem liberalen Programm der fünfziger Jahre geleitet, wo er die despotische Staatsgewalt in einen möglichst engen Wirkungskreis engrenzte.

Die Rezension der *Göttingischen Anzeigen* wurde ein Jahr später in die *Zürcher Wöchentlichen Anzeigen* übernommen⁸. *Bodmer* las das Werk und bezog sich gelegentlich auf das Kapitel gegen das Lehnswesen⁹.

Das Buch wurde mehrmals nachgedruckt, schon 1764 in Yverdon, angezeigt vom *Mercure Suisse*¹⁰, im nächsten Jahr dreimal mit der Ortsangabe Amsterdam. Die Originalausgabe war im November 1764 nach Paris gekommen¹¹. *Melchior Grimm* wies im folgenden Frühjahr auf die Neuerscheinung hin¹². D'Argensons Familie scheint sich beschwert zu haben, ihr Name werde missbraucht. Sie erreichte, dass das Titelblatt für den französischen Handel durch ein neues,

⁷ 1764, Bd. 2 S. 1265—1269 (31. Dez.).

⁸ 1765, 2. Band S. 571—574 (27. Nov.).

⁹ Er zitiert es in Summarien der Schweizerischen Geschichte, 1771, posthum veröffentlicht im Neuen Schweitzerschen Museum, 1794 S. 707.

¹⁰ Le nouvelliste Suisse, Neuenburg, Feb. 1765 S. 175 f.

¹¹ Hs Bibl. Nat. fr. 22163, Journal de la librairie, par d'Hémeri, f. 145—146, 15. Nov. 1764: „Considérations . . . dont on sollicite ici la permission.“

¹² 1. März 1765, Bd. 6 S. 212 f.

anonymes ersetzt wurde¹³. Er war aber kein Geheimnis. Das *Journal Encyclopédique* verbreitete ihn mit einer rühmenden Anzeige¹⁴. „Dieses Werk ist voll der besten Einsichten, denen die Regierung vielleicht einmal folgen wird, wenn die Vernunft einige eingessene Vorurteile in ihre Grenzen weist, wie etwa das Ansehen des Reichtums, gleich welcher Art er erworben ist, oder den Ahnendünkel, dem die Nachfahren in keiner Weise genügen.“ Soviel Lob weckte Widerspruch. Der Graf *du Buat Nançay* wehrte sich für die Auszeichnung adliger Abkunft. Er wollte in ständischen Vorrechten den wirksamsten Schutz der Freiheit sehen¹⁵.

Die Zeit für die Veröffentlichung von d'Argensons Selbstverwaltungsplan war gut gewählt. Seit dem Ende des Kriegs war die lokale Verwaltungsordnung wieder in Beratung gezogen. Der Verkauf städtischer Ämter an die Meistbietenden, den die Regierung in Geldnot mehrmals vorgenommen hatte, erwies sich stets als unzutraglich. Im August 1764 und im Mai 1765 wurde darum für alle Städte und Dörfer eine neue, einheitliche Verwaltung durch eigene, von einem kleinen Kreis Notabeln periodisch gewählte Behörden und einen vom König aus drei Vorgeschlagenen für drei Jahre ernannten Bürgermeister eingeführt¹⁶. Die bisherigen Amts-

¹³ Hs. Bibl. Nat., n. a. fr. 1214 f. 445, Brief an d'Hémery, 15. Mai 1765. — *Bachaumont*, 11. April 1765, war darüber nur ungenügend orientiert: „Ceux qui ont eu l'ouvrage manuscrit entre les mains et qui étoient amis de l'auteur, tels que plusieurs membres de l'académie des belles-lettres, conviennent que ni celui-là (die in Paris verkaufte Ausgabe), ni l'autre, imprimé en Hollande, ne sont le véritable texte. Tout en a été altéré, jusqu'au titre, qui étoit: Jusqu'où la démocratie peut s'étendre dans un état monarchique (sic). On prétend que c'est à Rousseau de Genève qu'on doit cet ouvrage, tout imparfait qu'il soit, et que M. le marquis de Paulmy, fils de l'auteur, a le véritable manuscrit.“ *Belin* (Le mouvement philosophique S. 182) liess sich von Bachaumonts Angaben irreführen und zog aus dem Brief an d'Hémery fälschlich den Schluss, das Buch, nicht nur d'Argensons Name, sei unterdrückt worden.

¹⁴ 15. Aug. 1765, Bd. 6 S. 30—45. — *Fevret de Fontette* durfte das Buch unter d'Argensons Namen anführen: *Bibliothèque historique*, Bd. 2, 1769, S. 770 Nr. 27170. Vgl. auch in privaten Bibliothekskatalogen.

¹⁵ *Journal encyclopédique*, 1. und 15. Dez. 1765, Bd. VIII/2 S. 59—73, und Bd. VIII/3 S. 56—71. Vgl. *Du Buat Nançay*, *Eléments de la politique*, 1773, Bd. 3 S. 159—166, 396 f.

¹⁶ Über die Munizipalreform 1764—1765 vgl. *Petit-Dutaillis* S. 323—333. — Ein Vetter und Freund d'Argensons, der Marquis de Balleroy, soll 1764 den Plan aufgesetzt haben, die Steuern durch gewählte Provinzversammlungen selbst verwalten zu lassen, und soll ihn 1769 durch den Intendanten in Caen, J. Fr. Orceau de Fontette, dem Finanzminister Maynon d'Inveau haben überreichen lassen. Die Steuerbeamten hätten den Vorschlag unterdrückt; an die Stelle des gutgesinnten Ministers trat kurz darauf Terray. Erst Necker nahm den Gedanken auf. BUMichaud II 684; DBF IV 1476; *Félix Murlot*, *La fin de l'ancien régime et les débuts de la Révolution dans la généralité de Caen*, 1913, S. 28 f.

inhaber wehrten sich für ihre Privilegien, und nach Choiseuls Sturz wurde 1771 der alte Zustand wieder hergestellt. Aber noch im folgenden Jahr erinnerte *Voltaire* den Kanzler Maupeou, dessen Massnahmen gegen die Privilegierten er unterstützte, an d'Argensons Kampfansage gegen den Ämterhandel. „Das beweist, dass die besten Köpfe die grosse Umwälzung, welche Sie durchgeführt haben, so notwendig als schwierig fanden“¹⁷.

Das Verhältnis der physiokratischen Reformprogramme zu d'Argensons Ideen ist nicht leicht zu überblicken¹⁸. Dass Mirabeau, Dupont, Boncerf, Le Trosne und andere um seine Pläne wussten, steht wohl ausser Zweifel. Mirabeau war zuerst für die ständischen Einrichtungen eingetreten. Quesnay gewann ihn um 1757 für sein ökonomisches Programm. Wenn er nun auch sein politisches Programm erneuerte und statt der Provinzstände ländliche Munizipalverfassungen vorschlug, stand er möglicherweise unter dem Eindruck von d'Argensons Selbstverwaltungsplan¹⁹. Der lange Ruhm von dessen Leitsatz *Pas trop gouverner*, Abbau der Verwaltung, geht auf *Dupont* zurück²⁰. *Franklin*, Botschafter der amerikanischen Bundesstaaten in Frankreich, brachte das liberale Schlagwort in die neue Welt mit²¹. Schon 1754 war d'Argensons Brief über den freien Handel in einer englischen Sammlung von Aufsätzen aus dem *Journal Oeconomique* erschienen²². Wie weit Dupont für seinen Munizipalitätenplan d'Argenson zum Vorbild nahm, ist fast ebenso umstritten wie der von Dupont behauptete Anteil Turgots an diesem staatsgläubigen, mehr doktrinären als praktischen Verwaltungssystem²³. Jedenfalls dauerte d'Argensons

¹⁷ Brief vom November 1772 (ed. Moland XLVIII 215); ähnlich im *Commentaire historique*, 1776 (ed. Moland I 89).

¹⁸ Vgl. dazu *Weulersse* und *Ritter*.

¹⁹ Vgl. *Ritter*, HZ 138/1928 S. 46.

²⁰ *Ephémérides*, Juli 1768 S. 156; ähnlich in der *Notice sur les économistes*, die er Turgots *Eloge de Gournay* beigab (*Turgot*, *Oeuvres* ed. Dupont III 320, ed. Daire I 258—261). Vgl. *A. Oncken*.

²¹ *Franklin* und *Whately*, *Principles of Trade*, 1774 (*Works* ed. Sparks II 401). Vgl. *Parrington* I 170—173.

²² 1782 gab *J. M. D. Faumont* in Prag auch eine deutsche Übersetzung „Merkwürdige Schriften von der Freiheit des Handels“ heraus.

²³ *Turgot* (?), *Mémoire sur les municipalités*, 1775 (*Oeuvres* ed. Schelle IV 568—628). Die Schrift wurde erst 1787 gedruckt, herausgegeben von Brissot (nicht von Mirabeau, vgl. *Esmein*, *L'assemblée nationale* S. 415, und *Hintze* S. 616 ff.); sie war vorher durch Abschriften weit verbreitet. — Vgl. *Tocqueville*, *Oeuvres* II/2, S. 377—439; *Esmein* a. a. O.; *Wahl*; *Glagau*; *Renouvin* S. 39 ff.; *Ritter*, HZ 137/1928, S. 466 ff.; *Hintze* S. 102 ff. — Turgot besass d'Argensons *Considérations* laut seinem Bibliothekskatalog, 1782, Nr. 2714.

Andenken fort; Madame *du Deffand* verband es mit dem liberalen Aufschwung unter Turgot²⁴. Ob Le Trosne neben Duponts und Mirabeaus Entwürfen auch denjenigen d'Argensons zu Rat zog, ist ungewiss²⁵.

Mit dem Ruf nach Befreiung der Wirtschaft von alten Fesseln und Lasten ging d'Argenson den Physiokraten voran. Er trat zum Kampf gegen alle Gefälle, Binnenzölle, Fronen, gegen Zunftzwang und privilegierte Monopole an. Doch lehnte er indirekte Auflagen nicht rundweg ab, wenn sie nur alle Bürger gleichmässig, ohne Rücksicht des Standes trafen. Der Landbau galt ihm als wertvollster, aber nicht als der einzige produktive Wirtschaftszweig; wachsende Bevölkerung, nicht bloss steigender Bodenertrag sollte den Wohlstand bezeichnen. Auch durch den Wunsch nach ausgeglichenem Vermögen unterschied er sich von dem Programm der neuen Ökonomie, das ja gerade auf die grossen Grundbesitzer zählte. Als politische Ordnung schwebte den Vertretern der neuen Richtung ein idealer, physiokratisch, also naturgemäss, von König und Nationalversammlung einträchtig verwalteter Staat vor, dessen hohe Aufgabe und schrankenlose Autorität in vollkommenem Einklang mit dem Sinn der Staatsbürger stand²⁶. D'Argensons erster Plan einer natürlichen Staatsverwaltung stand noch ebenso im übermächtigen Bann der staatserhaltenden Bürokratie wie später ein Quesnay, Dupont, Le Trosne und Turgot²⁷. Doch ähnlich wie Turgot befreite sich d'Argenson, als er die herrschende Willkür erlebte, von einem Teil der gewohnten Bindungen. Er gewann zum Staatswesen und zu dem Beamtenstand, der es immer mehr in Beschlag nahm, Abstand und selbständige Haltung. Er rechnete nicht mehr mit eingebilddeten, sondern mit den herrschenden Verhältnissen. Die Spannung zwischen Staat und Bürger sollte sich immerhin, dachte er, überwinden lassen, wenn beide Teile ihre Grenzen erkannten. Dem Staat gebühre die oberste Gewalt ungeteilt, von keinen Generalständen beeinträchtigt — aber der Bürger brauche neben der wirtschaftlichen auch politische Freiheit, um wohl zu leben. D'Argensons optimistischer Glaube war nicht gebrochen,

²⁴ Brief an Voltaire, 9. Mai 1775 (ed. Moland XLIX 302).

²⁵ G. Fr. Le Trosne, *De l'administration provinciale et de la réforme de l'impôt*, suivi d'une Dissertation sur la féodalité, Basel 1779 und 1788. Vgl. *Esmein* a. a. O.; *Renouvin* S. 51 ff.; *Ritter* a. a. O., S. 485 ff.; *Hintze* S. 113 ff.

²⁶ Vgl. *Holldack*.

²⁷ Vgl. *Ford* S. 230 ff.

sondern vertieft. Anstatt das Heil von staatlicher Hilfe zu erwarten, rechnete er nun auf ein glückhaftes Gleichgewicht staatlicher Macht und persönlicher Unabhängigkeit, zentraler Aufsicht und lokaler Selbstverwaltung. Freizügigkeit und Ordnung müssten einander ergänzen, um zum allgemeinen Besten auszuschlagen.

Unter Calonnes Ministerium nahm die physiokratische Propaganda mächtigen Aufschwung²⁸. D'Argensons Sohn, der Marquis *de Paulmy*, der selbst Botschafter und Minister gewesen war und sich jetzt, zurückgezogen und mit ehrenvollen Titeln und Einkünften versehen, ganz seiner umfangreichen Bibliothek widmete²⁹, sah die Zeit gekommen, seines Vaters Buch über die Staatsverwaltung neu herauszugeben, wenigstens als Privatdruck für seine Freunde. Er erkannte die Ausgabe Reys nicht an, weil sie auf einen ersten Entwurf zurückgehe, den sein Vater später habe fallen lassen, und weil sie diesen entstellt wiedergebe. Um Missverständnissen vorzubeugen, behielt er aber den Titel bei, den Rey dem Buch gegeben hatte. Paulmy konnte keine letzte, endgültige Niederschrift seines Vaters vorweisen, nur Vorbereitungen dazu. So unternahm er das halsbrecherische Wagnis, eine Ausgabe letzter Hand zu konstruieren. Wie ehrlich er vorging, wieviel Eigenes er beimischte — wer vermöchte das heute zu entscheiden? Der neue Verwaltungsplan erinnerte in verdächtiger Weise an Duponts Munizipalitäten³⁰. Paulmy hob den Einfluss hervor, den das Werk seit bald fünfzig Jahren als Manuskript und seit 1764 öffentlich auf die Diskussion um die Staatserneuerung ausgeübt habe, und erinnerte an Montesquieu, Voltaire, Mirabeau, Rousseau, Mably und allgemein an die Physiokraten³¹.

Er stellte das Buch als ersten Band gesammelter Werke seines Vaters vor. Im nächsten Jahr legte er den Freunden einen zweiten Band vor, die *Essais* nach der Art Montaignes, in denen d'Argenson um 1736 allerlei Erinnerungen und Eindrücke von Zeitgenossen aufgezeichnet hatte. Auch hier, wo ihm ein abgeschlossenes Manuskript vorlag, hielt es Paulmy für angebracht, den Stil zu glätten und Anstössiges zu streichen, wenn schon das Buch nur in einer kleinen privaten Auflage herauskommen sollte³². Die Grimmsche

²⁸ Vgl. *Glagau*; *Hintze* S. 120 ff.; *Ritter* a. a. O. S. 493 ff.

²⁹ *Martin* VIII 21 f. 37—71.

³⁰ Vgl. unten S. 196—200.

³¹ *Considérations*, 1784, *Avertissement de l'éditeur*.

³² Vgl. *Mémoires du marquis d'Argenson*, 1825, S. 139.

Korrespondenz zeigte es im Juni 1785 als grosse Seltenheit an und zitierte einige Anekdoten³³. Es fand grossen Anklang und wurde sofort nachgedruckt.

Als 1787 die versammelten Notabeln, um ihre Privilegien besorgt, über Staatsreformen verhandelten, liessen sie den von Paulmy bearbeiteten Plan d'Argensons neu drucken. Die Stimmung war der vorgeschlagenen Selbstverwaltung günstig. Necker hatte darum 1778 und 1779 die ersten Provinzversammlungen eingerichtet. Calonne nahm den Entwurf Duponts auf, und als er stürzte, musste auch sein Nachfolger Brienne die Provinzversammlungen grundsätzlich zugestehen³⁴. Dabei blieb d'Argensons Name unvergessen. 1787 erschienen weitere Auflagen der *Essais*, im folgenden Jahr, kurz nach Paulmys Tod³⁵, eine letzte, etwas überarbeitete³⁶.

Eine Flugschrift vom Oktober 1788, „Gespräche einiger berühmter Toten über die General- und Provinzstände“, liess d'Argenson neben einem heute vergessenen Zeitgenossen, zwei Ministern Karls I. von England und den beiden Königen Ludwig VI. und Ludwig XII. auftreten³⁷. „Man wird zweifellos unter die wenigen Menschenfreunde unseres Jahrhunderts diesen wahrhaften Staatsbürger zählen, der, vom Elend des französischen Volks angerührt, sein Leben lang auf dessen Ursachen und ihre Behebung sann. Es gibt von ihm über die Staatsverfassung ein posthumes, leider allzu wenig bekanntes Buch, weit eindrucklicher als das meiste, was seit-her über diesen Gegenstand erschienen ist. Die Gedanken sind einfach und tief, die Darstellung klar, der Vorschlag leicht auszuführen, die Grundsätze volksfreundlich und ohne Gefahr für das Königtum. Es ist förmlich der Entwurf eines Vertrags zwischen dem Fürsten und den Untertanen, zum Vorteil beider Teile erdacht. Der Verfasser möchte beide von der Verführung durch Günstlinge, von der Arglist der Hochfinanz, von der Habgier der Höflinge und von der Willkürherrschaft der Korporationen erlösen.“ Hier schlug der Autor die Brücke zur Gegenwart: „Er liess sich nicht mit Phrasen abspeisen, sondern betrachtete nur das als national, was

³³ XIV 156 ff. *Dréano* S. 416 f. zitiert weitere Urteile.

³⁴ Vgl. *Renouvin*; *Hintze* S. 128—165.

³⁵ 13. Aug. 1787 (*Martin* VIII 36).

³⁶ Der ungenannte Herausgeber zeigte sie als Werk Paulmys nach d'Argensons Entwürfen an und liess im Text statt des Vaters den Sohn sprechen. Ausserdem fügte er etwa hundert erläuternde Anmerkungen bei.

³⁷ *L'écho de l'Elysée*; als Verfasser gilt *A. Dingé*, ehemaliger Bibliothekar des Prinzen von Condé.

es wirklich war. Er glaubte nicht an Freiheitsliebe, wo er uner-sättlichen Eigennutz traf“³⁸. Eine Menge Zitate aus den *Considérations*, dem toten Minister in den Mund gelegt, unterstützten den Angriff auf die Privilegierten³⁹. Auch *Condorcet* gedachte d’Argen-sons. Im Lebensbild *Voltaires* von 1789 zählte er ihn „unter die wenigen hohen Amtsträger, die der Vernunft und dem öffentlichen Wohl ehrlich zugetan waren“⁴⁰.

Die Gesetzesarbeit der verfassungsgebenden Nationalversamm-lung gab d’Argensons Plänen einer demokratischen Monarchie recht. Zum Schutz der Bürger vor staatlichen Übergriffen wurden selbständige Verwaltungsbezirke, Departemente und Munizipali-täten, geschaffen; an die Stelle königlicher Beamten sollten ge-wählte Behörden treten⁴¹. Dem Entwurf d’Argensons habe die Konstituante die Anregungen und Grundsätze für die neue Ver-waltung entnommen, schrieb *Soulavie*⁴². Den demokratischen Einrichtungen war eine überaus knappe Bewährungsfrist beschie-den. Die unvermeidlichen Schwierigkeiten des Anfangs lähmten bald den Mut. Ehe man Zeit und Rat fand, sie zu lösen, erzwangen die Kriegsrüstungen und die Wendung der Pariser Revolution zur Gewaltherrschaft einen Rückschlag. Diktatorische Befehlsgewalt löste die blutig unterdrückte Selbstverwaltung ab. Der Beamten-stand eroberte den Staat. Vom Föderalismus blieb nichts übrig als das schimpfliche Andenken hilfloser Verwirrung und nationaler Unzuverlässigkeit. Auch von d’Argensons Plan war während einiger Zeit nicht mehr die Rede. Derselbe *Soulavie* nannte nun die *Considérations* ein Buch ohne Sinn und Ergebnis⁴³.

Trotzdem drang sein Ruf über die Grenzen hinaus. Schon 1788 waren die *Essais* in deutscher Sprache erschienen. 1789 und 1797 folgten eine englische und eine amerikanische Fassung. „Von dem berühmten Marquis d’Argenson“, meldete das Titelblatt — aber zur selben Zeit unterliess es *Malesherbes*, dem er doch wohl einst bekannt gewesen war, ihn unter den Vorgängern der Physiokraten

³⁸ a. a. O. S. 15 f.

³⁹ a. a. O. S. 50—76, 82—89.

⁴⁰ *Oeuvres de Voltaire*, ed. Moland I 224.

⁴¹ Über die Departements- und Munizipalgesetzgebung der Konstituante vgl. *Hintze* S. 172—234.

⁴² *Soulavie*, *Mémoires de Richelieu* Bd. 7, 1793, S. 206 f.

⁴³ *Soulavie*, *Mélanges ... de B ... Jourdain* (nach Aufzeichnungen *Maurepas*). 1807, Bd. 2 S. 470 f.

zu nennen⁴⁴. Dafür erinnerte sich der Genfer *Francis d'Ivernois*, der in London zum Kampf gegen den Schrecken der Revolution aufrief und zu einer gemässigten Monarchie zurückkehren wollte, an d'Argensons Grundsätze. Er pries die englische Staatsverfassung als Beispiel: sie „verwirklicht, was d'Argenson die beste Staatsform nannte, nämlich eine unablässige Erneuerung“⁴⁵.

Während der Revolutionswirren gingen d'Argensons nachgelassene Papiere an den französischen Staat über. Sie wurden mit dem Besitz seiner emigrierten Enkelin in Beschlag genommen und nach einigen Jahren als historische Dokumente dem Archiv des Direktoriums überwiesen⁴⁶. Dadurch gelangten sie später in die Louvre-Bibliothek. Ein anderer Teil der Papiere kam an den jüngern, allein fortlebenden Zweig der Familie; wann und wie, ist nicht bekannt. Auszüge daraus wurden seither veröffentlicht; was aus den Manuskripten geworden ist, steht offen. Für die vorliegende Arbeit durfte das Familienarchiv nicht benutzt werden. Marquis d'Argenson teilte mündlich mit, er besitze keine unveröffentlichten Aufzeichnungen von René Louis d'Argensons Hand.

Unter den neuen Verhältnissen machte sich das Verlangen geltend, von der vergangenen, vorrevolutionären Zeit zu hören. Echte und gefälschte Memoiren fanden reissenden Absatz. Von d'Argensons Aufzeichnungen ahnte man noch kaum etwas. 1808 erschien an verborgener Stelle sein ausführlicher Bericht über den politischen Club Alarys⁴⁷. *Lacretelle* pries den aufgeklärten Reformminister⁴⁸, *Flassan* zeigte seine Friedensbestrebungen. Er folgte d'Argensons Bericht über das Aussenministerium, den er im Louvre auffand, nahezu wörtlich⁴⁹. Voltaires Briefe, die literarische Korrespondenz Grimms, die Memoiren von Luynes, von Valory und andern erschienen, sodass sich, während die persönlichen Erinnerungen verblassten, aus schriftlichen Zeugnissen ein Bild d'Argensons zu runden anfang.

⁴⁴ Unveröffentlichte Aufzeichnung über die physiokratische Schule, 1791, mitgeteilt von *Louis Passy* im Anschluss an *Esmein*, *L'assemblée nationale*.

⁴⁵ *F. d'Ivernois*, *Réflexions sur la guerre*, 3. Aufl. 1795, in: *Des Révolutions de France et de Genève*, London Oktober 1795, S. 404.

⁴⁶ Note du Directoire, von *Barras* unterzeichnet, datiert vom 26 frimaire an V (16. Dez. 1796), zitiert von *Baschet* S. 418 f.

⁴⁷ *Lettres de Bolingbroke*, ed. *Grimoard*, Anhang, Bd. 3 S. 451—494. In den *Essais* hatte nur eine kleine Notiz auf den Entresol-Club hingewiesen, Bd. 2 S. 180 ff.

⁴⁸ 1808; in 3. Auflage (1812) Bd. 2 S. 271 f., Bd. 3 S. 57.

⁴⁹ Bd. 5 (1811) S. 251—354, 365—370.

In der restaurierten Monarchie wurde das Gespräch um die Erneuerung des Staats weitergeführt. Liberal gesinnte Schriftsteller begründeten die Ansprüche des Volks aus der Geschichte. *Prosper de Barante* schilderte die Blüte der mittelalterlichen Kommunen und rief d'Argensons Zeugnis für die Verderblichkeit absoluter Staatsgewalt an⁵⁰. *Thierry* deutete die Kommunalbewegung geradewegs als Vorläufer der ersehnten bürgerlichen Monarchie⁵¹; *Raynouard* betonte, wie das französische Königtum im Bund mit dem Volk erstarkt sei⁵²; *Guizot* kam 1830 in der Vorlesung über die Kulturgeschichte Frankreichs eben bis zu den mittelalterlichen Kommunen und dem beginnenden Aufstieg des dritten Stands, als er aus dem Hörsaal ins Innenministerium zog⁵³.

Inzwischen hatte *René d'Argenson* einen schmalen Band Memoiren seines Urgrossonkels herausgegeben⁵⁴. Er übernahm aus den *Essais* die Abschnitte, die Zeitgenössisches berichteten — knapp die Hälfte — und ergänzte sie durch einige Mitteilungen aus den Manuskripten. Der neue Titel war auf den Geschmack der Zeit abgestimmt. Diese Ausgabe blieb für dreissig Jahre die einzige. Der junge Herausgeber schickte ihr eine umständliche Einleitung über den Verfasser voraus. Leider ist daraus nicht viel Biographisches zu erfahren. Abschweifungen über die französische Politik während d'Argensons Ministerium, über sein Verhältnis zu Voltaire, über andere Glieder der Familie füllen vier Fünftel des Raums. Ein treffendes, knappes und dabei recht gründliches Lebensbild zeichnete dafür *Hippolyte de la Porte*, der gescheite und erfahrene Mitarbeiter der Biographie Universelle⁵⁵. Er scheint noch, dank vielfältigen Beziehungen, aus mündlicher Überlieferung geschöpft zu haben. *Villemain* sprach in der Vorlesung über französische Literatur im achtzehnten Jahrhundert d'Argensons Bestrebungen für eine liberale Monarchie das höchste Lob aus⁵⁶.

⁵⁰ S. 8—12 und öfters; 1821 und (in erweiterter Form) 1829. Vgl. *Teuteberg*.

⁵¹ Kap. 13—24, 1827. Vgl. *Koechlin* S. 57 ff.

⁵² S. xlvii (1829).

⁵³ Kap. 16—19; für den Druck wurde der Text überarbeitet.

⁵⁴ In der Sammelreihe Berville/Barrière, *Mémoires relatifs à la Révolution française*. Einen Teil davon druckte Barrière in der Reihe *Mémoires relatifs à l'histoire de France pendant le XVIIIe siècle* ab, Bd. 1 S. 245—327, 1846; in die bekannten Reihen Petitot/Monmerqué und Michaud/Poujoulat wurden sie nicht aufgenommen.

⁵⁵ BUMichaud XLIX, 1828, Art. Voyer d'Argenson; in der zweiten Auflage Bd. XLIV, 1865.

⁵⁶ 1828, Kap. 15, für den Druck bearbeitet. Villemain zitierte die zweite Fassung der *Considérations*.

Er erkannte die örtliche Selbstverwaltung als beste Sicherheit gegen despotischen Zentralismus an. Von derselben Auffassung liess sich *Tocqueville* leiten, als er sich anschickte, die moderne Volksherrschaft scharfsichtig aufzugliedern⁵⁷.

Henri Martin stellte in der ersten, rasch entworfenen Fassung seiner französischen Geschichte das achtzehnte Jahrhundert noch durchaus im Schatten Lacretelles dar und nahm über d'Argenson bloss die Empfehlung Rousseaus zur Kenntnis⁵⁸. Ein selbständiges Urteil gewann *Sismondi*. Er zeichnete das Bild eines aufgeklärten, friedliebenden und fortschrittlichen, doch in manchen Dingen unverträglichen und ungeschickten Ministers, eines guten Manns in einer entarteten Zeit⁵⁹. *Michelet* bemächtigte sich in der Einleitung zur Revolutionsgeschichte der Anklagen, die d'Argenson gegen die Misswirtschaft und Verelendung zu der Zeit Fleurys erhoben hatte⁶⁰. Sonst achteten die Revolutionsgeschichtsschreiber, wenn sie überhaupt eine Beziehung zwischen Kritikern der frühern Jahrzehnte und den spätern Ereignissen herzustellen suchten, noch nicht auf d'Argenson⁶¹. *Henri Martin* unternahm es indessen, seine französische Geschichte gründlich zu bearbeiten. Für das achtzehnte Jahrhundert dienten ihm die Memoiren d'Argensons als ergiebige Quelle, und seinen Verwaltungsplänen widmete er eine einlässliche Darstellung⁶². Seine Aussenpolitik stellte er in gutes Licht: er habe „auf dem Weg von der alten französischen Gleichgewichtspolitik zum vernünftigen modernen Nationalitätenrecht gestanden, zwischen Richelieu und der Revolution“⁶³. D'Argensons Programm einer Monarchie mit demokratischen Institutionen und Provinzialverfassungen erwähnte auch *Ranke* beiläufig in seiner französischen Geschichte. Als Freund und Verehrer Saint-Pierres führte er ihn ein, „er besass aber bei weitem gründlichere Einsichten und eine bessere Methode. Er hat Betrachtungen über die Regierung von

⁵⁷ Schon 1835 schrieb er vom Zentralisierungswahn der vorrevolutionären französischen Monarchie (*Oeuvres* I/1 S. 447 f.). Später untersuchte er die Verwaltungspläne Mirabeaus, Turgots, Le Trosnes u. a. (*Oeuvres* II/2 S. 369 ff. 377—444). Von d'Argenson zitierte er bloss die Memoiren (*Oeuvres* II/1 S. 110, 130).

⁵⁸ Bd. 15, 1836, S. 332.

⁵⁹ Bd. 28, 1842, S. 435 f., und öfters in Bd. 27—30.

⁶⁰ Bd. 1 (1847), neue Ausgabe 1877, S. 41, 49.

⁶¹ Vgl. *Thiers* (1823 ff.), *Mignet* (1824), *Blanc* (1847), *Sybel* (1853), *Lamartine* (1854).

⁶² Bd. 17, 1851, S. 600—606.

⁶³ a. a. O. S. 520 und S. 496—532 öfters.

Frankreich hinterlassen, welche, als sie später bekannt wurden, eine durchgreifende Wirkung gehabt haben“⁶⁴.

Das Verdienst, ein weites Publikum mit d'Argenson bekannt gemacht zu haben, kommt *Sainte-Beuve* zu. Er kannte nicht nur die unveröffentlichten Werke; er entdeckte die ungehobenen Schätze in der Louvre-Bibliothek und griff mit erfahrener Sicherheit hinein. Mit rascher, einführender Hand entwarf er ein neues, farbiges Bild von d'Argensons Persönlichkeit⁶⁵. Er zitierte ausgiebig aus d'Argensons laufenden Aufzeichnungen zum Zeitgeschehen. Der Name „Journal“, den er ihnen gab, ist ihnen seither geblieben. Manche zufällige Einzelheit kam in seiner Darstellung zu übertriebener, aufgeblasener Geltung, aber im ganzen verstand er es ausgezeichnet, die Gestalt des Ministers und Schriftstellers in ihrer lebendigen Eigenart vor den Augen der Leser erstehen zu lassen.

Der Herausgeber des Memoirenbändchens von 1825, *René d'Argenson*, verwahrte sich erfolglos gegen den Vorwurf, er habe die Aufzeichnungen seines Ahnen entstellt, und bezichtigte *Sainte-Beuve* leichtfertiger Effekthascherei. Die Manuskripte, aus denen er zitiert habe, enthielten nichts als unfertige, durcheinander gewürfelte, nur zufällig erhaltene, niemals für die Öffentlichkeit bestimmte Notizen⁶⁶. Zu publizieren seien eher die ausgearbeiteten Schriften, nämlich allerlei politische Abhandlungen in der Art der *Considérations*. Doch um einer unverständigen Publikation zuvorzukommen, gab er lieber selbst eine neue, auf fünf Bände erweiterte Auswahl von „Memoiren“ heraus. Sie erschien sehr rasch, während die offiziöse *Société de l'Histoire de France* noch über *Chérueils* Anregung einer grössern Edition verhandelte⁶⁷. Er musste der Ausgabe teilweise Handschriften aus eigenem Besitz zugrund legen, da ihm diejenigen der Louvre-Bibliothek gesperrt wurden⁶⁸. Die Historische Gesellschaft beschloss mehrheitlich, an einer eigenen Edition festzuhalten. Die Bearbeitung war dem Bibliothekar *Rathery* übertragen, der bereits Aufsätze über die Generalstände

⁶⁴ Bd. 4, 1856, S. 529 f.

⁶⁵ *L'Athenaeum français*, 3., 10., 17. Nov. 1855 (Causeries du lundi XII 93—156).

⁶⁶ *L'Athenaeum français*, 29. Dez. 1855, mit *Sainte-Beuves* Antwort, und eine Broschüre „*Quelques mots sur les manuscrits*“, 1856.

⁶⁷ *Bulletin de la Société de l'histoire de France*, 2e série, tome Ier (1857—1858), 1859, S. 37, 52, 70, 83 ff. 114 ff.

⁶⁸ *Bulletin* . . . S. 52, 293.

und über die geistigen Beziehungen zwischen England und Frankreich publiziert hatte. Der erste Band erschien 1859 in einer Auflage von sechshundertfünfzig Exemplaren⁶⁹. Anstelle einer biographischen Einleitung schickte Rathery dem Journal eine bunte Reihe moralischer, ökonomischer und politischer Zitate aus mehreren Manuskripten voraus.

Weder René d'Argensons noch Ratherys Ausgabe kann kritische Ansprüche befriedigen⁷⁰. Beide Bearbeiter sind mit den Vorlagen willkürlich umgesprungen. René d'Argenson stellte die seinen eilig zusammen, aber er kannte wenigstens die Manuskripte am längsten. Als ersten Band gab er vorweg die nach Gegenständen geordneten Memoiren von 1825, um ein paar Abschnitte vermehrt, in die Druckerei. Den zweiten, dritten und grössten Teil des vierten Bands füllte er mit zeitlich geordneten Auszügen aus dem Journal und aus dem Bericht über das zweijährige Ministerium. Dann folgten Briefe, die verschiedene Mitglieder der Familie geschrieben oder empfangen hatten. Der letzte Band brachte eine kunterbunte Auswahl aus andern Manuskripten d'Argensons — politische Betrachtungen, Bemerkungen zur Lektüre und ähnliches⁷¹. Auch Rathery konnte keinen vollständigen Text geben, wenn er den vorgesehenen Umfang nicht überschreiten wollte. Er wählte grosse Teile der acht Manuskriptbände Denkwürdigkeiten⁷², vermischt mit Auszügen aus einigen andern Bänden persönlicher Erinnerungen und politischer Notizen⁷³, ferner den Bericht über das Ministerium und im Anhang einige politische Aufsätze⁷⁴. Ratherys Text hat noch weniger Zusammenhang als das Original. Es ist nirgends ersichtlich, welche Kürzungen er vornahm. Er erlaubte sich stilistische Änderungen, genau das, was er dem Nebenbuhler vorwarf. Seine Anmerkungen sind ungenügend und oft fehlerhaft. In drei Broschüren veröffentlichte René d'Argenson Korrekturen und Ergänzungen zu Ratherys erstem und zweitem Band⁷⁵. Da er

⁶⁹ Bulletin . . . S. 226, 371.

⁷⁰ Vgl. *Brette* S. 393—403.

⁷¹ Für die vorliegende Arbeit wurden diese vielen kurzen Abschnitte soweit möglich chronologisch geordnet. Es werden nur einigermaßen datierte Äusserungen zitiert.

⁷² *Matériaux pour l'histoire de mon temps*, Cat. Paulmy Nr. 5299, R I ix.

⁷³ R I v-xviii.

⁷⁴ R I 361—379, III 439—442, IV 447—472.

⁷⁵ Vgl. Ratherys ausweichende Antwort auf die beiden ersten Broschüren, R II 451 ff.

1862 starb, gibt es zu den sieben übrigen Bänden nichts Entsprechendes. Vier Jahre, nachdem Rathery die Arbeit beendet hatte, verbrannten die Handschriften mit der Louvre-Bibliothek ⁷⁶.

Die Publikation der Memoiren zog einen Schleier von der Regierungszeit Ludwigs XV. „Der Kronzeuge des Jahrhunderts ist gewiss d'Argenson“, schrieb *Michelet* ⁷⁷ und zitierte ihn als glaubwürdigste Quelle. Ebenso rückhaltlos schöpfte *Taine* aus d'Argensons Berichten. *Rocquain* arbeitete bei der Untersuchung antiker Stimmungen im achtzehnten Jahrhundert vorsichtiger, aber auch er verliess sich für die ersten Jahrzehnte allzu ausschliesslich auf ihn. Auch *Edme Champion* und *Brette* trauten seiner Zuverlässigkeit vollauf.

Man wusste zu wenig von d'Argensons Persönlichkeit, um seine Aussagen richtig zu bewerten. Immerhin hatten René d'Argenson, Hippolyte de La Porte, Sainte-Beuve und Rathery das Gelände für weitere Untersuchungen geebnet. Aber das politische Programm, d'Argensons Hauptwerk, kam neben den neun gewichtigen, vielzitierten Memoirenbänden während langer Zeit zu kurz. *Hermann Hettner* räumte ihm zwar einen achtbaren Platz ein ⁷⁸, und *Prosper de Barante*, Präsident der Société de l'Histoire de France, feierte in öffentlicher Rede mehr d'Argensons klaren politischen Blick als die umstrittene Edition des Tagebuchs ⁷⁹. *Scherer*, einst in Genf Theologiedozent, nun ein beliebter freisinniger Literat im zweiten Kaiserreich, vermittelte dem mondänen Publikum einige oberflächliche Eindrücke von der Lektüre der Memoiren und jagte den Lesern mit den ausgefallenen, angeblich absolut demokratischen, unliberalen Ideen des Verfassers einen gelinden Schauer über die Haut ⁸⁰. *Lavergne* erinnerte daran, dass auch d'Argenson für Provinzversammlungen eingetreten sei ⁸¹. In der Akademie der

⁷⁶ Ein bezeichnendes Vergleichsbeispiel für die Fassungen R und A vgl. unten S. 207 ff.

⁷⁷ (1866, Bd. 16) ed. Marpon-Flammarion, Bd. 18, 1879, S. 2 f. 9.

⁷⁸ S. 84—88 (1860).

⁷⁹ Bulletin de la Société de l'histoire de France, 1859, S. 260—265 (24. April 1858).

⁸⁰ Bd. 3 Kap. 14—15 (Dez. 1865—Jan. 1866).

⁸¹ 1864, S. 5. — In diesen Jahren setzte unter dem Eindruck von Tocquevilles Thesen wieder eine Diskussion um die Dezentralisierung der Verwaltung ein. *Prosper de Barante* gab 1866 sein Buch von 1821 in veränderter Gestalt heraus. Über die Provinzversammlungen hatte schon 1854 *Héliou de Luçay* geschrieben. Über Dezentralisierung vgl. u. a. *Proudhon*, 1863; *Luçay*, 1895 (historisch); *Deschanel* (Deputierter, später Staatspräsident), 1895; *Le Brun*, 1902; *Bancal*, 1945; *Eisenmann*, 1948; *Doueil*, 1950.

Staatswissenschaften sprach *Emile Levasseur* von seiner Staatsauffassung und seinem Beitrag zur Freihandelslehre, wobei er eines der unveröffentlichten Manuskripte benützte. *Paul Janet* hatte, ehe die Memoiren erschienen, in der Geschichte der Staatswissenschaften d'Argenson nur eben als Zeitgenossen Montesquiens erwähnt⁸²; jetzt wies er nachdrücklich sowohl auf die Entresol-Gespräche hin⁸³, als auch auf seine besondere Staatsauffassung, wobei er den antifeudalen Gleichheitsgedanken unterstrich⁸⁴.

Charles Aubertin, der den Zeitgeist im achtzehnten Jahrhundert verfolgte, stützte sich für den Abschnitt zwischen Regentschaft und Siebenjährigem Krieg auf die Zeugnisse Barbiers und d'Argensons. Er hob die revolutionären Züge des Stimmungsumbruchs in der Zwischenkriegszeit von 1748 bis 1756 hervor⁸⁵. Die vielfältigen politischen Bestrebungen d'Argensons versuchte er in einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Er rühmte seinen Sinn für eine gemässigte, dezentralisierte Monarchie⁸⁶. Nur die Zusage, von der Allmacht eines aufgeklärten Herrschers alles Heil zu erwarten, „eine Art Staatssozialismus“, wies er schroff von sich; das schlimme Ende des napoleonischen Abenteuers lag kaum ein Jahr zurück⁸⁷. Auf der andern Seite kämpfte der bonapartistische Literat *Balleyguier* mit scharfer Feder gegen die junge Republik. Die Revolution sei ein gerechtes Strafgericht Gottes, an dem die Unsittlichkeit des vorigen Jahrhunderts, die Pflichtvergessenheit der damaligen Herrscher und der verheerende Einfluss verkommener Schädlinge wie Voltaire, Chesterfield und d'Argenson die Schuld trügen.

Nicht bloss Aubertins Urteil stand im Schatten des Umsturzes von 1870. Die Niederlage schränkte den europäischen Gesichtskreis vieler Franzosen ein. Wer hätte jetzt Verständnis für d'Argensons freundschaftliche Neigung zu Preussen, dem „Erbfeind“, aufgebracht? Noch 1859, während der Einigung Italiens und seiner Befreiung vom Kaisertum, hatte *Eugène Rendu* die vorausschauende italienische Politik Heinrichs IV., Richelieus und

⁸² 1858, Bd. 2 S. 341—343.

⁸³ Referat in der Akademie der Staatswissenschaften, 1865.

⁸⁴ 1872, Bd. 2 S. 315—321.

⁸⁵ 1872, S. 234—295.

⁸⁶ S. 192—233.

⁸⁷ S. 205 f.

d'Argensons gerühmt⁸⁸. Dagegen konnte sich *Arneth*, der vom Standpunkt Wiens aus urteilte und die übermächtige Spannung zwischen England und Frankreich vernachlässigte, über d'Argensons Widerstand gegen ein französisch-österreichisches Bündnis nur ärgern⁸⁹. Auch *Edgar Zévort* fand, d'Argenson möge als bedeutender Denker gelten, sei aber ein durchaus unfähiger Politiker gewesen. Dabei beschränkte er seine Doktorarbeit über d'Argenson ausgerechnet auf die politische Tätigkeit im Ministerium — weil da die Quellen reichlich flössen⁹⁰. Es kam eine schwer lesbare Untersuchung heraus, die bloss als Materialsammlung zu verwenden ist. Noch deutlicher sind die politischen Vorbehalte in den Arbeiten *Albert de Broglies* zu spüren. Die historischen Alterswerke des gescheiterten konservativen Politikers und treuen Monarchisten wollten für alle Fehler und Niederlagen die Republik und das demokratische Streben verantwortlich machen⁹¹. Klar und gemessen stellte dagegen *Albert Sorel* die Linien der französischen Politik vor der Revolution dar⁹².

Bezeichnenderweise erschienen die nächsten Beiträge zur Kenntnis d'Argensons im Ausland. In Deutschland hatte der Giessener Historiker *Wilhelm Oncken* mit nationalem Pathos d'Argensons Freundschaft zu Preussen gepriesen⁹³ und von den fortschrittlich liberalen, aber auch beängstigend demokratischen, geradezu staatsfeindlichen Plänen des aufgeklärten Ministers berichtet⁹⁴. Sein Bruder, Lehrer der Volkswirtschaft an der jungen Berner Hochschule, nahm d'Argenson auf Grund der bisher unbeachteten Aufsätze im *Journal Oeconomique* als ersten überzeugten Vertreter der Freihandelsdoktrin in Anspruch⁹⁵. Die Pläne einer demokratischen Monarchie erschreckten einen Untertan des geeinigten deutschen Reichs: „Bei d'Argenson schlägt der Geist des ancien régime in den vollendeten Radikalismus um“⁹⁶. Gegen dieses

⁸⁸ S. 106—118.

⁸⁹ Bd. 3, 1865, S. 160, 258—270, 330 ff.

⁹⁰ S. ii und 316 (1880).

⁹¹ Über d'Argenson vgl. u. a.: Marie-Thérèse Impératrice, Bd. 1, 1888, S. 168, 170 ff. 195 ff.; Maurice de Saxe, Bd. 2, 1891, S. 99—106.

⁹² Über d'Argenson vgl. Bd. 1, 1885, S. 290, 312, 327, 395 u. a.

⁹³ Vgl. die Beurteilung der französisch-preussischen Beziehungen bei *Skalweit*, 1952, und *Revue historique*, 1953 S. 381 (Rezension).

⁹⁴ Bd. 1, 1881, S. 410, 443—456.

⁹⁵ Die *Maxime laissez faire*, 1886; *Geschichte der Nationalökonomie*, 1902, Bd. 1 S. 272 ff.

⁹⁶ Die *Maxime* . . . S. 55; *Geschichte* . . . Bd. 1 S. 273.

Missverstehen nahm *Hatschek*, mit englischem Rechtsdenken vertraut, die gemässigten Selbstverwaltungspläne d'Argensons in Schutz⁹⁷; auf ihre Beziehung zu Turgots Munizipalitätenentwurf und zu Calonnes Politik wies *Adalbert Wahl* hin, als er Ludwig XVI. gegen Michelet und Taine zu rehabilitieren und seine Reformen gegen die Verwüstungen der Revolution auszuspielen unternahm⁹⁸. *Durand*, ein Schüler Wahls, bestritt die Zuverlässigkeit von d'Argensons Bemerkungen zur politischen und wirtschaftlichen Lage. Sie seien voreingenommen, von grollendem Ehrgeiz bestimmt, und malten die Lage in viel zu dunklen Farben. Durands Einschränkungen waren zu einem Teil berechtigt, aber nicht neu; und weil er die Kritik überspitzte, stellte er ihren Erfolg in Frage.

Die erste selbständige Untersuchung widmete d'Argenson ein begeisterter Engländer, *Arthur Ogle*. Die biographische Darstellung ist reich an farbigen Einzelheiten, aber zu wenig auf das Zeitgeschehen bezogen. Auf das Ministerium eingehend, verteidigte er d'Argensons konsequente Friedenspolitik gegen Zévort und Broglie. Ferner untersuchte er das Verhältnis der beiden Fassungen der *Considérations*. Er hielt fest, dass nur die Ausgabe von 1764 auf der Handschrift von 1737 beruhte, und stellte die These auf, die Ausgabe Paulmys von 1784 gebe eine verlorene letzte Fassung aus den fünfziger Jahren wieder⁹⁹.

Um die Jahrhundertwende erschien d'Argensons Name in einer Reihe französischer Untersuchungen über das politische Denken im achtzehnten Jahrhundert. *Lichtenberger* nannte d'Argenson wegen seines besonderen Gleichheitsbegriffs den originellsten französischen Sozialisten jener Zeit¹⁰⁰. *Armand Brette* sammelte in verdienstlicher Weise die erreichbaren Angaben über unveröffentlichte und veröffentlichte Schriften d'Argensons¹⁰¹. *André Alem* beschrieb seinen Beitrag zur Wirtschaftspolitik — Staatshaushalt, Landbau, Industrie, Binnenhandel und Aussenhandel. Auf seine

⁹⁷ S. 41—45; vgl. *Hintze* S. 529 f. 612.

⁹⁸ S. 866—872 (1903), sowie *Vorgeschichte* Bd. 1, 1905, S. 248 ff. Bd. 2, 1907, S. 15; vgl. dagegen *Glagau*, 1908 und *HZ* 97/1906.

⁹⁹ S. 173—210, 220—222 (1893). — Wenig Neues bot der Aufsatz des Wagner-Übersetzers *Reginald Rankin* über d'Argenson als Menschen, als Minister und als Philosophen (1901).

¹⁰⁰ S. 93—103 (1895).

¹⁰¹ S. 371—403 (1898). — Zur Ergänzung sind beizuziehen: *Henry Martin*, 1899; *Dupont-Ferrier*, 1921—1925; *Fauchon*, 1924.

Kritik am Ämterhandel wies *Homais* beiläufig hin¹⁰²; *Esmein* sprach im Abriss der französischen Rechtsgeschichte von seinen Selbstverwaltungsplänen und schloss, anders als Ogle, aus der Verwandtschaft mit physiokratischen Unternehmungen, der Entwurf von 1784 sei Paulmys Erfindung¹⁰³. Die Arbeit *Léon Amelines* über den Souveränitätsbegriff, die d'Argensons Haltung als fortschrittlich, aber nicht umstürzend stempelte, brachte nichts Neues an den Tag¹⁰⁴. Dagegen urteilte *André Lemaire* von einem neuen Standpunkt über die Grundgesetze der französischen Monarchie. Er bemerkte, verglichen mit den Zeitgenossen, sei d'Argenson der geschichtlichen Überlieferung stark verhaftet gewesen¹⁰⁵. *Georges Weulersse* klärte in der Einleitung zu seiner grundlegenden Darstellung der physiokratischen Bewegung verschiedene Fragen über die Beziehungen zwischen d'Argenson und den neuen Ökonomen¹⁰⁶. Er verzichtete auf den Anspruch, eine Ideenentwicklung darzustellen, und beschied sich mit Analogien, Berührungen und Unterschieden.

D'Argensons Journal blieb unterdessen für alle, die französische Geschichte in den ersten Regierungsjahrzehnten Ludwigs XV. darstellten, eine höchst schätzbare Quelle, weniger für die Ereignisse als für die Eindrücke eines wohlunterrichteten, kritisch beobachtenden, nachdenklichen Zeitgenossen¹⁰⁷. *Marius Roustan*, der im

¹⁰² S. 191 ff. (1899). Er übersah, dass d'Argenson vor 1764 starb. — Vgl. seither *Pagès*, 1932; *Göhrling*, 1938; *Mousnier*, 1945; *Ford*, 1953, S. 105 ff.

¹⁰³ *Cours élémentaire* S. 587, und in der Akademie der Staatswissenschaften, 1904/II S. 397—417.

¹⁰⁴ S. 179—191 (1904).

¹⁰⁵ S. 254—258 (1907). — *Jules Delvaile* nahm dagegen d'Argenson als Schüler Saint-Pierres für einen reinen Fortschrittsglauben in Anspruch, 1910, S. 279 f.

¹⁰⁶ Bd. 1 S. 17—42 und öfters (1910); vgl. die neue Bearbeitung der Einleitung, 1931, und den Artikel Argenson in der *Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 2, 1930. — *Cheinisse* (1914) berücksichtigte d'Argenson nicht.

¹⁰⁷ Eine zweibändige englische Übersetzung erschien mit Sainte-Beuves Aufsatz in Boston, 1901. Auszüge aus dem Journal publizierten *Brette* (1898), *Meyrac* (1914), *Guénin* und *Nouaillac* (1921). — Von d'Argensons Briefen aus der Regentschaftszeit, die *Aubertin* (1872, S. 129—165) ans Licht gehoben hatte, gab *Edouard de Barthélemy* eine Auswahl heraus in *Les correspondants de la marquise de Balleroy*, 2 Bde. 1883. Leider verschrieb er zahlreiche Daten und Eigennamen. René Louis d'Argenson hiess zu Lebzeiten seines Vaters Comte, nachher Marquis d'Argenson; dementsprechend der jüngere Bruder Marc Pierre erst Chevalier, dann Comte. Barthélemy brachte die Titel durcheinander und änderte sie ab. Viele Briefe schrieb er trotz eindeutiger Schrift und Unterschrift einem falschen Absender zu. René Louis d'Argenson unterzeichnete bis zur Hochzeit „RL DeVoyer D'Argenson“ oder „DeVoyer D'Argenson“, darauf „RL D'Argenson“, nach dem Tod des Vaters, als Haupt der Familie, nur noch „D'Argenson“. (Als Minister unterzeichnete er in offiziellen Dokumenten „de Voyer“, um sich vom amtsältern Bruder zu unter-

achtzehnten Jahrhundert die Wurzeln des sozialen und politischen Fortschritts der Dritten Republik suchte, zog d'Argensons Zeugnis vorsichtig und verständnisvoll heran; über seine politischen Auffassungen wurde er sich nicht klar¹⁰⁸.

Während des ersten Weltkriegs rief der Niederländer *Jacob ter Meulen* d'Argensons Friedensplan in Erinnerung¹⁰⁹; seine universalökonomischen Gedanken hatte vorher *Ernst Oberfohren* angezogen¹¹⁰. *Renouvin* stellte die beiden Selbstverwaltungsentwürfe d'Argensons in ihren historischen Zusammenhang¹¹¹. Mehrmals verbreitete sich *Henri Sée* über d'Argensons politische Ideen. Er bemerkte den Wechsel der Tonart nach 1750 und wollte ihn aus der politischen Lage ableiten¹¹². Zu tiefern geistigen Gründen führte *Carcassonnes* Untersuchung über den Verfassungsbegriff im Ancien Régime. Er sah, dass d'Argenson in den ersten antifeudalen, aufgeklärten Plänen, die Monarchie zu befestigen, mit Du Bos übereinstimmte¹¹³. Zur selben Zeit kam auch *Hedwig Hintze* zum Schluss, dass d'Argensons Selbstverwaltungsplan eine föderalistische Absicht fernliege¹¹⁴, während *Gerhard Ritter* nach einsichtiger Würdigung der beiden Entwürfe, wohl der besten kurzgefassten Darstellung von d'Argensons verwaltungspolitischen Programm, zurückhaltender urteilte¹¹⁵. Die jüngste Studie, eine

scheiden.) Das Manuskript enthält von ihm 57 Briefe, die Ausgabe Teile von 37 Briefen, davon zehn unter dem Namen des Bruders und acht unter falschem oder willkürlich angefügtem Datum. Ein Brief, den Barthélemy d'Argenson zuweist, gehört einem andern Schreiber. Der jüngere Bruder hat nur einen der dreizehn Briefe geschrieben, die ihm der Bearbeiter gab; ein zweiter findet sich unveröffentlicht im Manuskript. — D'Argensons Abhandlung über die Ungleichheit (1754) publizierte *Roger Tisserand*, 1936.

¹⁰⁸ S. 13 f. 83 ff. und öfters (1906). — Noch *Daniel Mornet* berührte bei der Untersuchung der vorrevolutionären Ideen (1933) nur d'Argensons Journal, nicht die politischen Schriften.

¹⁰⁹ Bd. 1, 1917, S. 211—214. — Vgl. *Silberner*, 1939, S. 175—179.

¹¹⁰ 1915, S. 132—143.

¹¹¹ 1921, S. 28—36. — Die unzulängliche Arbeit von *Lucien Lachaze* über denselben Gegenstand (1909; über d'Argenson S. 92 ff.) kann übergangen werden.

¹¹² *Les idées politiques en France au XVIIIe siècle*, 1920, S. 51—65; *Les idées politiques et sociales du marquis d'Argenson*, 1924; *L'évolution de la pensée politique* . . . , 1925, S. 86—103.

¹¹³ 1927, S. 45—50 u. a.; vgl. *Mathiez*, 1930, S. 96—104.

¹¹⁴ 1928, S. 97—101.

¹¹⁵ HZ 137/1928 S. 454—466, 481 f. — Gegen Hintze und Ritter bestritt *Holldack* den physiokratischen Zug in d'Argensons Entwürfen, da dieser vom formellen Grundsatz der Interessenidentität zwischen Fürst und Volk abgerückt sei. HZ 145/1932 S. 545 f. — Die von *Pierre Duclos* gezeichnete Entwicklung des Staatsbewusstseins seit 1750 (1950) erscheint allzu sehr auf die Linie *liberté-intégration-unité* beschränkt.

juristische Dissertation von *Jean Lamson*, erschöpft sich in dem Versuch, d'Argensons politische Begriffe nach Kategorien von Louis Delbez in ein System zu bringen¹¹⁶.

Eine neue Sicht auf d'Argensons Aussenministerium erschlossen die Forschungen Sir *Richard Lodges*. Sie erwiesen, dass die festländischen Konflikte durchaus im Schatten der Auseinandersetzungen zwischen England und Frankreich standen. Für die französische Politik sei dabei nicht allein der Aussenminister, sondern auch der Kriegsminister sowie der Marine- und Kolonialminister zuständig gewesen; die letzte Entscheidung lag beim König. D'Argenson sei ein offener Mangel an Kompromissbereitschaft und Anpassungsfähigkeit vorzuwerfen¹¹⁷.

D'Argensons Richter urteilen unter verschiedenen Gesichtspunkten. Einer betrachtet den Memorialisten, ein anderer den Aussenminister, ein dritter, bald historisch, bald aktuell, den politischen Schriftsteller. Das Übergewicht des Journals über die andern publizierten Schriften kann dazu verführen, den Verfasser nur in diesem einen Spiegel zu sehen. Revolutionäres und patriotisches Pathos können das Bild verwischen. Im folgenden soll uns das ganze politische Denken d'Argensons beschäftigen. Das erste Ziel ist, Anlass und Umstände jeder Äusserung zu erfassen. Dieses Verfahren ist etwas komplizierter, als den nächstliegenden Gedankengang aufzuzeigen und mit einigermaßen geeigneten Zitaten zu belegen. Es ist auch weniger eindeutig; aber es löst manchen scheinbaren Widerspruch. Der Reichtum und die farbige Vielseitigkeit, mit denen sich sechzig Lebensjahre ausdrücken, entgleiten einer rein begrifflichen, scharfen Umschreibung. Sie lassen sich nicht auf eine Programmlinie festlegen.

Die ersten dreissig Jahre d'Argensons wurden bisher von allen Beobachtern mit wenigen Bemerkungen abgetan. Das Interesse setzte frühestens beim Bericht über den Entresol-Club ein, und eingehend wurden die *Considérations* gewürdigt. D'Argenson war

¹¹⁶ 1943. Lamson kannte Quellen und Literatur nur mangelhaft und sah überhaupt von der Person d'Argensons und den Zeitumständen ab. — Vgl. ferner die biographische Skizze von *Citoleux*, DBF III 552 ff., 1939.

¹¹⁷ *Studies*, 1930 (angezeigt von *Muret*, *Revue d'histoire moderne* VII 1932 S. 77—83), S. 88 ff. — *Muret* schloss sich *Lodges* Auffassung an, 1937, S. 416—431. *Braubach* (1952) zeigte, dass die diplomatische Initiative für die neuen Bündnisse bei Maria Theresia lag, nicht in London.

aber dreiundvierzig Jahre alt, als er den Selbstverwaltungsplan schrieb und das Tagebuch zu führen begann, fünfzig Jahre alt, als er das Aussenministerium antrat. Seine Ideen und Urteile verstehen wir nur, wenn wir auch die frühern Jahrzehnte kennen, die Herkunft aus dem Beamtenadel, die vorgezeichnete Laufbahn. Es ist uns weniger darum zu tun, einen lückenlosen Lebenslauf zu geben, als die Dinge und Ereignisse festzuhalten, an denen er sich bildete, ein Mosaik von Einzelheiten, in seinem Erleben aufzufangen.

Das vierte Kapitel erörtert den *Traité de politique* von 1737, d'Argensons erstes Programm einer demokratischen Staatsverwaltung, und überhaupt seine damaligen politischen Begriffe. Zuerst erschien es ihm selbstverständlich, dass allein der Staat allgemeine Wohlfahrt schaffe, wenn nur die vorhandenen Einrichtungen etwas verbessert und mit neuem Geist erfüllt würden. Aber er blieb dabei nicht stehen. Was allgemeine Wohlfahrt sei, wollte er tiefer fassen als bei der üblichen Staatsraison. Die folgenden Kapitel stellen, teilweise auf unveröffentlichte Manuskripte gestützt, den allmählichen Wandel seiner Anschauungen dar, die Erfahrungen im Ministerium, das wachsende Misstrauen gegen den Beamtenstaat, das Bekenntnis zu freiem Entscheiden und Handeln. Er setzte bei wirtschaftlichen Fragen an. Schon im Programm von 1737 rief er nach einem freien Markt ohne Privilegien. Im gleichen Sinn erneuerte er später seine Staatsauffassung und seine Reformpläne. Der sittliche Fortschritt, hoffte er, werde eher aufgeklärte Bürger als aufgeklärte Bürokraten hervorbringen.

STANDESBEWUSSTSEIN

Im Herbst des Jahres 1694 wurde René Louis d'Argenson seinen Eltern als zweites Kind geboren. Der Vater, schon zweiundvierzigjährig, bis vor wenigen Jahren trotz dem Adelstitel ein bescheidener Provinzbeamter, hatte sich in Paris in kurzer Zeit eine sichere, aussichtsreiche Stellung geschaffen. Den ersten Zutritt zu höhern Verwaltungsstellen hatte er durch den Marquis de Saint-Ange aus der Familie le Fèvre de Caumartin erlangt und kurz darauf eine von dessen jungen Schwestern geheiratet.

Die ursprünglich picardische Familie le Fèvre de Caumartin gehörte zum alten Pariser Amtsadel. Ihre Glieder dienten seit Generationen dem Staat als Beamte und als Bischöfe. Der Urgrossvater von René Louis' Mutter war während der Religionskriege rasch vom Parlamentsrat zum Staatsrat aufgestiegen, hatte sich als Intendant, dann als Gesandter Heinrichs IV. bei den Eidgenössischen Orten ausgezeichnet und wurde siebzigjährig, wenige Monate vor seinem Tod, von Ludwig XIII. zum Siegelbewahrer ernannt¹. Zwei seiner Söhne amtierten ebenfalls im Parlament und im Staatsrat, als Intendanten und als Botschafter in Venedig und in Solothurn; ein dritter wurde Bischof von Amiens².

Besondere Erinnerungen knüpfen sich an René Louis d'Argensons Grossvater³. Bei ihm kam das treue Staatsbewusstsein seines Stands in Konflikt mit der öffentlichen Gewalt; in seiner Person nahm für René Louis die Fronde des Pariser Beamtenstands gegen den Eindringling Mazarin Gestalt und Leben an. Als junger

¹ Louis le Fèvre de Caumartin, 1552—1623. — Über ihn und über die folgenden Glieder der Familie vgl. *Anselme, La Chénaye, Moréri, BUMichaud, Barthélemy* (Les correspondants de la marquise de Balleroy, 1883, Einleitung; z. T. ungenaue Angaben).

² Louis le Fèvre de Caumartin, 1586—1624, René Louis' Urgrossvater. — Jacques le Fèvre de Caumartin, marquis de Cailly, 1588—1667. — François le Fèvre de Caumartin, 15. . . —1652.

³ Louis François le Fèvre de Caumartin, 1624—1687.

Parlamentsrat schloss er sich Paul de Gondi, dem spätern Kardinal von Retz, an und wurde während der Wirren der Fronden dessen nächster Freund und Berater⁴. Im Einvernehmen mit dem Pariser Parlament und im Namen von Retz, der als Koadjutor und vorbestimmter Nachfolger seines Onkels, des Erzbischofs von Paris, das Volk der Hauptstadt beherrschte, verhandelte er mit den andern Parteien: mit Mazarin und der Regentin, mit dem Herzog von Orléans, mit dem Prinzen von Condé. Als Retz gefangen gesetzt wurde, bemühte er sich unentwegt um seine Freilassung und verhalf ihm schliesslich zur Flucht. Bis über die Ereignisse Gras gewachsen war, musste er sich auf seinen Landsitz zurückziehen. Aber seine öffentliche Laufbahn war nicht am Ende. Im grossen Staatsrat⁵ gewann er Colberts Vertrauen. Als eine königliche Kommission die Rechtspflege in der Auvergne prüfen und ordnen sollte, da wurde Caumartin zu diesen Grands Jours mit abgeordnet, als Siegelbewahrer und stellvertretender Präsident. Bei den Untersuchungen und Urteilen der Kommission, die im Herbst 1665 in Clermont und im folgenden Jahr in Le Puy tagte, hatte er ein massgebliches Wort mitzureden⁶. Die nächsten Jahre amte er als Intendant der Champagne in Châlons. 1672 kehrte er, zum Staatsrat ernannt, nach Paris zurück. Er widmete sich fortan neben den Amtsgeschäften⁷ der Erziehung seiner vielen Kinder⁸. Er ermunterte den Kardinal von Retz, der häufig bei ihm weilte, seine Memoiren zu schreiben⁹. Seine Frau überlebte ihn um mehr als fünfunddreissig Jahre. Die Enkel besuchten sie auf ihrem Landsitz Les Bergeries bei Athis.

⁴ Jean François Paul de Gondi, 1652 cardinal de Retz, 1654—1662 Erzbischof von Paris, 1614—1679. *Mémoires*, erste Ausgabe 1717, ed. M. Allem 1939; vgl. *L. Batiifol*, *Le cardinal de Retz*, 1927. — *Essais* I 79—97, A I 84—87.

⁵ maître des requêtes, seit 1653.

⁶ *Esprit Fléchier*, *Mémoires sur les Grands Jours d'Auvergne*, ed. Chérueil 1856. Fléchier, 1632—1710, war seit 1652 Erzieher von Caumartins ältestem Sohn. Hinter seinem Bericht über die Grands Jours steht Caumartin selbst. Vgl. *Barthélemy* I xxii—xxx und *Dedieu* in *Bédier-Hazard* I 425.

⁷ conseiller du roi en tous ses conseils, et au conseil d'Etat et direction des finances. *Anselme* VI 603.

⁸ Seine erste Frau, Marie Urbaine de Sainte-Marthe, die er 1652 in Poitiers geheiratet hatte, war schon 1654 gestorben, kurz nach der Geburt eines Sohns, des spätern Marquis de Sainte-Ange. Im vierzigsten Jahr verheiratete sich Caumartin mit der zwanzigjährigen Catherine Madeleine de Verthamon, 1643—1722, die ihm vier Söhne und sechs Töchter schenkte.

⁹ *Essais* I 80 f., A I 84. *Barthélemy* I xxx Anm., *Boudout* in *Bédier-Hazard* I 402.

René Louis wuchs inmitten einer zahlreichen Verwandtschaft auf. Von den zehn Geschwistern der Mutter kannte er acht. Das Haupt der Familie war der Marquis de Saint-Ange¹⁰. Erzogen von Fléchier und früh mit der Arbeit seines Vaters vertraut, trat er in dessen Fussstapfen im Parlament und im Staatsrat. Indem er die Erbin von Saint-Ange heiratete, verschwägte er sich mit der Familie Phéliepeaux de Pontchartrain. Im Jahr 1688 wurde wieder eine königliche Kommission zu Grands Jours ausgesandt, zuerst nach Angoulême, dann nach Poitiers¹¹. In Angoulême lernte Caumartin, der dieser Kommission angehörte, den gleichaltrigen Gerichtsstatthalter d'Argenson kennen und schätzen. Er zog ihn nach Paris und vermittelte ihm durch den Finanz- und Marineminister Pontchartrain¹² ein leitendes Amt in der Marineverwaltung. Caumartin selber hatte in der Finanzverwaltung einen ansehnlichen Platz inne¹³ und gewann dabei eine so hohe gesellschaftliche Stellung, dass er seine vielen Schwestern alle verheiraten konnte. Von den Brüdern hatte der eine, Caumartin de Boissy, ebenfalls die Ämterlaufbahn eingeschlagen¹⁴, der zweite die kirchliche¹⁵, der dritte war als junger Marineoffizier gestorben¹⁶, der jüngste in den Malteserorden eingetreten¹⁷.

Caumartin hätte auf dem Landsitz Saint-Ange bei Fontainebleau einsam gelebt¹⁸, wenn nicht seine Neffen oft zu Gast erschienen wären, sowie ihr ehemaliger Schulkamerad Arouet, mit dessen Vater er in geschäftlicher und freundschaftlicher Verbindung stand. Nicht nur Arouet zog reichen Gewinn aus dem Umgang mit dem erfahrenen alten Herrn, der ihm unerschöpflich vom Hof Ludwigs XIV. und der frühern Könige berichtete und ihn für ihre

¹⁰ Louis Urbain le Fèvre de Caumartin, 1653—1720.

¹¹ R I 9 Anm.

¹² Louis Phéliepeaux de Pontchartrain, seit 1689 contrôleur général, seit 1690 secrétaire d'Etat à la marine et à la maison du roi.

¹³ 1690 intendant des finances, 1697 conseiller d'Etat, 1701 conseiller d'Etat ordinaire, etc.

¹⁴ Louis François le Fèvre de Caumartin, seigneur de Boissy, 1665—1722; 1686 conseiller au grand conseil, 1694 maître des requêtes, 1708 intendant du commerce.

¹⁵ Jean François Paul le Fèvre de Caumartin, abbé de Buzay etc., 1668—1733; schon 1694 Mitglied der Französischen Akademie; 1717 Bischof von Vannes, 1720 Bischof von Blois.

¹⁶ Félix le Fèvre de Caumartin, seigneur de Maisy, 1671—1696.

¹⁷ Paul Victor Auguste le Fèvre de Caumartin, seigneur d'Argouges, 1676—1725.

¹⁸ Seine Frau, Marie Jeanne Quentin de Richebourg, verlor er 1709, und von ihren Kindern überlebte sie keines.

Geschichte, besonders für Heinrich IV., begeisterte — der Familiensitz Caumartin hatte einst den Vorfahren Sullys gehört — auch die Neffen, und gerade René Louis, fanden hier mannigfache Anregung¹⁹.

Der weite Familienkreis der Mutter hatte auf René Louis d'Argensons erste Bildung bedeutenden Einfluss. Später stellte er die Vorfahren des eignen Namens mehr heraus²⁰; aber er kannte die ganze Familie seines Vaters fast nur vom Hörensagen. Der Grossvater starb 1700 auf Argenson, und auch die Geschwister des Vaters scheinen nicht in Paris gelebt zu haben. Als ersten Ahnen nennt René Louis den Urgrossvater seines Vaters, der als jüngster Sohn aus dem Geschlecht der Voyer de Paulmy von mütterlicher Seite die Herrschaft Argenson bei Chinon empfing; er nahm ihren Namen an und heiratete eine Nichte von Heinrichs III. Kanzler Cheverny²¹. Sein älterer Sohn trat aus dem alten Provinzadel der Touraine in den königlichen Amtsadel über²². Staatsrat, Intendant in Grenoble, dann Gouverneur der Loire-Provinzen, Kriegskommissär bei der Armee in Lothringen und in Italien, Botschafter in Katalonien, dann Intendant in Poitiers, Angoulême, Saintes und La Rochelle zugleich, vorübergehend in Italien, wo er eine Liga gegen Spanien zu vereinen suchte, während der ersten Fronde Vermittler im aufständischen Bordeaux, starb er auf einer zweiten italienischen Botschaft, kurz nach der Ankunft in Venedig.

An seine Stelle trat der älteste Sohn, René Louis' Grossvater²³. Er überwarf sich aber bald mit Mazarin. Als ihm der Platz im Staatsrat abgesprochen wurde, zog er sich, zweiunddreissigjährig, nach Argenson zurück, verfasste, wie übrigens schon sein Vater, Andachts- und Erbauungsschriften und liess eine neue Pfarrkirche aufrichten. Von seinen Brüdern traten zwei in den geistlichen Stand, der dritte leitete fünf Jahre lang als Gouverneur die junge

¹⁹ Vgl. *René d'Argenson*, Notice, 1825, S. 73—75, gekürzt A I lxxxiv.

²⁰ R I 1—13, A I 167—178. Vgl. *Anselme* VI 592—604; DBF III 527—552 (Nr. 1, 14, 4, 15, 13, 9, 6); *Du Prat*, Généalogie de Mr le marquis d'Argenson, um 1716—1718, Hs Arsenal 4161 f. 1—93.

²¹ Pierre de Voyer d'Argenson, grand bailli de Touraine, 15. —1616. Essais II 7, A I 17.

²² René Ier de Voyer d'Argenson, 1596—1651. R I 2, A I 167 f., Cat. Paulmy Nr. 5250—5255. Vgl. *Alfred Barbier*, Notice biogr. sur René de Voyer d'Argenson... lue à la Séance publ. de la Soc. des Ant. de l'Ouest du 4 janvier 1885.

²³ René II de Voyer d'Argenson, comte de Rouffiac en 1654, 1623—1700. R I 1—4, II 453, A I 167—169, V 70 f., Cat. Paulmy Nr. 5256—5258.

Kolonie in Kanada²⁴. Vor der Botschaft in Venedig hatte er unter Aufsicht des Vaters in Saintes, Cognac und Poitiers der Verwaltung vorgestanden. In Angoulême hatte er die einzige Tochter des Gerichtsstatthalters geheiratet²⁵. René Louis' Vater war ihr erster Sohn; ihm folgten zwei Brüder und vier Schwestern, von denen nur eine heiratete, zwei früh starben und eine zu den Karmeliterinnen in Angoulême trat²⁶. Vom jüngern der beiden Onkel wusste René Louis nicht mehr zu berichten, als dass er in den Malteserorden eingetreten und, wie ihm scheine, auf Malta gestorben sei²⁷. Dem ältern war eine geistliche Laufbahn bestimmt²⁸.

Von allen väterlichen Verwandten und Vorfahren hütete René Louis später den schriftlichen Nachlass. Er las gern darin, um sich eine deutlichere Vorstellung zu bilden als nach der mündlichen Überlieferung²⁹. Manches Problem, dem er später nachging, war hier schon angeschlagen, die italienische Politik und andere aussenpolitische Verwicklungen, die Eindrücke der Fronden, der Zustand verschiedener Provinzen, wirtschaftliche Schwierigkeiten, und vor allem die Fragen nach dem Verhältnis des Staats zur Kirche und nach der Duldung der Protestanten. Der Urgrossvater René d'Argenson hatte unter Richelieu an der gewaltsamen Befriedung des Landes mitgearbeitet; der Grossvater trat in der gegenreformatorischen Bruderschaft vom heiligen Sakrament hervor; und der ältere Onkel gab noch 1728 eine Anleitung zur Bekehrung der Reformierten heraus.

Die Lust am Schreiben war ein Erbteil der Familie; bei René Louis trat es am ungehemmtesten hervor. Auch die Devotion der Vorfahren erbte er, doch wandte er sie nicht der Kirche zu, sondern nur mehr dem Staatswesen³⁰. Den Titel der Schrift, die ein Abbé

²⁴ Louis de Voyer d'Argenson, abbé, 16..—?. — Pierre de Voyer d'Argenson, vicomte de Mouzay, 1625—1709, lieutenant général de la Nouvelle France 1657—1661, grand bailli de Touraine. — Jacques de Voyer d'Argenson, 16..—?, grand vicaire de l'évêque de Rodez. — R I 11 f., A I 176, Cat. Paulmy Nr. 5261—5264.

²⁵ Marguerite Houlier de la Poyade et de Rouffiac, 1630—?. R I 5 f., A I 170 f., Cat. Paulmy Nr. 5259—5260.

²⁶ R I 4, A I 169.

²⁷ Joseph Ignace de Voyer, 1662—?.

²⁸ François Hélié de Voyer de Paulmy d'Argenson, 1656—1728; 1686 docteur en Sorbonne, 1702 Bischof von Dôle, 1715 Erzbischof von Embrun, 1719 Erzbischof von Bordeaux.

²⁹ Cat. Paulmy Nr. 5248—5267, gegen neunzig Bände (*Martin* VIII 72—74). R I 2, A I 167: „... papiers d'ambassade que j'ai bien lus en les rangeant en ordre.“

³⁰ PRE 59, um 1731, zitiert in R I 3 Anm. und *Tassin* S. 32.

d'Argenson hundert Jahre vorher Richelieu gewidmet hatte, Über die menschliche Glückseligkeit, hätte auch der Urgrossneffe René Louis über sein Werk setzen können. Aber er suchte das Heil der Menschen nicht bei der Kirche, sondern anfänglich beim Staat und dann in einer eigenständigen, verantwortlichen Freiheit. Er kam dabei, je mehr er sich von traditionellen Anschauungen löste und sein kritisches Betrachten vertiefte, auf die innerste Frage nach dem Verhältnis des Staats und der einzelnen Menschen zueinander und zu einer säkularisierten allgemeinen Wohlfahrt. Die starke Bindung an das Staatswesen verdankte er am meisten dem Vater. Auch er sah es in der Person des Königs und noch mehr in der übermenschlichen, unumschränkten Herrschaftsgewalt des Königtums überhaupt verkörpert, dazu in allen Einrichtungen, die den Erfolg des staatlichen Willens beförderten, in der zielbewussten Organisation der staatlichen Verwaltung und in der Botmässigkeit der Beamten.

Der Vater René Louis d'Argensons ist als Polizeichef der Stadt Paris bekannt, wo er, mit weiten Befugnissen ausgerüstet, nicht nur die Verwaltung und das öffentliche Leben beherrschte, sondern mehr als je die staatliche Allmacht auch im privaten Bereich spüren liess³¹. In Venedig geboren, hatte er als Patenkind der Republik den Namen Markus empfangen. Er wuchs in Argenson auf und versuchte dann, obwohl sein Vater beim Hof in Ungnade stand, in Paris sein Glück zu machen³². Nach ein paar Jahren vergeblicher Hoffnung kehrte er enttäuscht zurück. Er schwankte eine Weile zwischen militärischen und Heiratsplänen. Schliesslich übernahm er das Gerichtsamt des Grossvaters in Angoulême³³. Zehn Jahre lang amtete er als königlicher Statthalter am lokalen Gerichtshof. Seine Tüchtigkeit gewann das Vertrauen der königlichen Kommission, die im Herbst 1688 die Rechtspflege in Angoulême prüfte. Er suchte Prozeduren abzukürzen, Urteile zu be-

³¹ Marc René de Voyer de Paulmy, marquis d'Argenson, etc., 4. Nov. 1652 — 8. Mai 1721. *Essais* II 6—10, 14—16, 44 f., A I 16—21, 161—183, R I 4—13, 22 f. 37—43, 46, 146. *Anselme* VI 592, *Balteau* in DBF III 536—541. (Den Namen Paulmy nahm die Familie Voyer d'Argenson auf, als der ältere Zweig, Voyer de Paulmy, in männlicher Linie erlosch und die Herrschaft Paulmy durch Erbgang zu einem Besitzer andern Namens kam. *Anselme* VI 600. A IV 383—385.)

³² 12. Nov. 1669 avocat au parlement. R I 5: substitut du procureur général.

³³ 9. Aug. 1679 conseiller du roi, lieutenant général en la sénéchaussée et siège présidial d'Angoulême. R I 5 f. 8 f.

schleunigen und verdarb es dabei gründlich mit den lokalen Rich-tern, die sich für wohlverworbene Rechte und Sporteln wehrten. Er musste den Zwist in Paris austragen; die guten Beziehungen, die er erworben hatte, kamen ihm nun zu statten und bewogen ihn, vorläufig nicht in die Provinz zurückzukehren. Er machte sich Pontchartrain, der neben den Finanzen und dem Hofstaat das Marineministerium leitete, welchem Flotte, überseeischer Handel und Kolonien unterstanden, als Mitarbeiter unentbehrlich³⁴. Nach einem Jahr heiratete er eine Schwester seines Freunds Caumartin³⁵, wenig später konnte er den kostspieligen Amtstitel erwerben, der ihm in den Staatsrat einzutreten erlaubte³⁶. Er arbeitete einige Zeit in der Finanzverwaltung³⁷ und dachte dann, als Intendant seine Begabung selbständiger zu entfalten. Dazu fand er noch bessere Gelegenheit, als er sich bestimmen liess, die Leitung der Pariser Polizei zu übernehmen³⁸. Die Familie vergrösserte sich inzwischen; eine Tochter und zwei Söhne wuchsen in seinem Haus an der Vieille rue du Temple heran³⁹.

Einundzwanzig Jahre lang leitete d'Argenson die Pariser Polizei, in engem Kontakt mit dem Minister für den Hofstaat, seinem eigentlichen Vorgesetzten⁴⁰, mit den Justizbehörden, insbesondere dem Kanzler⁴¹ und dem Generalprokurator des Parlaments, mit dem Chef der Finanzverwaltung⁴² und häufig mit dem König selbst. Paris zog als Grossstadt unruhige Elemente aus dem ganzen Land an. D'Argensons Arbeitskraft war ungeheuer. Er organisierte eine Polizei, die alles Verdächtige aufspürte und überwachte, von ge-

34 25. Feb. 1692 procureur général de la commission pour le jugement des prises. — R I 10: il eut „quelques commissions ... celle de réformer les amirautés, les règlements de la marine, le conseil des prises“.

35 14. Jan. 1693. Marguerite le Fèvre de Caumartin, 3. Mai 1672 — 1. Aug. 1719.

36 5. März 1694 maître des requêtes ordinaire.

37 1696 procureur général de la commission pour la recherche des francs fiefs. R I 10.

38 29. Jan. 1697 lieutenant général de police de Paris. Auch dieses Amt war in eine Charge umgewandelt worden, in die der Inhaber sein Vermögen anlegen musste. D'Argenson war verpflichtet, dem Amtsvorgänger La Reynie die Charge abzukaufen; er veräusserte dafür sein Gerichtsamt in Angoulême.

39 Catherine Marguerite Madeleine, 13. Okt. 1693 — 27. Nov. 1735. — René Louis, 18. Okt. 1694 — 26. Jan. 1757. — Marc Pierre, 16. Aug. 1696 — 22. Aug. 1764.

40 Nach Louis de Pontchartrain sein Sohn Jérôme, von 1699 bis 1715.

41 Bis 1699 Louis Boucherat, von 1699 bis 1714 Louis de Pontchartrain, von 1714 bis 1717 Gilbert de Voisin.

42 Contrôleur général war nach Louis de Pontchartrain zuerst Michel de Chamillart, von 1699 bis 1708, dann der bedeutendste Mitarbeiter Pontchartrains und Chamillarts, Nicolas Desmaretz, ein Neffe Colberts, von 1708 bis 1715.

wöhnlichen Missetätern bis zu politisch Unzuverlässigen. Er brachte das Kunststück fertig, Paris in Ruhe und Ordnung durch Kriegs- und Krisenjahre hindurch zu steuern. Er hob das zahlreiche Gesindel aus, das die Stadt unsicher machte. Er verbesserte Reinigung und Beleuchtung der Strassen, so dass die Pariser auch nachts unbesorgt ausgehen durften. Er führte die Aufsicht über Theater, Spielbanken, Bordelle. Er wachte darüber, dass die ungezählten gewerbepolizeilichen Vorschriften eingehalten wurden und dass sich die Buchhändler nicht gegen Zensurbestimmungen vergingen; er unterdrückte heimlich verbreitete Bücher und viele namenlose Flugschriften, die zu den kirchlichen Auseinandersetzungen erschienen. Er war dafür verantwortlich, dass die Stadt in Mangeljahren ausreichend mit Brotgetreide versorgt wurde.

Wenn in den bedrängten Jahren des Kriegs und auch in der gespannten Zeit des Herrschaftswechsels nach Ludwigs XIV. Tod keine neue Pariser Fronde, kein offener Aufstand ausbrach, so war es gewiss zu einem guten Teil d'Argensons Leistung zu verdanken. Seine Polizeiorganisation bewährte sich während der gefährlichen Jahre der Regentschaft. Finanzen und Polizei wuchsen unter Pontchartrains, Desmaretz' und d'Argensons Leitung zu einem neuartigen, selbstherrlichen Verwaltungsapparat heran. Die Polizei bot Gewähr für Sicherheit, Sauberkeit und speditive Amtsführung; aber mit den Leistungen stiegen die Ansprüche, und als Kehrseite mussten die Untertanen zunehmende Reglementiersucht und Besitzzelung in Kauf nehmen.

Ein Zeichen des neuen Verwaltungsdenkens waren die statistischen Erhebungen, die der Herzog von Beauvillier, Staatsminister, Präsident des Finanzrats und Hofmeister der königlichen Enkel, im Jahr des unsichern Friedens von Rijswijk veranlasste⁴³. Die Berichte, welche die Intendanten auf diese Umfrage hin einreichten, dienten zunächst dem Unterricht des fünfzehnjährigen ersten Prinzen, dann standen sie auch den Behörden zur Verfügung. René Louis d'Argenson hatte Abschriften in seiner Bibliothek stehen, wohl schon bevor sie, von Boulainvilliers bearbeitet, im Druck erschienen⁴⁴. Die Intendanten sollten über alle Verhältnisse ihres

⁴³ Paul de Beauvillier, duc de Saint-Aignan, 1648—1714. DBF V 1219. — Schon 1663 hatte Colbert eine ähnliche Umfrage angeordnet.

⁴⁴ Jetzt in der Arsenal-Bibliothek, vgl. *Martin* VIII 102. — *Henry comte de Boulainvilliers, Etat de la France . . . extrait des mémoires dressés par les intendants*

Verwaltungsgebiets berichten, über Geschichte, Bevölkerung, Landschaft, Städte, Verkehrswege, über kirchliche, militärische und gerichtliche Organisation, über Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Handel, über Finanzverwaltung und Steuerbelastung. Für die Erhebungen stand nicht viel Zeit zur Verfügung; die Ergebnisse waren von verschiedenem Wert, je nach Fleiss und Fähigkeit der Beamten. Einige machten sich mit oberflächlichen Reden die Mühe leicht. Andere vermittelten trotz der gebotenen höfischen Rücksicht eine Ahnung von der wirklichen Lage. Sie war nach den langen Kriegsjahren schlimm genug. René Louis d'Argenson's späteres Verwaltungsprogramm setzte solche Erhebungen voraus und schlug vor, sie nicht bloss durch die Intendanten, sondern direkt durch die lokalen Behörden vornehmen zu lassen, weil diese gründlicher Bescheid wüssten.

Der Polizeichef d'Argenson erhielt zu seinem Amt zwei neue Titel⁴⁵ und wurde in den seit kurzem wiederhergestellten Handelsrat ernannt⁴⁶. Diesem wartete die Aufgabe, dem Finanz- und dem Marineminister in Fragen des innern und des äussern Handels beizustehen; seine Sachkenntnis gab gewöhnlich den Ausschlag. Die Deputierten sollten die besondern Wünsche ihrer Städte wahrnehmen⁴⁷. Sie sprachen ungeschminkter als die Intendanten. Ihre Gutachten geben insgesamt ein aufschlussreiches Bild von der Lage des französischen Handels und von der Gesinnung der Grosskaufleute zu Beginn des Kriegs um die spanische Erbfolge. Sie klagten nicht nur über das drückende Gewicht der Steuerlast, sondern vor allem über die Willkür der Steuerveranlagung und über die Rechtsunsicherheit. Sie griffen die staatlichen Protektions- und Autarkiebestrebungen an. Ihre eigenen Vorschläge rafften sich allerdings noch nicht eindeutig zu liberalen Grundsätzen auf, sondern blieben bei zögernden, halben Schritten stehen. Trotzdem dürfen wir hier

du royaume... 1727, 2 Bde. fol.; 1737, 6 Bde. quart. Der Drucker setzte dem Werk versehentlich den Fragebogen *Colberts* von 1663 voran. *Rassem* S. 14 ff. erörtert diesen als etatisches Programm anstatt des ähnlichen Formulars von *Beauvillier*, das z. B. in der Hs Arsenal 3868 f. 2—3 enthalten ist.

⁴⁵ Beim Tod des Vaters, 1700, Marquis. Solang er Beamter war, führte er den Adelstitel nicht. — 8. Juli 1703 *maitre des requêtes honoraire*.

⁴⁶ 18. Nov. 1704. Im Conseil de commerce sassen sechs Beamte und zwölf Abgeordnete der wichtigen Handelsstädte.

⁴⁷ *Mémoires des députés du commerce*, 1701; Hs aus René Louis d'Argenson's Besitz Arsenal 4395—4396 (enthält noch weitere Akten des Handelsrats). Vgl. *Sagnac* in *Revue d'hist. mod. et contemp.* VI 1904 S. 13 und in *Lavis* VIII/1 215 ff.

eine der Grundlagen sehen, wo René Louis d'Argenson später seine Überlegungen ansetzte.

Der Handelsrat hatte sich nicht auf grundsätzliche Debatten zu beschränken, sondern selber in die Handelspolitik einzugreifen. Eine der schwierigsten Aufgaben, besonders für den Pariser Polizeichef, war die Versorgung der Hauptstadt. Die Aufgabe wurde umso heikler, je länger der furchtbare Krieg dauerte. Das Jahr 1706 brachte den französischen Heeren ringsum schwere Rückschläge. Sie liessen befürchten, dass die Alliierten im nächsten Jahr ihre Angriffe bis auf französisches Gebiet vortragen würden. Die Spannung dauerte den Winter über an. Alle Kräfte dienten der Rüstung, aber das Land war erschöpft. Marschall Vauban veröffentlichte Vorschläge, wie der staatliche Finanzhaushalt zu sanieren und die Wirtschaft dabei zu schonen sei. Aber die Regierung ertrug in dem Augenblick keine Kritik. D'Argenson erhielt den Auftrag, Vaubans Buch zu unterdrücken. Gelesen wurde es trotzdem; auch René Louis setzte sich später damit auseinander, als er wirtschaftliche Fragen selbständig überdachte⁴⁸.

Der folgende Winter brachte keine Erleichterung. 1708 überschritten die alliierten Truppen die Nordgrenze und nahmen Lille. In den Cevennen gelang es nicht, den Aufstand der verfolgten Reformierten niederzuschlagen. In Paris zog es der Polizeichef zum Vorteil der öffentlichen Ruhe vor, eine gewisse stillschweigende Duldung zu üben, denn er wurde von dringenderen Aufgaben in Anspruch genommen und betrachtete die Kirche, ebenso wie später sein Sohn, vorzüglich vom Standpunkt ihrer Nützlichkeit für den Staat.

Der unentwegte Streit zwischen den Jansenisten und ihren Gegnern warf in Paris trotz den Kriegsereignissen grosse Wellen. Jene schlugen sich jetzt unter dem mächtigen Schild der gallikanischen

⁴⁸ Ausser der Dime royale kannte er eine der Abhandlungen, die Vaubans Vorschläge kritisierten: (*Jean le Pottier de la Hestroy?*) *Reflexions sur le traité de la Dime Royale de Monsieur le Mareschal de Vauban*, Hs Arsenal 4067; Cat. A Nr. 2096; vgl. *Harsin*. — Vom gleichen Jean le Pottier aus Montreuil im Artois benützte d'Argenson die *Memoires touchant le commerce de France et les moiens de le restablir*, Hs Arsenal 4561 und (Auszug und Nachtrag) 4069. Le Pottier untersucht die Verhältnisse des französischen Handels von allen Seiten. Er empfiehlt protektionistische Massnahmen und eine aktive Handelsbilanz, warnt aber vor deren möglichen inflatorischen Folgen; er wünscht ferner, dass die Steuern proportional dem Vermögen, nicht in willkürlichem Ansatz den Personen aufgelegt würden.

Tradition, vertreten vom Parlament; bei diesen reichten sich Jesuiten und Quietisten in ultramontanen Gefühlen die Hand. Eine Episode des verbissenen Kampfs war die Schliessung und Zerstörung des Klosters Port Royal des Champs; damit sollten die grossen Andenken der Jansenisten ausgelöscht werden. Der Polizeichef hatte die peinliche Exekution persönlich anzuführen⁴⁹. Diese Dinge müssen den jungen René Louis tief bewegt haben. Als der Konflikt neu aufflammte, gab er sich jahrelang damit ab. Vor allem bemühte er sich dann zu zeigen, dass die gallikanische Haltung, die er als politisch notwendig erachtete, nicht mit der jansenistischen Sektiererei verwechselt werden dürfe, mit der sie seit Bossuets Tod aus politischen Gründen verbunden war.

Die militärische und wirtschaftliche Krise erreichte 1709 den äussersten Punkt. An der Nordgrenze rückten die verbündeten Heere langsam vor. Unterhandlungen, zu denen der Aussenminister Torcy selber nach Holland gefahren war, scheiterten. Desmaretz konnte den staatlichen Kredit nicht verbessern. Die Lyoner Wechselbörse brach völlig zusammen. Frost und Überschwemmung vernichteten die Ernte. Die Zufuhren stockten. Die Intendanten fanden keine Mittel mehr, dem Elend zu begegnen. Tausende starben in der Hungersnot. Auch in Paris mangelte das Brot. Unruhen flammten auf, die Stadt drohte in offenen Aufruhr zu geraten. Nur mit Mühe konnte der Polizeichef die Ordnung retten⁵⁰. Auch diese Erlebnisse machten auf René Louis nachhaltigen Eindruck. Das ungeheure Wachstum der Hauptstadt beängstigte ihn stets. In der unkontrollierbaren Menschenmasse sah er eine politische Gefahr, in ihrer Versorgung ein wirtschaftliches Problem und in der Landflucht eine schwere Drohung für die Zukunft Frankreichs⁵¹.

Er war damals den Kinderschuhen fast entwachsen, sollte aber noch eine höhere Schule besuchen. Die Mutter kümmerte sich nicht um die Erziehung der beiden Söhne⁵². Der Vater hatte sie einem Hauslehrer anvertraut. Dessen Autorität währte nicht lange⁵³; ohne jede Aufsicht führten sie in Gesellschaft mit ein paar Alters-

⁴⁹ 29. Okt. 1709.

⁵⁰ Zur selben Zeit wurde er zum Staatsrat ernannt, 10. Juni 1709.

⁵¹ Z. B. PRE 78, um 1731 (R I xlviii, *Tassin* S. 21); PRE 617, 1740 (A V 171—174, R III 101 f., *Tassin* S. 28); PRE 674, um 1744 (A V 203).

⁵² R I 15, A I 183.

⁵³ R I 15 f., A I 183 f.

genossen ein ungezügelter Leben. Doch gegen Ende des Jahres 1709 setzte der Polizeichef seinen fünfzehnjährigen Ältesten, der sich schon halb erwachsen vorkam, samt dem jüngern Bruder auf die Schulbank, und zwar, wie es sich gehörte, in das bekannteste Kollegium der Jesuiten. René Louis trat in die vorletzte Klasse⁵⁴. Unterrichtssprache war noch Latein; „Küchenlatein, doch nützlich zu brauchen“, schrieb er einmal⁵⁵. Zwei seiner Schularbeiten bewahrte er auf, sorgfältig eingebunden: eine oratio „An belluae agant propter finem formaliter“, und ein carmen „Cordis descriptio“⁵⁶. Daneben wurde auch Französisch getrieben; ein paar mittelmässige Verse reihte der Verfasser in seine Vermischten Werke ein: aus dem ersten Schuljahr eine langatmige Ode an die Ehrsucht — „O toi soeur de la pâle envie, Mère de tous les faux désirs“ — aus dem zweiten drei Fabeln über Schmeichelei und ähnliches, aus dem letzten ein Epigramm im Stil Jean Baptiste Rousseaus⁵⁷.

Von den Mitschülern sind zuerst zwei Altersgenossen zu nennen, François Arouet und Claude Fyot de la Marche; beiden blieb er über die Schule hinaus verbunden. Er kannte auch Voltaires jüngere Freunde d'Argental, Thieriot, Cideville und Jean René de Longueil, den spätern Präsidenten de Maisons, weiter einen Enkel des Marschalls von Tessé und den unglücklichen Sohn des Marschalls von Boufflers⁵⁸. Wo es anging, entzog er sich den Ansprüchen der Schule. Mit guten Leistungen scheint er nicht gegläntzt zu haben; er repetierte das letzte Schuljahr. An den Ausgangstagen hielt er sich für den Schulzwang schadlos. Anders als Voltaire, anders als sein eigener Bruder Marc Pierre, bewahrte er der Schule ein einseitiges, schlechtes Andenken. Er überwand die Abneigung gegen seine Lehrer nicht und wurde mit der Zeit ein grimmiger Jesuitenfresser⁵⁹.

In der freien Zeit zeichnete er gerne⁶⁰. Im Sommer verbrachte die Familie jeweils einige Tage bei der Grossmutter auf Les

⁵⁴ R I 16—18, A I 184—186. Dupont-Ferrier I 66 f. 79, 192, 219, 238 f. 258.

⁵⁵ Essais II 213 f., A V 158 f.

⁵⁶ Cat. Paulmy Nr. 5268, 5269.

⁵⁷ Hs Oeuvres mêlées f. 267—272: *Poésies (1710—1712)*.

⁵⁸ Dessen bekannten Zusammenstoss mit den Lehrern erzählt d'Argenson (R I 18, A I 186) etwas anders als *Saint-Simon* (XX 327 f.).

⁵⁹ Z. B. A IV 63 f. 75, 78, 213, V 211, 376 f.

⁶⁰ R I 18, A I 184; A V 244 (1749).

Bergeries⁶¹; auch sein Lieblingsonkel, der Abbé de Caumartin von der Akademie, wohnte dort⁶². Er kam einmal nach Reims⁶³; er weilte lange auf dem väterlichen Besitz Argenson⁶⁴, besuchte die Nachbarn in Mouzay, wo sein Grossonkel, der ehemalige Gouverneur der kanadischen Kolonie, gelebt hatte, und die weitläufigen Verwandten auf dem Stammsitz Paulmy⁶⁵. Nach dem Bericht des Urgrossneffen und ersten Biographen soll er sich auch längere Zeit bei dem Oheim Caumartin auf Saint-Ange aufgehalten haben⁶⁶. Im Sommer 1715 heiratete René Louis' Schwester den Sohn eines Grosskaufmanns aus Rouen⁶⁷.

Am Ende der kurzen Schulzeit stand René Louis im achtzehnten Jahr. Der Krieg ging dem Ende zu. Die Lage hatte sich entspannt, denn der Umschwung in England und der Tod des Kaisers förderten die Verhandlungen. Einige militärische Erfolge kamen dazu. Im Frühjahr wurden die ersten Friedensverträge unterzeichnet. Die widerstrebenden Partner, Karl VI. und Philipp V., mussten sich den Friedenswilligen wohl oder übel anschliessen. Ob René Louis schon damals mit dem Aussenminister Torcy⁶⁸ verkehrte, ist nicht festzustellen. Wir haben keine bestimmten Anhaltspunkte für die Annahme⁶⁹, er habe Torcys eben gegründete Diplomatschule besucht⁷⁰. In den Jahren zwischen Schule und erstem Amt trieb er

⁶¹ Er zeichnete das Gebäude und versuchte es sogar im Kupferstich festzuhalten. Hs Arsenal 6164 f. 48, 49 (1709, 1711); Bibl. Nat. Estampes A d 5 rés. (1709); B I 46 (1710).

⁶² Essais I 81.

⁶³ Hs Arsenal 6164 f. 90 (1711).

⁶⁴ a. a. O. f. 8—22, 91.

⁶⁵ a. a. O. f. 23—25, 91.

⁶⁶ Vgl. oben S. 25 f. — Im Winter wohnten die drei Oheime, der Marquis de Saint-Ange, der Abbé und Caumartin de Boissy, sowie dessen Sohn, zusammen in Paris. B I 58 (Brief von René Louis' Mutter, 2. Nov. 1715).

⁶⁷ 13. Aug. 1715. Thomas Legendre de Collandre, Offizier, 16. — 1738. R I 34, 115; *Anselme* VI 603; *Marais* II 128; Zeichnung René Louis' von ihrem Sommersitz Yoplède bei Rouen in Hs Arsenal 6164 f. 50, 90 (1717).

⁶⁸ J. B. Colbert, marquis de Torcy, 1665—1746, ein Neffe Colberts. 1689 Mitarbeiter seines Vaters Charles Colbert de Croissy, 1696 dessen Nachfolger im Staatssekretariat des Auswärtigen, die ersten Jahre unter der Aufsicht des frühern Ministers Simon Arnauld de Pomponne (1618—1699), 1699 Staatsminister.

⁶⁹ *Baschet* S. 137; *Sallet* S. 37.

⁷⁰ Über diese Académie politique, die vom April 1712 bis zum Januar 1720 bestand: A I 101, 109, R I 103, 110, 144. *Addison*, der selber Unterstaatssekretär im englischen Aussenministerium gewesen war, hörte durch eine holländische Zeitung von der bevorstehenden Gründung und zog sie als Schule für Machiavellisten ins Lächerliche. *The Spectator* 19. Febr./1. März 1712 (ed. Chalmers IV 11), *Le Spectateur* III 354 (1718); vgl. *Baschet* S. 101—139, *Sallet* S. 37.

einige Rechtsstudien⁷¹ und las gewiss allerlei; was, lässt sich nicht sagen. Die meiste Zeit verbrachte er in den Salons. Er verkehrte im akademischen Kreis Madame de Lamberts auf der île Saint-Louis; dort lernte er Fontenelle und den Abbé de Saint-Pierre kennen⁷². Er zeigte sich auch am Hof der Herzogin du Maine in Sceaux⁷³ und wahrscheinlich beim Herzog von Sully. Wie Voltaire liess er sich in die anregende Gesellschaft des Malteser-Grosspriors Vendôme im Temple einführen⁷⁴.

⁷¹ Cat. Paulmy Nr. 5270.

⁷² Houdar de la Motte, Madame Dacier, Hénault, der junge Marivaux, der Abbé de Choisy, der Graf von Plélo, Mademoiselle de Launay und manche andere waren Gäste dieses Salons. *Drouet* S. 38 ff. René Louis erlebte hier die letzte Episode der Auseinandersetzung um den Vorrang klassischer Dichtung oder moderner Geschmacksbildung, nämlich den Streit über la Mottes freie Bearbeitung der Ilias (1714).

⁷³ *Essais* I 186, A I 135.

⁷⁴ Philippe de Vendôme, Enkel Heinrichs IV.; bei ihm verkehrten Chaulieu, bald achtzigjährig, und Mademoiselle de Launay. *Essais* I 182—187, A I 134 f. V 133 f. (Ninon de Lenclos und La Fare lebten nicht mehr.)

AMTSPFLICHT

Am 1. September 1715 starb Ludwig XIV. Er hatte in seinem Testament einen Regentschaftsrat bestimmt, der die Herrschaft für den fünfjährigen Thronfolger führen sollte. Aber sein Neffe, der Herzog Philipp von Orléans¹, liess sich vom Parlament zum alleinigen Regenten erklären, gegen den Widerstand des Hofes, der ultramontanen Partei und Philipps V. Er zählte auf die Gegner des bisherigen Regimes, neben dem Parlament auf den hohen Adel; aussenpolitische Rückendeckung gegen den jungen spanischen Vetter fand er in England. Er wollte sich nicht auf die Parlamentspartei allein stützen, um nicht von ihr abzuhängen, sondern suchte eine Partei durch die andere zu beherrschen. Unbedingt verlassen konnte er sich dabei auf die Pariser Polizei; seit seinen spanischen Abenteuern war er d'Argenson, der mit dem Parlament auf gespanntem Fuss stand, persönlich verbunden². Er machte sich dessen politische Erfahrung und sein Wissen um privateste Geheimnisse zu nutze, indem er ihn in zwei der neuen Regierungskollegien aufnehmen liess, in den Rat des Innern und in den Handelsrat. D'Argenson wurde da wie in der Pariser Verwaltung sofort einer seiner bedeutendsten Mitarbeiter und genoss sein ganzes Vertrauen³.

Der einundzwanzigjährige René Louis war stolz auf den Rang seines Vaters. Wenn ein Geschäft besondere Diskretion erforderte, wurde er gelegentlich von ihm als Schreiber angestellt. So im Dezember 1715, als überraschenderweise der Nennwert der Münzen erhöht werden sollte. Um missbräuchlicher Spekulation vorzubeugen, durfte vor dem Stichtag nichts verlauten; das Rund-

¹ 1674—1723.

² R I 37 f. (1721), 141 f. (1732), RL 929 (1742; A I 181 ff. und R I 38).

³ R I 39—43, A I 161—163. *Dangeau* XVI 194 f. und öfters. *Barbier* I 308 ff. — D'Argenson liess sich auch in die Akademie der Wissenschaften aufnehmen, die sich eben mit der Erneuerung der baufälligen Seinequais befasste. B I 74 (Brief vom 1. Febr. 1716).

schreiben an die dreissig Provinzintendanten wurde nicht von Beamten, sondern in aller Stille von den Söhnen des Polizeichefs ausfertigt⁴. René Louis erfasste noch nicht, was diese Massnahme bewirkte, die Entwertung aller Schuldverpflichtungen und Guthaben; aber die geheimnisvollen Umstände stellten ihm ihre Bedeutung vor Augen.

Familie und Erziehung bestimmten ihn für den Staatsdienst. Schon im Frühjahr 1716 wurde er Parlamentsrat⁵. Monsieur de Voyer d'Argenson hiess er im Parlament, im Unterschied zum Vater, Monsieur d'Argenson. Aus den Briefen, in denen er einer Tante Neuigkeiten mitteilte, sehen wir, wie er die nächsten Jahre erlebte⁶. Auf die parlamentarische Würde tat er sich viel zu gut. Er fühlte sich als Vertreter einer einflussreichen rechtsprechenden und politischen Körperschaft; er sah ihre Tradition in den Caumartinschen Ahnen und wusste, dass nicht die Politiker, sondern die Beamten den Staat trugen. Darum berichtete er etwa mit Vergnügen eine Anekdote von dem Präsidenten der Rechnungskammer Nicolay, der, ungebührlich empfangen, dem Herzog von Noailles, Präsidenten des Finanzrats, vorgehalten habe: „Seit zweihundert Jahren besitzt meine Familie ihr Amt, meine Vorfahren haben für ihre Remonstranzen immer Gehör gefunden — und brachten sie nicht bei den Ihren vor“⁷.

Sogar für die Justizkammer zeigte er Verständnis. Dieser Ausschuss von Parlaments- und Finanzgerichtsräten sollte die Staatsschuld berichtigen und reduzieren, indem er Rechnungen und Ansprüche aus den letzten Jahrzehnten prüfte, die Situation der Steuerpächter, Amtsträger, staatlichen Lieferanten untersuchte,

⁴ R I 22 f. A I 166 f. *Ratherys* Datum — Februar 1718 — ist irrig. *Ogle* S. 231 Anm. 49 vermutete 1712—1716. Die Münzvermehrung vom 15. Dez. 1715 war nach einer Reihe von deflatorischen Verminderungen die erste seit 1709. Vor der nächsten Vermehrung (1. Juni 1718) wurde das Geheimnis nicht gewahrt. *Leclercq* I 198 f. II 148 f.

⁵ 24. April 1716 conseiller à la 3e chambre des enquêtes, avec dispense d'âge; 20. Febr. 1718 permission d'opiner. *Anselme* VI 604. *Almanach royal* 1717. Cat. *Paulmy* Nr. 5272—5273.

⁶ Madeleine Charlotte Emilie le Fèvre de Caumartin, 1674—1749, 1693 verheiratet mit Jacques de La Cour, nachmals Marquis de Balleroy, 1649—1725. Madame de Balleroy kam sich als gebürtige Pariserin auf ihrem einsamen Schloss in der Normandie — Balleroy liegt zwischen Bayeux und Saint-Lô — sehr verloren vor und liess sich von zahlreichen Korrespondenten, verwandten und befreundeten, trösten und über die gesellschaftlichen Ereignisse auf dem laufenden halten. *Aubertin* S. 129—165.

⁷ Brief vom Sept. 1716, B I 87. Vgl. *Ford* S. 118 u. a.

ihr Vermögen und ihre Gewinne nach Ermessen taxierte und einen Teil davon einzog. Ihre Willkür brachte die Justizkammer in Verruf. Die zeitgenössischen Berichte sind von den Klagen der Betroffenen voll⁸. Eines der meistzitierten Zeugnisse ist ein satirischer Brief des zwanzigjährigen Marc Pierre d'Argenson⁹. René Louis stimmte zuerst nicht in den Chor ein. „Ich habe Paris viel prächtiger wiedergefunden, als ich es verlassen hatte, doppelt so viele Schauspiele und Bälle, und überall bessere Gesellschaft als letzten Winter. Man trifft nur noch ehrliche Leute an. Die Taxierten tragen vor der Öffentlichkeit Verzweiflung zur Schau und hängen Zettel aus, als ob sie ihre Häuser losschlagen müssten, verkaufen sie aber doch nicht. Drinnen leben sie in Freuden und ebenso wohl wie vorher“¹⁰. Im März 1717 wurde die Justizkammer aufgehoben. „Man spricht von der Aufhebung der Justizkammer; morgen früh soll man uns (dem Parlament) den Erlass zur Registrierung bringen. Ich hätte nie gedacht, dass ich sie so hassen und verabscheuen würde wie jetzt; aber ich möchte wetten, dass ich für mein Teil nie etwas von ihr zu befürchten hätte!“¹¹

M. de Voyer d'Argenson berichtete seiner Tante auch von dem Konflikt um die päpstliche Bulle Unigenitus von 1713¹². Er war neu darüber entbrannt, dass einige Bischöfe von der Entscheidung des Papstes an die eines künftigen allgemeinen Konzils appellierten, und er spaltete die französische Kirche in zwei Parteien. Sorbonne und Parlament unterstützten die gallikanische Opposition¹³.

Er zeigte ihr ferner neuerscheinende Bücher an, Daphnis und Chloe, illustriert vom Herzog von Orléans, und Boiardos Orlando innamorato¹⁴; er war mit der Pressezensur des Parlaments betraut worden. „Ich habe dem Buchhandel kein Glück gebracht“, schrieb

⁸ *Leclercq* I 295—313. Auch gegen den Polizeichef d'Argenson leitete die Justizkammer eine Untersuchung ein und liess einige seiner Leute festnehmen, musste sie aber auf eine Intervention des Regenten hin freilassen. Undatierter Brief, wohl vom Oktober 1716, B I 133 (falsch datiert). *Dangeau* XVI 458. *Leclercq* I 306—308 (Sept. 1716).

⁹ 4. Jan. 1717, B I 99 ff. *Leclercq* I 307.

¹⁰ Brief vom 22. Jan. 1717, B I 104.

¹¹ Undatierter Brief von Mitte März 1717, B I 130 (falsch datiert). *Leclercq* I 311.

¹² Vgl. oben S. 32 f.

¹³ Undatierter Brief, Mitte März 1717, und Briefe vom 23. März, 2. April, 21. Juli 1717, B I 130 f. 137, 141, 190.

¹⁴ Undatierter Brief, Mitte März 1717, B I 131 f. — Nouvelle Traduction de Roland l'amoureux, übersetzt von René Le Sage, 1717; Cat. A Nr. 1040. — (*Longus*) Les amours pastorals de Daphnis et de Chloé, 1718, nach der Übersetzung Jacques Amyots; Cat. A Nr. 1073.

er ein wenig später, „ausser dem (monatlichen) Mercure erscheint fast gar nichts.“ Immerhin konnte er ihr das aktuellste Pamphlet, „Briefe von Filtz-Moritz“, eine Rechtfertigung des Herzogs von Orléans gegen Philipp V., zusenden lassen und ihr dazu einiges nennen, das vom steigenden Interesse am vergangenen Regime und besonders an der Zeit der Fronden zeugte. Er versprach die Geschichte Ludwigs XIV. von dem reformierten Emigranten Larrey, die eben in Holland zu erscheinen begann und die jahrzehntelang als beste Darstellung galt; die Memoiren von Retz, Guy Joly, d'Artagnan sollten folgen¹⁵. Aber der öffentliche Widerhall dieser Bücher beunruhigte. Die Zensur vernichtete darum die mit Spannung erwartete erste Ausgabe der Memoiren der Grande Mademoiselle¹⁶.

Die Herbstmonate benützte d'Argenson wahrscheinlich für eine Reise nach Holland. Sonst richtete er den Blick noch kaum je über die Landesgrenzen hinaus¹⁷. Holland war durch die Utrechter Friedensverhandlungen wieder ins Zentrum des französischen Blickfelds gerückt. Frankreich war geschlagen und stand allein, aber die Sieger entzweiten sich. Der Londoner Vertrag zwischen England und dem Kaiser¹⁸ entsprach den neuen Verhältnissen nicht mehr. Die französische Diplomatie näherte sich den Seemächten. Im Spätsommer 1716 hatte der Abbé Dubois an einer geheimen Zusammenkunft im Haag Lord Stanhope gewonnen und im Winter als Garantie der Friedensverträge eine Dreierallianz abgeschlossen. Zurück in Paris, war er in den Rat des Äussern eingetreten¹⁹ und verhandelte jetzt in London mit Stanhope und Schaub erfolgreich darüber, das Bündnis zu erweitern. Einzelheiten von d'Argensons

¹⁵ Brief vom 23. März 1717, B I 136 f. — (*Guillaume Plantavit de la Pause, abbé de Margon*) *Lettres de Filtz-Moritz sur les affaires du temps*, erschienen 1717, nachweisbar nur Amsterdam 1718 und Rotterdam 1718. — *Isaac de Larrey, Histoire de Louis XIV, Rotterdam 1718—1722* (vgl. Brief vom 21. Juli 1717, B I 188). — *Mémoires de M. le Cardinal de Retz, 1717*, und *Mémoires de Mr Joly, 1718* (*Essais* I 93—97, A I 84—87; Cat. A Nr. 1924—1925; *Leclercq* II 215). — *Mémoires de d'Artagnan, 1700 und öfters*.

¹⁶ Briefe vom 20. Aug. und 18. Sept. 1718 und vom 15. Jan. 1719, B I 340, II 358 (falsch datiert), II 8. — Die *Mémoires de Mlle de Montpensier* (Anne Marie Louise d'Orléans, 1627—1693, Nichte Ludwigs XIII.) durften erst 1728 erscheinen. Cat. A Nr. 1928. *Barbier, Dict. des anonymes* III 204 f.

¹⁷ Brief vom 21. Juli 1717, B I 190, über den Aufstand auf La Martinique; vgl. B I 179, 185. — Brief vom 2. Sept. 1717, B I 208 f., über den Krieg in Italien.

¹⁸ 6. Juni 1716.

¹⁹ 26. März 1717. — Undatierter Brief, wohl anfangs April, B I 142, 144.

Reise wissen wir leider nicht, weil seine Reisenotizen verloren sind und er sich später kaum je direkt darauf bezog²⁰. Jedenfalls war sein politisches Denken noch wenig ausgeprägt; er suchte in Holland nicht die vielschichtigen Formen der Regierung und Verwaltung zu erfassen, dafür hätten ihm die Begriffe gefehlt. Er schaute sich Land und Leute an und sah Neues und Auffälliges genug. Als Intendant erinnerte er sich ein paar Jahre nachher der Flottenmagazine von Saardam und schlug Ähnliches für die magazinierten Militär-Schiffbrücken an der Maas vor²¹.

Der Winter brachte dem Polizeichef d'Argenson die Krönung seiner Laufbahn. Der Regent hatte sich für John Laws grosse Pläne zur Sanierung der staatlichen Finanzen erwärmt, stiess aber auf den Widerstand des Parlaments. Dieses verlangte Einsicht in den Staatshaushalt und in die Geschäfte der Bank, die Law vor einem Jahr gegründet hatte²². René Louis kam mit diesen Problemen noch nicht zurecht: „Fragen Sie besser Herrn Desmaretz!“²³ Noch vor den Ferien hatte das Parlament die meisten Forderungen gegen den heftigen Widerstand des Regenten durchgesetzt²⁴. Auch dessen Aussenpolitik, von Dubois vertreten, blieb umstritten. Um die lästige Opposition zu brechen, entschloss er sich, den Kanzler d'Aguesseau und den Herzog von Noailles zu verabschieden, und betraute den Polizeichef mit der Leitung sowohl der Justiz als der Finanzen²⁵. Die hohe Würde gab d'Argenson Eintritt in den Regentschaftsrat und erheblichen Einfluss auf die Regierungsgeschäfte. Sie brachte ihm bald einen Sitz in der Französischen Akademie ein²⁶, und sie erhöhte das Ansehen der ganzen Familie²⁷.

²⁰ In den Briefen fehlt jeder Hinweis! — Reisenotizen: Cat. Paulmy Nr. 5271, *Voyage fait en Hollande, en 1717... avec différentes vues et plans pour y être insérés*; mit einer Anmerkung Paulmys: ce voyage est assez agréable à lire quoiqu'il ait été fort court.

²¹ R I 36, A I 197.

²² Brief vom 23. März 1717, B I 137 f. *Leclercq* II 112 f. — Kurz darauf fand das Parlament wieder eine Gelegenheit, gegen Übergriffe der Polizei einzuschreiten. B I 177, 180. *Dangeau* XVII 131. *Marais* I 213, 303.

²³ Brief vom 10. Juli 1717, B I 178 f.

²⁴ 28. Aug. — 9. Sept. 1717: *Leclercq* II 117 ff. Brief vom 2. Sept., B I 208.

²⁵ 28. Jan. 1718 garde des sceaux et président du conseil des finances. B I 250 ff. *Essais* II 6—10, 14—16, A I 18—20, 161—163, R I 41 f. *Barbier* II 308, 310. — *Leclercq* (II 129 f. 134—144) verlässt sich etwas einseitig auf Saint-Simons Bericht; vgl. R I 46, A I 163. — *Dangeau* XVII 236 ff.

²⁶ 2. April 1718. — Vgl. B I 280. *Dangeau* XVII 281, 347.

²⁷ Madame d'Argenson stand am Hof beinahe im Rang der Pairgattinnen. B I 257 f., 277—292, 301. *Dangeau* XVII 275 f.

D'Argenson packte seine Aufgabe als Chef der Justiz energisch an. Das Parlament wehrte sich gegen die Ernennung, weil es den Formen zuwiderlief, das Amt des Kanzlers mit dem des Finanzministers auf einer Person zu vereinen²⁸. Als es auch gegen das von Law entworfene Münzedikt vom 1. Juni Vorstellungen erhob, stieg die Spannung²⁹. René Louis wagte es, gegen den Vater den Standpunkt des Parlaments zu vertreten; doch der Angesprochene schnitt die Diskussion kurz ab: er setze die staatliche Autorität notfalls mit Gewalt durch³⁰. Im August holte der Regent zum entscheidenden Schlag aus. In einem sorgfältig vorbereiteten *Lit de justice* wies er, von d'Argenson wirksam unterstützt, das Parlament in die Schranken und liess es alle angefochtenen Gesetze registrieren³¹. Nun hatte er freie Hand.

René Louis hielt seine Tante auf dem Laufenden der Pariser Ereignisse. Er stellte sogar „aus gewissen Mitteln der Kanzlei“ einen Schreiber an, der ihm den Gesellschaftsklatsch abnahm³². Er versprach Bericht von neuen Büchern; ausser dem *Journal des Sçavans* nennen die Briefe aber keinen Titel. Als Vorsteher der Zensur hatte er mit dem neuen Polizeichef Machault, dem Nachfolger seines Vaters, ein Reglement für die Buchhändler auszuarbeiten³³. Was er aus dem Parlament berichtete, zeigt, dass er noch eine Woche vor der Wendung des 26. August ahnungslos und zuversichtlich auf die juristischen Künste seiner Kollegen baute: „Man prozediert gegen Law im Parlament... Im Staatsrat ist noch nichts kassiert worden. Sie warten angeblich auf den letzten Tag vor den Ferien; und übrigens ist es nicht gerade einfach, die Form anzugreifen. Wir fassen Beschlüsse, die man vergeblich umwerfen möchte — sie sind hieb- und stichfest“³⁴. Die gewaltsame Lösung des Konflikts muss ihm nah gegangen sein.

²⁸ Der Regent liess darum vorübergehend ein anderes Mitglied des Finanzrats an dessen Spitze treten, den Herzog von La Force. B I 253 ff. 259, 277 (Briefe vom 2. Febr. bis 6. März 1718).

²⁹ *Leclercq* (II 147 ff.) urteilt über Law ganz ablehnend und nicht unbefangen. — B I 326—329 (16. — 22. Juni).

³⁰ Juni 1718. R I 23, A I 177.

³¹ 26. Aug. 1718. B I 345 ff. *Leclercq* II 157—187. Registriert wurden die Ernennung d'Argensons, die Finanzgesetze Laws und die Zurücksetzung des Herzogs du Maine und der andern legitimierten Nachkommen Ludwigs XIV.

³² Brief vom 18. Febr. 1718, B I 256. — Vgl. schon den undat. Brief von Mitte März 1717, Hs M II 50 f., zit. in B I lxxiv.

³³ Juni 1718. R I 124 f., A I 188.

³⁴ Brief vom 20. Aug. 1718, B I 340 f.

Zwei Wochen nachher zählte er eine Reihe ironischer on-dits von weitem, ebenso umstürzenden Veränderungen auf. Eine davon deutete bereits an, dass der neue Finanzminister jetzt selber in Wettbewerb zu Laws Plänen trat.

Das gesellschaftliche Leben der Salons nahm René Louis auch in dieser Zeit sehr in Anspruch. Er berichtete allerlei Klatsch³⁵; er erlebte den glänzenden Bühnenerfolg von Oedipe, des gleichaltrigen Voltaire dramatischem Erstling³⁶; er suchte auch ernsthafte Gespräche. 1718 soll er im Salon Madame de Lamberts den Abbé de Saint-Pierre näher kennen gelernt haben³⁷. Über seine Lektüre sind wir weiter auf Vermutungen beschränkt. Von *Saint-Pierre* lag das Projekt zum ewigen Frieden und die Schrift über die Räte-regierung vor³⁸. Darin legte er Vorschläge für eine vollkommene Verwaltung dar, sein Wahlsystem und eine proportionale Steuer, ähnlich der, welche der Regent nun ausprobieren liess³⁹; die Kritik an Ludwig XIV. erregte Aufsehen und kostete ihn den Sitz in der traditionsstolzen Akademie. René Louis wusste auch um Sullys Reformpläne⁴⁰, und er kannte natürlich den Télémaque⁴¹. Der Brief, den Fénelon 1714 an die Akademie richtete, und seine Totengespräche dürften ihm nicht entgangen sein⁴². Er wusste von Vaubans, Boisguilleberts und Laws Schriften zur wirtschaftlichen Verfassung des Lands⁴³.

Die Form des Telemach — ein Staatsroman im Kleid einer exotischen und phantastischen Reise — war bei den Lesern so beliebt wie Reiseberichte überhaupt. Aus d'Argensons Bibliothek seien nur zwei Beispiele für viele genannt, die Geschichte der Sevaramber und die Abenteuer des Jaques Massé, die er vor allen andern

³⁵ Z. B. B I 104 f. 141 f. 142 f. 189, 221 f. 223 ff. 230 ff. 261 ff. 323 f.

³⁶ Brief vom 8. Dez. 1718, B I 386. B I 370 — II 9 passim, *Leclercq* III 382. Cat. A Nr. 1021: Le théâtre de Voltaire, Bd. I, 1719.

³⁷ *Drouet* S. 325 ff.

³⁸ *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe, 1713—1716*; Cat. A Nr. 607. *Discours sur la polysynodie, 1718*; Cat. A Nr. 613.

³⁹ B I 377 (28. Nov. 1718). *Leclercq* I 203 f.

⁴⁰ *Sully, Mémoires ou Oeconomies royales de Henry-le-Grand, Amsterdam (=Trévoux), 12 Bde. 1725*; Cat. A Nr. 1863.

⁴¹ Erste Ausgabe 1699.

⁴² *Réflexions particulières sur la grammaire, la rhétorique, la poétique et l'histoire, 1716*; Cat. A Nr. 812. — *Dialogues des morts, 1718*, ed. Ramsay; Cat. A Nr. 1482.

⁴³ *Vauban, Projet d'une dime royale, 1707*; Cat. A Nr. 2095. — *Boisguillebert, Détail de la France, 1712*; Cat. A Nr. 1990. — *Law, Considérations sur le commerce et sur l'argent, 1720*; Cat. A Nr. 637.

rühmte⁴⁴. *Veiras* führte alles Unglück auf drei Untugenden zurück, Standesdünkel, Besitzgier und Müssiggang, und liess darum den Weg ins Glück des allgemeinen Wohlstands da beginnen, wo Vorrechte und privates Eigentum beseitigt und alle Leute zu nützlicher Arbeit verpflichtet seien. *Tyssot* predigte im Rahmen der „besten Robinsonade“⁴⁵ eine natürliche Religion und zog scharf gegen katholische Kirche, Bibel und christliche Offenbarung los. Er malte ein ideales, tugendhaft-arithmetisches Staatswesen ohne Krieg und Aberglauben und flocht bildende Reden über Physik, Anatomie, Mathematik, Astronomie und Chronologie ein. Rationalistische und deistische Vorstellungen von Ordnung und Gleichheit, religiöse, wirtschaftliche und politische Kritik am Herkommen, Friedenshoffnung und relativierender Fortschrittsglaube waren die Triebkräfte dieser Gesellschaftsutopien⁴⁶ und befruchteten die Phantasie der Leser. Den Robinson Crusoe bekam das Pariser Publikum 1720 zu lesen⁴⁷; sonst erwachte d'Argensons Interesse für Bücher aus dem Englischen erst ein paar Jahre später.

Im Frühjahr 1718 erlebte d'Argenson die erste grosse Liebe. Er erzählt nach zwanzig Jahren: „Sie war sehr einnehmend, offen und umgänglich, zuverlässig, verständig und grosszügig, und ungemein bezaubernd, wenn wir uns vertraut sahen“⁴⁸. Beide waren dreiundzwanzigjährig, aber Madame de G. schon seit einigen Jahren verheiratet und viel reifer als d'Argenson. „Sie war mir zuerst so weit überlegen, dass ich sie scheute. Aber auf einmal warf sie ein Auge auf mich — eher als ich auf sie. Da merkte ich geschwind, dass ich Erfolg hätte, und die Keckheit wuchs mir nach und nach. Seither habe ich sie sehr geliebt“⁴⁹. Das Verhältnis konnte keinen Bestand haben. Es dauerte etwas über ein Jahr, unterbrochen vom halbjährigen Aufenthalt d'Argensons in Lille, und ging mit seiner Entfernung in den Hennegau zu Ende.

⁴⁴ (*Denis Veiras* aus Alais) *Histoire des Sevarambes*, 1677—1679; Cat. A Nr. 1594. — (*Simon Tyssot de Patot*) *Voyages et aventures de Jaques Massé*, 1710; Cat. A Nr. 1595; vgl. unten S. 133. — In einem Brief vom 4. April 1723, Hs M VIII 62 f., nannte er ferner „le voyage du P. Cabat qui est un bonhomme naïf et fort amusant“.

⁴⁵ *Lichtenberger* S. 44. — *Atkinson* (I 67) nennt es nach dem *Télémaque* das bestgeschriebene französische Buch dieser Art.

⁴⁶ Vgl. *Atkinson*.

⁴⁷ *Daniel de Foe*, *Robinson Crusoe*, 1719; trad. Saint-Hyacinthe und van Effen, 1720, Cat. A Nr. 1596. B II 182, 200. — *W. E. Mann*, *Robinson Crusoe in France*, 1916.

⁴⁸ R I 56.

⁴⁹ R I 56.

Er war unterdessen verheiratet worden. Es ist bezeichnend, wie er der Tante die nahe Verbindung anzeigte: „Ich trete in eine Familie von sehr ehrbarem Stand; die Tochter ist wohlgezogen, kann tanzen, singen, Spinett spielen, dazu ist sie blond; zwei Blonde hintereinander in der Familie werden will's Gott unsere dunkle Farbe aufhellen. Bitte gratulieren Sie mir also, liebe Tante, und geben Sie mir Ihren Segen so herzlich, als ich mich Ihnen aufrichtig empfehle. R. L. de Voyer d'Argenson. — Ich vergesse, Ihnen den Namen der zukünftigen Gattin zu sagen, es ist Fräulein Mellian“⁵⁰. Er hatte sie noch gar nicht gesehen. Dem Vater war es darum zu tun, sich mit einer Familie von ebenbürtiger Geltung zu verbinden. Er gewann als Schwäher den Staatsrat Antoine François Méliand, seit kurzem Intendant in Lille, vorher in Lyon. Dessen Tochter war nicht ganz fünfzehnjährig; der junge Ehemann kam sich neben ihr mit seinen vierundzwanzig Jahren sehr bestanden vor⁵¹. Am 28. November 1718 wurde der Ehevertrag unterzeichnet, und zwei Tage später, an einem Mittwoch, war das Hochzeitsfest, mit vielen Gästen, Musik und Spiel⁵². Zur Mitgift bekam René Louis den begehrten Titel, der ihm die Ämterlaufbahn öffnete⁵³.

Nach dem Staatsstreich vom 26. August hatte der Regent freie Bahn. Das Parlament war zum Schweigen gebracht; Law und Dubois verfolgten ihre Pläne. Im September wurden die meisten der Ratskollegien aufgehoben, nachdem es ihnen in drei Jahren nicht gelungen war, die Staatssekretäre zu ersetzen⁵⁴. Der Finanzrat blieb vorläufig in unveränderter Zusammensetzung bestehen; doch hatte d'Argensons Vater als Präsident die Geschäfte allein zu führen. Wo es anging, suchte er Laws Absichten zu durchkreuzen. Er liess die Pacht der indirekten Steuern auf die Konkurrenten Laws übertragen; sie errichteten eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Steuern, um Laws Aktiengesellschaft zur Ausbeutung

⁵⁰ Brief vom 31. Okt. 1718, Hs M III 248 f. — Vgl. die Briefe vom 14. und 29. Nov., Hs M III 262, 279 f., sowie vom 8. Dez., B I 385 f. — A I 215, R I 271.

⁵¹ Brief vom 8. Dez. 1718, B I 385.

⁵² Marie Madeleine Françoise Méliand, 24. Jan. 1704 — 20. Juni 1782. — Vgl. B I 373, 378, 379, 381, II 580; *Saint-Simon* XXXV 325; *Dangeau* XVII 410, 423.

⁵³ 29. Nov. 1718 maître des requêtes ordinaire de l'Hôtel du Roi, 1er quartier. — Brief vom 29. Nov. 1718, Hs M III 279 f. — Vgl. R IV 28 ff., B I 278. *Dangeau* XVII 423 f.

⁵⁴ Brief vom 26. Sept. 1718, Hs M VI 192 f. (falsch nachdatiert). Vgl. B I 358—364. *Leclercq* II 203 ff. 223 ff.

der Kolonien aus dem Feld zu schlagen. Aber Law liess sich nicht einschüchtern. Die Steuergelder waren der Staatskasse in Anweisungen auf seine Bank zu entrichten; der Bank war das ganze Wechselgeschäft vorbehalten, und ihre Kreditpapiere hatten Zwangskurs; nun liess er sie in eine eigentliche Staatsbank umwandeln. Ihre Banknoten sollten das Münzgeld verdrängen, denn er wollte durch geschickt gelenkte Notenemission und durch ausgedehnte Bankkredite die französische Wirtschaft aus der Erstarrung befreien, in die sie Krieg und Steuerdruck versetzt hatten.

Das gelang ihm. Der wirtschaftliche Aufschwung, den Frankreich und die Kolonien in wenigen Jahren nahmen, ist erstaunlich, wenn man auf die jahrzehntelange Lähmung seit Colberts Tod und schon seit dem Beginn von Ludwigs XIV. grossen Kriegen zurücksieht und etwa die Bautätigkeit zum Massstab nimmt. Das Land überwand die Krise, die es während der letzten Jahre bedrückt hatte, und entfaltete frei die stillgelegten Kräfte. Dank dem politischen Talent Dubois', der im Dezember 1718 einem Staatsstreich der spanischen Partei zuvorkam und von da an die Regierung unbestritten leitete, gewann Frankreich in kurzer Zeit auch seinen internationalen Einfluss zurück ⁵⁵.

Aber eines hatte Law falsch gerechnet: seine Wirtschaftspolitik brauchte eine Regierung, die verantwortungsbewusst handelte, im Blick auf das Ganze und aller Willkür abhold. Die französische Regierung erfüllte diese Bedingung nicht. Sie verfügte zwar über einen wirksam organisierten Verwaltungsapparat ⁵⁶, aber einer übermässigen Verantwortungslast war sie nicht gewachsen. Im Grund blieb sie der üblichen Günstlingswirtschaft verfallen. Law konnte die Notenemission nicht nach dem volkswirtschaftlichen Bedürfnis richten, sondern musste sich missbräuchlichen Ansprüchen des Hofes und der Spekulanten beugen. Die Preise begannen darum zu steigen. Das war nach den Jahren der Depression

⁵⁵ Über Alberoni, Cellamare und die spanische Partei in Versailles vgl. die spätern Aufzeichnungen R I 23 f. 39, 187 ff.; *Essais* I 160 ff.; A I 40 ff. 58 ff. 161, 189; alle etwa 1736—1737 geschrieben. Auch den wichtigen Aufsatz über die französische Diplomatie während des Jahrs 1719 (R I 24—33), den Sorel (I 312) für das Postulat der Rheingrenze zitiert, schrieb d'Argenson frühestens um 1737. Vgl. R I 267, 271; vorher kannte er seinen Gewährsmann, den Bankier Anton Hoegger, nicht.

⁵⁶ Law soll davon selber gesagt haben: „Heureux le pays où, en vingt-quatre heures, on a délibéré, résolu et exécuté, au lieu qu'en Angleterre, il nous faudrait vingt-quatre ans.“ PRE 347 (R I 43, *Tassin* S. 30 f.; um 1733 geschrieben); vgl. PRE 652 (A I 165 f. V 191, R I 43, *Tassin* S. 26 f.; 1743 geschrieben).

zuerst kein Unglück; es trieb Handel und Produktion an, und es erleichterte die Schuldenlast der Bauern und des Staats. Doch als die Noteninflation weiter schwoll, verlor Law das Steuer des Kredits und der Wirtschaft aus den Händen. Die Spekulation herrschte allein und steigerte ihre Gewinne bis zum Zusammenbruch⁵⁷.

Auch d'Argenson wurde vom Börsenfieber gepackt. Den Winter nach der Hochzeit hatte er in Paris verbracht, in Gesellschaft, bei seiner Freundin, wohl auch im Staatsrat⁵⁸. Dann weilte er ein halbes Jahr beim Schwiegervater in Lille und liess sich in die Geschäfte eines Intendanten einweihen⁵⁹. Er sollte bald zeigen, ob er fähig sei, ein Verwaltungsamt selbständig zu führen. Unterdessen wurde sein Vater mit einer weitem hohen Würde und einer königlichen Pension ausgezeichnet⁶⁰. Seinen Bruder liess der Vizekanzler zum Erzbischof von Bordeaux befördern, den Schwager und Mitakademiker im nächsten Jahr zum Bischof von Blois. Er verheiratete auch den jüngern Sohn⁶¹. Im gleichen Sommer starb nach kurzer Krankheit seine Frau. René Louis wurde an das Totenbett der Mutter nach Paris gerufen⁶². Er eilte nicht, nach Lille zurückzukehren, sondern bezog eine eigene Wohnung an der rue Saint-Louis au Marais. Er arbeitete in mehrern Kommissionen des Staatsrats mit⁶³. Der Regent sagte ihm die Intendanz im Hennegau zu, und er verhandelte darüber, ob er sie von Lille aus versehen dürfe, da das Gebiet von Maubeuge bis vor kurzem zu dessen Verwaltungsbezirk gehört hatte⁶⁴.

Paris lag im Fieber der Spekulation. Law hatte im Sommer nach und nach den ganzen überseeischen Handel, die königliche Münze

⁵⁷ Carré in *Lavisse* VIII/2 S. 21—44; *Leclercq* II 99—127, 385—407, 427—481.

⁵⁸ Briefe vom 15. Jan., B II 8 f., und vom 18. Febr. 1719, B II 17 f. (falsch datiert) und Hs M VII 43 f. (falsch nachdatiert). — Die Briefe B I 388 f. und II 20 ff. wies Barthélemy fälschlich René Louis d'Argenson zu. — R I 33 f.

⁵⁹ Brief vom 5. April 1719, Hs M IV 51 f.; R IV 29, B I 373.

⁶⁰ 15. April 1719 grand-croix, chancelier et garde des sceaux de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis; 20 000 l. de pension, en qualité de ministre d'Etat, 3000 l. chacun des enfants. *Anselme* VI 592. *Saint-Simon* XXXVI 194. *Dangeau* XVIII 33 f.

⁶¹ Marc Pierre d'Argenson war einige Zeit avocat du roi au Châtelet de Paris gewesen (mit fremdenpolizeilicher Funktion, B I 232, 16. Dez. 1717) und dann Parlamentsrat geworden. Er wurde am 24. Mai 1719 mit Anne Larcher (6. März 1706 — 14. April 1764) verheiratet. B II 48 f. 53, 147. *Dangeau* XVIII 42. *Saint-Simon* XXXVI 249. *Anselme* VI 604.

⁶² 1. Aug. 1719. B II 67 f. 71; R I 58. *Dangeau* XVIII 93, 96.

⁶³ *Almanach royal* 1720, passim u. d. N. De Voyer d'Argenson.

⁶⁴ Brief des Marquis de Balleroy, 11. Sept. 1719, Hs M IV 163.

und die Pacht der indirekten Steuern in seine Aktiengesellschaft, „Mississippi“ im Volksmund, gezogen und ging daran, auch die Staatsschuld in Aktien umzuwandeln. Deren Kurs schnellte empor, weil die Staatsbank alle Papiere mit neuen Banknoten diskontierte. Das ausgegebene Geld entwertete sich rasch. Die Lebenskosten stiegen; noch mehr trieben grosse Nachfrage und sinkende Kapitalrendite die Bodenpreise in die Höhe⁶⁵. Auch René Louis sah von Laws Erfolgen bloss diesen Schein⁶⁶. „Warum waren Sie vor zwei Monaten nicht da, liebe Tante? Mississippi hätte Ihnen gewiss Vergnügen bereitet“⁶⁷. Er war vorsichtig genug, seinen Gewinn rechtzeitig aus dem trüben Geschäft herauszuziehen, und es gelang ihm, ein kleines Landgut bei Réveillon zu kaufen, nicht sehr weit von Paris⁶⁸. Anderseits zahlte ihm der Schwiegervater die versprochene Mitgift in entwerteten Papieren aus⁶⁹. Bei der ganzen Sache war ihm nicht wohl. „Ich lebe in einer Provinz, viel billiger als in Paris“, schrieb er ein halbes Jahr nachher; „ich habe mich eingeschränkt, obschon ich meinen Aufwand weiter treiben könnte; ich möchte nicht, dass er gegen mich spricht und mich in Verruf bringt... denn, wissen Sie, ich verhehle mein bisschen Mississippi wie eine wohlgelungene Schandtat“⁷⁰.

Marc René d'Argenson überliess schliesslich die Leitung der Finanzen Law allein und wurde unter anderm mit dem Titel eines Staatsrats für René Louis abgefunden⁷¹. Auch dessen Ernennung zum Intendanten wurde veröffentlicht. Er säumte einige Wochen, an den Posten abzureisen; das Spekulationsfieber und seine Freundin fesselten ihn an Paris⁷². Im Frühjahr löste er seinen Vorgänger, J. Ch. Doujat, ab⁷³. Der Verwaltungsbezirk, eine der kleinsten Generalitäten, umfasste einen Teil des heutigen nordfranzösischen Kohlenreviers, nämlich die Teile des niederländischen Hennegaus und des Gebiets um Cambrai

⁶⁵ B II 71 f. (1. Sept. 1719).

⁶⁶ B II 83 (12. Nov. 1719).

⁶⁷ Brief vom 1. Jan. 1720, B II 94.

⁶⁸ B II 130 (22. Febr. 1720).

⁶⁹ R IV 29 f.

⁷⁰ Brief vom 17. Aug. 1720 aus Valenciennes, Hs M V 236: „...vous sçaurez que je renie mon petit Mississippi comme beau meurtre...“

⁷¹ 6. Jan. 1720 conseiller d'Etat, avec dispense d'âge; 15. Jan. 1720 intendant du Hainaut, pays d'entre Sambre et Meuse, et Outre-Meuse; 3. Febr. 1720 maitre des requêtes honoraire. *Anselme* VI 604. *Dangeau* XVIII 200, 205, 207.

⁷² Briefe vom 1. Jan., 7. Jan., 8. Febr. und 22. März 1720, alle aus Paris, B II 94 f. 99 f. (falsch datiert) 115 f. 144.

⁷³ Brief aus Valenciennes vom 7. April 1720, B II 152.

sowie den Grenzstreifen an der Maas, die Ludwig XIV. vor noch nicht fünfzig Jahren annektiert hatte. Valenciennes, Cambrai und kleinere städtische Gemeinwesen wie Maubeuge, Avesnes, le Quesnoy, Bouchain, Condé wahrten eigene Traditionen. Sie waren seit langem gewohnt, sich selber zu verwalten und dem Souverän, vorher dem niederländischen Statthalter, jetzt dem französischen König, in geschlossener Ständerversammlung gegenüberzutreten. Vom innern Frankreich unterschieden sich die Einwohner durch Sprache und Sitten⁷⁴. Durch Kriegshandlungen und lange Besetzung⁷⁵ hatte die Gegend in der jüngsten Zeit viel gelitten. Dem Intendanten oblag es, die niederländische Provinz der französischen Verwaltung unterzuordnen und die Kriegsschäden überwinden zu helfen. Hauptsächlich hatte er aber für die zahlreichen Garnisonen des Grenzgebiets zu sorgen⁷⁶. René Louis d'Argenson amtierte im Hennegau vier Jahre lang. Er wohnte gewöhnlich in Valenciennes, gelegentlich in Maubeuge, fuhr nach Cambrai, nach Givet an der Maas, hielt sich hin und wieder in Lille oder in Paris auf. Er war dem Staatssekretär la Vrillière unterstellt⁷⁷, hatte aber, wo es die Lage erforderte, selbständig zu entscheiden und zu handeln. Schon kurz nach der Ankunft, als der steigende Brotpreis die Bevölkerung beunruhigte, wagte er etwas Neues: er zahlte die Garnisonen in Getreide statt in Geld aus, um die spekulative Marktsperre zu durchbrechen⁷⁸.

Inzwischen hatte in Paris sein Vater nach einem unglücklichen Versuch, den Finanzminister Law zu stürzen, zurücktreten müssen, ohne dass ihm der Regent die persönliche Gunst entzog⁷⁹. Marc Pierre, der mit dreiundzwanzig Jahren schon Polizeichef der Stadt Paris war, musste folgen⁸⁰. Man munkelte, auch René Louis sei

⁷⁴ Vgl. das Memorandum über den Hennegau, das der Intendant 1697 nach Paris schickte, in Hs Arsenal 4016 (von d'Argenson benutzt) und *Boulainvilliers*, *Etat de la France* III 429 ff. 524—553. Es berücksichtigt auch den nördlichen Hennegau (Ath, Mons, Charleroi, Dinant), den Ludwig XIV. in der Folge wieder hatte herausgeben müssen.

⁷⁵ 1708—1712.

⁷⁶ *Marais* III 74.

⁷⁷ Louis Phéliepeaux de la Vrillière, 1672—1725.

⁷⁸ R I 35 f., A I 196 f. — *Lettre sur les blés* (nach 1750), Hs *Oeuvres mêlées* f. 219—225.

⁷⁹ 7. Juni 1720. B II 165—182 passim. R I 42, A I 164. *Dangeau* XVIII 299 f. 302. *Marais* I 272 ff. 283. *Leclercq* II 443—448.

⁸⁰ 17. Nov. 1719 maître des requêtes; 26. Jan. — 1. Juli 1720 lieutenant général de police de Paris. — Brief vom 22. März 1720, B II 144. — B II 176, 179, 182. *Dangeau* XVIII 207, 281, 308. *Marais* I 305.

seines Amtes enthoben⁸¹. Aber die Aufregung legte sich bald, und ein paar Wochen danach tönt es eher gelangweilt: „Beschäftigt oder nicht, ich muss immer einen Teil des Tags am Schreibtisch absitzen“⁸². Erst im Dezember fiel wieder etwas Bemerkenswertes vor. Law hatte den Zusammenbruch nicht länger vermeiden können; der Regent wies ihn an, das Land schleunigst zu verlassen. Aber an der Grenze hielt ihn d'Argenson auf, bis die Ausreisepapiere von Paris ausdrücklich bestätigt wurden, und liess sich von dem Flüchtling die Vorzüge der französischen Verwaltung rühmen⁸³.

Die Staatsbank wurde liquidiert. Die Regierung entledigte sich dabei eines Teils der Staatsschuld und wälzte alle Verluste auf die Aktionäre ab. Um drohenden Unruhen in Paris zuvorkommen, zog der Regent wieder den erfahrenen alten d'Argenson zu Rat⁸⁴. Dessen jüngsten Sohn ernannte er zum Intendanten in Tours⁸⁵. René Louis wartete indessen auf die Gesandten, die seit dem Herbst 1720 in Cambrai zu einer Konferenz zusammen treten sollten⁸⁶, um die Spannungen zwischen Spanien und Habsburg beizulegen. Die Hauptpunkte wurden aber durch schwierige direkte Verhandlungen in London, Paris und Wien bereinigt, zur Genugtuung Lord Carterets, der im Februar 1721 den plötzlich verstorbenen Lord Stanhope ablöste, und Dubois', der seit 1720 Erzbischof von Cambrai war und im Sommer 1721 mit einem Kardinalshut belohnt wurde. Philipp V. hatte schliesslich dem Druck der vereinigten Mächte nachgeben müssen, hatte seinen leitenden Minister Alberoni gestürzt und war anfangs 1720 widerstrebend der Viererallianz Frankreichs mit den Seemächten und dem Kaiser beigetreten. Am 19. November 1721 tauschten Karl VI. und Philipp V., die formell bis dahin miteinander im Krieg gestanden hatten, ihre Renunziationen aus, und auch über die italienischen Besitzungen einigte man sich ohne weiteres Blutvergiessen⁸⁷. Der Kongress

⁸¹ *Buvat* II 111 (2. Juli).

⁸² Brief vom 17. Aug. 1720, Hs M V 236.

⁸³ Briefe vom 31. Dez. 1720, B II 222, und vom 4. Febr. 1721, Hs M VI 62. — B II 219 ff. passim. PRE 347 und 652, vgl. oben S. 46 Anm. 56. *Saint-Simon* XXXVIII 73. *Marais* II 33. *Buvat* II 195. *Barbier* I 93. — D'Argenson über Laws Politik: *Essais* II 14—18, 123 f., A I 21—23.

⁸⁴ B II 235 f. (6. Jan. 1721), 259 (30. Jan.).

⁸⁵ Febr. 1721. B II 271 (16. Febr.).

⁸⁶ Briefe vom 4. Febr. und 23. Juli 1721, sowie undat. Brief von Ende Nov. 1722, Hs M VI 62, 161, VII 301. *Leclercq* III 249—260.

⁸⁷ Vgl. *Massini*, Sir Luke Schaub, Ms. Basel 1950, 4. Kap.

in Cambrai zog sich daneben ohne Ereignisse über mehrere Jahre hin. D'Argenson hatte Gelegenheit, den schleppenden Verhandlungen aus der Nähe zu folgen. Er sah die Gesandten aller europäischen Mächte und sammelte Erfahrungen für seine spätere Arbeit.

Für den Sommer entwarf er spielerisch einen Reiseplan durch ganz Frankreich. Überall konnte er bei hochgestellten Verwandten einkehren, zuerst in Lille beim Schwiegervater; dann wollte er über Elbeuf zu der einsamen Tante nach Balleroy fahren, dann für zwei Wochen nach Paris; in Blois würde er seinen Oheim, den Bischof, besuchen, in Tours den Intendanten, seinen Bruder, in Bordeaux den Erzbischof, seinen Onkel; in Montpellier würde er einen Vetter und in Aix einen Oheim seiner Frau als Intendanten antreffen; schliesslich würde er über Lyon nach Réveillon und Paris zurückkehren. „Das gewisseste Ziel ist Argenson, und das liebste wäre mir Balleroy“⁸⁸. Doch der Tod des Vaters machte die Pläne zu nichts. Marc René d'Argenson erkrankte schwer und starb nach wenigen Tagen⁸⁹. Zum letztenmal bewegte der allmächtige frühere Polizeichef das Pariser Volk; ihm wurde nun alles Ungemach, der Börsenkrach, Laws Flucht und der Staatsbankrott zur Last gelegt. Die Bestattung fiel in die unruhigsten Wochen. Es gab einen bedrohlichen Auflauf, der Leichenzug wurde beschimpft⁹⁰. Ruhigere Beobachter machten d'Argenson für die jüngsten Ereignisse nicht mehr verantwortlich. Sie holten weiter aus, vorab *Fontenelle* in der akademischen Lobrede. *Barbier*, der d'Argenson persönlich verbunden war, hiess ihn aus seinem Pariser Gesichtswinkel überschwenglich „das grösste Genie und den grössten Politiker des Jahrhunderts, dem Kardinal von Richelieu zu vergleichen; ihm vertraute Ludwig XIV. ... Anderseits legt man ihm zur Last, was der Regent angerichtet hat, weil er dessen Absichten mit nachdrücklicher Gewalt durchsetzte“⁹¹. René Louis erinnerte später an zwei Gesetze zur Kirchenverfassung, die sein Vater als stellvertretender Kanzler entworfen, aber nicht mehr hatte beschliessen können. Das eine sollte die Klostersgelübde nur für Personen von über fünfundzwanzig Jahren gestatten, um dem Land mehr Arbeitskräfte zu erhalten. Das andere sollte die

⁸⁸ Brief vom 23. Febr. 1721, Hs M VI 85.

⁸⁹ 8. Mai 1721. B II 324, 326. — Am 2. Dez. 1720 war ihm der Marquis de Saint-Ange vorangegangen. B II 213 f.

⁹⁰ 10. Mai. *Barbier* I 126. *Marais* II 128.

⁹¹ *Barbier* I 126.

Kirche den gewöhnlichen Grundbesitzern gleichstellen und alle ihre Feudalrechte für ablösbar erklären. Beide entsprachen durchaus René Louis d'Argensons eigener Meinung, dass sich die Kirche der Staatsordnung ganz zu unterziehen und dem Staat zu dienen habe⁹².

Lang zu reden gab der Nachlass. René Louis erbte als Ältester Titel und Sitz der Familie; zum Ausgleich wurden er und seine Schwester testamentarisch zugunsten Marc Pierres auf Pflichtteile beschränkt⁹³. Auch die einträgliche Würde des Kanzlers vom Sankt Ludwigs-Orden musste er auf den Bruder übertragen lassen, während die Staatsrenten zum guten Teil den Erben gleichmässig zugesprochen wurden⁹⁴.

Nach einem Besuch auf Argenson, wo er sich den Pächtern als neuer Herr vorstellte, kehrte René Louis im Herbst zu seinem Amt zurück. Er rechnete, noch ein halbes Dutzend Jahre auf dem Posten auszuhalten, dabei häufig nach Paris zu fahren⁹⁵. Und wenig später schrieb er der Tante: „Sie werden mich sicher älter finden und recht vernünftig für meine Jahre“⁹⁶. Durch den Winter liess er wenig von sich hören. Er berichtete etwa von einem Buchhändler in Amsterdam, der ihm Zeitungen und Bücher schicke⁹⁷. Aber vom bekanntesten Ereignis des Jahrs 1721 — dem Erscheinen der *Lettres persanes* — liess er nichts verlauten⁹⁸.

Im folgenden Frühjahr fuhr er für einige Zeit nach Paris, um die neue politische Situation auszunützen. Kardinal Dubois hatte das Vertrauen des Regenten behauptet und seine Politik, das Bündnis mit England, gegen alle Widerstände durchgesetzt. Er

⁹² A I 178—180 (PRE 625, um 1740 geschrieben). *Heckscher* II 276.

⁹³ Grosse Beträge waren für kirchliche Legate bestimmt. Das bare Vermögen war verschwunden; die Söhne strengten erfolglos einen Prozess gegen die Freundin ihres Vaters an. B II 177, 328—330. R IV 28 ff. *Marais* II 147. *Lemontey*, *Histoire de la Régence* I 334.

⁹⁴ 15. Mai 1721 grand-croix etc. de l'ordre de Saint-Louis. 1. Juni 1721 pension de 9000 l. *Anselme* VI 604.

⁹⁵ Brief aus Valenciennes vom 23. Juli 1721, Hs M VI 161. Vgl. R I 43—45: Maubeuge (?) Juni (?) 1721.

⁹⁶ Brief aus Lille vom 12. Sept. 1721, Hs M VII 298 (falsch nachdatiert).

⁹⁷ Briefe aus Valenciennes vom 1. Jan. 1722, Hs M VII 43 f., und aus Paris vom 1. März, Hs M VII 57 (B II 431); vgl. Brief aus Valenciennes vom 23. Juli 1721, Hs M VI 161.

⁹⁸ Erst fünfzehn Jahre später nannte er sie rückblickend ein bezauberndes Werk, in dem Montesquieu recht gewagte Grundsätze in den leichten Humor französischen Geistes kleide; „il y a des traits d'un genre qu'un homme d'esprit peut aisément concevoir, mais qu'un homme sage ne doit jamais se permettre de faire imprimer.“ *Essais* II 63, A V 88. Vgl. *Leclercq* III 385 f.

strebte nach dem Titel eines ersten Ministers, der Stellung Richelieus und Mazarins, und duldete nur gefügige Leute neben sich. Der Kanzler d'Aguesseau, der beim Rücktritt Marc René d'Argensons wieder nach Paris gerufen worden war, wurde nach kaum zwei Jahren erneut verabschiedet⁹⁹. Um den Hof und die Regierung den Einflüssen der Stadt Paris und der Aufsicht des Parlaments zu entziehen, setzte Dubois durch, dass der ganze Hofstaat nach Versailles zurückkehrte, das man nach Ludwigs XIV. Tod samt allen unangenehmen Erinnerungen verlassen hatte¹⁰⁰. Der junge Marc Pierre d'Argenson verstand es, die Gunst des Kardinals zu gewinnen¹⁰¹. Das Intendantenamt in Tours behagte ihm nicht; er kam nach Paris zurück und brachte es fertig, sich wieder zum Polizeichef ernennen zu lassen¹⁰². René Louis erhoffte wohl eine ähnliche Beförderung¹⁰³, verhandelte aber weniger geschickt und musste sich schliesslich von Dubois in die Provinz zurückschicken lassen¹⁰⁴. Der Tod eines Onkels hatte ihn lange in Paris festgehalten¹⁰⁵. Ein paar Wochen erholte er sich mit seiner Frau in Réveillon¹⁰⁶ und kam am 18. August wieder nach Valenciennes.

Der Abbé de Saint-Pierre gab ihm gute Ratschläge für das Amt mit. Er erläuterte ihm seine proportionale Steuer¹⁰⁷; er solle sie jeder Familie nach einem bestimmten Ansatz im Verhältnis zu ihren Einkünften auflegen, ohne persönliche Rücksichten. „Die Staaten, wo man die Gerechtigkeit am strengsten wahrnimmt, werden am besten regiert; die Bevölkerung ist glücklicher als anderswo. Man sollte von einem Minister nie eine Gunst zu hoffen, sondern nur Gerechtigkeit zu erwarten haben, denn selten ist die Kehrseite einer Gunst nicht Willkür“¹⁰⁸.

Der junge Intendant gab sich nicht mit so hochfliegenden Plänen ab. Er musste lernen, den Willen der Verwaltung durchzusetzen,

⁹⁹ 28. Febr. 1722. Brief vom 1. März, B II 431. *Leclercq* III 267.

¹⁰⁰ *Leclercq* III 275 ff.

¹⁰¹ Briefe M. P. d'Argensons an Dubois vom 16., 17., 23., 24. Dez. 1721 und vom 10. Jan. 1722 in Hs AE, m. d. F 1247 f. 75—92, 1251 f. 2—8.

¹⁰² März 1722. Brief vom 31. März, Hs M VII 83. — Vgl. Brief vom 8. Aug., B II 475 und Hs M VII 217, sowie B II 466, Marquis de Balleroy (6. Juli): „... d'Argenson le cadet, qui est l'ami déclaré du cardinal...“

¹⁰³ Z. B. Brief vom 31. März, Hs M VII 83.

¹⁰⁴ 24. Juli 1722, B II 469 f.

¹⁰⁵ 13. Juli 1722, Caumartin de Boissy, der fleissigste und originellste von seiner Schwester, Mme de Balleroys, Korrespondenten. Briefe vom 16. Juli und 18. Aug., B II 467 f. 474 f.; vgl. B II 460—467.

¹⁰⁶ Brief vom 8. Aug. 1722, B II 475 und Hs M VII 217.

¹⁰⁷ A IV 339—341.

¹⁰⁸ A IV 341.

ohne die örtlichen Gewohnheiten zu verletzen. Vom Vater und von der übrigen Familie her stammte er aus der richtigen Beamten-
schule. Er war sich bewusst, dass sein Stand den Staat verkörperte.
Die lokalen Behörden betrachtete er als ausführende Beamte ohne
eigene Rechtstitel. Erst mit der Zeit lernte er den Nutzen der
Selbstverwaltung kennen. Er urteilte später kritisch: „Ich bin als
Intendant beinah entthront worden, oder wurde es wenigstens
überdrüssig, weiter zu regieren, und zwar durch den Magistrat
einer grossen Stadt. Dabei wollte ich nur ihr Bestes. Aber ich war
jung und ging ohne Bedacht und Erfahrung vor, gewaltsam und
ungestüm gegen den Strom. Ich nahm keine Rücksicht auf ihren
Brauch, ich sah ihr Gemeingut nicht als ihr Eigentum an, und ich
tat dem Stadtrichter unrecht — er war der Vertreter des
Volks, wenn schon ein Spitzbube. Ich gebe zu, dass ich falsch
handelte“ ¹⁰⁹.

Eine der Amtspflichten war, alljährlich die Munizipalbehörden
zu ernennen oder zu bestätigen, damit sie zu treuer Pflicht ange-
halten würden und sich ihr Amt nicht unrechtmässig zum Besitz
anmassen ¹¹⁰. Bei dieser Gelegenheit beschäftigte er sich offenbar
zum erstenmal mit den Voraussetzungen und Folgen des Ämter-
handels. Dass kein Verwaltungsamt zu kaufen, sondern alle
Beamten auf bestimmte Zeit zu wählen oder zu ernennen seien,
erhob er bald zu einem leitenden Grundsatz. Er wurde sich all-
mählich über politische Pflicht und Verantwortung klar und fing
an, über seine Aufgaben nachzusinnen. Alle Begriffe drehten sich
um Staat und Staatsverwaltung. Er fand am herrschenden Ver-
waltungsbetrieb allerlei auszusetzen. Eingewurzelte Traditionen
standen einer vernünftigen Ordnung entgegen. Persönliche Un-
zulänglichkeiten hemmten den überlegenen Lauf der Bürokratie.
Eine vollkommene Staatsordnung brauchte eine bessere Ver-
waltungsorganisation.

Im Spätherbst wohnte d'Argenson als Staatsrat in Reims der
Krönung des zwölfjährigen Königs bei ¹¹¹. „Man wird sich
lang erinnern, wie lieb er bei der Salbung in Reims aussah, morgens
im langen Kleid und im silbernen Baret“ ¹¹². Die heilige Handlung

¹⁰⁹ PRE 533, geschrieben um 1737, R I 81; vgl. R I xl, *Tassin* S. 26, R I 121.

¹¹⁰ Oktober 1722, PRE 536, geschrieben um 1737, R I 45 f.

¹¹¹ Sonntag, 25. Okt. 1722. *Buvat* II 421. Die Feierlichkeiten dauerten über eine
Woche, 22.—30. Okt., *Leclercq* III 299—308.

¹¹² R II 87, A I 193. Das Gedächtnis täuschte; das Kleid war silbern, das Baret
schwarz mit weissem Federbusch, *Leclercq* III 302.

beeindruckte den jungen Beamten tief. So skeptisch er der Kirche gegenüberstand, das Gefühl für die sakrale Gewalt des gesalbten Königs über den Staat erlebte er ungebrochen. Vier Tage nach der Krönung rührte der junge König zweitausend Skrofulöse an¹¹³. Hier sah d'Argenson mit vielen Zeitgenossen nicht mehr viel anderes als einen leeren Brauch. Er glaubte etwas Ausserordentliches zu entdecken, als er von einem Mann in Avesnes hörte, er sei danach geheilt worden. Er schickte umständlichen Bericht nach Versailles, aber der Minister kannte sich besser aus und fertigte den überraschten Intendanten kurz ab: An der Heilung sei weiter nichts Erstaunliches, denn niemand zweifle an dieser übernatürlichen Gabe des Königs¹¹⁴.

Der Winter war eintönig. Ausser der Geburt eines Sohns und Stammhalters¹¹⁵ wusste d'Argenson nichts zu berichten. „Ich schreibe nicht öfter, weil es hier nicht das Mindeste zu bemerken gibt... Ein Jahr lang soll ich gar nicht nach Paris gehen... Von einer Provinz in die andre kann man einander bloss zum Schlafen langweilige Briefe schreiben, Klagen über schlimme Zeit und Geldmangel, über das schlechte Wetter. Gott gebe uns angenehmere Zerstreuung...“¹¹⁶ Noch einen solchen Winter lang bleibe er Paris nicht fern¹¹⁷.

Im Sommer hielt er es nicht mehr aus. Nach einer Reise an die Maas¹¹⁸ und langen Ferienwochen in Réveillon — „mein Schloss macht sich gut und ist bald eins der bequemsten in der Brie“¹¹⁹ — richtete er sich in Paris ein. Die Hoffnung auf ein höheres Amt erfüllte sich wieder nicht, obwohl die Lage zuerst günstig aussah. Ludwig XV. war mit dreizehn Jahren mündig geworden¹²⁰, hatte aber den Herzog von Orléans in der leitenden Stellung bestätigt. Dubois war tot¹²¹ und der Herzog seither

¹¹³ 29. Okt. 1722, *Leclercq* III 306 f.

¹¹⁴ Februar 1723. R I 47, A I 201.

¹¹⁵ 22. Nov. 1722, Antoine René de Voyer, marquis de Paulmy d'Argenson. Undat. Brieffragment von Ende Nov., Hs M VII 301. — In der Krönungswoche war René Louis' Grossmutter fast achtzigjährig in aller Stille verschieden, 26. Okt., vgl. B II 460.

¹¹⁶ Briefe von Ende Nov. (undatiert) und 12. Dez. 1722, Hs M VII 301, 326.

¹¹⁷ Zwei Briefe vom 4. April 1723, Hs M VIII 61, 62 f.

¹¹⁸ Juni 1723. R I 47 f.

¹¹⁹ Briefe aus Maubeuge vom 5. Juli und aus Réveillon vom 25. Sept. 1723. Hs M VIII 76, 93.

¹²⁰ 16. Febr. 1723.

¹²¹ 10. Aug. 1723.

selbst erster Minister¹²² und politischer Lehrmeister des jungen Königs¹²³. René Louis war zugegen, als er seinen Bruder, den jungen Polizeichef, zum Kanzler seines Hausstaats ernannte, einem bedeutenden, einträglichen Amt¹²⁴. Am 1. Dezember hatte er selbst eine letzte, erfolglose Audienz bei ihm. „Ich sehe ihn noch vor mir, wie er hereinkam... Das Wetter war kalt und garstig. Er kämpfte mit einem Katarrh (von welchem dann der Stickfluss kam, an dem er starb); er trug einen weiten roten Überrock und hustete sehr. Er atmete mühsam, mit quellenden Augen und gedunsenem Gesicht. Auch die geistige Beweglichkeit litt offenbar unter der körperlichen Hemmung, er suchte nach den Worten...“¹²⁵ Der Intendant hatte noch den gleichen Abend auf seinen Posten zurückzukehren.

Einen Tag später ereilte ihn die Botschaft vom Tod des Regenten¹²⁶. Dessen Nachfolger als erster Minister wurde nicht sein zwanzigjähriger Sohn, sondern der nächste Prinz von Geblüt, der Herzog von Bourbon¹²⁷. D'Argenson hatte mit dem fast gleichaltrigen früher häufig verkehrt¹²⁸. Er bedachte sich nicht lang, gab die Intendanz auf, er war ihrer längst überdrüssig, und eilte nach Paris zurück¹²⁹. Seine Erwartungen wurden aber aufs neue enttäuscht. Der Herzog fühlte sich durch die frühere Freundschaft nicht verpflichtet. Auch Marc Pierre d'Argensons Situation änderte sich durch den Tod des Regenten. Er blieb zwar Hausmeister des jungen Herzogs von Orléans, aber dieser war nun bloss der erste Prinz am Hof. Marc Pierre musste darum auf die Pariser Polizei verzichten¹³⁰ — der Herzog von Bourbon unterstellte sie einem Vetter seiner Freundin — und wurde mit der Ernennung zum Staatsrat entschädigt¹³¹.

¹²² *Leclercq* III 403 f. 425 f.

¹²³ R II 86 f., A I 192 f.

¹²⁴ 24. Sept. 1723 *chancelier, garde des sceaux de M. le duc d'Orléans, chef de son conseil et surintendant de ses finances*. B II 543. *Marais* III 35, 77. *Barbier* I 301, 303, 308.

¹²⁵ 1. Dez. 1723. R I 49, A I 195.

¹²⁶ 2. Dez. 1723. B II 549—556. *Leclercq* III 438 ff.

¹²⁷ Louis Henri de Bourbon Condé, 1692—1740.

¹²⁸ R I 57, 59 f., A I 203 f.

¹²⁹ Ende Dez. 1723. Brief aus Paris vom 4. Jan. 1724, B II 562. R I 59 f. III 271 f., A I 204, B II 563. *Marais* III 74.

¹³⁰ Jan. 1724. Briefe aus Versailles vom 24. und aus Paris vom 28. Jan. 1724, Hs M VIII 187, 190. B II 553, 560, 563 f. 570. *Marais* III 73.

¹³¹ 26. Jan. 1724. B II 569. *Marais* III 76 f. *Barbier* I 333 f. *Anselme* VI 604 *Dureng* S. 102 f.

STAATSGLÄUBIGKEIT

Als d'Argenson von Valenciennes nach Paris zurückkehrte, sah er nicht voraus, dass das verlassene Amt für lange Zeit sein letztes bleiben würde. Er schlug in den nächsten Jahren ungewohnte neue Wege ein, weitab von der standesüblichen Verwaltungslaufbahn. Von der Art Amtsgeschäften, die ihm im Grenzland oblagen, die Garnisonen zu versorgen, mit den Platzkommandanten auszukommen, hatte er genug¹. Er sah den jüngern Bruder in der Hauptstadt Karriere machen und traute sich mindestens ebenso viel zu. Dass seine Anstrengungen, sich in eine bedeutendere Stellung berufen zu lassen, bisher fehlgeschlagen hatten, schrieb er vorab der Entfernung vom Hof zu. Wenn er sich jetzt in Paris niederliess, überlegte er, dann konnte er sich als Staatsrat auszeichnen² und einflussreiche Freunde gewinnen. Er rechnete bestimmt darauf, dass seine Verdienste über kurzem beachtet und belohnt würden.

Er hoffte einige Zeit, dem Schwiegervater in der bedeutenden Intendanz von Lille nachzufolgen³, aber der Plan glückte so wenig wie ein anderer, die Intendanz von Paris zu übernehmen⁴. Im Staatsrat musste er sich zuerst mit einer einzigen Kommission begnügen, derjenigen für kirchliche Fragen, die vom Abbé Bignon geleitet wurde⁵. „Ich suchte mich durch Fleiss auszuzeichnen,

¹ *Marais* III 74.

² Der grosse Staatsrat, conseil privé, conseil des parties oder einfach conseil, dem die conseillers d'Etat angehörten, war das oberste Kassations- und Verwaltungsgericht, in mehrere Kammern eingeteilt. Er ist nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen conseil d'Etat oder conseil d'en haut, in den der König die ministres d'Etat berief. Der königliche Rat verhandelte als conseil d'Etat über die Staatsgeschäfte und als conseil des dépêches, wobei oft sachkundige conseillers d'Etat als Berichterstatter beigezogen wurden, über die laufende Verwaltung.

³ R I 59, 63—67. Nach *Lalanne* wäre Méliand allerdings nur bis 1721 Intendant in Lille gewesen. Möglicherweise versagte hier d'Argensons Gedächtnis.

⁴ 1724, beim Tod des Intendanten Armand Roland Bignon. R I 60. DBF VI 434.

⁵ Jean Paul Bignon, 1662—1743, bibliothécaire du roi, président du bureau des affaires ecclésiastiques du royaume. R VI 168, A I 116. DBF VI 437.

denn die Arbeit behagte mir. Diese Kommission war damals sozusagen das oberste Gericht⁶, wegen der Prozesse um die Kirchenordnung, von denen eine Reihe der bedeutendsten zu uns gezogen wurden“⁷. Er scheute sich nicht, Stellung zu nehmen. „Ich war jung und hitzig und war von den Rechten des Königs über die Kirche ganz durchdrungen“⁸. Gelegentlich wurde er in den königlichen Rat gerufen, um über ein Geschäft seines Fachs zu berichten, und er strengte sich an, die Gunst des jungen Königs zu gewinnen⁹.

Um die unfreiwillige Musse nutzbringend anzuwenden, schloss er sich einer Gruppe von Leuten an, die wöchentlich in der Entresol-Wohnung des Abbé Alary¹⁰ zusammenkamen, um zu politisieren; Leute aus dem Beamtenadel zumeist, nebst einigen Offizieren. D'Argensons Aufzeichnungen sind der wichtigste Bericht über diesen Entresol-Club¹¹. Er leistete bald einen grossen Teil der Arbeit. Mit dem Gastgeber zusammen berichtete er aus holländischen Zeitungen über politische Neuigkeiten, worauf sich stets ein angeregtes Gespräch entspann¹². Nachher lasen einige Mitglieder reihum aus ihren Arbeiten. Jeder war mit einem besondern Gebiet betraut, über das er die andern belehren sollte. D'Argenson bearbeitete als Mitglied der staatsrätlichen Kirchenkommission unter anderm die rechtlichen Grundlagen der französischen Kirchenpolitik. Sein gleichaltriger Vetter und Freund, der Marquis de Balleroy¹³, und Lévesque de Champeaux, im Aussenministerium später ein vertrauter Mitarbeiter, berichteten über die Geschichte der diplomatischen Verhandlungen und der Friedensverträge im siebzehnten Jahrhundert¹⁴. Deren Folge in der

⁶ „le parlement des parlements“.

⁷ R VI 168. Als „Constitution“ der französischen Kirche wurde die römische Bulle „Unigenitus“ von 1713 bezeichnet.

⁸ R VI 168.

⁹ Um 1724 (R I 50); Juli 1734 (R I 205 und *René d'Argenson*, Suite des errata au tome Ier S. 10); 22. März 1738 (R I 293 und *Luynes* II 75).

¹⁰ Pierre Joseph Alary, 1690—1770, Mitglied der Französischen Akademie 1723. *Essais* II 179—183, A I 67—69 und 87—110 passim, 113 ff., R I 201—205. DBF I 1120.

¹¹ In zwei Fassungen gedruckt. 1: ed. *Grimoard* (*Lettres de Bolingbroke* III 458—494) und ed. *René d'Argenson* (A I 87—110). Der Text ist offenbar stilistisch überarbeitet. 2: ed. *Rathery* (R I 91—111), getreue Wiedergabe, aber etwas gekürzt. — *Essais* II 180—182, A I 67 f.

¹² R I 97, A I 93. Cat. A Nr. 1625, *Extraits manuscrits des Gazettes d'Amsterdam*.

¹³ Jacques Claude Augustin de La Cour de Balleroy, 1694—1773, Offizier. *BUMichaud* II 683 f., DBF IV 1475 f.

¹⁴ Vermutlich stützten sie sich auf die *Histoire des Traités de Paix et autres négociations du dix-septième siècle, depuis la paix de Vervins (1598) jusqu'à la*

jüngsten Zeit sollte Barberie de Saint-Contest, Sohn des Botschafters in Baden und in Cambrai und nachmals Aussenminister, behandeln¹⁵. Besonders Erfolg hatte eine Geschichte der Regentenschaftsjahre¹⁶. Ramsay, der Schüler Fénelons, las seinen Bildungsroman „Cyrus“¹⁷. Von Labrousse de Vertillac, der über die Staatsverfassungen der Schweiz, Polens, Russlands arbeitete, sprach d'Argenson nach Jahrzehnten stets mit hoher Achtung als von einem vorbildlichen Beamten¹⁸. Auch der Graf von Plélo, bekannt durch einen unsinnigen Sturm auf Danzig¹⁹, las über Staatsformen. Der monarchische Absolutismus war über kritische Vergleiche nicht mehr erhaben. Der Abbé de Saint-Pierre, den d'Argenson eingeführt hatte, glaubte endlich die politische Akademie zu finden, die er schon lang forderte; er bestritt den grössten Teil der Vorlesungen mit seinen Plänen aller Art²⁰. „Sein Glück ist nicht vollkommen, solange er nicht alle Sterblichen glücklich gemacht hat. Er hat die höchst bedeutende und nützliche politische Wissenschaft, von der man sich heute noch gar keine rechte Vorstellung macht, ausserordentlich gefördert — nicht die der Ränke und trügerischen Verhandlungskünste, sondern diejenige, die Menschen und das Vaterland dauerhaft glücklich zu machen“²¹. Dass auch Montesquieu im Entresol verkehrte, wird angenommen, weil sich eins seiner Manuskripte unter Alarys Papieren fand²². Die ältere Generation war mit einigen ausgezeichneten Namen vertreten. Die Beteiligung des Herzogs und

paix de Nimègue (1678), Amsterdam 1725, 2 Bde. fol. Nach *Baschet* S. 137, 558 wurde dieses Werk von *Jean Yves de Saint-Prest*, der Torcys Diplomatenschule (vgl. oben S. 35) vorstand, für deren Schüler verfasst. Er hält es für möglich, dass einige Schüler daran mitarbeiteten, darunter vielleicht spätere Mitglieder des Entresol-Clubs. (D'Argenson schreibt davon nichts.) Über Saint-Prest vgl. *Piccioni* S. 183 ff.

¹⁵ A I 90, 94 f. IV 45 f., R I 65, 67, 95, usw.

¹⁶ A I 98.

¹⁷ 1727, R I 97. *Hazard*, XVIIIe siècle II 71 f.

¹⁸ 1754, RL 2271 (A V 251 f., R I 94).

¹⁹ R I 193 ff.

²⁰ Hs AE, m. d. F 1251 f. 36—53, 58—95: Nouveau plan de Gouvernement ou méthode générale pour perfectionner le gouvernement des Etats (undatiert, 1722?; vgl. *Projet pour perfectionner le gouvernement des Etats*, *Ouvrages* III 1733, *Drouet* S. 162—170). A I 95 f.

²¹ PRE 177, um 1733 (*Tassin* S. 13, A V 269 ff.). Vgl. PRE 335, um 1733, A V 259 ff. *Essais* I 10 f. 152.

²² Vgl. A I 110. Montesquieu soll den *Dialogue de Sylla et d'Eucrate* (*Oeuvres* I 501—507, 1612) schon 1722 im Entresol gelesen haben. — D'Argenson schrieb häufig von Montesquieu, z. B. *Essais* II 62—67, aber nicht im Zusammenhang mit dem Entresol.

spättern Marschalls von Coigny oder des Herzogs von Noirmoutiers gab dem Zirkel ein vornehmes Ansehen; aber die Gespräche bekamen gefährliches Gewicht, wenn Leute in hoher öffentlicher Stellung mitredeten, wie der Botschafter Barberie de Saint-Contest, der Botschafter Camilly, der Abbé de Pomponne, unter dem d'Argenson im Staatsrat arbeitete, dessen Schwager, der frühere Aussenminister Torcy, der Pariser Intendant d'Angervilliers, bis er Kriegsminister wurde.

Mehreren Mitgliedern waren wirtschaftliche Fragen zu bearbeiten aufgetragen. Die Diskussionen über Staatshaushalt und Steuern, deren Geschichte der Beamte Pallu nachging, waren seit der Zeit John Laws über den staatlichen Geheimkreis hinausgedrungen und standen im Brennpunkt politischer Interessen²³. An die rechtlichen und praktischen Schwierigkeiten der staatlichen Wirtschaftspolitik wagten sich Graf Riquet de Caraman, Hauptaktionär des Languedoc-Kanals, und der Parlamentsrat de La Fautrière — übrigens ein heftiger Gegner von Fleury's Kirchenpolitik. Sie berührten Dinge, welche die Gemüter umso mehr bewegten, je schwerer die öffentlichen Eingriffe in den Gang der Geschäfte wogen, und sie öffneten ein weites, fruchtbares Feld für Diskussionen und Spekulationen²⁴.

Der Staatsanwalt d'Oby hatte von Generalständen und Parlamenten zu berichten. Alary brachte dazu Quellen aus der königlichen Bibliothek bei. Der Graf d'Autry beschrieb die italienischen Staaten. Mehrere Mitglieder unterhielten Korrespondenten im Ausland, in England, in Spanien, im Norden, in Rom; d'Argenson in Florenz und in Brüssel. Die Diskussion von Staatsangelegenheiten war an sich ein verwegenes Unterfangen in einem Staat, der alle höhere Einsicht den Machthabern vorbehielt. Doch in der unruhigen Zeit der Regentschaft lockerten sich die Bande der absoluten Staatsauffassung. „Véritablement, nous frondions quelquefois tout notre soûl“²⁵. Was man aus England, nicht mehr dem Erbfeind, sondern dem neuerdings verbündeten und befreundeten, erfuhr, öffnete viele Augen. Der Magistrat Pérelle, überhaupt ein selbständiger Kopf, hatte Newton studiert und liess sich von

²³ R I 199.

²⁴ D'Argenson liess sich einen *Traité abrégé de tout le commerce de la terre* schreiben (1725, Hs Arsenal 2786) und benutzte den *Dictionnaire universel de commerce* von Jacques Savary des Bruslons, 3 Bde. 1723—1730.

²⁵ R I 106.

Londoner Korrespondenten auf dem Laufenden des wissenschaftlichen und philosophischen Fortschritts halten.

Am besten ist das Verhältnis zu England auf literarischem Gebiet zu fassen. *Addisons Spectator*, während der letzten Jahre Queen Anne's erschienen, kam unter der Regentschaft französisch heraus, wurde rasch in mehreren Auflagen verbreitet und mehrfach nachgeahmt. „Da die Engländer gewohnt sind, sich über politische Vorurteile hinwegzusetzen, gehen sie mit derselben Verwegenheit an Dinge aller Art heran... Nichts ist besser gemacht und angenehmer zu lesen als die Blätter des *Spectators*...“²⁶ Gleichen Erfolg hatten de Foes *Robinson Crusoe* und nicht viel später Swifts *Gulliver*²⁷. Vom Interesse für England zeugt, dass die umfängliche englische Geschichte des Emigranten *Rapin Thoyras* in französischer Sprache erscheinen konnte²⁸. Muralts Briefe über die Engländer wurden überall gelesen, wenn gleich sie schon dreissig Jahre alt waren, als sie gedruckt wurden²⁹. Englische Verhältnisse und Anschauungen wurden mit französischen verglichen. Man verlangte nach andern Massstäben und suchte geistige Beziehungen neu zu ordnen. Die bedingte Gültigkeit von Staat, Sitten, Erkenntnissen trat ins Bewusstsein. Die moralischen Kategorien der englischen Autoren waren der Vernunft angepasst.

Lord Bolingbroke, ehrgeiziger Politiker und polemischer Publizist, führte, gestürzt und aus der Heimat verbannt, den Kampf gegen die Whigs von Paris aus weiter. Er nahm Anteil an der Gründung von Alarys politischem Club³⁰, eingeführt von seinen Freunden, dem Marquis von Matignon und dem Grafen von Plélo, noch einem Verehrer Newtons. Aber auch das englische Ministerium — Lord Carteret und sein Pariser Vertreter Sir Luke Schaub waren 1724 von Sir Robert und Horatio Walpole gestürzt worden — hielt den Einfluss des Entresol-Clubs für so bedeutend, dass Lord

²⁶ *Essais* II 224 f., A V 163 f.

²⁷ In französischer Übersetzung von Desfontaines, 1727, Cat. A Nr. 1597.

²⁸ 8 Bde., 1724. D'Argenson erwarb erst die sechzehnbandige Ausgabe von 1749, Cat. A Nr. 2140.

²⁹ 1725. Cat. A Nr. 1516. D'Argenson schrieb selbst eine *Lettre d'un Anglais à un Français*, gegen den reaktionären Widerstand der französischen Parlamente gerichtet. *Mémoires d'Etat* I 136, 389, zitiert R I 143, *Goumy* S. 57, *Ogle* S. 64.

³⁰ Im Juni 1723 durfte er nach London zurückkehren, hielt sich aber vom Herbst 1723 bis zur völligen Rehabilitierung im Frühjahr 1725 wieder in Frankreich auf. Briefe an Alary vom 13. Juli und vom 6. Okt. 1723, III 193, 206. (In den spätern Briefen an Alary, 1724—1726, erwähnt er den Entresol-Club nicht mehr.) — Vgl. *Baratier* S. 216 f.

Horatio Walpole, als 1726 in Versailles die Regierung wechselte, in diesem Kreis den Wunsch begründete, die freundschaftliche Politik fortzusetzen³¹.

Der Entresol-Club war beim regierenden Minister lange Zeit wohlgelitten. Als Alary seine Wohnung und damit den Ort der Sitzungen in die Louvre-Bibliothek verlegte, in die Nähe der drei königlichen Akademien, da träumte d'Argenson davon, dass der private Kreis zur öffentlichen Institution erhoben werde, zu einer vierten, politischen Akademie. Aber der Traum ging plötzlich zu Ende. Kardinal von Fleurys gute Beziehungen zu England, die im Vertrag von Sevilla befestigt worden waren³², erlitten 1731 eine schwere Krise, als Sir Robert Walpoles geheime Verhandlungen mit Wien bekannt wurden. Der Vertrag von Wien³³ setzte der von Stanhope und Carteret begründeten englisch-französischen Verständigung vorläufig ein Ende. Als gar ein paar Monate darauf Philipp V. dem Wiener Vertrag beitrug³⁴, stand selbst die erprobte Verbindung mit Spanien in Gefahr. Frankreich blieb plötzlich allein³⁵. Der Entresol-Club bekam die Wendung zu spüren. Er wollte sich zwar nichts vorwerfen lassen. D'Argenson empörte sich über die englische Politik genau so wie Fleury³⁶. Aber der Minister nahm unvorsichtige Äusserungen über diese und jene umstrittene Frage, wie etwa die pragmatische Sanktion Karls VI. oder die Kirchenpolitik, zum Vorwand, um sein Missfallen an unangebrachter Kritik auszudrücken. Dazu kamen Beschwerden einiger fremder Gesandten. Fleury wollte jedes öffentliche Aufsehen vermeiden, und das genügte, um das ganze Unternehmen von einer Woche auf die andere abubrechen. D'Argenson gab sich zwar nicht gleich geschlagen. Er hatte die Absicht, sich mit den vertrautesten und sichersten Leuten im Geheimen zu treffen, bis die Luft wieder rein wäre. Doch das kam Fleury bald zu Ohren und musste aufhören³⁷. Einem andern Zirkel, wo einige Juristen und Beamte, darunter Hénault und der frühere Finanzminister

³¹ Seit dem Vertrag von Herrenhausen, 3. Sept. 1725.

³² 9. Nov. 1729: England, Holland, Frankreich, Spanien.

³³ 16. März 1731: England und Habsburg. Vgl. R I 153 ff.

³⁴ 22. Juli 1731.

³⁵ Vgl. *Wilson* S. 228 ff.

³⁶ Vgl. PRE 46, um 1731, R I 308: „Man fürchtet die englische Flotte. Wie einfältig! Wir würden sie in drei Jahren zerschmettern . . .“

³⁷ Nov. 1731. A I 107 f., R I 109 f.

Dodun, Fragen des öffentlichen Rechts erörterten, ging es ganz gleich³⁸.

D'Argenson hielt am Plan einer politischen Schule stets fest³⁹; die Beamten sollten gründlich auf ihre verantwortungsvolle Arbeit vorbereitet werden. Die Aufgaben im Entresol hatte er nicht anders aufgefasst, und der Erfolg schien jetzt endlich zu winken. Fleury merkte, dass er einen so unbequemen Tätigkeitsdrang auf nützliche Bahnen lenken musste. Besonders in rechtliche und politische Fragen der Kirchenverfassung hatte sich d'Argenson im Staatsrat und im Entresol eingearbeitet; darüber durfte er ein eigenes Urteil wagen. Für die Vorlesungen im Entresol hatte er mehrere Untersuchungen ausgearbeitet und dabei einen seiner frühern Lehrer, den Jesuiten *La Mothe*, zur Hilfe herangezogen. Der verzog sich später nach Holland; er bearbeitete die Entwürfe und publizierte sie anonym als *Rechtsgeschichte der französischen Kirche*⁴⁰. Als Verfasser wurde von manchen Du Boulay vermutet⁴¹, von andern der gelehrte Kanonist Brunet⁴² oder Lévesque de Burigny, der einige Jahre vorher eine Untersuchung über die Autorität des Papstes veröffentlicht hatte⁴³. D'Argenson konnte aber seinen Anteil nicht verborgen halten und hatte davon allerlei Ungemach. Er suchte den Bearbeiter *La Mothe* für den scharfen Ton verantwortlich zu machen. Doch im wesentlichen sind die beiden Duodezbländchen gewiss sein Werk⁴⁴.

Der Titel klingt harmlos. Sieht man aber näher zu, so ist die Geschichte der Kirchenorganisation ein sehr polemischer Beitrag zum Streit um die Bulle Unigenitus. Er will die Unterordnung der

³⁸ Sept. 1732. R I 144.

³⁹ PRE 424, um 1736, R I 144.

⁴⁰ *Histoire du droit public ecclésiastique françois, où l'on traite de sa nature, de son établissement, de ses variations et des causes de sa décadence. On y a joint quelques Dissertations, sur les Articles les plus importants et les plus contestés. Par Monsieur D. B. Londres (=La Haye) 1737, 2 Bde.* — *La Mothe* publizierte in Holland weitere Schriften zur französischen Geschichte, gewöhnlich unter dem Pseudonym *de la Hode*.

⁴¹ Von Monsieur D. B. stammen nach *Barbier* die Viten Alexanders VI. und Leos X., die dem 2. Bd. angehängt sind. BUMichaud V 233.

⁴² Jean Louis Brunet, 1688—1747. BUMichaud VI 26.

⁴³ Sogar in Cat. A Nr. 241. — Jean Lévesque de Burigny, ein Bruder des oben genannten Lévesque de Champeaux. BUMichaud VI 189, XXIV 403.

⁴⁴ Vgl. Cat. Paulmy Nr. 5301, *Ouvrages de feu M. le marquis d'Argenson; histoire du droit public ecclésiastique françois, etc.* „On voit par là que M. le marquis d'Argenson a eu la plus grande part à cette histoire très estimée...“ bemerkt Paulmy dazu.

Kirche unter den Staat nachweisen. Zehn Abhandlungen beleuchten die rechtlichen Gesichtspunkte. Sie sind durch einen knappen chronologischen Abriss französischer Kirchengeschichte verbunden. Ein Vorwort legt Gegenstand und Anlage der Arbeit klar: die Geschichte der Päpste zu erläutern, ihre Handel mit den Souveränen, die Rechte der einen und der andern, die Grundsätze, auf die sie ihre Ansprüche gestützt, die Mittel, mit denen sie sie durchgesetzt hätten. Drei selbständige Gewalten unterscheidet der Verfasser, den Souverän, den Papst und die Bischöfe. Er begründet zuerst, zeigt er an, die Rechte des Souveräns, weil die beiden andern es darauf angelegt hätten, sie zu beschneiden und zu vernichten. Er kommt erstens zum Schluss, dass die christliche Religion an den Rechten des Souveräns nichts geändert habe, dass auch die Diener der Kirche seine Untertanen seien, steuer- und wehrpflichtig und seiner Investitur bedürftig, ja dass jedes Konzil und jedes kirchliche Statut die Bestätigung des Landesfürsten brauche⁴⁵. Zweitens sei die Kirche keine Monarchie. Die Machtvollkommenheit ihres Oberhauptes sei weder willkürlich noch unumschränkt⁴⁶. Denn drittens besäßen die Bischöfe kraft der apostolischen Nachfolge die oberste kirchliche Gewalt in ihren Diözesen. Sie schuldeten dem Papst keine Rechenschaft⁴⁷. So sei die ursprüngliche Ordnung. Der Verfasser verfolgt ihren Niedergang, die Anmassung der einen, die Nachgiebigkeit der beiden andern Parteien, und weist endlich auf die aktuellen Streitfragen hin.

Die zehn Rechtsdissertationen nehmen den grössten Raum ein. Sie erörtern im ersten, frühmittelalterlichen Teil den Vorrang der Bischöfe von Rom, die Gewalt der Päpste über die weltliche Herrschaft der Könige und der Kirchen und das Investiturrecht der Souveräne. Im zweiten Teil, das Hochmittelalter betreffend, handeln sie von Exkommunikationen und Interdikten und von den Privilegien des Mönchsstands. Im dritten Teil über das vierzehnte Jahrhundert berühren sie erstens das Schisma und die Berufungen auf ein künftiges Konzil, zweitens die Inquisition und die Appellationen wegen Gewaltmissbrauchs. Der letzte Teil führt bis in die neuste Zeit und untersucht speziell das Verfahren im Fall einer Mehrzahl von Päpsten, die Vorteile und Nachteile des

⁴⁵ Histoire . . . S. 28 f.

⁴⁶ S. 30.

⁴⁷ S. 31.

Konkordats, seine Legitimität und die Kompetenz seiner Autoren, und schliesslich die Fragen um den Ablass.

An allen diesen Dingen war um 1730, so heftig man darum stritt, nichts Neues mehr. D'Argenson wusste um die kirchengeschichtlichen Forschungen Tillemonts, kannte die Darstellungen Fleurys und Choisy⁴⁸ und besass allerlei Streitliteratur zur Kirchenpolitik⁴⁹. Was man im Entresol von seiner Auffassung hielt, berichtet er nicht. Pérelle, La Fautrière und andere Gallikaner waren sicher begeistert. Als das Buch gedruckt aus Holland eintraf, erregte es, ein paar Jahre nach dem Höhepunkt der Krise, noch einiges Aufsehen. Es wurde in Paris mehrmals nachgedruckt und in holländischen Zeitschriften besprochen⁵⁰.

D'Argenson erfuhr die Genugtuung, von Fleury zu Rat gezogen zu werden, als der Konflikt mit dem Parlament sich zuspitzte. Von Dubois mit Mühe beschwichtigt, war der Streit schon 1726 wieder aufgeflammt. Am 6. September 1731 erklärte das Pariser Parlament, dass die weltliche Regierung direkt von Gott eingesetzt sei, unabhängig vom Klerus, und dass die Satzungen der Kirche nur mit der Billigung des Souveräns Gesetzeskraft hätten⁵¹. Fleury liess diesen Entscheid vom königlichen Rat kassieren, und die Auseinandersetzung ging weiter, bis das Parlament im folgenden Sommer sich aufzulösen drohte. Das Pariser Volk wurde zur gleichen Zeit von einer schwärmerischen religiösen Bewegung und von Wunderheilungen auf dem Kirchhof zu Saint-Médard erschüttert. D'Argenson reichte anfangs September ein erstes Gutachten ein⁵². Man sollte meinen, die Erklärung des Parlaments hätte seiner eignen Überzeugung entsprochen. Aber weit gefehlt — er verteidigte das Parlament nicht, sondern empfahl im Sinn seines Vaters, rasch und mit Gewalt gegen die Widerspenstigen einzuschreiten. Nicht das Parlament, sondern der König sollte die Autorität behaupten⁵³. Er stiess sich daran, dass das Parlament

⁴⁸ Essais II 133 ff.

⁴⁹ Vgl. Cat. A, besonders Nr. 59—116, 171—179, 199—308, 1635—1715.

⁵⁰ Dedieu, 1909, S. 239; Dedieu, 1913, S. 294 f.

⁵¹ Vgl. Georges Hardy, Le cardinal de Fleury et le mouvement janséniste, 1925.

⁵² 4. Sept. 1731, Mémoires d'Etat I 3 ff., zitiert R I 82, 84. — In d'Argensons verlorenem Nachlass füllten die *Mémoires d'Etat*, chronologisch geordnet, vier Bände, Cat. Paulmy Nr. 5292. Rathery, Tassin und Baschet kannten drei Bände, nach Goumy zusammen rund fünfzig Titel, die Jahre 1731—1733, 1734—1738 und 1739—1742 betreffend.

⁵³ In PRE 59, Tassin S. 32, bezeichnete er im gleichen Jahr die Religion als Mittel des Herrschens. „Die unsere ist von allen die beste, um ein Volk vollkommen

nicht auf das allgemeine Beste bedacht war, sondern den Stand der privilegierten Magistraten vertrat und alle nützlichen Neuerungen, vor allem eine Steuerreform, verhinderte. Dass die Parteien im Kirchenstreit gerade umgekehrt standen als in seiner Theorie, dass Fleury die Sache der römischen Kurie zu der des Königs machte, bekümmerte ihn weniger. Er freute sich, als der Minister seine Arbeit anerkennend lobte⁵⁴. Tatsächlich wurde sein Rat, jede Diskussion über die Streitfragen zu verbieten, befolgt. Der Kirchhof zu Saint-Médard wurde verschlossen, und ein paar Monate lang herrschte Schweigen.

Doch im folgenden Frühling entbrannte der Zwist umso heftiger. Der Pariser Erzbischof verurteilte in einem Hirtenbrief⁵⁵ das illegitime Blatt der Opposition, die „Nouvelles ecclésiastiques“; eine Reihe von Geistlichen protestierte dagegen, und das Parlament nahm sie in Schutz. Fleury wollte zuerst rasch handeln. Er liess die Hauptgegner auf alle Fälle festnehmen. Er erinnerte sich der ältern Auseinandersetzungen mit dem Parlament und bat d'Argenson, so bald wie möglich aus den Papieren seines Vaters alles diesbezügliche zu schicken, nebst eigenen Schlichtungsvorschlägen⁵⁶. D'Argenson kam dem Auftrag sofort nach. Er verfasste einige Gutachten und wurde mehrmals vom zuständigen Minister, Chauvelin, zu Unterredungen eingeladen⁵⁷. Fleury schwankte unentschlossen, und als auf die Verhaftungen hin die meisten Parlamentsräte in Ausstand traten, krebste er. Der junge König tat gar nichts. Das Parlament war seiner Macht inne geworden. Es liess sich von einem Lit de justice⁵⁸ und einem kurzen Exil nicht mehr anfechten. Publizistisch wurde es durch die Schrift

zu zivilisieren. Man braucht darum an keine Änderung zu denken.“ Er verlangte einige Freiheit für religiöse Handlungen, gebildete Priester als Sittenlehrer und ein formelles Verbot jeder religiösen Polemik oder dogmatischen Diskussion. PRE 58, Levasseur S. 74 f. — „Glauben macht wohl Dummköpfe, aber Unglauben macht Schurken. Darauf wäre höchstens zu antworten, dass die Dummköpfe der Gesellschaft noch lästiger fallen als die Schurken.“ RL 971, um 1742, A V 216.

⁵⁴ R I 82—86. Brief Fleurys vom 9. Sept. in Mémoires d'Etat I 12, zitiert R I 84. ⁵⁵ 27. April 1732.

⁵⁶ Brief vom 22. Mai 1732, R I 116.

⁵⁷ Mémoires d'Etat I 31, 37, Mai 1732, erwähnt R I 116. — Mémoires d'Etat, August 1732, zitiert R I 124, 132. — Brief an Fleury vom 4. Sept. 1732, R I 136. — Briefe und Memoranden an Fleury, 5., 6., 18. und 22. Sept. 1732, Hs AE, m. d. F 1277 f. 31—35, 68—69, 78—87. — Commission pour juger les affaires de Saint-Médard, Mémoires d'Etat I 199, R I 151 f.

⁵⁸ 3. Sept. 1732, R I 132—136. D'Argenson war einer der dazu abgeordneten Staatsräte.

„Iudicium Francorum“ unterstützt, welche, auf einer Kampfschrift aus der Frondezeit fussend, das Parlament zum eigentlichen Träger der Souveränität neben dem König und über dem Staatsrat erhob⁵⁹. Seine Tradition wurde in weitgespannter Geschichtsklitterung auf März- und Maifelder der Germanen und auf den fränkischen und frühcapetingischen Königshof zurückgeführt. Der Streit brach hier vorläufig ab, denn der Krieg um die polnische Erbfolge lenkte die Öffentlichkeit auf andere Dinge⁶⁰.

D'Argenson fand auch ausserhalb der Kirchenpolitik nach und nach Beschäftigung im Staatsrat. Ein Jahr, nachdem Fleury den Herzog von Bourbon gestürzt und selbst die Zügel in die Hand genommen hatte⁶¹, berief er an die Spitze der Diplomatie und der Justiz einen neuen Mann, *Chauvelin*⁶². Dieser soll d'Argenson von Anfang an eingeladen haben, Anregungen und Gutachten abzugeben⁶³. Das persönliche Verhältnis war vorerst kühl. D'Argenson blickte neidisch auf den Nebenbuhler, der so geschwind zu den höchsten Ämtern aufstieg⁶⁴. Er machte ihn für das Verbot der Entresol-Diskussionen mit verantwortlich⁶⁵. Erst später, als er ihn näher kennen lernte, liess er sich gewinnen⁶⁶. Er bewunderte seinen überlegenen Charakter und seine Arbeitskraft; er sah in ihm den künftigen ersten Minister, Nachfolger des achtzigjährigen Fleury, und nahm ihn sich in vielen Dingen zum Vorbild. Er folgte seinem Misstrauen gegen die englische Politik auf dem Kontinent; hingegen teilte er sein Zutrauen zu den spanischen Bourbonen nicht. Chauvelins Versuch, zwischen Spanien und Habsburg eine dritte, vermittelnde Partei zu bilden, seine Verhandlungen mit Bayern, Sachsen, Polen, Schweden, der Türkei leuchteten ihm ein.

⁵⁹ *Mémoire touchant l'origine et l'autorité du Parlement de France*, appelé *Judicium Francorum*, 1732. Brief Chauvelins an d'Argenson vom 31. Juli 1732, A IV 342. — *Les véritables maximes du gouvernement de la France*, 1652, vgl. *Carcassonne* S. 33—38.

⁶⁰ *Saint-Pierre*, *Annales politiques*, ed. Drouet, S. 345.

⁶¹ 11./15. Juni 1726. Im gleichen Jahr liess sich André Hercule de Fleury (1653—1743), ehemals Bischof von Fréjus, zum Kardinal ernennen.

⁶² Germain Louis de Chauvelin, 1685—1762, wurde im August 1727 Siegelbewahrer und Aussenminister; der Kanzler d'Aguesseau wurde auf repräsentative Funktionen beschränkt.

⁶³ *Baschet* S. 195. — R I 111 f. 115—124, 126 f.

⁶⁴ R I 72—80. Dieser Abschnitt ist besser als von Rathery ediert von *Chéruel* im Anhang zum *Journal de Barbier* VIII 374—379.

⁶⁵ R I 104—111.

⁶⁶ R I 117—120, Sommer 1732.

Wie sehr er sich eine Zeitlang an ihn anlehnte, zeigen nicht nur die wenigen Briefe, die von ihrer Korrespondenz bekannt sind⁶⁷. Manche Aufzeichnungen d'Argensons aus diesen Jahren entstanden durchaus im Bann dieser Persönlichkeit⁶⁸, und als Chauvelin dem Kardinalminister nach zehn Jahren zu selbständig wurde und weichen musste⁶⁹, widmete ihm d'Argenson, ohne einige sachliche Kritik zu verhehlen, zum Abschied ungewohnt herzliche und bewegte Worte⁷⁰.

Die ersten Gutachten, die d'Argenson Chauvelin einreichte, sind vom Herbst 1731 datiert. Er war inzwischen zum ordentlichen Staatsrat aufgerückt⁷¹ und hatte vielerlei verwaltungsrechtliche Erfahrungen gewonnen⁷². „Wenn ich erster Minister wäre, möchte ich über dreissig Intendanten von solchem Gepräge verfügen“, schrieb er beim Rücktritt des befreundeten Richer d'Aube⁷³; „ich würde von so uneigennütigen und betriebsamen Beamten gute Arbeit verrichten lassen. Der Wert meiner Pläne würde will's Gott von solchen Leuten eingesehen...“⁷⁴ Angeregt von Saint-Pierres vielfältigen Projekten, machte er Vorschläge über alle Gebiete der Verwaltung und der Regierung⁷⁵; der König selbst, gab man ihm zu hören, lese sie mit den monatlichen Berichten der Staatssekretäre⁷⁶. Zuerst befasste er sich mit Finanzwirtschaft. Der neue Finanzminister, Philibert Orry, strebte Colberts Beispiel nach. Er vermehrte die Steuereinkünfte, und er protegierte die königlichen Manufakturen und die Gewerbekorporationen⁷⁷. D'Argenson regte an, die Erhebung der direkten Steuer besser zu organisieren.

⁶⁷ Vgl. *Mémoires du marquis d'Argenson*, 1825, S. 12. Es sind leider nur einige wenige Briefe publiziert. Briefe Chauvelins vom 22. Juni 1732, 31. Juli 1732, 21. Okt. 1734, 14. April 1742; Briefe d'Argensons von Ende Sept. 1734, 24. April 1739, 20. April 1742. R I 118, 206, 207, II 140, IV 9, 10; A IV 341—346.

⁶⁸ *Essais* I 145—147, A I 156 f., R I 111—227 passim.

⁶⁹ Vgl. *Braubach* S. 300 ff.; *Rathery* R I 236 Anm.

⁷⁰ 20. Febr. 1737. R I 227—244, 254 f. II 167—169 (vgl. ed. *Chéruef*, *Journal de Barbier* VIII 379—381), II 239 f. und passim.

⁷¹ Dez. 1728 conseiller d'Etat ordinaire. *Anselme* VI 604.

⁷² Hs Arsenal 4819, Notizen d'Argensons, 362 S., aus „Bureau des cassations“ 1727—1732 und 1737, „Bureau des parties de M. l'abbé de Pomponne“ (Henri Charles Arnould de Pomponne, 1669—1756, DBF III 889, R passim) 1727—1731, „Bureau des parties de M. Rochepot“ 1729 und 1731, „Conseil des prises“ 1734. Cat. Paulmy Nr. 5276.

⁷³ René François Richer d'Aube, 1688—1752, Intendant in Caen (vgl. Brief d'Argensons vom 4. Jan. 1724, B II 562), dann in Soissons. DBF III 1470, R I 80 f.

⁷⁴ 1731, R I 81.

⁷⁵ R I 82, 130, 185.

⁷⁶ R I 143.

⁷⁷ Über Orry vgl. R I 70, 217 f. 226 f. usw.; *Essais* II 18, A I 27, II 38 f. usw.

Die willkürliche Taxation und die grosse Zahl von Unterbeamten brächten dem Staat grosse Verluste⁷⁸. Er kümmerte sich um den Kornhandel. Staatliche Kornspeicher sollten nach seiner Erfahrung genügen, um die Versorgung zu sichern und Preisspekulationen zu verhindern. Mit staatlicher Produktionsplanung und Konsumlenkung, wie Saint-Pierre sie vorschlug, befreundete er sich nicht⁷⁹. Er kritisierte die Verwaltung der öffentlichen Arbeiten und machte sich anheischig, den Strassenbau selber zu leiten⁸⁰. Er suchte, wo Einsparungen möglich wären, und schlug statt der teuren staatlichen Remonten für die Kavalleriepferde ein Milizsystem vor⁸¹.

In jedem der vielen Gespräche mit Chauvelin tauchte unweigerlich auch die Frage nach einem geeigneten Amt auf. D'Argenson türmte eine Hoffnung auf die andere, ohne weiter zu kommen. Was man ihm gelegentlich antrug, sagte ihm nicht zu; er sei ein schlechter Redner, meinte er, im Verhandeln nicht gewandt⁸². Es war, mehr oder weniger ernsthaft, von der Leitung der bretonischen Stände die Rede, vom Pariser Parlament, von einem Botschaftsposten in London⁸³ oder in Madrid. Schliesslich beschied er sich lieber mit der Stellung im Staatsrat. Er verlegte sich, von Chauvelin ermutigt, auf aussenpolitische Fragen⁸⁴. Der polnische Erbfolgekrieg rückte sie in greifbare Nähe. Während Fleury vorsichtig abwägend zu vermitteln und besonders mit der englischen Politik einig zu gehen suchte, setzte Chauvelin durch, dass die dynastischen Ziele der spanischen Bourbonen vorbehaltlos unterstützt wurden. D'Argenson gewahrte diese Gefahr nicht so bald. Fürs erste studierte er die äussere Lage Frankreichs, die Beziehungen zu verschiedenen Ländern, die Geschichte der jüngsten Verhandlungen und Verträge. Er suchte Belehrung bei Saint-Pierre⁸⁵ und bei Torcy⁸⁶. England durfte er etwas vernachlässigen, da Walpole

⁷⁸ Dezember 1731. Goumy S. 57 nach Mémoires d'Etat. R I 112. Vgl. PRE 545 und 559, um 1737, Tassin S. 23.

⁷⁹ April 1733. R I 116 und Goumy S. 58 nach Mémoires d'Etat.

⁸⁰ R I 116 nach Mémoires d'Etat. R I 146.

⁸¹ April 1733. R I 116 und Goumy S. 59 nach Mémoires d'Etat. Vgl. später A V 380 f. und Hs Oeuvres mêlées f. 225—227 „Lettre sur la cavalerie“, um 1750.

⁸² R I 119, 123, 130 f. 136 f. 140 f. 145 f. 181 ff.

⁸³ R I 59, 112, 146, 153.

⁸⁴ R I 153, März 1733.

⁸⁵ R I 185.

⁸⁶ Essais I 219 f., A I 7. René d'Argenson, Suite des errata... au tome Ier S. 7, Dez. 1730.

sich ganz der innern Politik widmete und die britische Diplomatie auf dem Festland ruhen liess⁸⁷. Den Plan Elisabeth Farneses, ihren ältesten Sohn, Don Carlos, mit einer habsburgischen Prinzessin zu verheiraten, wies er entschieden zurück⁸⁸. Kurz nach dem Misserfolg des französischen Anwärters in Polen unterhielt er sich mit Chauvelin über Vorteil und Sinn des ausgebrochenen Kriegs. Er hegte Bedenken für die wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs. Chauvelin beruhigte ihn, dieser Aufgabe widme er jede müssige Stunde⁸⁹. Die Erfolge der bourbonischen Heere in Italien zogen die Blicke an. D'Argenson vertrat unbeirrt die Meinung, ein Übergewicht Habsburgs oder Spaniens gefährde den Frieden. Er griff den alten Plan auf, aus den italienischen Staaten unter französischer Protektion eine unabhängige, starke Föderation zu schaffen⁹⁰. Er wollte die friedenswilligen kleinen Gegner der beiden grossen Machtblöcke vereinen. Doch diese Pläne blieben im Schreibtisch verschlossen⁹¹. Er liess sich mit Hoffnungen auf einen diplomatischen Posten vertrösten⁹² oder sah sich in hohen Amtsstellen, als Kriegsminister⁹³, als Präsident des Pariser Parlamentshofs⁹⁴, als Minister in Lothringen⁹⁵. Im Sommer 1736 war zum erstenmal von Lissabon die Rede⁹⁶. Er fing an, sich auf diesen Botschaftsposten vorzubereiten⁹⁷. Doch im Grund war er der aussenpolitischen Handel manchmal überdrüssig⁹⁸.

Private Arbeit, die Vorbereitung eines Verwaltungsplans, nahm die Gedanken in Anspruch. Nach dem Tod eines Onkels, des

⁸⁷ R I 153—159, *Abrégé de ce qui s'est passé depuis 1727 en politique*, 1733. — R I 175 ff., Jan. 1734.

⁸⁸ R I 184 f. nach *Mémoires d'Etat* II 11, Februar 1734. — Die Verhandlungen zogen sich ohne Erfolg von 1725 bis 1737 hin; zuerst über die Erbprinzessin Maria Theresia, dann über ihre Schwester Maria Anna.

⁸⁹ R I 197—201.

⁹⁰ R I xxxv—xxxvii und 237 nach *Mémoires d'Etat* II 111 (Juli 1735) und 180 ff. (um 1737). „*Le génie libre italique*“, R I 265 ff. (Juli 1737). *Sorel* I 327, 395. *Recueil des instructions*, Bd. 10, Introduction (*Joseph Reinach*).

⁹¹ Ebenso die Pläne über einen neuen Kreuzzug und das Erbe des osmanischen Reichs in der Türkei und im nahen Osten, PRE 157, 158, 161, 369 (um 1733; R I 361—366; vgl. A V 383—386) und PRE 530 (um 1737; R I lv). Suezkanal: PRE 366, um 1733, *Levasseur* S. 85.

⁹² R I 205.

⁹³ R I 215.

⁹⁴ R I 215 ff.

⁹⁵ R I 219.

⁹⁶ R I 219, 221 f.

⁹⁷ R I 224 ff.

⁹⁸ R I 205 f.

Bischofs von Blois⁹⁹, liess er sich an dessen Stelle als Honorarmitglied in die antiquarische Académie royale des inscriptions et belles lettres aufnehmen¹⁰⁰. Von den Mitakademikern standen ihm Fontenelle und der Abbé Bignon am nächsten. Sein Hausstand war gering. Die Besitzung Réveillon hatte er nach ein paar Sommern wieder verkauft, um Schulden zu tilgen¹⁰¹. Den Sommer verbrachte er gern auf Argenson¹⁰². Die Familie kümmerte ihn wenig. Zu dem Sohn war eine einzige Tochter gekommen¹⁰³. Aber die Ehe war keineswegs glücklich. Er war verheiratet worden, als seine Frau noch ein Kind war, und hatte ihr nie nah gestanden. Sie vertrugen sich schlecht miteinander und suchten beide ihr Glück auswärts. Schliesslich wurde die Trennung ausgesprochen, da eine eigentliche Scheidung der Ehe nicht anging¹⁰⁴. Der Sohn war in einer Schule untergebracht¹⁰⁵. Die neunjährige Tochter blieb in der Obhut der Mutter. D'Argenson hatte in Madame de Châtelus eine Freundin gefunden, die er liebte und ehrte. Er blieb ihr bis zum Ende glücklich verbunden¹⁰⁶. In seinen Aufzeichnungen taucht sie ein einziges Mal auf. Mit ungelenker Hand zeichnet er sie und sich selbst: „Ich habe eine lebhaftere Einbildungskraft. Sobald mich etwas Neues bewegt, möchte sie unvorsichtig über die Stränge schlagen. Mein Verstand ist scharf, von langsamer, aber hartnäckiger Neigung, und das Gedächtnis zuverlässig. Ich habe viel Sinn für das Rechte und Vollkommene. Von Natur bin ich frohmütig, aber voll Hemmungen, unsicher und schüchtern, kein grosser Sanguiniker... Mme de Ch. denkt langsam, aber recht zielbewusst und phantasielos. Ihr Überlegen braucht Zeit... Ihr Fühlen ist so warm und kräftig wie ihre ganze Person und stärker als ihre Zucht“¹⁰⁷.

⁹⁹ 30. Aug. 1733, R I 165.

¹⁰⁰ 11. Dez. 1733. R I 165—175, z. T. nach Mémoires d'Etat I 287 ff. (Sept. — Dez. 1733). — Um einen Sitz in der Französischen Akademie wollte er sich nicht bewerben, R I 164, 172, 201.

¹⁰¹ Dez. 1730, R I 72. — Zeichnungen von 1725 in Hs Arsenal 6164 f. 28—47. R I 47.

¹⁰² R I 145 (1732), 206 (1734), 310 (1738).

¹⁰³ Marie Madeleine Catherine de Voyer de Paulmy d'Argenson, geb. 25. Nov. 1724.

¹⁰⁴ Vertrag vom 4. Jan. 1734, vgl. Hs Arsenal 6115 f. 298 ff. — R I 160 f. (Juli 1733), 178—182 (Jan. 1734). — Hs Arsenal 6164 f. 1, Kostenvoranschlag für ein eigenes Haus Mme d'Argensons in den Champs Elysées.

¹⁰⁵ Brief an M. Duval, 16. Dez. 1731, Hs Arsenal 13.974/2.

¹⁰⁶ R I 114 f. (1732); PRE 282, 1733, R I xxviii; R II 169 (1739). — Vgl. Noailles, Correspondance II 252 ff. (1746).

¹⁰⁷ R I 114 f. (1732), frei übertragen.

D'Argenson war dem häuslichen Ungemach nicht gewachsen. Er verbohnte sich in müßige Gedanken und überwand darum den Konflikt nie. Aus dem gestörten persönlichen Verhältnis heraus stellte er allgemeine Betrachtungen über Liebe und Ehe an. Um wenigstens den Mitmenschen einen Vorteil aus seiner bitteren Erfahrung zu schaffen, empfahl er dringend, das Verbot der Ehescheidung zu lockern¹⁰⁸. Dazu hätte er einen überlegeneren Standpunkt gebraucht. Er gab sich Blößen; zimperliche Kritiker, vorab der Herausgeber des Journal¹⁰⁹, konnten ihn nach Gutdünken als verworfenen Wüstling hinstellen.

Enttäuscht in den politischen Träumen, enttäuscht in der Ehe, begann er sich von der Gesellschaft abzusondern¹¹⁰. Er vermochte über Nahestehende nicht immer sachlich zu urteilen. Der erfolgswandte Bruder half ihm zwar manchmal¹¹¹, aber der Ältere kam sich stets benachteiligt und zurückgesetzt vor. Der Jüngere stieg anscheinend mühelos zu neuen Ämtern und Würden auf¹¹² und beerbte den begüterten Onkel in Bordeaux¹¹³. René Louis wurde ein Einzelgänger. Nur in den Salons, wo Neues zu erfahren war, blieb er ein aufmerksamer Gast. Madame de Lambert war tot¹¹⁴. Er verkehrte jetzt bei Madame du Deffand, bei Madame de Tencin vielleicht, und am liebsten bei Madame Geoffrin¹¹⁵. Manches über die Staatsfinanzen und über heimliche Verbindungen ins Ausland berichtete ihm der Baron de Hogguer, der letzte Hoffinancier Ludwigs XIV. und seitherige Hauptgläubiger des Staats¹¹⁶. Er besuchte den alten Bankier Samuel Bernard¹¹⁷ und kannte dessen Schwiegersohn, den Steuerpächter Dupin. Der Herzog von Noailles, später ein Widersacher im Ministerrat, versprach ihm Förderung¹¹⁸. In Ménars bei Blois war er bei Stanislaus Leszczynski zu Gast¹¹⁹.

¹⁰⁸ Z. B. PRE passim von 1733 bis 1752: R I xxiv-xxix, A V 176, 186, 208, *Tassin* S. 32. *Essais* I 56, II 189—194.

¹⁰⁹ R I xxiv-xxix.

¹¹⁰ Er ging gewöhnlich mit einem grossen Hund aus. R I 8 f.

¹¹¹ Vgl. etwa R I 208, 246.

¹¹² März 1737 Inspektor des Buchhandels, R I 244 ff. 357.

¹¹³ Gest. 25. Okt. 1728. Vgl. R II 269.

¹¹⁴ 12. Juli 1733, R I 153 f.

¹¹⁵ *Essais* II 185—189, A V 96 ff.

¹¹⁶ R I 271, 24—33, 313, 320 usw. Antoine Hoegger, baron de Presle, aus St. Gallen, 1688—1767. Vgl. *Lüthy* S. 124—129, 142—146.

¹¹⁷ R I 162.

¹¹⁸ R I 109, 112, 209, 223, 258 u. a.

¹¹⁹ R I 145, 248 ff.

Ausser in den laufenden Aufzeichnungen zum Tagesgeschehen ist auch in den *Essais nach der Art Montaignes* von Begegnungen und Gesprächen dieser Jahre die Rede. Sie sind von 1736 datiert; wir kennen sie aber nur in der Auswahl, die Paulmy 1785 bearbeitete und herausgab¹²⁰. Wie weit er in den Text eingriff, können wir nicht mehr feststellen¹²¹. Der Stil ist spürbar der seine, korrekt, farblos und flach. Er stellte ohne ersichtliche Ordnung eine bunte Reihe von Erinnerungen, Bildnissen, Anekdoten und Betrachtungen zusammen.

„In der Art Montaignes“ wollte d’Argenson schreiben. Nicht in der Genialität, aber in der Liebe zu Wahrheit und Gerechtigkeit eiferte er dem berühmten Beispiel nach¹²². Die Betrachtungen gründen nicht besonders tief, zeugen jedoch von lebhaftem Bemühen um eigene Erkenntnis. Manchmal gelang eine treffende Formel, aber gewöhnlich blieb er von dem Vorbild weit entfernt. Ein erheblicher Teil des Buchs handelt vom Studium und von zweckmässigem Lesen¹²³. „Bayles Zeitung (die *Nouvelles de la République des Lettres*) ist die beste... Alle Bücher sind darin von Meisterhand ausgezogen, vertieft und beurteilt.“ Dem wollte er es gleichtun¹²⁴. „Wenn eine solche Zeitung heute überhaupt noch möglich ist, muss sie das Werk einer auserlesenen Gesellschaft unter aufgeklärten Gönnern sein... Unsere Akademien wären nicht zu gut dafür... Vielleicht wird man einmal in meinen Papieren den Plan zu einer solchen Reform der Zeitungen finden, und Erwägungen über die ausserordentlichen Dienste, die sie beim Abfassen der wichtigsten Geschichte leisten könnten, derjenigen vom Fortschritt unseres Wissens“¹²⁵.

Auch in den *Essais* bezog d’Argenson alles, was er von menschlichen Eigenschaften und Geschicken berichtete, auf das Staats-

120 Mehrmals nachgedruckt, z. T. unter dem Titel *Les Loisirs d’un ministre* oder *Les Loisirs d’un ministre d’Etat*.

121 „On n’a eu d’autre peine, en le rédigeant, que de réduire un plus grand volume en un d’une moindre étendue, d’adoucir les traits de quelques portraits... Au reste, on a précieusement conservé le caractère de franchise“ (Vorwort Paulmys). Auf einzelne Streichungen Paulmys hat René d’Argenson in seiner Ausgabe wieder verzichtet, z. B. über Law, A I 21 f. 24 ff.; vgl. *Essais* II 14 ff. — Die Manuskripte Cat. Paulmy Nr. 5300 sind verloren.

122 *Essais* I 2 f. Über die Wiederentdeckung Montaignes in den Jahren nach 1724 vgl. *Dréano* S. 85—171.

123 Vgl. etwa *Essais* II 199—226, A V 151—163.

124 Seine Exzerpte (vgl. *Essais* II 201—204) sind nicht erhalten. Die veröffentlichten *Remarques en lisant* gehören alle in die Jahre nach 1741.

125 *Essais* II 208 f., A V 156 f.

leben. Er wurzelte im neuen Adelsstand der Beamten und Magistraten, Träger des Staats und der Bildung¹²⁶. Angeregt von Neuerern wie Saint-Pierre, war er in den unruhigsten Jahren der Monarchie zu eigenem politischem Denken gereift. Er holte weit aus, um bedeutende Staatsmänner zu zeigen. In Plutarchs Heldenleben¹²⁷, die ihm schon als Schulbuch vertraut geworden waren, bewunderte er als guten Staatsbürger und verantwortungsbewussten Demokraten vor allen andern Aristides. „Wenn das Volk Zeit hat zu überlegen und kaltes Blut bewahrt, dann handelt es am richtigsten und am ehrlichsten“¹²⁸. Am ältern und am jüngern Cato, an Demosthenes und an Alkibiades, an Lucullus und an Atticus¹²⁹ ging er vorbei zu Julius Agricola¹³⁰. Der gab ihm „das Beispiel eines Privatmanns, der seinem Vaterland ruhmvoll, ehrlich und uneigennützig nach besten Kräften gedient hat, der auf die Genugtuung, der Öffentlichkeit weiter zu nützen, verzichten muss, und der sich nun der Häuslichkeit widmet, um das Glück der Familie und einer erlesenen Freundesschar besorgt“¹³¹.

In der neuern Zeit entsprach diesem Ideal der Herzog von Sully. Sein Bild habe er stets über dem Schreibtisch hangen¹³². Anekdotische Skizzen von der Politik des Kardinals von Amboise, von der Verschwörung des Fiesco, von der Expedition des Herzogs Heinrich von Guise nach Neapel, vom grossen Condé, von Turenne, von Vendôme zeigen die Blickrichtung an. Lebendig wird die Erzählung da, wo er nicht mehr vom Hörensagen schrieb, sondern aus eigener Erinnerung an Ludwigs XIV. Minister und an die Regentschaftszeit schöpfte¹³³. Viel Belehrung über französische Geschichte und Politik habe er von dem gelehrten Abbé de Longueurue empfangen, schrieb er, mit dem er jahrelang verkehrt habe¹³⁴, und mit dessen Schüler Alary er eng befreundet sei. Im Nachlass

¹²⁶ „Communément parlant, les grands magistrats seraient de bons ministres.“ Essais I 147, A I 157.

¹²⁷ Essais I 17—75. Vgl. R IV 89.

¹²⁸ Essais I 31. Vgl. A V 269 f.

¹²⁹ Über Pomponius Atticus (nach Cornelius Nepos) schrieb zur gleichen Zeit auch Saint-Pierre, Ouvrages Bd. 10, 1735, Nr. 2.

¹³⁰ Essais I 17—22.

¹³¹ Essais I 18.

¹³² D'Argenson schrieb sich das Verdienst zu, das Interesse für Sullys Persönlichkeit wieder wachgerufen zu haben. Essais I 133 ff., A I 148 ff., R II 362 f. IV 166, A V 103 f. 207, Cat. A Nr. 1863—1864.

¹³³ Essais I 207 — II 38, A I 1—40.

¹³⁴ Louis Du Four, abbé de Longueurue, 1652—1733. Essais I 203, II 155—183, 205, A I 63—66. BUMichaud XXV 79.

des Abbé de Choisy¹³⁵, eines entfernten Vetters auf der Seite der Caumartin, entdeckte er das Protokoll einer kleinen politischen Akademie, die 1692, mitten im holländischen Krieg, ein kurzes Leben gefristet hatte¹³⁶. Er glaubte, eine Art Entresol-Club unter Ludwig XIV. anzutreffen, mit einem etwas weiter gefassten Programm. Diese politische Akademie hatte sich mit allem dem abgeben wollen, was die drei königlichen Akademien vernachlässigten: Staatsrecht, Politik, Jurisprudenz, Theologie und Moralphilosophie.

D'Argenson hielt von manchen Zeitgenossen fest, was ihm merkwürdig vorkam. Zu diesem Kreis gehörten der Kardinal von Polignac, Diplomat und Mitglied der Französischen Akademie, als Vertreter der spanischen Partei einst ein Hauptgegner Dubois'¹³⁷, der Abbé de Rothelin, mit dem zusammen er in die Antiquarische Akademie eingetreten war¹³⁸, und einige damals oder heute berühmte Schriftsteller. Er beschrieb den Aufstieg Moncrifs, des Sekretärs seines Bruders, zu literarischem Ansehen¹³⁹. Er notierte einige Eindrücke vom achtzigjährigen *Fontenelle*: „Jedes Jahr bedeutet für ihn einen neuen Erfolg und erhöht den Anteil, den man an ihm nimmt... Er erinnert uns nicht nur an die schöne Zeit Ludwigs XIV., so vornehm und gross... sondern auch an den Geist der Benzerade, Saint-Evremond, Scudéry, an den Ton des Hôtel de Rambouillet“¹⁴⁰. Über *Montesquieu* urteilte er zurückhaltend. Er wusste bereits um seine Arbeit über den Geist und das Wesen der Gesetze und bezweifelte, dass der Verfasser das geben werde, was er, d'Argenson, sich darunter vorstellte: einen universalen Wegweiser für die künftigen Gesetzgeber. „Wir haben gute

135 François Timoléon de Choisy, 1644—1724. BUMichaud VIII 193 f. Hs Arsenal 3186—3188, *Ouvrages de Mr L(abbé) de Choisy*, 3 Bde. — Bd. 2 der Hs, *Mémoires pour servir à l'histoire de Louis XIV*, wurde 1727 gedruckt.; vgl. Essais II 86, *Barbier*, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* III 241, und die Ausgabe von Lescure, 1888. — Bd. 3, *Histoire de Mme la comtesse des Barres*, wurde 1735 teilweise gedruckt; vgl. Essais II 125. — Aus den unveröffentlichten Teilen berichten Essais II 81—136. A I 69—83.

136 Hs Arsenal 3186 f. 175—212, *Journal de l'assemblée de Luxembourg*, 8. Jan. bis 13. Mai 1692 wöchentlich, dann eine letzte Eintragung am 5. Aug. 1692. Essais II 103—112, R I 92. Es nahmen u. a. teil: d'Herbelot, Charles Perrault, Fontenelle, der Präsident Cousin, die Abbés Dangeau, Testu, Renaudot und Caumartin.

137 Melchior de Polignac, 1661—1742. Essais II 136—150, A I 46—55, 58—63, R I 175, 187—193.

138 Charles d'Orléans, abbé de Rothelin, 1691—1744. R I 175, Essais II 146—155, A I 53—58.

139 François Augustin Paradis de Moncrif, 1687—1770. Essais II 45—56, A I 118 ff. Dieser Abschnitt wurde nicht 1736, sondern frühestens 1738 geschrieben; denn *Moncrifs De la nécessité et des moyens de plaire* erschien 1738. R II 58 ff., Dez. 1738.

140 Essais II 58 ff. 207, A V 84 ff. 156.

Einführungen in das Zivilrecht, annehmbare in das französische Recht, aber überhaupt keine in das allgemeine Staatsrecht, keinen Geist der Gesetze . . . Montesquieu . . . besitzt allen möglichen Geist, hat die umfassendsten Kenntnisse erworben, auf Reisen und in ländlicher Abgeschiedenheit, aber ich weiss voraus, dass er uns nicht das Buch gibt, das uns fehlt, wenn man auch in dem, das er vorbereitet, viele tiefe Gedanken, neue Einfälle, schlagende Vergleiche, geniale Geistesblitze und eine Menge merkwürdiger Tatsachen finden wird“¹⁴¹. Den Präsidenten *Hénault* schätzte d’Argenson hoch. „Er arbeitet an einem chronologischen Abriss unserer Geschichte . . . Die wichtigsten Ereignisse werden darin klar und genau dargestellt; und besondere Bemerkungen umschreiben bei jedem grössern Zeitabschnitt die Sitten und Ideen. Man darf annehmen, dass bald alle Geschichtsdarstellungen nach dieser Methode verfasst werden, und dass dieses erste Werk zum Keim einer neuen, bildenden Gattung wird. Ich gebe zu, dass der literarische Ruhm des Präsidenten *Hénault* nie an den *Fontenelles* und *Montesquieus* heranreichen wird; aber ich glaube, sein einziges Werk ist nützlicher als die ihren alle, weil es dem Fortschritt der Wissenschaften einen neuen Weg öffnet, während jene nur schlechte Nachahmungen hervorrufen“¹⁴². *Voltaire* bewunderte er am meisten. Er sei „nicht nur ein gewandter Verseschmied, sondern, was nicht alle Welt so gut wie ich weiss, ein bedeutender Denker. Der Aufenthalt in England hat sein Wesen erhoben und seine Ideen vertieft“. Mit einigen Worten über *Voltaires* bisherige Werke, die *Henriade*, die Tragödien, die Geschichte Karls XII. und die Englischen Briefe schloss er die Betrachtung¹⁴³.

Die paar amtlichen und gesellschaftlichen Pflichten liessen d’Argenson in diesen Jahren viel Musse. Was er in Gutachten an *Chauvelin* und *Fleury* vorsichtig und zweckmässig formulierte, spann er in Gedanken grosszügig aus. Ohne Rückhalt schrieb er, was ihm gerade in die Feder floss, in privaten Notizen zur Staatsreform auf¹⁴⁴. Da sind die offensten Äusserungen über Staat und

¹⁴¹ *Essais* II 62 ff., A V 87 ff.

¹⁴² Charles Jean François *Hénault*, 1685—1770. *Essais* II 67 ff., A V 91 ff.

¹⁴³ *Essais* II 226 ff., A V 139 ff.

¹⁴⁴ Die *Pensées sur la réformation de l’Etat* füllten zwei Bände. Cat. Paulmy Nr. 5296: Bd. 1, Nr. 1—610, etwa 1731—1737; Bd. 2, Nr. 611—773, etwa 1740—1752. *René d’Argenson* gab A V passim Proben aus Bd. 2, nach den fortlaufenden Nummern zitiert, stilistisch überarbeitet. Auch was er A V 259—391 ohne Herkunftsangabe zusammenstellte, dürfte z. T. der Hs PRE Bd. 2 entnommen sein. Soweit es auf die

Staatsverwaltung zu finden; da brauchte er sich nicht um hemmende Verhältnisse zu kümmern, sondern konnte die Einbildungskraft frei schweifen lassen. Das ist zu bedenken, wenn man diese Aufzeichnungen zitiert und beurteilt. D'Argenson stellte seine Pläne in ein schattenloses Licht, aber manchmal verliess er den sichern Boden. Er fand in den ausgetretenen Bahnen der Routine keinen Ausweg mehr. Immer entschiedener nahm er gegen Willkür und wohlerworbene Rechte Stellung, gegen überlebte Privilegien und Vorurteile, gegen merkantilistische Protektion einzelner Wirtschaftszweige, gegen die Machtvollkommenheit der zentralen Beamten. Zwischen der unumschränkten Gewalt des Königs und der eigenständigen Verantwortung der Bürger wollte er keinen Mittler sehen. Er bereitete ein neuartiges Verwaltungssystem vor, den Plan einer demokratischen Selbstverwaltung¹⁴⁵. „Vor allem berief ich mich auf den entsetzlichen Zustand der Provinzen“, fasste er ein Gespräch mit Chauvelin zusammen; „ich sagte ihm, wie sehr die Dörfer überall hinfallen und veröden, alles wegen der übermässigen Steuern, und weil man vom Land in die Stadt flieht, wo doch die Landwirtschaft eigentlich einen Vorzug vor den Fabriken verdient“¹⁴⁶. Er suchte die Ursachen in der misslichen Verwaltung und warf den Verantwortlichen bei jeder Gelegenheit ihr Versagen vor. Bekannt ist die Erinnerung an Maria Leszczynskas Brautfahrt von Strassburg nach Fontainebleau durch die Champagne: „Ich werde das grauenhafte Elend nie vergessen... Nach einer unendlichen Regenzeit herrschte Hungersnot, gesteigert durch die schlechte Verwaltung unter dem Herzog von Bourbon. Diese Verwaltung richtete, was man auch sage, durch mangelnde Einsicht noch grössern Schaden an als durch eigennützige Absichten... In Paris gab es gefährlichen Aufruhr, das Brot war teurer als 1709“¹⁴⁷.

Er rechnete mit einer „Revolution“. Man müsse der schlechten Stimmung der Leute ein Ende machen, sie hätten die Willkürherr-

Jahre vor 1740 datiert ist (A V 259—271, 382—391), ist die Quelle unklar, da er den 1. Bd. der Hs nicht kannte (A V 82). Beide Bände wurden von *Rathery* für die Einführung und die Anmerkungen zum Journal benutzt, der erste Band auch von *Levasseur*. *Tassin* publizierte 1883, nach dem Verlust der Hs, einige wertvolle, wenn auch etwas flüchtige Notizen, die er vor 1871 aus beiden Bänden ausgezogen hatte.

¹⁴⁵ Die PRE enthalten ausserdem Artikel zur Aussenpolitik, zur Kirchenpolitik und zum Ehescheidungsrecht, von denen an ihrer Stelle die Rede war.

¹⁴⁶ Sept. 1732, R I 145.

¹⁴⁷ August 1725, R I 52 ff.

schaft, die sie ins Elend bringe, satt. „Das ist der wirkliche Grund, der in Frankreich eine Umwälzung einleiten und die Generalstände heranzurufen könnte“¹⁴⁸. Das Wort „Revolution“ darf nicht missverstanden werden. Es begriff nicht das Bild planlosen Umsturzes, sondern meinte den unaufhaltsamen Lauf der Welt. Zuvorderst stand die sachliche Bedeutung einer astrophysischen Umwälzung. In politischer Sicht drückte das Wort die Vorstellung eines natürlichen, unvermeidlichen Wandels der Staatsverhältnisse aus¹⁴⁹. Dass die innenpolitische Lage unbefriedigend und unhaltbar sei, dass irgendeine Änderung kommen müsse, soviel und nicht mehr meinten d'Argensons Worte von einer künftigen Staatsumwälzung. Auf einen Sturz der Monarchie wollte er nicht deuten; aber eines sah er richtig voraus. Er erkannte die Gefahr einer absoluten, allmächtigen Bürokratie und ahnte die Möglichkeit, die sich am Ende des Jahrhunderts als dauerhaftestes Ergebnis des Umsturzes erfüllte: dass der Beamtenverband den Staat und die ledige Souveränität für sich in Beschlag nahm. „Da es das eigentliche Handwerk eines Staatssekretärs ist, die Entscheidungen des Königs und seines Rats in gehöriger Form zur Ausführung zu bringen, müssen die Minister in der Verwaltung geschult sein; sie sind in Wirklichkeit nichts als Verwaltungsfachleute. Seit einiger Zeit ist ihr Aufgabenkreis ungeheuer gewachsen, nichts geschieht mehr ohne sie, alles nur durch sie. Es ist zu wünschen, dass ihre Kenntnisse so ausgedehnt seien wie ihre Gewalt. Wenn sie es nicht sind, dann müssen die Minister alles ihren Beamten überlassen, und diese gebieten über die Staatsgeschäfte und also über den Staat. Durch ihre Sachkenntnis haben die untern Beamten am Ende stets die Oberhand gewonnen, und es sind, um eine volkstümliche Wendung zu brauchen, die Gesellen in der Bude Meister geblieben“¹⁵⁰. Den Generalständen traute er keine erspriessliche Lösung zu. Sie würden dem König nicht mit Rat beistehen, sondern ebenbürtig neben ihn treten¹⁵¹. Jede Instanz zwischen dem Souverän und

¹⁴⁸ PRE 78, um 1731 (*Tassin* S. 22 f., vgl. R I xlviii). Ähnliche Äusserungen folgen öfters, am schärfsten am 30. Juli 1743 (R IV 83, A II 282): „Die Umwälzung ist gewiss, bei den heutigen Zuständen, die Grundfesten stürzen, man muss sich nur mehr von der Heimat lossagen und sich auf andere Herren vorbereiten und auf eine andere Regierungsform.“

¹⁴⁹ Vgl. *Rosenstock*. — Für den Begriff des Aufruhrs verfügte d'Argenson über andere Wörter: *sédition, soulèvement, révolte*.

¹⁵⁰ *Essais* I 210 f., A I 36.

¹⁵¹ PRE 370, um 1733, *Tassin* S. 20. Vgl. PRE 533, um 1737, R I xli und *Levasseur*, S. 75, sowie PRE 77, um 1731, R I xlviii und *Tassin* S. 21.

dem Volk, seien es die alten Stände, die Pairs oder ein neuer Beamtenadel¹⁵², kam ihm überflüssig, ja verdächtig vor. Das Volk sollte direkten Anteil an den Staatsgeschäften haben, in gewissen, vom Souverän gesetzten Grenzen¹⁵³.

Diesen Gedanken entsprang der Reformplan von 1737. „Ein Mittel, das Glück der Untertanen zu fördern, besteht darin, den Wohlstand im Land zu heben, ohne die Grenzen auszudehnen“¹⁵⁴. Die Politik als Staatswissenschaft habe den Weg zu weisen¹⁵⁵, den Weg zu einer geordneten Verwaltung¹⁵⁶, zu gerechten Steuern¹⁵⁷ und zu wirtschaftlicher Freizügigkeit. D'Argenson redete freiem Handel im Land und über die Grenzen das Wort¹⁵⁸. Kolonialverwaltung sei so unwirtschaftlich wie Eroberungskriege, darum solle man den Kolonien politische Selbständigkeit gewähren und auf gleichem Fuss mit ihnen freien Handel treiben. Die englischen Kolonien in Nordamerika dürften, prophezeite er, diese Freiheit bald erzwingen¹⁵⁹.

Mitten unter den ernsthaften Entwürfen steht der spielerische Plan eines absolut regelmässigen Staats im Sinn Utopiens, einer umfassenden Organisation des staatsbürgerlichen Glücks¹⁶⁰. Auch er ist für d'Argensons Denkungsart bezeichnend. Er begeisterte sich gleicherweise für ein Weltbürgertum, für die erhebenden Gefühle eines Kosmopoliten als Glied der ganzen Menschheit, und schrieb eine Abhandlung über die Grenzen des Kosmopolitismus für einen guten Staatsbürger¹⁶¹. Denn internationale Geschäfte kamen ihm undurchsichtig und unheimlich vor. Der Staat — der zum Teil von ausländischen Anleihen lebte — solle sich besser nicht darauf einlassen, fand er, und jeder gute Bürger habe zuerst die Pflicht, für das Wohl der Heimat einzustehen.

152 PRE 68 und 572, *Tassin* S. 23 f.

153 PRE 131, um 1732, R I xl; PRE 527, um 1737, *Tassin* S. 30 und R I xli.

154 PRE 62, um 1731, *Tassin* S. 31.

155 PRE 335, um 1733, *Tassin* S. 10 und A V 260 f.

156 PRE passim: R I iv, xl-liv, *Tassin* S. 18, 21, 30 f., *Levasseur* S. 72 ff.

157 PRE 455 und 504, *Levasseur* S. 78, *Tassin* S. 27 f.

158 PRE 63, 71 f. 100, 162, 450, 500 usw.: R I xlvi, lvi, *Levasseur* S. 76—83, A V 382 f.

159 PRE 155 (um 1732), 223, 245 (1733): R I lv, *Levasseur* S. 83 f., A V 386—389. — Vgl. *Essais* II 162—165. — Dass die englischen Kolonien in Amerika die Unabhängigkeit erlangen würden, hatte schon *Du Bos* gezeigt: *Les interests de l'Angleterre mal entendus*, 1703; vgl. *Lombard* S. 108; *Voltaire*, *Oeuvres* XIV 66.

160 PRE 152 (um 1732), 429 (um 1736): R I xxx, *Levasseur* S. 86.

161 PRE 205 (um 1733), 500 (um 1736): R I xxxiii.

VIERTES KAPITEL
SELBSTVERWALTUNG

„L'établissement des communes aurait pu raviver l'esprit fédéraliste, surtout si elles s'étaient inspirées de la commune flamande plutôt que du municipe romain: elles furent absorbées par la monarchie. Cependant l'idée fédéraliste, indigène à la vieille Gaule, vivait comme un souvenir au coeur des provinces, lorsque la Révolution éclata. La fédération, on peut le dire, fut la première pensée de 1789.“

Pierre Joseph Proudhon, Du principe fédératif, S. 180.

Sieben Jahre nach d'Argensons Tod erschienen in Amsterdam die *Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France*. Im Verzeichnis der nachgelassenen Manuskripte ist diese Schrift eine unter vielen andern. Sie ist indessen bei weitem die wichtigste. Keine andere bereitete d'Argenson so sorgfältig vor wie diese, keine andere nahm er bis in die letzten Jahre stets wieder vor, um sie zu verbessern und zu überarbeiten. Sie war sein dringendstes Anliegen.

An eine Publikation dachte er zwar keineswegs. Er wollte kein öffentliches Aufsehen erregen und sich nicht von unverständigen Lesern als Utopist belächeln lassen, sondern ganz im Stillen die Aufgeschlossenen und Fortschrittlichen unter den Ministern und Verwaltungsleuten für seine Vorschläge gewinnen. So liess er von dem Band mehrere Kopien herstellen, die im Bekanntenkreis herumgingen. Er hielt auf Diskretion und achtete darauf, dass kein Exemplar in unberufene Hände komme oder gar heimlich abgeschrieben werde¹. Wahrscheinlich geschah es trotzdem; so hatte Rousseau eine Abschrift zur Hand, als er den *Contrat social* verfasste. Paulmy verzeichnete im Katalog seiner Bibliothek allein

¹ Brief Voltaire's, ed. Moland XXXV 272.

sieben Exemplare². Heute sind fünf verschiedener Herkunft bekannt; mindestens ein weiteres ging 1871 verloren.

Die erhaltenen Manuskripte tragen sämtliche das Datum 1737, sind aber nicht durchwegs zur gleichen Zeit geschrieben worden. Die Disposition des Textes ist in allen dieselbe; im Wortlaut weichen sie öfters voneinander ab. Die Handschrift A ist ein Konzept, etwas kürzer als die andern und an mehreren Stellen korrigiert; sie stellt die erste erhaltene Fassung dar. D'Argenson erwähnt schon 1731 und 1733 einen ausgeführten Entwurf³; genauer als auf den Zeitraum von 1731 bis 1737 lässt sich der Text A nicht datieren⁴. Die Handschriften B¹, B² und B³ sind schön geschriebene, sorgfältig gebundene Abschriften, die wohl im Winter von 1737 auf 1738 oder wenig später angefertigt wurden. Sie enthalten alle den gleichen, etwas erweiterten und überarbeiteten Text und unterscheiden sich voneinander nur in geringfügigen Einzelheiten und Korrekturen. Mit ihnen stimmte im grossen und ganzen auch das Manuskript überein, welches 1764 dem Drucker vorlag⁵. Der undatierte Text der jüngsten erhaltenen Handschrift, D, ist stilistisch geglättet und an vielen Stellen erweitert. Er enthält wichtige, auf ein eingelegtes Blatt und an den Rand geschriebene spätere Zusätze. Die verlorene Louvre-Handschrift wird mit dem Datum 1752 zitiert⁶. Der Text der sogenannten zweiten Ausgabe beruht nicht auf einem bestimmten Manuskript, sondern ist aus verschiedenen Entwürfen vom Herausgeber zusammengestellt und erheblich überarbeitet⁷. Im folgenden wird nach der ersten Ausgabe von 1764 zitiert; die Handschriften werden da herangezogen, wo der Druck erheblich von ihnen abweicht⁸.

² Er bemerkte dazu: „Les premiers exemplaires sont à peu près conformes à l'impression. Les derniers sont fort perfectionnés et beaucoup mieux.“ Cat. Paulmy Nr. 5302.

³ PRE 131 (R I xi), PRE 375 (R I iv). Die Publikation von Boulainvilliers' Schriften in den Jahren von 1727 bis 1732 reizte seinen Widerspruch: „Pour répondre aux écrits de Mr de Boulainvilliers en faveur de l'ancien gouvernement féodal de France“, Untertitel der Hs A; ähnlich Hss B.

⁴ Nach 1737 wurde das Titelblatt der Hs A abgeändert.

⁵ Aus den vielen sinnwidrigen Fehlern ist zu schliessen, dass es eine Abschrift aus zweiter oder dritter Hand war. Vgl. oben S. 2.

⁶ R I v, Tassin S. 16 f., Sainte-Beuve XII 151.

⁷ Vgl. oben S. 7 und unten S. 196—200.

⁸ Die Schlusskapitel, insbesondere der Essai de l'exercice du Tribunal Européen par la France seule, sollten stets nach den Handschriften, nicht nach dem ab S. 310 sinnstörend gekürzten Druck zitiert werden.

I.

D'Argenson hatte zwanzig Jahre lang den Verwaltungsbetrieb beobachtet; nun zog er eine vorläufige Bilanz. Er gedachte nicht, die ganze Staatsverwaltung abschliessend darzustellen. Er legte das Gewicht auf einige Fehler der staatlichen Struktur, die er als entscheidend erkannte, und suchte einen Weg zur innern Erneuerung des Staatswesens zu weisen; den Weg, welcher der besondern Lage Frankreichs entsprach. Er drückte sich dabei weniger offen aus als in privaten Aufzeichnungen; aber nur in dieser Form wurden seine Gedanken damals und seither bekannt und wirksam.

Er ging von einer vergleichenden Betrachtung der europäischen Staaten aus; aber seine Vorschläge waren nur für Frankreich bestimmt. Die allgemeine Wohlfahrt zum obersten Ziel zu nehmen, sollte nämlich jedes Staates eigene Sache sein. Solang der Souverän Wohlfahrt der Untertanen nicht mit Krieg und Eroberung verwechsle, komme er keinem Nachbarn ins Gehege. Ein aufgeklärter Verwaltungsstaat müsse ungehemmt nach dem öffentlichen Besten streben.

Die Demokratie in der Monarchie empfahl er als den geeigneten Weg. In den neuen Munizipalitäten ersetzte eine bedingte Selbstverwaltung den herkömmlichen Ämterschacher. Gewählte Gemeindebehörden würden der Staatsverwaltung treuer dienen als erbliche Beamte. Steuerwesen und Rechtspflege sollten in Ordnung gebracht, die wirtschaftliche Tätigkeit von bürokratischen Fesseln befreit werden.

Er fasste die Vorschläge in einen Verwaltungsplan zusammen, der in 54 Artikeln Punkt um Punkt ausführt, was für Verwaltungsorgane zu schaffen und welche Aufgaben ihnen zu übertragen seien. Er unterschied im Staat Interessenkreise verschiedener Ausdehnung, private, lokale und allgemeine. Die untergeordnete lokale Verwaltung und die zivile Rechtsprechung wollte er von der eigentlichen Regierung lösen, ohne sie deren Aufsicht zu entziehen. Er dachte sich den Staat als einheitlich und gleichförmig geordnete, wirkungsvoll und rasch gehorchende Einrichtung zur Förderung des öffentlichen Wohls. Die untergeordneten Behörden sollten da selbständig handeln, wo es sich mit dem allgemeinen Wohl des Staats vertrug. Doch der König allein verkörpere die

öffentliche Gewalt. Seine Beamten hätten sich nicht mit lokalen Dingen abzugeben, seien aber für alles das zuständig, was die Untertanen insgesamt berühre. Unter öffentlichem Wohl verstand d'Argenson nach herkömmlicher Auffassung innere und äussere Sicherheit und allgemeine materielle Wohlfahrt. Der Souverän allein könne entscheiden, was das allgemeine Beste erfordere; sein Entscheid müsse auf genauer Kenntnis der Umstände und der Wünsche seiner Untertanen beruhen. Er dürfe den Grundsatz des allgemeinen Wohls nur für Massnahmen allgemeiner Verbindlichkeit anrufen, denn das allgemeine Wohl könne keine Ausnahmen und Sonderrechte begründen.

Der Plan sah an erster Stelle eine neue Kategorie von Beamten vor, Volks- oder Gemeindebehörden genannt⁹. Sie ersetzen die verschiedenen untergeordneten Beamten, die bisher die lokalen Verwaltungsgeschäfte besorgten, Anlage und Einzug der Steuern, öffentliche Arbeiten, Kontrolle der Gewerbeordnungen und ähnliches; aber auch die zahlreichen Beamten unbestimmter Funktion, die ihre privilegierte Stellung ererbt oder gekauft hatten. Eine Gemeindebehörde verkörpert die örtliche Gewalt und vertritt rechtlich ihre Gemeinde gegen andere Gemeinden und dem Souverän gegenüber¹⁰. Umgekehrt hat sie die königlichen Verordnungen in ihrem Bereich anzuwenden, wobei sie der Aufsicht des Intendanten untersteht. Damit die Verwaltung reibungslos laufe und der Wille des Königs gleichförmig und ohne Widerstand ausgeführt werde, wechseln die Gemeindebehörden jährlich, die Intendanten alle drei Jahre¹¹. Damit Übersicht und Zusammenhang gleichwohl gewahrt bleibe, steht den Gemeindebehörden ein erfahrener Berater zur Seite¹².

Die Behörden einer Gemeinde sind gemeinsam für die Erhebung der Steuern verantwortlich¹³. Eine grosse Steuerreform soll das komplizierte Steuersystem in zwei Schritten vereinfachen. Zuerst werden die Gemeinden die lokalen Zölle, von denen der Staat im Lauf der Zeit immer grössere Teile beansprucht hat, wieder selber einnehmen und aus ihrem Ertrag die öffentlichen Arbeiten be-

⁹ Cons. 7. Kap. Art. 1.

¹⁰ Art. 5.

¹¹ Art. 24, 31, 34.

¹² Art. 24.

¹³ Art. 5.

streiten¹⁴. Über den Beitrag an die staatlichen Steuern wird jede Gemeinde abstimmen und ihren Anteil durch die eigenen Behörden auf die Steuerpflichtigen verteilen lassen¹⁵. Damit der Steuereinzug noch einfacher und übersichtlicher werde, sollen später alle Steuern, staatliche und lokale, zu einer einzigen vereinigt werden¹⁶. In ihren Ertrag wird sich der Staat mit jeder Gemeinde teilen.

D'Argenson wollte dabei Produktion und Arbeitseinkommen entlasten und liegendes Vermögen schonen. Er empfahl, den Verbrauch und besonders den Luxusaufwand zu besteuern¹⁷. Er sah im wirtschaftlichen Geschehen noch nicht ein Kreislaufsystem, sondern fasste es als wiederholten linearen Ablauf von einem Anfang zu einem Ende auf, nämlich von der Warenerzeugung über Verteilung und Besitz bis zum Verbrauch. Daher fand er es doppelt gerechtfertigt, den Verbrauch zu besteuern. Einmal, um den nationalen Reichtum¹⁸ zu vermehren; dieser wächst nach der gezeichneten Auffassung mit dem Überschuss der Produktion über die Konsumation¹⁹. Er sah noch nicht ein, dass die freie Produktion vom Verbrauch abhängt, und dass eine Konsum- oder Umsatzsteuer auf die Produktion hemmend zurückwirkt. Die Steuern sollten vielmehr, das war die zweite Überlegung, möglichst wenig in den Lauf der Wirtschaft eingreifen. Sie sollten den wirtschaftlichen Prozess erst am Ende treffen, wo sie den natürlichen, freien Verlauf und die harmonische Ordnung am wenigsten störten. Später erkannte er die Nachteile einer Verbrauchsbelastung und schlug andere Wege vor, das Steuersystem zu verbessern.

Neben dem Steuerwesen ist den Gemeindebehörden die gesamte lokale Verwaltung anvertraut, weil sie über die besondern Bedürfnisse besser Bescheid wissen als die königlichen Beamten²⁰. Diese versähen ihre Ämter, die sie als steuerfreie Vermögensanlage zu

¹⁴ Art. 9, 10.

¹⁵ Art. 5.

¹⁶ Art. 14—17.

¹⁷ Über den Luxus, ein geläufiges Thema der wirtschaftspolitischen Überlegungen jener Zeit, diskutierte er mit Voltaire, Brief vom 7. Juli 1739, *Nisard* S. 138 und A IV 368. PRE 634, um 1740, A V 178 ff. RL 1749, April 1749, R II 362 f. A V 145 f. — Vgl. *Henri Baudrillart*, *Histoire du luxe*, 4 Bde. 1878—1880.

¹⁸ „le capital de l'Etat“.

¹⁹ Vgl. den Unterschied zur herrschenden merkantilistischen Doktrin, wonach ein Überschuss der Warenausfuhr über die Einfuhr den Reichtum eines Landes ausmache. *Heckscher*, *passim*.

²⁰ Art. 18, 19.

Eigentum erworben hätten, nicht im öffentlichen Interesse²¹. Der Ämterhandel sei die schlimmste Einschränkung der Staatsgewalt: „Seitdem die Ämter käuflich sind, stehen ihre Inhaber offenbar nicht mehr dem Staat zu Diensten, sondern der Staat ihnen“²². Die Gemeindebehörden dürfen in ihrem kleinen Wirkungskreis recht frei schalten, weil sie am Gedeihen ihrer Gemeinde teilhaben. Ihr Amt erschöpft sich nicht darin, dass sie Gesetze und Vorschriften auszuführen haben; sie können Neuerungen anregen²³. „Dieser vernünftig bemessene Schritt zur Freiheit wird zur Folge haben, dass die alten Verordnungen künftig so wohl beobachtet werden, wie es mangels Aufsicht bisher nie geschah“²⁴. Daraus erhellt beiläufig, was sich d'Argenson unter staatlicher Ordnung vorstellte. Dass Gesetze sofort und überall angewendet würden, galt noch nicht unbestritten als rechtsstaatlicher Grundsatz. Viele Gesetze gingen in der unübersehbaren Menge örtlicher, einander widersprechender Gewohnheitsrechte unter. Die Betroffenen kamen sich, anders als heute, nicht in erster Linie als gehorsame Glieder des Staats vor. Besonders die Parlamentshöfe als Hüter eigener Rechtstradition behielten sich bei jeder staatlichen Entscheidung freie Zustimmung oder Ablehnung vor. Der König fand sich damit ab, wenn er schon grundsätzlich die Staatsgewalt ungeteilt für sich in Anspruch nahm²⁵. Die naturrechtliche Forderung nach einheitlichen, einfachen, allgemein gültigen Gesetzen brach das Herkommen²⁶.

D'Argenson wollte Selbstverwaltung und Einheitsstaat miteinander verbinden. Die Gemeindebehörden sollen wohl selbstständig, aber nicht unabhängig handeln. Sie sind auf ein gutes Einvernehmen mit ihrem vorgesetzten Intendanten angewiesen. Der Intendant und die Unterbeamten, die er einsetzt, vertreten den König. Wenn sie auch nicht selber in die lokale Verwaltung eingreifen sollen, steht ihnen doch ein unbegrenztes Aufsichtsrecht

²¹ Art. 20.

²² „Depuis la vénalité des emplois, les hommes ne semblent plus faits pour l'Etat, mais l'Etat pour les hommes“. Cons. Art. 51; Hss Dém. mon. Art. 53. — Ähnlich R I 146 (15. Dez. 1732).

²³ Art. 21.

²⁴ „Par cette sage liberté, Sa Majesté doit s'attendre que les anciens Règlements seront désormais aussi bien observés, qu'ils l'ont été peu jusqu'à présent, par le défaut de surveillance suffisante.“ Art. 22.

²⁵ Vgl. Art. 42. — M. J. Odenheimer, Zu den Voraussetzungen der Vorherrschaft des staatlich gesetzten Rechts, Diss. iur. Basel 1955 (Ms).

²⁶ Vgl. Heckscher.

„Tout est révolution dans ce monde“, alles ist dem Fortschritt der Zeit unterworfen³⁶. Jedes Volk, jede Zeit braucht eigene Gesetze. Sie müssen sich auf das angemessene Recht stützen. Was angemessen, tunlich und vorteilhaft ist, steht im Belieben des Souveräns. D'Argenson spielt das Tunliche gegen das Hergebrachte aus. Billig heisst er das Recht, das in der Vernunft gründet und deshalb die allgemeine Wohlfahrt über Urkunden und Besitzansprüche erhebt³⁷, sozusagen die Staatsraison der innern Verwaltung. Unter angemessenem Recht versteht er eine Ordnung, die allen Betroffenen gerecht wird, eine Gesetzgebung, die in einem bestimmten Land auf einer bestimmten Entwicklungsstufe den gegebenen Verhältnissen entspricht³⁸. Er nennt es angemessen und vernünftig, die Kräfte des Staats nicht auf militärischen Ruhm und auf Befriedigung auswärtigen Ehrgeizes zu verschwenden, vielmehr auf Gebietserwerbungen und auszehrende Kriege zu verzichten³⁹ und alle Anstrengungen vereint auf den wirtschaftlichen Aufschwung des Lands zu richten. Im besondern gelte es, auf die Lage des flachen Lands, auf den Handel zwischen den Provinzen, auf die gleichmässige Verteilung der Güter, auf den Bau von Wohnstätten und die Vermehrung der Bevölkerung zu achten⁴⁰.

Das vorgesteckte Ziel war nicht neu. Um ihm näher zu kommen, schlug d'Argenson ungewohnte Wege ein. Nach geläufiger Auffassung sollte der Souverän, wenn er die allgemeine Wohlfahrt fördern wollte, den ganzen Staat überblicken, alles voraussehen, und sollte lenkend eingreifen, wo immer er es nötig fand, da helfend, dort hemmend. D'Argenson erklärte, dieser Weg führe am Ziel vorbei zu Verwirrung und Unordnung. Er zeigte, welche innern Schranken die Macht des Staats abgrenzen müssten. Die Sorge um das allgemeine Beste dürfe nicht nur Triebfeder, sondern müsse auch Hemmschuh sein. Wo nicht das Wohl aller Bürger in Frage stehe, sei eine staatliche Aufsicht überflüssig, ja schädlich. Wo der einzelne Bürger allein Nützliches ausrichten könne, da dürften sich die Beamten nicht einmischen.

³⁶ Cons. S. 15.

³⁷ Cons. S. 18, „le Droit de convenance“.

³⁸ Vgl. unten S. 97. D'Argenson kam Montesquieus späterer These nahe, dass eine gute Gesetzgebung stets den besondern Umständen eines Lands und eines Volks angemessen sei.

³⁹ Cons. S. 19 f.

⁴⁰ Cons. S. 21.

„Man hat vielleicht nie an das Mass Freiheit gedacht... das die Gesetze den Untertanen lassen müssen, damit diese ihren ganzen natürlichen Schwung und den Antrieb zu grossen Unternehmungen bewahren; an ein Mass Freiheit, das allerdings keine Masslosigkeit duldet, wenn sie die allgemeine Ordnung stört“⁴¹. Mit dieser Einschränkung kommt nach d'Argensons Meinung die Freiheit des Einzelnen der unantastbaren staatlichen Souveränität nicht in die Quere. Er beruft sich auf eine höhere Ordnung der Welt: die Macht Gottes habe keine Grenzen, Gott herrsche unumschränkt über die Welt; aber er greife gewöhnlich nicht direkt in den Gang der Dinge ein, sondern lasse die Geschöpfe in ihrem Lebenskreis frei entscheiden, solange sie ihre Freiheit nicht missbrauchten. Gott sei die höhere sittliche Vernunft über der beschränkten Vernunft der Menschen; und ebenso sei die Staatsraison eine höhere Vernunft. Die Souveränität des Staats sei eins und unteilbar wie die Souveränität Gottes. Wo immer sie wirke, dulde sie keinen Einspruch; sie setze sich aber zum allgemeinen Besten selbst eine Grenze. Der Gedankengang läuft auf die Säkularisierung einer ursprünglich sakralen Staatsauffassung hinaus. Der König tritt als *causa prima* an die Stelle Gottes; die Beamten sind seine Geschöpfe und handeln als *causae secundae*⁴². Der Staat trägt die göttlichen Züge der wirkenden Allmacht, der Gerechtigkeit und der Vorsehung. Sein Heil heisst allgemeine Wohlfahrt.

„Müssen alle Geschäfte der untergeordneten Verwaltung zu ihrem besten Erfolg vom König oder seinen Beamten geleitet werden?“⁴³ Das nennt d'Argenson die wichtigste Frage der Untersuchung. „Kann die königliche Aufsicht manchmal schaden? Würde ein Untertan in grösserer Freiheit nicht mehr ausrichten?“ Wir kennen nun schon die Antwort: „Im Bemühen um das rechte Verhältnis von Aufsicht und Freiheit besteht die ganze Kunst des Regierens“⁴⁴. Gesetze sollen einfach formuliert sein und für alle gelten, denn Recht muss Willkür beugen. Wo treffende Gesetze fehlen, da setzt der Spruch des Richters Recht⁴⁵. Wenige allgemein gültige Gesetze würden ungezählte spezielle Verordnungen er-

⁴¹ Cons. S. 22.

⁴² Cons. S. 22—24. D'Argenson führte diesen Vergleich erst in der zweiten Fassung aus (Hss B).

⁴³ Hss: „Toute administration dans le détail du gouvernement... doit-elle être conduite par le Roi...?“ (Im Druck sinntstellt, Cons. S. 25.).

⁴⁴ Cons. S. 26.

⁴⁵ „Au défaut des Lois générales, l'arbitrage du Juge fait la loi.“ Cons. S. 27.

übrigen. Für alle und überall sollen die gleichen rechtlichen Bedingungen gelten, und innerhalb des allgemeinen gesetzlichen Rahmens jeder unabhängig handeln.

Die Frage, wie weit sich die öffentliche Gewalt erstreckte und wo die Aufgaben des Gemeinwesens aufhörten, war d'Argenson sehr angelegen. Die Handschriften zeigen, dass er den betreffenden Abschnitt immer weiter ausführte und erläuterte. Bei der zweiten Niederschrift, dem später gedruckten Text, fügte er scharfe Worte an: „Das ist der grösste Nachteil der monarchischen und absoluten Regierung — sie will sich überall einmischen, alles selber lenken; in guter Absicht der Fürst und sein Rat . . . aber zu persönlichem Vorteil der einzelne Beamte; privater Einfluss überschwemmt alles, erstickt jede Regung für das allgemeine Beste und richtet dadurch alles zugrunde“⁴⁶. Nicht nur ein einzelner Untertan soll unabhängig über seine Angelegenheiten entscheiden, sondern nach altem Herkommen auch eine Gemeinde. Dagegen würden sich versammelte Generalstände der Autorität des Königs nicht ohne weiteres unterziehen und könnten darum seine absolute Entscheidungsfreiheit gefährden. Schon Provinzstände würden dem Souverän gegenüber allzu selbständig auftreten. Die Selbstverwaltung darf nur im untergeordneten lokalen Bereich gelten.

Wie sich d'Argenson den reorganisierten Staat dachte, lässt sich so zusammenfassen: Die Gesetze beruhen auf der königlichen Autorität. Unter ihr sind zwei Gewalten in ihren Funktionen zu unterscheiden und zu trennen. Königliche Beamte wachen darüber, dass die Gesetze befolgt werden, und entscheiden über Dinge von Bedeutung. Volksbehörden wenden die Gesetze auf die lokalen Verhältnisse an und kümmern sich um alle Einzelheiten der öffentlichen Ordnung⁴⁷.

Auf die knappen Abschnitte über Grundsätze der Politik folgt ein beschreibender Teil. Die Kapitel über die Auswirkungen aristokratischer und demokratischer Regierung und Verwaltung in andern Staaten und über die Entstehung demokratischer Einrichtungen in Frankreich füllen zusammen die Hälfte des Buchs. Was d'Argenson über die einzelnen Länder zu schreiben wusste, zeigt, wie weit damals seine Kenntnisse reichten und wo sie versagten. Er scheint gar keine fremden Sprachen gesprochen oder verstanden

⁴⁶ Cons. S. 28 f.

⁴⁷ Vgl. Cons. S. 112.

zu haben⁴⁸. Auch die Vorurteile sind für seine Einstellung bezeichnend, was aus der langen Reihe der Länder nur einige Beispiele zeigen sollen.

Der Abschnitt über *Holland* ist einer der wichtigsten⁴⁹. Die Vereinigten Niederlande waren der einzige fremde Staat, den d'Argenson aus eigener Anschauung kannte⁵⁰. Er fand Reisen unbequem und überflüssig⁵¹; nach der holländischen Reise von 1717 unternahm er nie mehr grössere Fahrten. Als Intendant hatte er vier Jahre lang den ehemals niederländischen südlichen Hennegau verwaltet⁵². Eine weitere Beziehung brachten die unabhängigen Zeitungen aus Holland⁵³. Auch als die Entresol-Zusammenkünfte aufhören mussten, las er sie weiter⁵⁴. Er hätte also von niederländischen Verhältnissen und Einrichtungen allerlei wissen können. Aber er hielt sowohl die Regierungen der sieben Provinzen als das Staaten- oder Ratsregiment des Bunds⁵⁵ für rein demokratisch, nämlich für Kollegien gewählter Volksvertreter ohne aristokratische Sonderrechte. Als grosse Vorzüge dieser Demokratie rühmte er die unablässige Betriebsamkeit der Bürger und den bessern Zustand von Wirtschaft und Verwaltung. Er interessierte sich nicht für die Zustände in Holland als solche — das holländische Beispiel gab ihm Gelegenheit, sein Hauptanliegen wieder auszubreiten: dass die demokratischen Triebkräfte auch in der französischen Monarchie fruchtbar würden, wenn ihnen der Souverän bis zu einem gewissen Mass freies Spiel gewährte.

⁴⁸ Der Bücherkatalog von 1755 nennt von ausländischen Werken nur Übersetzungen.

⁴⁹ Cons. S. 61—70.

⁵⁰ Vgl. oben S. 40 f. — Nach dem damaligen Sprachgebrauch nannte d'Argenson die heutigen Niederlande Holland oder die Vereinigten Provinzen; unter dem Namen Niederlande verstand er die österreichischen Provinzen.

⁵¹ Essais I 146, A I 156.

⁵² Darüber schrieb er um 1737 PRE 533 und 536 (oben S. 54 zitiert). — In den österreichischen Niederlanden hielt er sich später auf, als er in den Sommern 1745 und 1746 den König auf seine Feldzüge begleitete.

⁵³ Vgl. oben S. 58.

⁵⁴ Cat. A Nr. 1624—1627. — In den folgenden Jahren, etwa von 1739 an bis 1748, verkehrte d'Argenson freundschaftlich mit dem holländischen Botschafter *van Hoey*. — An Büchern über die Niederlande scheint er später nur *Raynals Histoire du Stathouderat* (1747) besessen zu haben, Cat. A Nr. 2137. — Erinnerungen an Holland tauchen dann in der Korrespondenz mit *Voltaire* (vgl. etwa A V 375 und den Brief *Voltaires* vom 8. Aug. 1743, ed. Moland XXXVI 228, A I xlvii), in einem Aufsatz über den Umsturz vom April 1747 (A III 154—169) und in einem Artikel im *Journal Oeconomique* (Juni 1751 S. 56 ff.) auf.

⁵⁵ Seit dem Tod Wilhelms von Oranien 1702 bis zur Revolution von 1747.

Auf die kurzen Bemerkungen über die *Schweiz* gehe ich ein, weil d'Argenson darin seine Eindrücke mehrmals berichtigte. Die widersprechenden Vorstellungen, die er sich von den Eidgenossen machte, sind ein Zeichen der Zeit. In das alte Bild eines wilden, kriegerischen Söldnerlands traten damals neue Elemente, die es nach und nach ins Gegenteil verkehrten: die Schweiz galt am Ende als Paradies der Freiheit und der natürlichen Gleichheit. Ihre absonderliche Staatsform rückte vom Rand ins Zentrum des von Locke geprägten politischen Denkens und musste zahllosen Aufklärern als Exempel erhalten⁵⁶. Bei wem sich d'Argenson über schweizerische Verhältnisse informierte, lässt sich nur vermuten⁵⁷. Er verkehrte, spätestens von 1737 an, mit dem Bankier Anton Hoegger⁵⁸ und mit dem französischen Botschafter in Solothurn, Dominique Jacques Barberie de Courteille⁵⁹. Zu dessen Nachfolger wurde 1748 d'Argensons Sohn bestimmt. Der Vater legte ihm ans Herz, endlich wieder ein Bündnis mit allen Eidgenossen abzuschliessen, nicht nur mit den katholischen Orten⁶⁰. „*Lourds et grossiers*“, schwerfällig und ungeschlacht nannte d'Argenson die Schweizer zuerst⁶¹, zu jedem höhern Beruf un-

⁵⁶ Für das ausländische Urteil über die Schweiz vgl. *Feller, Vogt*.

⁵⁷ Genauer war nicht festzustellen; vgl. *Schärer, Maier, Michel*. — Die von Lukas Schaub besorgte Übersetzung *L'Etat de la Suisse* von Sir *Abraham Stanyans*, des ersten englischen Gesandten in Bern, kleiner Schrift *An Account of Switzerland* (1714) las d'Argenson wohl zur ersten Orientierung, Cat. A Nr. 2117. — *Beat Fidel Anton Zurlaubens* achtbändige *Histoire militaire des Suisses au service de France* erschien erst von 1751 an, Cat. A Nr. 2118. D'Argenson erwähnt Zurlauben im Jahr 1749 (R V 390 f.); wahrscheinlich lernte er ihn in der Antiquarischen Akademie kennen, deren Mitglied Zurlauben im Januar 1749 wurde, und wo er im April aus einem einleitenden Kapitel des genannten Werks (Bd. I S. 34) über die Geschichte der Eidgenössischen Orte las. *Mercure de France*, Juni 1749. (In den *Mémoires* der Akademie nicht erwähnt). Vgl. *Fritz Ernst*, General Zurlauben, Neue Schweizer Rundschau, Okt. 1939. Zurlauben schrieb seit 1740 an einer *Histoire helvétique des Suisses et de leurs alliés* (unveröffentlicht; vgl. *G. von Wyss*, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, 1895, S. 290).

⁵⁸ Vgl. oben S. 72.

⁵⁹ Vetter des damaligen Intendanten und spätern Ministers François Dominique Barberie de Saint-Contest; 1748 mit Paulmy verschwägert. Über die Bündnisverhandlungen von 1739 vgl. R II 163, 222, III 151. René d'Argenson, *Supplément* au 2e vol. S. 14, 18, 51, A II 135. *Massini*, Sir Luke Schaub und die schweizerisch-französischen Allianzverhandlungen von 1738/1739, Basler Zeitschrift . . . 1952. Über d'Argensons Korrespondenz mit Courteille während des Ministeriums, seine Instruktionen usw., vgl. *Maier*, sowie R V 9 f., 429 f.

⁶⁰ Dieser Wunsch widersprach Paulmys Instruktion. Vgl. R V 381, 391, 432 f. 483, VI 55, 69, 138, 253, 347, 438, 440, VII 1, A III 385 f.; *Michel* S. 29 ff. — Das Bündnis wurde erst 1777 erneuert. *Helen Wild*, Die letzte Allianz der alten Eidgenossenschaft mit Frankreich, Diss. Zürich 1917. *Henry Mercier* in der Zeitschrift für schweiz. Geschichte XVI/1936 S. 167—202.

⁶¹ Cons. S. 70. Hss A, B.

tauglich und nur fürs Waffenhandwerk geschaffen. Der Solddienst sei ihr wichtigstes Gewerbe. Von der ostschweizerischen Industrie und dem regen Ausfuhrhandel wusste er nichts⁶²; auch den alten Bericht des Lyoner Intendanten in seiner Bibliothek, der sich in beweglichen Klagen über die privilegierte schweizerische Konkurrenz an der Lyoner Messe erging, hatte er offenbar nicht gelesen⁶³, sonst hätte er auf den demokratischen Gewerbefleiss der Schweizer gewiss so gern hingewiesen wie auf den der Holländer. So ging er nur auf den einen Punkt ein, wie sich die Eidgenossen regierten. Er betrachtete die Schweiz im allgemeinen, ohne zwischen den souveränen Orten zu unterscheiden. Da die Schweizer, schrieb er, noch nicht aufgeklärt seien, würde eine monarchische Herrschaft despotisch oder anarchisch ausarten. „Die Schweizer würden als Untertanen nicht richtig zu gehorchen und als Herrscher nicht richtig zu befehlen wissen“⁶⁴. Deshalb verwalteten sie sich völlig demokratisch⁶⁵ durch gewählte Behörden. Dass die Herrschaftsgebiete sehr klein seien, komme diesem System zu statten; Gemeindebehörden sähen ohnehin nicht über ihren engen Kreis hinaus, und nachbarliche Misshelligkeiten liessen sich leichter schlichten, wenn die Streitenden nicht zu mächtig seien⁶⁶.

In der ersten Äusserung d'Argensons über die Schweiz fehlt es sichtlich nicht an Irrtümern. Er verkannte die oligarchischen Beschränkungen der Volksherrschaft⁶⁷. Schon in das erste Manuskript trug er eine Anmerkung nach, die das Bild vom wirtschaftlichen und geistigen Rückstand der Schweizer aufhellte. Sie entsprach den neuen Gefühlen, die jene Zeit über die Schweiz zu äussern begann⁶⁸: „Welch deutlichere Wirkung der Freiheit und

⁶² Vgl. Lüthy.

⁶³ Hs Arsenal 3868: Bericht des Intendanten *François Lambert d'Herbigny* (1701!) auf die Umfrage des Herzogs von Beauvillier von 1697, f. 129. *Boulainvilliers, Etat de la France* V 485 (datiert 1698). Der Bericht ist ediert in der *Revue d'histoire de Lyon*, 1902.

⁶⁴ Cons. S. 71.

⁶⁵ Vgl. *Moréris Dictionnaire* (Amsterdam 1702, IV 427): „Tous ces cantons se gouvernent en forme de République, bien qu'ils aient différentes Loix. Ils ne dépendent en rien les uns des autres, et le peuple y est absolu.“

⁶⁶ D'Argenson glaubte nicht nur, wahre demokratische Selbstverwaltung zu sehen, sondern meinte auch, in der Schweiz seien alle Bürger gleichberechtigt, und bei den Wahlen werde das Verdienst bedacht. Cons. S. 72.

⁶⁷ Vgl. die analoge Äusserung über das alte Athen oben S. 74, Anm. 128.

⁶⁸ Z. B. *Duclos, Histoire de Louis XI* (1745), Préface, Année 1444, u. a. — RL 1232, A V 103.

der Betriebsamkeit freier Leute könnte man sehen, als Berge, die, wie in der Schweiz, bis zum Gipfel angebaut sind?“⁶⁹. Unter Freiheit ist zuerst die Freiheit von direkten Steuern zu verstehen. Und etwas später, in der Fassung von 1737, fühlte er sich gedrängt, das erste harte Urteil über eine befreundete Nation umständlich zu entschuldigen⁷⁰.

In der letzten Handschrift ist das Blatt völlig gewendet⁷¹. Als Aussenminister und durch die Vermittlung seines Sohns wurde d'Argenson mit schweizerischen Verhältnissen offenbar etwas näher vertraut. Die Schweizer sind nun nicht mehr kriegerrische Halbwilde, sondern „vielleicht das Vorbild, dem die Menschen folgen sollten, um glücklich zu werden“. In Frankreich haben sie die Bequemlichkeiten der Zivilisation kennen gelernt. Mehrere Schweizer haben sich in Künsten und Wissenschaften hervor getan. Sie besitzen alle militärischen Tugenden, brauchen sie aber nur für ihre Verbündeten und sind dabei unüberwindlicher als die mächtigsten Staaten⁷². Auf diesem prächtigen Hintergrund kamen die angeblichen Vorzüge des Staatswesens, Gleichheit und Freiheit aller Bürger, noch besser zur Geltung⁷³. D'Argensons Ideal hatte hier mit der politischen Wirklichkeit wenig gemein.

Nachdem mit diesen Bemerkungen bis zur letzten Fassung vorgegriffen wurde, kehren wir zum Text von 1737 zurück. Ein grösserer Abschnitt gilt *England*⁷⁴. D'Argenson wusste von englischen Verhältnissen nicht viel anderes, als was er in den bekannten Schriften Beat Ludwigs von Muralts⁷⁵ und Voltaires⁷⁶ las. Doch liess er sich von den vielen Vorzügen, welche diese Autoren am englischen Staat bewunderten und hervorstrichen, nicht beein-

⁶⁹ Cons. S. 71. Hs A f. 29, Anm. — „Les montagnes cultivées jusqu'au sommet“ waren damals schon fast eine stereotype Redensart. Moréri, a. a. O.

⁷⁰ Hss B S. 81, Anm.: das Urteil sei im allgemeinen zu nehmen und treffe nicht die ausgezeichneten und gebildeten Schweizer seiner Bekanntschaft.

⁷¹ Hs D S. 72.

⁷² Über Miliz vgl. A V 192, 380. — P. Daniel, Histoire de la milice française, 1721, Cat. A Nr. 2097.

⁷³ D'Argenson widerrief einen kleinen Vorbehalt: 1737 schrieb er, ein aristokratisch anmutendes Vorrecht bestehe darin, dass einige höhere Beamte nicht für eine bestimmte Amtsdauer, sondern auf Lebenszeit gewählt würden. Cons. S. 72. Dieses Privileg liess ihm keine Ruhe, bis er eine Erklärung zu finden glaubte: diese Vornehmen hätten keine Ausnahmestellung; denn auch wer sein Leben lang im Amt bleibe, sei regelmässigen Erneuerungswahlen unterworfen. Nachtrag in Hs D S. 16 f.

⁷⁴ Cons. S. 37—43.

⁷⁵ Lettres sur les Anglois et les François, 1725.

⁷⁶ Lettres philosophiques, 1734.

drucken⁷⁷. Die Autorität des englischen Königs sei eingeschränkt, die staatliche Souveränität aufgeteilt. Das bedeute politische Unsicherheit und führe auf die Dauer unweigerlich dazu, dass der Staat zusammenbreche, meinte er. Der englische Staat sei von Schulden überlastet, und die Parteien suchten das Parlament durch systematische Korruption zu beherrschen. Das seien untrügliche Zeichen einer nahen Katastrophe. Da sich d'Argenson zu jener Zeit noch stark an Chauvelin und an Torcy anlehnte, war sein Urteil über England durch aussenpolitische Vorbehalte getrübt.

Spanien kam ihm als das krasse Gegenteil des demokratischen Ideals vor⁷⁸. Obwohl gerade Torcy und Chauvelin die spanienfreundliche Tradition Frankreichs verkörperten, sah er dort alle politischen Übel vereinigt: Ungleichheit der Untertanen, ungeheuerliche Vermögensunterschiede, Misswirtschaft, Luxusindustrie, Kolonien, Glaubensverfolgung, verzehrende Kriege um ferne Länder. Die spanische Monarchie habe sich nie das Wohlergehen und Glück des ganzen Volks zum Ziel gesetzt. Sie betreibe nicht das allgemeine Beste, sondern die Bereicherung einer kleinen Minderheit. Sie sei ihrem Wesen nach volksfremd und despotisch.

In den partikularen Staaten des *deutschen Reichs* glaubte er dagegen eine glückliche Vereinigung von aufgeklärter Monarchie und volkstümlicher Verwaltung zu finden⁷⁹. Er stellte sich das durchaus idyllisch vor. Natürliche Sanftmut und Menschlichkeit herrsche unter jenen ruhigen, kraftvollen Völkerschaften, das halte sowohl Gewaltherrschaft als Anarchie von ihnen fern. Jene Länder seien glücklich, wohlhabend und bedeutender Leistungen fähig. Man begegne demokratischem Gehaben in verschiedener Abstufung öffentlichen Einflusses und herrschaftlicher Autorität. Über dem Staat stehe das Recht, denn das Ansehen einer Regierung bemesse sich nach ihrer Redlichkeit⁸⁰.

Die übrigen Abschnitte gelten Portugal, Savoyen-Piemont, Neapel, dem Kirchenstaat, Modena und den übrigen italienischen

⁷⁷ Über die Kenntnis Englands in Frankreich vor 1715 vgl. *Ascoli*; für die Zeit nach 1715 fehlt eine entsprechende Untersuchung. Übersicht von *Ascoli* in *Bédier/Hazard* II 19—21. Über den Einfluss englischen politischen Denkens handelt *Sée* in *Les idées politiques en France au XVIIIe siècle*, S. 11—19, und in *L'évolution de la pensée politique* S. 34—51.

⁷⁸ Cons. S. 73—85. — *Mariana*, *Histoire de l'Espagne*, 9 Bde. 1723, Cat. A Nr. 2169.

⁷⁹ Cons. S. 101—105.

⁸⁰ „La mesure de la Justice étant celle du succès du Gouvernement“, Cons. S. 105.

Fürstentümern, den Republiken Venedig und Genua, sowie dem deutschen Reich, Dänemark, Schweden⁸¹, Polen, Russland und der Türkei.

Ausführlich handelte d'Argenson von der französischen Geschichte⁸². Er richtete den Blick immer auf das Autoritätsverhältnis zwischen Souverän, bevorrechteten Ständen und Untertanen, auf die Frage nach der besten, gerechtesten Staatsordnung und nach der wirkungsvollsten, gleichmässigsten Form, den Staat zu verwalten. Ein Kapitel ist *Boulainvilliers'* feudaler Theorie gewidmet⁸³, welche die alten Privilegien des Adels auf wohlervorbene Siegerrechte der fränkischen Eroberer Galliens zurückführte⁸⁴. D'Argenson hielt es für ausgeschlossen, dass die komplizierten Lehnrechte von barbarischen Franken herrührten und Rechte der Eroberer seien⁸⁵. Lehen und Ämter seien zuerst nicht in einem gegenseitigen Rechtsverhältnis begründet, sondern der freien Gnade des Souveräns entsprungen, ein Lehen als lebenslänglicher Besitz und Nutzen, ein Amt als jederzeit widerrufbarer Auftrag. Die spätern Lehnrechte brandmarkte er als Usurpation. Weil der König seine souveränen Rechte nicht gewahrt habe, hätten die adligen Lehnsträger ihren Besitz zu erblichem Eigentum erhoben, und die Amtsinhaber ihre Pflichten zu unveränderlichen, eigenständigen Rechten. Er betrachtete das ständische Lehnswesen als Einbruch in einen ursprünglichen Herrschaftsvertrag zwischen König und Volk. Dieser Vertrag gebe dem König die ungeteilte, absolute gesetzgebende Gewalt und verpflichte ihn auf bestimmte Grundsatzungen.

⁸¹ Wo Gyllenborgs französische Partei mit Hilfe des Botschafters Saint-Séverin in eben dem Jahr 1737 Hornes Regierung stürzte. R II 36 ff. 50 ff. 55 ff. (1738).

⁸² Sachlich stützte sich d'Argenson auf die verbreitete, während der Fronden erschienene französische Geschichte *Mézerays*, 3 Bde. fol. 1643—1651; Cat. A Nr. 1803 (nouv. éd. augm. 1685). Er zitierte diesen selbständig urteilenden Verfasser lieber als die neuere, mehr höfisch orientierte Darstellung des Jesuiten *Daniel*, 3 Bde. fol. 1696—1713; Cat. A Nr. 1806 (10 Bde. Quart 1729).

⁸³ Cons. S. 117—135.

⁸⁴ *Essais sur la noblesse de France, 1732. Histoire de l'ancien gouvernement de la France, avec XIV lettres historiques, 1727* (auch separat: *XIV lettres historiques, 1728*). Vgl. bes. den vierten Brief. Cat. A enthält von Boulainvilliers' Schriften keine, aber d'Argenson nennt ihn oft: vgl. oben S. 81, Cons. S. 126, 133, 135, 145, 148, 210 (in den Hss), A I 208, IV 364, V 305, R I 51. Vgl. Paulmy in Hs Arsenal 2235: „J'ai lieu de croire que (ce ms.) est de M. de Boulainvilliers par ce qu'il me vient de mon père qui avait eu de grandes relations avec lui et que celui-ci possédait la plupart de ces mss.“

⁸⁵ Cons. S. 121 f.

Er umschrieb diese natürlichen Rechte als „Droit de convenance, d'équité et de raison“⁸⁶. Was meinen diese Ausdrücke? Convenance umschliesst Mass, Übereinkommen und beabsichtigten Nutzen. Equité bedeutet Billigkeit und abgewogene Überlegung. Raison heisst fortgeschrittene Vernunft und souveräne menschliche Urteilskraft; sie ist dem Herkommen, dem Gewohnheitsrecht entgegengestellt, sie stützt sich auf Erziehung und Aufklärung, sie zerstört geschichtliche Bindungen und baut die Welt nach logischen Grundsätzen auf⁸⁷. Angemessenes Recht und aufgeklärte Staatsraison müssten dazu führen, schrieb d'Argenson optimistisch, dass die Gesetze in erster Linie dem Bedürfnis des Volks, und ferner dem des Souveräns fortlaufend angepasst würden. Eine aufgeklärte Monarchie brauche keine äussern Schranken, weil sie ihre Raison, dem allgemeinen Vorteil zu dienen, in sich selber trage⁸⁸. Ihre Aufgabe erschöpft sich nicht in dem, was dem Staate nützt — das öffentliche Wohl rechtfertigt keine Willkür, denn die Vernunft ist eine sittliche Kraft. Höchste Verantwortung und Sittengebot lenken den Souverän. Dem Gesetzgeber obliegt die Pflicht, alle Umstände und Bedingungen eines Entscheids in Rechnung zu ziehen, die Folgen jeder Anordnung nach allen Seiten abzuwägen und auf die natürlichen Rechte zu achten. An die Stelle von Ungleichheit, Vorrechten und Faustrecht werde aus natürlichem Antrieb gleichmässiges, allgemeines und begrenztes Recht treten. „Die Gerechtigkeit wird früh oder spät siegen. Sie allein ist der wahre Vorteil für die Menschen; sogar ihre Leidenschaften führen dahin zurück“⁸⁹.

Den ersten Schritt von der aristokratischen Lehnsherrschaft zur Demokratie nannte d'Argenson das Recht auf eigene Verwaltung. das viele Städte im zwölften Jahrhundert und später erworben hatten⁹⁰. Nach zeitgenössischen Berichten wuchs in jener Zeit die Bevölkerung, wurde viel ödes Land angebaut und blühten in den

⁸⁶ Cons. S. 124.

⁸⁷ „Les savantes recherches sur le Droit public ne sont souvent que l'Histoire des anciens abus.“ Cons. S. 13.

⁸⁸ Cons. S. 124—126; vgl. oben S. 88.

⁸⁹ „La justice l'emporte tôt ou tard, elle est le seul principe du véritable intérêt des hommes, et leurs propres passions y ramènent.“ Cons. S. 141.

⁹⁰ Vgl. *Petit-Dutaillis*, bes. S. 342—348. — D'Argenson kannte den Begriff der mittelalterlichen Kommune nicht nur als Schlagwort. Er verband ihn mit bestimmten, richtigen Vorstellungen von Schwurgemeinschaft und Selbstverwaltung. Cons. S. 28, 141 ff. 288. Freilich brauchte er das Wort in einer viel weiteren Bedeutung als der

Städten Gewerbe und Handel⁹¹. Das Stadtbürgertum wurde die stärkste Stütze der Monarchie. Das alles, meinte d'Argenson, sei der Selbstverwaltung zu verdanken. Leider, musste er aber feststellen, sei der Fortschritt nicht von Dauer gewesen. Frankreichs Weg von der feudalen zur demokratischen Monarchie sei nicht ungestört verlaufen. Vom sechzehnten Jahrhundert an habe sich die neue Ordnung wieder verwirrt. Die demokratischen Einrichtungen seien verfallen und allmählich vergessen worden. Schuld daran seien die teuren Italienzüge⁹². Der Staat habe immer mehr Geld gebraucht, man habe neue Steuerquellen gesucht und für die Steuererhebung neue Beamte eingesetzt. Königliche Beamte hätten lokale Behörden verdrängt. Die Bürokratie habe aber dem König nicht einmal viel genützt. Denn zur Vermehrung der Einkünfte seien nach und nach die neuen Ämter an die Meistbietenden verschachert worden⁹³.

Im Ämterhandel sah d'Argenson den Krebschaden — die Hauptursache der verfahrenen Lage. Die Ämter dienten in erster Linie der Kapitalanlage. Sie waren mit Steuerbefreiung und andern Vorrechten verbunden, was über lange Zeit eine rege Nachfrage und hohe Preise gesichert hatte. Der König verfügte nicht mehr über die Beamten. D'Argenson empfand, dass die Bürokratie nicht der staatlichen Machtvollkommenheit diene, sondern die Standesinteressen der Besitzenden vertrat. Der Ämterhandel hatte die Monarchie um Mitsprache und Beifall des Volks gebracht.

Richelieu und Colbert nahm d'Argenson von der Verantwortung für die Missstände aus. Er bewunderte Richelieus aussenpolitische Erfolge und seinen Kampf gegen die Opposition des Adels⁹⁴. Mazarin übergang er, ein Enkel des Frondisten le Fèvre de Cau-

ursprünglichen für jede Form städtischer und örtlicher Freiheit. Er mass den lokalen Selbstverwaltungs-Körperschaften hohe Bedeutung bei; er nahm an, sie seien in Frankreich weit verbreitet gewesen und hätten grosse Kräfte entfaltet.

⁹¹ Cons. S. 144.

⁹² Cons. S. 153—155.

⁹³ Cons. S. 155—163. — Besonders Richelieu und Ludwig XIV. vervielfachten die Zahl neuer Ämter, um die ergiebige Geldquelle ganz auszuschöpfen.

⁹⁴ Cons. S. 168—171. Das politische Testament Richelieus, 1688 erstmals, dann häufig veröffentlicht, erklärte sich d'Argenson als Fälschung, Cons. S. 156. Es zeige nichts von dem grossen Genie des angeblichen Verfassers und wolle u. a. den Ämterhandel rechtfertigen (4. Kap. 1. Abschn.). Vgl. die Korrespondenz Voltaires mit d'Argenson sowie die diesbezüglichen Schriften Voltaires (unten S. 124) und des Abbé de Saint-Pierre, welcher d'Argensons Argumente von Anfang an zurückwies (Hs Arsenal 2337 Beilage, April 1738).

martin und des enttäuschten Diplomaten René d'Argenson, mit schweigendem Hass. Dafür rühmte er Colbert in hohen Tönen. Er habe Ludwigs XIV. unersättliche Geldansprüche zu befriedigen gewusst, ohne darüber die andere Pflicht eines Finanz- und Wirtschaftsministers, die Sorge um das Wohl der Untertanen, zu vergessen. Erst unter seinen Nachfolgern hätten Steueranlage und -erhebung Formen angenommen, welche die Untertanen schwerer bedrückten als feindliche Kriegskontributionen⁹⁵.

D'Argensons Programm geht davon aus, dass nur ein starker, einheitlicher, volkstümlicher und aufgeklärter Staat, dass nur Recht und Billigkeit, nicht Willkür, die Wohlfahrt der Bürger gewährleiste. Aristokratischer Einfluss vergrößere die Vorrechte der Reichen und hemme die Macht des Staats. „Das Vordringen der Aristokratie ist stets ein sicheres Zeichen für die Schwäche der staatlichen Gewalt. Der Fortschritt der Demokratie gründet dagegen in der Macht des Staats“⁹⁶. Die Herrschaft des Königs müsse demokratisch unterbaut sein, damit er seine Autorität besser durchsetzen könne. Das französische Volk sei dank allgemeiner Aufklärung und fortschrittlicher Humanität reif für eine vernünftige Regierung und eine demokratische Verwaltung. Da die Autorität des Staats nach auswärts wie nach innen unbestritten feststehe, könne sich der Souverän höhern Aufgaben zuwenden. Statt einem Chaos wilder Leidenschaften herrsche das Streben nach harmonischem Ausgleich. „Ein Monarch regiert immer gut, wenn er sich nur noch um die Verwaltung zu kümmern braucht; denn sein Vorteil ist der des Staats... Er ist aus eigenem Antrieb ein guter Herrscher“⁹⁷. Ein aufgeklärter Monarch werde demokratischen Ausgleich und Selbstverwaltung begünstigen, weil die Mitarbeit des Volks dem Staatswesen grössere Gewalt und bessere Wirkung verleihe⁹⁸.

⁹⁵ Cons. S. 180 ff. 185. Vgl. R II 150, 158 f.

⁹⁶ „Le progrès de l'Aristocratie doit toujours être pris pour un signe certain de la faiblesse du Despotisme et celui de la Démocratie comme un grand effet de sa vigueur.“ Cons. S. 191. Aristokratie und Demokratie sind hier als Verwaltungsformen der Monarchie, Despotismus als absolute Machtvollkommenheit des Herrschers zu verstehen.

⁹⁷ „Un monarque qui n'a plus à songer qu'à gouverner, gouverne toujours bien, car son intérêt est précisément celui de l'Etat... Il est bon par passion.“ Cons. S. 189.

⁹⁸ Vgl. Cons. S. 1, und das Motto, welches d'Argenson über das Buch setzte: „...Que dans le cours d'un règne florissant Rome soit toujours libre et César tout-puissant.“ Hss B2 B3 D. Aus *Racines* „*Britannicus*“, 1. Aufzug, 2. Szene. Vgl. R II 15.

Seine erste Sorge müsse dem üblen Handel von Finanz- und Justizämtern gelten⁹⁹. Neue Ämter dürften keine mehr verkauft, und von den ungezählten, die früher verschachert worden, sollten soviele, als immer die Mittel erlaubten, zurückgekauft werden¹⁰⁰. Inzwischen lasse man den Eigentümern die leeren Titel und be- traue neue Beamte mit ihren Funktionen, so wie seit langem kurz- fristig ernannte Intendanten an die Stelle der erblichen Provinz- gouverneure getreten seien. Am dringlichsten sei die Reform der örtlichen Verwaltung, weil davon Handel und Wandel, Ordnung und Wohlstand abhingen¹⁰¹. An die Stelle königlicher Beamter sollten eigene Behörden der Gemeinden treten, „pour que le Public fût admis autant qu'il se peut dans le Gouvernement du Public“¹⁰². Das Elend herrsche in den Provinzen, überall mangle die ordnende Hand. Der aufgeklärte Souverän werde eine gerechte Steuer- ordnung schaffen und die Privilegien des Adels- und des Beamten- standes beseitigen. Nicht der Glanz des Hofes, sondern das Wohl- ergehen des Volks mache Stärke und Ansehen der Nation aus. Um unabhängig von ständischer Macht und von selbstsüchtigen Rat- gebern zu regieren, brauche der König das Vertrauen des Volks.

Die Vorschläge münden in den eingangs dargelegten Verwal- tungsplan. Das Schlusskapitel handelt von Folgen und Umständen der neuen Ordnung und erörtert einige kritische Aussetzungen. Bei der zweiten Niederschrift fügte d'Argenson hier einen wirtschafts- politischen Abschnitt ein¹⁰³, denn gesunde wirtschaftliche Ver- hältnisse betrachtete er als unerlässliche Voraussetzung für eine bessere Verwaltung des Landes. Unter der Regentschaft hatte er miterlebt, wie John Law mit unzulänglichen Mitteln versuchte, die französische Währung zu lenken und die Staatskasse vor dem Bankrott zu retten. Hinter der fiebrigen Spekulation stand ein erstaunlicher wirtschaftlicher Aufschwung. Aber der Herzog von Bourbon schnitt ihn durch eine massive Münzdeflation ab.

⁹⁹ Cons. S. 192.

¹⁰⁰ Im Januar 1738 notierte hier d'Argenson glücklich an den Rand: 1. „On vient de supprimer et de rembourser toutes les charges de Président du Grand Conseil.“ Diese Beamten wurden fortan alljährlich vom König ernannt. 2. „Arrest du Conseil du 4 décembre 1737 qui sursoit à la vente des offices municipaux et permet l'Election de ces officiers.“ (*Petit-Dutaillis* S. 321 ff.) Hs B³ S. 216, Hs D S. 182.

¹⁰¹ Cons. S. 198 f.

¹⁰² Cons. S. 191 f., vgl. S. 267 f.

¹⁰³ Cons. S. 264—267; Hss B.

Darüber fing d'Argenson an, vom Entresol-Kreis gefördert, sich eigene Gedanken zu machen. Der Ansicht Saint-Pierres¹⁰⁴ entgegen tretend, empfahl er dem Herzog in einem anonymen Memorandum, die Depression durch Wiederbelebung der Geldzirkulation zu überwinden¹⁰⁵. In den *Essais* erörterte er um 1736 die wirtschaftspolitischen Massnahmen *Laws* und des Herzogs von Bourbon¹⁰⁶. Er stiess auf die Fragen der Steuerreform und der freien Wirtschaft¹⁰⁷. Als unbefangener Laie fand er, die Fachautoren gingen am Wesentlichen vorbei. „Die Wissenschaft vom innern Zustand, Wesen und Aufbau der Staaten steckt in den Kinderschuhen“¹⁰⁸.

Das praktische Ziel der Staatswissenschaft lag klar: „procurer l'abondance“¹⁰⁹, reichlichen Wohlstand und Überfluss zu schaffen, „grossir le capital de l'Etat“¹¹⁰. Der Streit ging um den Weg. D'Argenson kannte *Laws* Grundsätze. Er las, was *Laws* früherer Sekretär *Melon* und was dessen Kritiker *Dutot* veröffentlichten¹¹¹. Indem er sich mit *Dutots* anregenden Gedankengängen kritisch auseinandersetzte, festigte und vertiefte er das eigene Urteil. Das soll ein Beispiel zeigen. *Melon* hatte berechnet, dass in der Krise von 1713 bis 1715 die staatliche Schuldenlast, im Metallwert ausgedrückt, um ein Viertel angewachsen sei, weil die Reduktion des Münzfusses von vierzig auf dreissig livres die Mark Silber den Münzen ein Viertel ihres Nennwerts genommen habe. *Dutot* führte die Überlegung weiter. Nicht der Metallwert des Gelds sei ausschlaggebend, sondern die Kaufkraft. Der Preisstand bestimme

104 *Discours contre l'augmentation des monnaies*, *Ouvrages* Bd. 2, 1733, geschrieben um 1726. *Drouet* S. 223.

105 R I 346. — Im Januar 1726 wurde der Nennwert der Münzen wieder etwas erhöht.

106 *Mémoires du marquis d'Argenson*, 1825, S. 160—164, A I 22—27. In Paulmys Ausgabe (*Essais* II 14—18) ist dieser Abschnitt beträchtlich gekürzt. — Vgl. R II 148—153 (1739), III 100 f. (PRE 616, 1740).

107 Über die herrschenden merkantilistischen Anschauungen vgl. *Heckscher*.

108 „La science Politique de l'intérieur des Etats est aujourd'hui dans son enfance.“ Cons. S. 264, vgl. S. 20. — Die Wendung kehrt noch zwanzig Jahre später fast wörtlich wieder, in dem Akademischen Vortrag über die Aufgaben der Geschichtsschreibung, 1755, vgl. unten S. 193.

109 Cons. S. 264.

110 Cons. S. 268.

111 *Law* vgl. oben S. 43; *Melon*, *Essai politique sur le commerce*, 1734; *Dutot*, *Réflexions politiques sur les finances et le commerce*, 1738; Cat. A Nr. 630, 631. — R I 341—346 und A II 56—60 (14. Aug. 1738). R I 373 f. (*Mémoires d'Etat*, März 1738). A V 358 (Juni 1740). A V 221 (RL 928, um 1742). Cons. ed. Paulmy, 1784, S. 72 (unecht?).

das Gewicht der Schulden¹¹². An der Depression sei der Mangel an umlaufendem Geld und an Vertrauen schuld. Das war auch Laws Auffassung. D'Argenson betrachtete dagegen einen lebhaften Geldumlauf nicht als Ursache, sondern als natürliche Folge der Prosperität¹¹³. Es sei unsinnig, eine grosse Menge Geld für den Grund des Wohlstands zu halten, denn eine Inflation der Zahlungsmittel mache das Land nicht reicher. Aus der einfachen Quantitätstheorie, die in Konjunkturentwicklung und Preisstand Funktionen der gemünzten Geldmenge sah, zog er die Konsequenz, vehement für einen beständigen Geldwert einzutreten. Der Geldwert sei auf allgemeines Vertrauen angewiesen und dürfe darum nicht angefasst werden¹¹⁴. Nicht Experimente mit dem Geldwert und mit neuen Kredittheorien führten aus dem herrschenden Elend heraus, überhaupt nicht die schützende Hand der Staatsverwaltung, sondern die Arbeit der Bürger für die Gemeinschaft.

Wie die einzelnen Bürger für die persönlichen, so seien die Gemeinden für viele öffentliche Bedürfnisse leistungsfähiger als eine zentrale Verwaltung. Sie seien beweglicher und handelten verantwortungsbewusst. Unter einer allmächtigen Zentralverwaltung gehe den Bürgern jedes Gefühl ihrer öffentlichen Verantwortung verloren. D'Argenson berief sich auf ein geläufiges Beispiel: in keinem Land seien die Strassen so schlecht unterhalten wie in Frankreich¹¹⁵. Seine Erfahrung reichte allerdings nicht weit über die französischen Grenzen hinaus. Er rühmte das Herzogtum Lothringen, wo die Gemeinden unter staatlicher Aufsicht alle Wege musterhaft hergerichtet hätten. Als man in Frankreich Ähnliches unternommen, sei das Gemeinwerk unter rücksichtslosen Beamten

¹¹² Um seine Auffassung zu stützen, stellte Dutot an Preisvergleichen fest, dass die Kaufkraft des Geldes von 1508 bis 1735 auf ein Zweiundzwanzigstel gesunken, der Münzfuss aber nur im Verhältnis 16 : 91 oder 1 : 5,6875 erhöht worden sei; dass also das Gold selber in dieser Zeit im Verhältnis 91 : 352 oder 1 : 3,8670 an Wert eingebüsst habe. Die Kaufkraft des Goldes sei seit 1508 also auf ein rundes Viertel gesunken.

¹¹³ Cons. S. 264.

¹¹⁴ Der feste Binnenwert sei dem Aussenwert übergeordnet; er dürfe nicht durch willkürlich angesetzte, feste Wechselkurse einer fremden Währung ausgeliefert werden.

¹¹⁵ Vgl. dazu z. B. R I 52—55 (1725), VII 244 f. (1752). — Die schlechten Strassen waren fast ein literarischer Gemeinplatz. Saint-Pierre nannte sie den Anlass seines Plans einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit! Schon 1716 waren alle Verkehrswege einer besondern Zentralverwaltung unterstellt worden. 1747 wurde für die Beamten und Ingenieure eine Fachschule errichtet. — H. Cavailès, *La route française, son histoire, sa fonction*, 1946.

zu einer neuen Fron ausgeartet, die zumal auf den Ärmsten laste ¹¹⁶.

Staatliche Massnahmen bleiben unnütz, solange nicht eine tiefere Besinnung eintritt, eine Besinnung auf die wirkenden, staatsbildenden Kräfte und auf die öffentliche Verantwortung ¹¹⁷. Nicht die Bequemlichkeit des Königs, sondern der öffentliche Nutzen gibt den Ausschlag. Fasst man das Verhältnis des Monarchen zu den Untertanen genauer ins Auge, so erscheint er als Sachwalter des Volks, nicht als sein Herr und Eigentümer ¹¹⁸.

Die Umstellung der Verwaltung wird tief in das Leben des Landes eingreifen. Die Gemeinden gewinnen nicht nur politisches Gewicht, sondern allgemeines Ansehen. Die Provinzen gedeihen gleichmässiger. Die Entvölkerung des flachen Lands wird aufgehalten. Die Hauptstadt zieht nicht mehr alle bedeutenden Kräfte an sich. Die Edelleute verlassen den Königshof und pflegen ihre Besitzungen ¹¹⁹. Auch die königlichen Beamten, ergänzte d'Argenson später ¹²⁰, sollen am Ort ihrer Arbeit wohnen. Anstatt für jede Steuer einen besondern, von Paris aus gelenkten Beamtenapparat anzustellen, lässt man besser in jedem Bezirk durch einen einzigen verantwortlichen Beamten alle Steuern zusammen erheben. Erst die direkte Verwaltung wird zeigen, welche Gesetze gut und nützlich, welche ungerecht sind. D'Argenson stimmte ein Loblied auf das Landleben an ¹²¹. Schmutz und Rückständigkeit seien nicht naturläufig: „Nur wo Willkür herrscht, ist die Natur so verdorben, wie wir es sehen“ ¹²². Viele Gesetze, irgendwelchem Eigennutzen entsprungen, stünden dem Fortschritt noch entgegen, bis der Gesetzgeber endlich den allgemeinen Nutzen wahrnehme; Bestimmungen über das Erbrecht, über das eheliche Güterrecht, über

¹¹⁶ Der Finanzminister Orry versuchte 1738, diese Wegfronen allgemein zu regeln. Er verpflichtete alle Bauern von 16 bis 60 Jahren, in ihrer Gemeinde und der nächsten Umgebung jährlich acht bis vierzig Arbeitstage zu leisten. — Vgl. aber R II 151, III 97.

¹¹⁷ „A tous les nouveaux établissements on trouvera les mêmes obstacles, tant que les ressorts du Gouvernement ne seront pas changés, et que partout le bien particulier sera dominant sur celui du Public.“ Cons. S. 272.

¹¹⁸ Cons. S. 273.

¹¹⁹ Hier ging d'Argenson ausnahmsweise mit *Boulainvilliers* einig, der im Hofleben das Verhängnis des Adelsstandes geisselte. *Essais sur la noblesse de France*, S. 219—230.

¹²⁰ Hs D S. 245.

¹²¹ Cons. S. 279 f.

¹²² Hss B S. 297, Hs D S. 247: „Wie wir es in den Monarchien sehen“!

Grundlasten und Dienstbarkeiten. Von allen Handwerken sei der Landbau das vornehmste und sollte das einträglichste — später korrigierte er: das freiste ¹²³ — sein. „Ein Tuchfabrikant schuldet für die Betriebsanlagen keine einzige Abgabe; ein Bauer hat dafür mehreren Herren zu zinsen“ ¹²⁴. Er verlangte, der Boden solle dem gehören, der ihn bebaue, und frei sein von Gerechtsamen und Lasten. Dass der Adel die Privilegien nicht ohne weiteres preisgebe, war er sich bewusst. Die Krondomänen sollen ein Beispiel geben; denn der König kann sich an der staatlichen Hoheit genügen lassen und auf die Lehnshoheit ohne Schaden verzichten. Sobald die Vorteile der neuen Ordnung, der freien Bewirtschaftung der Güter, einleuchten, soll ein Gesetz alle Grundlasten für ablösbar erklären ¹²⁵.

Freie Bewirtschaftung nicht nur des Bodens, sondern jedes Gewerbs, Verzicht auf die Hemmung überlieferter Sonderrechte wurde d'Argenson zu fordern nicht müde ¹²⁶. Er erkannte, dass ein freier Markt die Produktion am besten leite, und belegte mit zahlreichen Beispielen, dass der Aussenhandel nur blühe, wenn alle Partner Nutzen daraus zögen. Mit Protektion schade man zuerst sich selber. Am besten gedeihe der Handel, wenn alle Türen offen stünden; das natürliche Gewinnstreben werde besser als staatliche Vorsorge die Nachfrage befriedigen und die Waren immer dorthin bringen, wo Mangel herrsche. „Fehlt es uns je an Luft, dort, wo sie frei ein- und ausströmen kann? Wenn wir sie künstlich für uns reservieren wollten, würden wir unserer Gesundheit schaden. Qu'on laisse donc faire“ ¹²⁷. Vorrechte bedeuteten, dass im Geschäftsleben Willkür herrsche ¹²⁸; man werde allen Handel in Verruf bringen, solange man einzig den Vorteil der Reichen im Auge habe.

Mit drei Gruppen von Kritikern setzte sich d'Argenson auseinander. Gegen die Gleichgültigen, die fänden, wenn es ihnen gut gehe, sei alles zum besten bestellt, wies er eindringlich auf das Elend und die Misswirtschaft in den Provinzen hin. Dem Vorurteil, seine Vorschläge sähen republikanisch aus und seien darum un-

¹²³ Hs D S. 249.

¹²⁴ Cons. S. 282.

¹²⁵ Cons. S. 287; vgl. S. 307 f. und PRE 658, um 1743, A V 191 f.

¹²⁶ Cons. S. 289.

¹²⁷ Cons. S. 293.

¹²⁸ „Les privilèges sont la tyrannie du Commerce.“ Hs D S. 262 ff.

annehmbar¹²⁹, hielt er entgegen, dass die Vorzüge der Republik auch einer Monarchie Gewinn brächten. Die Sorge um Wohlfahrt und wirtschaftliche Prosperität vertrage sich vollkommen mit dem gebührenden Gehorsam. Dem König bleibe die gesetzgebende Gewalt ungeteilt erhalten; aufgehoben würden nur die ständischen Vorrechte. Den dritten Einwurf, er mache die Vorteile des Adelsstandes zu nichts¹³⁰, liess er gern gelten. Für Standesprivilegien und einen selbstherrlichen Adelsstand im Sinn Boulainvilliers' bleibe natürlich in einem vernünftigen, demokratisch verwalteten Staat kein Platz. Es dürfe nur persönliche Auszeichnung zählen. Das gleiche Recht für alle Bürger sei der erste Grundsatz des Staats und die Lohnung nach Verdienst der zweite¹³¹. „Von wo man immer an die Gründe herantritt, die für die Steuerbefreiung geltend gemacht werden, wird man nichts als Geiz finden und lange Gewöhnung schlechter Staatsbürger und unwilliger Patrioten“¹³². Besonders den aufsteigenden Finanzadel nahm er aufs Korn, die reichen Magistraten, Beamten und Geschäftsleute, die in den letzten Jahrzehnten wegen der Steuerprivilegien einen Adelsbrief erworben hatten¹³³. Aber auch dem alten Adel räumte er keine besondern Rechte ein. Er habe seine militärische Rolle ausgespielt. „Je grösser und je mächtiger ein Staat ist, desto weniger kriegerisch sollte er sich gebärden, um des eignen und um des allgemeinen Friedens willen“¹³⁴. Die hergebrachte Ordnung hindere die Adligen, sich anders als in der Armee auszuzeichnen, und lasse ihre besten Kräfte brach liegen. Der Adel sei auf aristokratische Vorrechte nicht angewiesen.

129 „On objectera sans doute contre le présent traité un air de républicanisme répandu partout“, Hss Dém. mon.; im Druck Cons. S. 302 ausgefallen.

130 Cons. S. 305—312; vgl. S. 207—212 und Hss Dém. mon. S. 334—341.

131 Cons S. 308.

132 „Attaquez donc de quelque côté qu'on voudra tout raisonnement pour la prérogative de ne pas payer la taille, vous n'y trouverez qu'une jalousie d'avarice, avec un sentiment d'habitude de mauvais citoyen et de compatriotes injustes.“ Hss Dém. mon. S. 335.

133 Wenn seine eigene Familie auch seit Generationen zum Beamtenstand gehörte, betrachtete d'Argenson doch das Geschlecht de Voyer als Spross ältesten französischen Adels und hütete einen langen Stammbaum, den sein Vater hatte aufzeichnen lassen. Hs Arsenal 4161 f. 1—93: Généalogie de Mr le Marquis d'Argenson, verfasst von Du Prat um 1716—1718. — Über d'Argensons Vorschläge zur Stellung des alten Adels vgl. PRE 664, um 1743, A V 193 f.

134 „Plus un Etat est grand, moins il devrait être militaire pour son repos et pour celui du monde.“ Hss Dém. mon. S. 338.

Die letzten Bedenken wollte d'Argenson mit dem Vorschlag zerstreuen, die neue Verwaltung probeweise in irgend einem Bezirk einzuführen¹³⁵. Sein Plan enthielt detaillierte Bestimmungen für Paris und eine beliebige andere Provinz¹³⁶. „Wie kann ein einziger Mensch über zwanzig Millionen herrschen? Nur durch die öffentliche Meinung, die aus Erfahrung, Empfindung, Vernunft und vor allem Gewohnheit hervorgeht, den Triebfedern der Staatsgewalt“¹³⁷. Diese Kräfte wirken auf Einheit des Staats, nicht auf Zersplitterung. Darum bringt die demokratische Verwaltung, die sie fruchtbar macht, der Monarchie so grossen Gewinn. Sie erlaubt, den allgemeinen Vorteil vom privaten zu unterscheiden. Sie gestattet, gewalttätige und selbstsüchtige Beamte durch rechtschaffene zu ersetzen. „Was ich vorschlage, ist die Verbindung des unmittelbaren Vorteils, der uns zu handeln treibt, mit der königlichen Aufsicht, die uns das rechte Mass beibringt, also die Vereinigung der Vorzüge sowohl der Monarchie als der Republik. Ein Versuch würde zeigen, dass eine derart verwaltete Nation einen vollkommeneren Zustand erreicht als je eine Monarchie oder eine Republik“¹³⁸. Die Verbindung behebe die Fehler beider Staatsformen: die monarchische Autorität gewährleiste die gleichen Rechte aller Bürger und verhindere, dass die Demokratie zu Gruppentherrschaft entarte; dafür bringe die demokratische Verwaltung Leben in die Monarchie und befreie sie von gefährlicher Trägheit und Erstarrung. Jede Republik brauche eine starke Hand, allein könne sie sich nicht dauernd behaupten. „Dass mehrere Republiken sich verbinden, einträchtig und um einander zu unterstützen, ist ein ebensolches Hirngespinnst wie die Idee einer europäischen Organisation des Abbé de Saint-Pierre“¹³⁹.

D'Argenson glaubte an den Fortschritt der menschlichen Vernunft zu aufgeklärter Bildung. „Gesellschaft und Umgang bürgen dafür, die Erfolge sind schon merklich“¹⁴⁰. Freiheit und Rechtsordnung waren die Grundsätze seines politischen Denkens. „Die wirkliche Wohlfahrt ist nur im einsichtigen Genuss der Freiheit zu

¹³⁵ Schlussabschnitt: Hss Dém. mon. S. 342—354. Im Druck stark gekürzt, S. 313—316.

¹³⁶ Hss Dém. mon. 7. Kap. Art. 45—52; Cons. 7. Kap. Art. 45—50.

¹³⁷ Cons. S. 313 f.

¹³⁸ Hss Dém. mon. S. 347.

¹³⁹ Hss Dém. mon. S. 349.

¹⁴⁰ Cons. S. 315.

finden“ ¹⁴¹. Hier schloss der Gedankengang: „La liberté est l'appui du Trône; l'ordre rend légitime la liberté“ ¹⁴².

III.

Der Abhandlung über die Verwaltungsreform ist in den Handschriften von 1737 ein Aufsatz angehängt, der etwas aus dem Rahmen fällt ¹⁴³. D'Argenson nahm darin, ausgehend von der aktuellen Lage im Jahr 1737, Stellung zum Plan des Abbé de Saint-Pierre, dass ein ständiges europäisches Schiedsgericht alle internationalen Misshelligkeiten schlichten solle ¹⁴⁴. Die Bedeutung dieses Aufsatzes darf nicht darum überschätzt werden, weil er, stark gekürzt, 1764 mitgedruckt wurde ¹⁴⁵. D'Argenson selber liess ihn nämlich beiseite, als er ihm nicht mehr aktuell genug vorkam ¹⁴⁶. Was er zur französischen Politik der Jahre um 1737 äusserte, darf nicht einfach auf eine spätere Lage, etwa während seines Ministeriums, bezogen werden.

Er wollte die vorgeschlagene Schiedsgerichtsbarkeit vereinfachen und in ihrer Wirkung verbessern ¹⁴⁷. Eine Macht allein richte mehr aus als mehrere zusammen. Er schlug vor, Frankreich allein solle als Schiedsrichter auftreten ¹⁴⁸. Frankreich sei an Land und Macht gesättigt und werde von einem massvollen, vernünftigen Monarchen geleitet. Gelüste nach Hegemonie und Gewaltherrschaft seien nicht mehr zeitgemäss ¹⁴⁹.

D'Argenson wollte das französische Hegemoniestreben mit der lebendigen Tradition eines europäischen Gleichgewichts, eines

¹⁴¹ Hss Dém. mon. S. 353.

¹⁴² Cons. S. 316.

¹⁴³ *Essai de l'exercice du Tribunal Européen par la France seule pour la pacification universelle. Appliqué au temps courant. Novembre 1737.* Hss A, B S. 355—382. — Nach Goumy S. 60 auch in der seither zerstörten Hs *Matériaux pour servir à l'histoire de mon temps* (Journal), Bd. 1 Nr. 78.

¹⁴⁴ *Saint-Pierre*, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, 1713—1716, vgl. oben S. 43, und in mehreren andern Schriften, 1712—1738. Vgl. *Drouet; ter Meulen* I 180—221; *Silberner; Gilson* S. 207—227.

¹⁴⁵ Cons. S. 317—328.

¹⁴⁶ Hs D.

¹⁴⁷ Hss B S. 356.

¹⁴⁸ „La France seule peut non seulement commencer, mais exécuter seule et efficacement tout ce que le Tribunal général exercerait, c'est à dire un arbitrage armé.“ Hss B S. 357. Ähnlich im Journal, Nov. 1737: *René d'Argenson*, *Suite des errata au tome 1er* S. 13. Titel in Hs A später verdeutlicht: *Plan de pacification Générale par le seul pouvoir de la France.*

¹⁴⁹ Hss B S. 361.

dynamischen Ausgleichs der politischen Kräfte, in einem aktuellen Programm vereinen¹⁵⁰. Als Unruhestifter und eroberungslustige Angreifer zog er die andern vier grossen Mächte in Betracht, Habsburg, Russland, Spanien und Grossbritannien. Habsburg richtet Ansprüche gegen die Reichsfürsten, gegen Italien und die Türkei, Russland gegen den Norden und gegen die Türkei, Spanien denkt an die verlorene Macht in Italien, den Niederlanden und Portugal, England will die Meere allein beherrschen und Spaniens westindische Kolonien gewinnen¹⁵¹. Die französische Politik darf keiner dieser Mächte den Rücken stärken, sie muss vielmehr die gefährdeten Nachbarn durch Schutzbündnisse unterstützen¹⁵². Erfolgreich vermitteln kann sie aber nur, wenn sie keine eigenen Ansprüche stellt. Frankreich ist imstand, sich als Schiedsrichter durchzusetzen, kraft seiner Macht, seines europäischen Ansehens und der weisen Mässigung seiner Regierung.

Der Vorschlag, eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit nicht durch eine erst zu schaffende, übernationale Ratsversammlung ausüben zu lassen, sondern durch die angesehenste der grossen Mächte, wurde von d'Argensons Kritikern nicht ernst genommen. Wenn sich Frankreich zum Richter über Europa aufwürfe — etwa über die brennende Frage der habsburgischen Erbfolge im deutschen Reich und in Italien — würde es unparteiisch und uneigennützig entscheiden? Und wie sollten die Parteien dazu kommen, seine Schiedssprüche anzuerkennen? Würden sie sich nicht gegen solche Anmassung zusammenschliessen?¹⁵³ In die rechte Perspektive gestellt, war die Idee aber nicht so abwegig. Fleury, der die französische Politik nach ähnlichen Gesichtspunkten führte, verstand es jahrelang, fast alle Differenzen ohne Krieg erfolgreich

¹⁵⁰ Vgl. *Näf*, Die Epochen der neueren Geschichte; *E. Bonjour*, Europäisches Gleichgewicht und schweizerische Neutralität, 1946; *L. Dehio*, Gleichgewicht und Hegemonie, Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte, 1948.

¹⁵¹ Hss B S. 362 f.

¹⁵² Unter Umständen ist selbst eine kriegerische Auseinandersetzung in Kauf zu nehmen; sei es ein Reichskrieg gegen Habsburg oder ein Seekrieg gegen England. Vgl. *Journal*, April und Juli 1738 (R I 304 f., 323—334), über europäisches Gleichgewicht. Später (PRE, unnummeriertes Stück, wohl um 1750, A V 359 f.) lehnte d'Argenson den Grundsatz des europäischen Gleichgewichts als höchst verhängnisvolle Ursache aller Kriege ab.

¹⁵³ *Saint-Pierre* war über d'Argensons Kommentar zu seinem Friedensplan nicht erbaut. Er sah die Hindernisse, die d'Argensons Vorschlag im Weg standen, besser als die Schwächen seines eigenen Plans. Hs Arsenal 2337 Beilage S. 9 (zitiert von *Drouet* S. 328 und von *ter Meulen* S. 214).

beizulegen. Seine Vermittlung war allerdings nicht so selbstlos, dass er dabei nicht französischen Gewinn einhandelte. Praktisch verlangte d'Argenson für den Augenblick nicht viel mehr, als auf die enge Bindung an Spanien, die Chauvelin bis zum Sturz im Februar 1737 vertreten hatte, und auf die bedingungslose, für Frankreich unnütze und gefährliche Unterstützung der spanischen Ansprüche in Italien zu verzichten. Er zeigte, dass er Fleury's Politik folgen wollte, und dass er von seinem frühern Gönner Chauvelin unabhängig war.

IV.

Traité de Politique nannte d'Argenson seine Arbeit, eine Abhandlung von Zweck, Wesen und Formen des Staats. Er entwarf das Bild eines aufgeklärten, um die Wohlfahrt der Untertanen besorgten Verwaltungsstaats; indem er es mit den bestehenden Verhältnissen verglich, machte er das Erneuerungsprogramm deutlich. Der Wohlfahrtsstaat braucht die ungeteilte Souveränität des Monarchen als absolute Staatsgewalt. Er braucht eine einheitliche Rechtsordnung ohne ständische Privilegien. Er braucht eine einheitliche Verwaltungsordnung. Seine Beamten sind Diener des Volks, nicht erbliche Nutzniesser. D'Argensons Anliegen war es, Gerechtigkeit zu verwirklichen. Die ausgleichende Gerechtigkeit gewährt im Rahmen der öffentlichen Wohlfahrt möglichste Freiheit; Freiheit für die Selbstverwaltung der Gemeinden und Freiheit für die Selbständigkeit der Bürger. D'Argensons besonderer Beitrag zu der aufgeklärten Staatsordnung ist der Gedanke kommunaler Selbstverwaltung.

Vorweg müssen wir versuchen, seine Terminologie da zu klären, wo er sich unbestimmt ausdrückte. Denken wir daran, dass er nicht eine staatsrechtliche Untersuchung verfasste, sondern eine politische Programmschrift. Das einleitende Kapitel „Definitionen“ führt nicht weit. Es berührt nur die Staatsformen. D'Argenson teilte sie nach den traditionsfesten aristotelischen Kategorien ein, nach Monarchie, Aristokratie und Demokratie¹⁵⁴. An den drei Grundformen unterschied er zwei oder drei Stufen, eine legitime, eine absolute und eine entartete, ohne sie eindeutig zu benennen.

¹⁵⁴ Er berief sich auf Polybios. Hss Dém. mon.

Royauté, royauté monarchique oder einfach monarchie hiess er den Staat, den ein einzelner Herrscher zum Wohl des Ganzen und als erster Beamter regiert. Monarchie im engeren Sinn, monarchie absolue, despotisme oder monarchie despotique ist dagegen die selbstherrliche Regierung nach Lust und Laune eines Herrschers, der den Staat als sein unbedingtes Eigentum anspricht¹⁵⁵. Monarchie tyrannique oder Tyrannie heisst diese absolute Monarchie, wenn sie in Gewalttätigkeit ausartet. Ähnlich lässt sich die Aristokratie oder Adelherrschaft einteilen. In einer legitimen Aristokratie wie etwa Venedig zeichnen sich die Regierenden durch Gemeinsinn aus; in der Oligarchie oder fausse aristocratie suchen die Herrschenden eigenen Vorteil. D'Argenson nannte anzüglich auch die Herrschaft unverantwortlicher Minister unter einem schwachen König eine Oligarchie. Als entartete Aristokratie, gouvernement de multitude, anarchie oder acéphalie sah er jede Feudalherrschaft an. Auch an der Demokratie unterschied er eine legitime Herrschaft gewählter Abgeordneter von einer falschen, in despotische Anarchie ausartenden Herrschaft der Masse¹⁵⁶.

Zwischen den drei Kategorien nahm er Verbindungen wahr, wie aristokratische Monarchien oder demokratische Monarchien. Er hielt sie aber für unbeständige Übergangsformen. Mit seiner eigenen „demokratischen Monarchie“ meinte er keine gemischte Staatsform, sondern demokratische Verwaltungsformen in einem durchaus monarchisch regierten Staat¹⁵⁷. Aus dieser Doppeldeutigkeit erwachsen natürlich Missverständnisse¹⁵⁸. Sie kamen daher, dass die Vorschläge den Rahmen eines Einheitsstaats praktisch sprengten, dass er aber theoretisch noch nicht über die alten Kategorien hinaussah¹⁵⁹. Die Vorstellung des aristotelischen Einheitsstaats und der unteilbaren Staatsgewalt beherrschte ihn so vollständig,

¹⁵⁵ Später, im 6. Kap., brauchte d'Argenson das Wort despotisme in anderer Bedeutung, nicht für eine Staatsform, sondern für die absolute Machtvollkommenheit des Souveräns.

¹⁵⁶ Den Ausdruck Ochlokratie verwendete er nicht.

¹⁵⁷ Brief an Voltaire vom 7. Juli 1739: „... de supposer que les électeurs seront plus incorruptibles que des rois et des ministres, c'est une pétition des principes et un cercle vicieux.“ Nisard S. 138 und A IV 368.

¹⁵⁸ So tadelte schon der erste Kritiker, *Saint-Pierre*, den Ausdruck, weil Demokratie und Monarchie nicht Verwaltungs-, sondern Staatsformen und als solche unvereinbar seien. Hs Arsenal 2337 Beilage S. 1.

¹⁵⁹ Erst in der spätern Fassung bekannte er sich zum gouvernement mixte. Hs D S. 38, 295

dass er auch die Niederlande, das deutsche Reich und die Schweiz nicht anders, nicht wirklich begriff. Er verkannte den föderativen Aufbau dieser Staaten, der sich staatsrechtlicher Logik ja bis heute entzieht, und musste sie als aus Staatseinheiten eigenen Rechts konstruierte Staatswesen oder Bünde — associations — auffassen¹⁶⁰. Er merkte nicht, dass das „Hirngespinnst“¹⁶¹ einer dauernden Verbindung mehrerer Staaten seine Lebenstüchtigkeit ausserhalb Frankreichs durchaus bewährte¹⁶².

Vergleichen wir, in welcher Bedeutung d'Argenson die wichtigsten politischen Begriffe brauchte. Gouvernement heisst nicht nur Staatsform, sondern auch Regierung und Verwaltung. Es bezeichnet sowohl die Behörde als ihre Funktion, und die zentrale Leitung — gouvernement politique¹⁶³ — so gut wie die untergeordnete Verwaltung — gouvernement populaire. Diese wird sonst police¹⁶⁴, police générale et particulière, gelegentlich exécution, expédition genannt. Auch administration, das zu der Zeit eher in Verbindungen wie administration de la justice gebräuchlich ist, wird schon absolut verwendet¹⁶⁵. Souveraineté und puissance publique sind die Bezeichnungen der Staatsgewalt, wobei jene eher den Grundsatz der Machtvollkommenheit, diese, neben autorité, seine Anwendung bedeutet¹⁶⁶.

Der Staat heisst Etat oder Nation. „Diese beiden Ausdrücke waren unter Ludwig XIV. nie zu hören. Man wusste noch nichts davon“, schrieb d'Argenson später¹⁶⁷. Das häufigere Etat bezeichnet den Staat als politische Einheit und die Gesamtheit staatlicher Funktionen. Der Etat ist ein Wesen eigenen Gesetzes, beinahe eine Person. In seinem Namen übt der Souverän die Macht aus. Nation heisst das Volk als politisches und soziales Ganzes, die

¹⁶⁰ So über die Niederlande Cons. S. 61 f. und über das deutsche Reich Cons. S. 59 und 101. Die schweizerischen Kantone erwähnte er in diesem Zusammenhang nur beiläufig, Cons. S. 12.

¹⁶¹ Vgl. oben S. 106.

¹⁶² Vgl. *Hintze* S. 68—82. Erst *Montesquieu* führte das Wort und den Begriff der Föderativrepublik in Frankreich ein. *Esprit des lois*, 1748, Buch 9 Kap. 1—3.

¹⁶³ Z. B. Cons. S. 21.

¹⁶⁴ Cons. S. 112. — Police heisst eigentlich staatliche Ordnung, dann in erweiterter Bedeutung und in Anlehnung an das anklingende politesse und poli auch Zivillisation. (*Civilisation* ist erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gebräuchlich). Insbesondere peuple policé: gesittetes, zivilisiertes, aufgeklärtes, fortschrittliches Volk.

¹⁶⁵ Cons. S. 314.

¹⁶⁶ Cons. S. 22—24, 125, 132, 303, 314 u. a.

¹⁶⁷ R VIII 315, A IV 189 f. (1754).

Gemeinschaft aller Bürger in ihren gemeinsamen Äusserungen, besonders als Träger des Etat: das Staatsvolk¹⁶⁸; auch der Staat selber als Volkskörper, und die ganze staatliche Macht¹⁶⁹. Das regierte Volk heisst *Peuple* oder *Public*. *Peuple* kann entweder, ähnlich wie *Nation*, das ganze Volk bedeuten, oder das gewöhnliche Volk im Unterschied zu den bevorrechteten Ständen. Den einzelnen Bürger nannte d'Argenson bald *sujet*, bald *Citoyen*. In seinem Programm hatte ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Untertanen und Staatsbürgern¹⁷⁰ keinen Platz, denn seiner Vorstellung vom Staat galten beide gleich.

D'Argensons Programm enthält zu einem Teil Forderungen, die während der ersten Regierungsjahrzehnte Ludwigs XV. auch von andern fortschrittlichen Politikern vertreten wurden. Sie wurzeln alle in einer neuen Staatsauffassung, die wir heute als aufgeklärten Absolutismus oder — umfassender, doch weniger genau — als Etatismus bezeichnen. Auf die Grundlagen des etatistischen Weltbildes, von den naturrechtlichen, religiösen und erfahrungswissenschaftlichen Diskussionen bis zu den aktuellen Problemen der Staatsverwaltungen, haben wir nur soweit einzutreten, als d'Argenson sich selber damit auseinandersetzte.

Er war in den neuen Vorstellungen aufgewachsen. Als Intendant und als Staatsrat beschäftigten ihn die täglichen Schwierigkeiten der Verwaltung. Er wollte sie nicht nur auf dem bequemsten Weg bewältigen; er versuchte, sie grundsätzlich zu überdenken und zweckmässig zu lösen. Was vergangen war, plagte ihn nicht. Er lebte selbstverständlich in der Gegenwart und zog seine Erfahrungen zuerst aus ihr, nicht aus Büchern. Er besass, um nur ein Beispiel zu nehmen, die wichtigsten naturrechtlichen Werke von Grotius und Pufendorf¹⁷¹, las vielleicht darin, aber er zog sie nicht zu Nutzen. Viel bestimmter war der persönliche Kontakt, den er durch die Arbeit als Staatsrat, etwa bei Chauvelin, und im Entresol-Club fand. Der Erzaufklärer Saint-Pierre öffnete ihm die Augen für manche neue Frage.

¹⁶⁸ Cons. S. 277.

¹⁶⁹ Vgl. Hazard, XVIIIe siècle II 247, III 152. — Im Blick auf äussere Machtentfaltung wird der Staat eher *Puissance* genannt.

¹⁷⁰ Vgl. *Rassem* S. 68.

¹⁷¹ *Grotius*, *Droit de la guerre et de la paix*, trad. Courtin, 1687; *Pufendorf*, *Le droit de la nature et des gens*, trad. Barbeyrac, 2. Aufl. 1712; *Pufendorf*, *Les devoirs de l'homme et du citoyen*, trad. Barbeyrac, 2. Aufl. 1708; Cat. A Nr. 309, 310, 581.

Es lag ihm fern, politische Probleme mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und in strenger logischer Deduktion zu erörtern. Dazu fehlten ihm Antrieb und Ausbildung. Er wollte sich gemeinverständlich ausdrücken. Er kleidete die neuartigsten Schlüsse und Postulate in möglichst geläufige Worte. Er kam dem Verständnis der Leser so weit entgegen, dass die Klarheit darunter litt.

Das öffentliche Wohl ist das Ziel staatlichen Handelns. Die alte *salus populi*¹⁷² gibt dem aufgeklärten Herrscher nicht mehr das Recht, im Namen eines unpersönlichen Staatswesens über die Untertanen hinwegzugehen, sondern sie beruht auf einer durchaus gegenständlichen Vorstellung vom Staat als *res publica*, Gemeinschaft aller Bürger¹⁷³. Sie bedeutet einen Vorrang der Gemeinschaft vor allen Sonderrechten. Das öffentliche Wohl ist nichts anderes mehr als die Wohlfahrt der Untertanen, der „Nutzen für die grösste Zahl“¹⁷⁴. Das bedeutet, dass der aufgeklärte Landesvater sich ganz der Verwaltung und Ökonomie hingibt, dass er auf politisches und militärisches Prestige verzichtet. Es bedeutet ein unbedingtes Primat der Innenpolitik¹⁷⁵. Die Begriffe der Staatsraison und der Konvenienz kehrte d'Argenson in diesen Sinn des allgemeinen Besten¹⁷⁶.

Ob der Monarchie ein patriarchalisches Verhältnis¹⁷⁷ oder ein Herrschaftsvertrag¹⁷⁸ zugrunde liegt, ist unerheblich. Wesentlich ist nur, dass der Monarch mit der Sorge um das allgemeine Wohl die unumschränkte öffentliche Gewalt verbindet. Ein Tyrann missachtet den allgemeinen Nutzen, weil er persönlichen Vorteil sucht. Ein legitimer Monarch findet sein eigenes Glück in dem des ganzen Volks erfüllt¹⁷⁹. Die Identität der Interessen des Königs

¹⁷² Cicero, *De legibus* 3. 3. 8. D'Argenson zitiert die Stelle zu Cons. S. 100 (Hss Dém. mon. S. 117).

¹⁷³ Das Wort *république* braucht d'Argenson für jeden legitim und volkstümlich regierten Staat, ob die äussere Staatsform monarchisch, aristokratisch oder demokratisch sei.

¹⁷⁴ „l'agrément et l'utilité du plus grand nombre“, Cons. S. 32; „leur devoir est de stipuler pour l'intérêt du plus grand nombre des Citoyens pour leur éviter les plus grands maux et leur procurer les plus grands biens“, Definition der wahren Demokratie, Cons. S. 8. Ähnlich PRE 335, um 1733 (*Tassin* S. 10, A V 260). — Vgl. *Hug* S. 82–88; *Hazard*, XVIIIe siècle III 86, über Vorläufer Bentham's.

¹⁷⁵ Cons. S. 18–21.

¹⁷⁶ Vgl. oben S. 88, 97.

¹⁷⁷ Cons. S. 22–24.

¹⁷⁸ Cons. S. 124.

¹⁷⁹ Cons. S. 1 und 316: Anfang und Ende des Buchs.

und des Volks ist ein Angelpunkt des Gedankengangs¹⁸⁰. Der König schafft das Wohl der Untertanen — wenn er sich erst bewegen lässt, sich ganz der Verwaltung zu widmen. Das ist die einzige, entscheidende Bedingung¹⁸¹. Er darf die Souveränität mit keinem andern teilen, weil jeder Anteil an der staatlichen Gewalt dem Begünstigten Vorrechte einräumen würde¹⁸². Der König allein ist unvoreingenommen und gleichmässig auf das Wohl aller Bürger bedacht. Er hat allein und ohne irgendwelche Einrede Gesetze zu erlassen. Er soll sich von sachverständigen Ratgebern über alle Bedürfnisse der Untertanen umfassend aufklären lassen. Das Volksvermögen, Boden, Leute, Vieh, Häuser, muss genau erfasst und gezählt¹⁸³, und überdies sollen die Bürger zu Rat gezogen werden¹⁸⁴.

In enger Beziehung zu den Vorstellungen des Einheitsstaats und der allgemeinen Aufklärung steht der Wunsch, Gesetzgebung und Verwaltung zu vereinheitlichen, wie es von jeher das Ziel starker Könige war. Es gab eine verwirrende Vielfalt widersprüchlichster Gesetze. Der alte Ruf nach Ordnung und Kodifikation stiess auf unüberwindliche Vorrechte aller Art. In jahrzehntelangem Bemühen hatten Colbert und später d'Aguesseau königliche Verordnungen ausgearbeitet, die wenigstens das rechtliche Verfahren in gewissen Zivilsachen allgemein gültig ordneten. Aber das meiste blieb zu tun übrig. Sogar königliche Verordnungen entschieden meistens nicht allgemein und grundsätzlich, sondern nach den Umständen irgend eines aktuellen Falls. Neidvoll schaute d'Argenson nach Savoyen-Piemont: das sei ein Staat vom richtigen Umfang für eine gute Verwaltung. Der erste König habe ihn so wohl eingerichtet wie nur immer eine Republik und alle Gesetze kodifiziert¹⁸⁵. In den Landrechten, in allen örtlichen, korporativen

¹⁸⁰ Wie später in der absolutistischen Staatsauffassung der Physiokraten. *Holldack*, HZ 145/1932 S. 545 f.

¹⁸¹ Cons. S. 189 (oben S. 99 zitiert). *Saint-Pierre* kritisierte diese Formulierung schon 1738. Hs Arsenal 2337 Beilage S. 6.

¹⁸² Cons. S. 125.

¹⁸³ Cons. S. 227. — Für die Anfänge der Statistik vgl. das Formular des Herzogs von *Beauvillier* von 1697 und die Auswertung dieser Umfrage durch *Boulainvilliers*, oben S. 30 f.; *Vauban*, *Projet d'une dime royale*, 1707; *Saint-Pierre*, *Utilité des dénombrements*, *Ouvrages* Bd. 4, 1733 (*Drouet* S. 180).

¹⁸⁴ „Pour lui permettre cet effort nécessaire, il faut que ces corps de Citoyens puissent s'assembler, se consilier (so richtig in den Hss) et agir avec une certaine indépendance.“ Cons. S. 28.

¹⁸⁵ Cons. S. 91.

oder sonstigen Sonderrechten und Traditionen sah d'Argenson nichts als Willkür: Vorrechte für die Begünstigten und Unrecht den Benachteiligten gegenüber. Unermüdlich rief er nach einfachen, einheitlichen, im ganzen Land und für alle Bürger gültigen Gesetzen¹⁸⁶. Auch die Erhebung der Steuern sollte nicht mehr auf verschiedene Verwaltungen verteilt, sondern an jedem Ort einem einzigen, verantwortlichen Beamten unterstellt werden. Wenn die vielen Auflagen einmal an einer einzigen Stelle erhoben würden, liessen sie sich endlich durch eine einzige, allgemeine Steuer ersetzen¹⁸⁷.

Überhaupt ist eine Verwaltung nur dann tüchtig, wenn ihre Befugnisse sauber abgegrenzt sind. Rechtsprechung, Militärverwaltung und Zivilverwaltung sollen getrennt arbeiten. Der militärische Kommandant einer Provinz hat vom Intendanten nichts zu fordern. Die Verwaltungsbehörden haben sich in keine privaten Rechtshandel einzumischen. Die Gerichte dürfen keine Beschwerden gegen die Verwaltung entgegennehmen. Die Zweige der staatlichen Gewalt sind rechtlich voneinander unabhängig; beim König laufen die Fäden zusammen. Die Verwaltungspraxis führte d'Argenson auf undoktrinärem Weg zu der Forderung, staatliche Gewalten zu teilen und zu trennen¹⁸⁸.

Nicht nur das Schlagwort vom Allgemeinwohl, auch das Postulat der Einheit von Staat, Recht und Verwaltung lag in der Luft¹⁸⁹. D'Argensons eigentümlicher Beitrag zur Debatte war es, als aus-

¹⁸⁶ Cons. S. 17, 27, 141.

¹⁸⁷ Vgl. oben S. 83 f. — Die Forderung nach einer Einheitssteuer war seit *Vauban* und *Boisguillebert* (vgl. oben S. 43) nicht verstummt. *Saint-Pierre* setzte sich seit 1717 für eine proportionale Einkommensteuer ein (*Mémoire sur l'établissement de la taille proportionnelle*, 1717; *Projet de taille tarifée*, Bd. 1—2, 1723, Bd. 3, 1737; *Nouveau Projet de taille réelle*, o. J.; vgl. *Drouet* S. 184—201, und oben S. 43, 53). *Boulainvilliers*, *Troisième Mémoire présenté à Mgr le duc d'Orléans, touchant la Taille réelle et proportionnelle*, gedruckt 1727. *Voltaire* stellte 1734 in den *Lettres philosophiques*, Nr. 9, die englischen Steuerverhältnisse als vorbildlich hin: aller Grundbesitz sei eingeschätzt und werde, wie auch das Einkommen, gleichmässig und ohne Ausnahme besteuert.

¹⁸⁸ Die gesetzgebende Gewalt ausgenommen, weil sie im Einheitsstaat dem Souverän allein zusteht.

¹⁸⁹ Vgl. *Heckscher* S. 4: „So betrachtet, ist der Merkantilismus vor allem Einheitsbildner. Als Widersacher hatte er die mittelalterliche Vereinigung von Universalismus und Partikularismus, und er richtete sich vor allem darauf, die Gesichtspunkte des Staates auf einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet bestimmend zu machen und alle wirtschaftliche Betätigung den Gesichtspunkten unterzuordnen, die den Bedürfnissen des Staates und des Staatsgebietes entsprachen, und die als etwas Einheitliches aufgefasst wurden.“

sichtsreichsten Weg die Selbstverwaltung vorzuschlagen. Staatliche Einheit und Zentralisierung, erkannte er, sind zweierlei. Er unterschied, wie hundert Jahre später Alexis de Tocqueville, dezentralisierte Verwaltung und zentrale Regierung. Die Monarchie schützte die Untertanen vor feudaler Willkür und Unterdrückung. Dank der munizipalen Selbstverwaltung waren die Gemeinden von grundherrlichen Ansprüchen unabhängig. Diese Auffassung teilte d'Argenson mit *Du Bos*¹⁹⁰, der das Verhältnis zwischen dem römischen Reich, der romanisierten Bevölkerung Galliens, den Franken und den andern germanischen Völkern in Gallien in ein neues Licht stellte. Gegen die feudale These einer gewaltsamen Unterwerfung Galliens durch die Franken begründete er die Ansicht eines allmählichen, friedlichen und diplomatischen Übergangs, wobei er als erster die Quelleneditionen durcharbeitete und sich nur auf zeitgenössische Zeugnisse verließ¹⁹¹. Unter anderm versuchte er nachzuweisen, dass die spätrömischen Munizipalitäten in fränkischer Zeit fortbestanden und die mittelalterlichen Kommunen unmittelbar an ihre Tradition angeknüpft hätten¹⁹². Die Vermutung, d'Argenson sei dieser historischen Konzeption gefolgt und habe daraus die politischen Konsequenzen gezogen¹⁹³, ist aber zweifelhaft. Nicht dass er den Abbé Du Bos nicht gekannt hätte. Namentlich erwähnte er ihn zwar weder in dem *Traité de politique* noch an irgendeiner andern Stelle. Er musste ihn aber mindestens aus der Antiquarischen Akademie kennen. Du Bos' Werk über den Ursprung der fränkischen Monarchie besass er erst in der Ausgabe letzter Hand von 1742¹⁹⁴. Vermutlich las er es weder vor der Abfassung des *Traité de politique* noch später gründlich durch. Du Bos war zwar ein Autor, der durchs ganze achtzehnte Jahrhundert hemmungslos ausgeschrieben wurde; aber einen Leser wie d'Argenson musste sein gelehrtes, schwer lesbares Werk abschrecken. Dass d'Argenson von spätantiken Munizipalitäten noch gar nichts

¹⁹⁰ Jean Baptiste Du Bos aus Beauvais, 1670—1742, Korrespondent Bayles, politischer Publizist, Ästhetiker und Historiker, Sekretär der Französischen Akademie. Vgl. *Lombard*.

¹⁹¹ Eine Dissertation sur la noblesse de France enthielt schon die Einleitung zur vierten Auflage seiner *Histoire de la Ligue faite à Cambray*, 1728, Cat. A Nr. 1829; vgl. *Lombard* S. 151, 541.

¹⁹² *Du Bos*, *Histoire critique*, Bd. 3 Buch 6 Kap. 9.

¹⁹³ *Carcassonne* S. 44—46.

¹⁹⁴ Cat. A Nr. 1786.

gewusst zu haben scheint, bestärkt diese Annahme¹⁹⁵; und dass er über den Ursprung der französischen Monarchie, über ihre legale Erbfolge und über die Feudalherrschaft gleiche Ansichten äusserte wie Du Bos, entkräftet sie nicht: er drückte sich darüber ganz allgemein und unbestimmt aus. Er sagte nicht mehr, als was er beiläufig von den Auseinandersetzungen jener Jahre — neben Du Bos wären eine Reihe weniger bedeutender Autoren zu nennen — gesprächsweise gehört haben mochte¹⁹⁶.

Auch die mittelalterlichen Kommunen spielten in seinem Gedankengang eine unerhebliche Rolle¹⁹⁷. Wie kam er denn aber auf die Idee, die Verwaltung zu dezentralisieren und jede Gemeinde sich selber verwalten zu lassen? Die Frage lässt sich beantworten, wenn wir uns klar vor Augen halten, was er unter lokaler Selbstverwaltung verstand. Selbständige, verantwortliche Gemeindebehörden haben die öffentlichen Angelegenheiten ihrer Gemeinde, soweit sie niemand ausserhalb berühren, von sich aus nach bestem Wissen, aber unter der Aufsicht der königlichen Beamten, zu besorgen. Wichtig und neu an dem Vorschlag war nicht das besondere geheime Wahl- und Ernennungsverfahren, das sich an eine ältere, von Saint-Pierre wieder aufgenommene Übung anlehnte¹⁹⁸, sondern der Umfang der Befugnisse, die d'Argenson den Ortsbehörden zuwies. Sie sollen die Steuern veranlagern und erheben, Anordnungen des Königs und seiner Minister ausführen, darüber wachen, dass die königlichen Verordnungen befolgt werden, den König und die Minister über die Lage und die Wünsche der Gemeinde unterrichten; im übrigen schalten sie frei nach ihrem Ermessen. D'Argensons Absicht war es durchwegs, die Verwaltung zu verbessern, das heisst, den amtlichen Verkehr zu beschleunigen, die Anwendung der gleichen allgemeinen Gesetze überall zu gewährleisten, ohne die besondere Lage jedes Orts zu vernach-

¹⁹⁵ Erst in der spätern Fassung kam er auch auf sie zu reden, Hs D S. 113 f. (neue Einleitung zu Kap. 4).

¹⁹⁶ Vgl. *Lombard*. — Auch Du Bos' Hauptthese vom Übergang der römischen Herrschaft in Gallien auf die Franken übernahm d'Argenson erst in der Fassung der Hs D. 1737 vertrat er noch nicht die romanistische, sondern die keltische Auffassung: „On sait d'ailleurs que les Romains furent plutôt chassés des Gaules que les Gaulois ne furent vaincus par les Francs“, Cons. S. 123, und leitete davon ein friedliches Zusammenleben der Gallier mit den Franken ab.

¹⁹⁷ Vgl. oben S. 97 f.

¹⁹⁸ *Projet pour perfectionner le gouvernement des Etats*, 1733, vgl. oben S. 59, *Drouet* S. 165 ff.

lässigen, und dem König gleichmässige, unvoreingenommene Auskunft zu bieten. In der Gemeindeorganisation entdeckte er das verbindende Glied zwischen dem Einheitsstaat und dem vielgestaltigen Land. Kleine Bezirke liessen sich besser verwalten, erkannte er als Vorzug kleiner Staaten an¹⁹⁹. Behörden, die selbständig zu handeln haben, kümmern sich um ihre Pflichten und verrichten mehr als unverantwortliche Beamte.

Selbständige Verwaltungsbehörden hatte d'Argenson in Holland und in den habsburgischen Niederlanden angetroffen, und er hatte als Intendant im französischen Hennegau mit Gemeindevorstehern zusammengearbeitet. Im Unterschied zu den meisten Zeitgenossen sah er die Munizipalfreiheiten nicht als Sonderrechte eines Standes an, sondern als Mittel zur Förderung der staatlichen Verwaltung und des gemeinen Nutzens. Was von der alten, autonomen Munizipalherrschaft in entarteter Form noch überlebte, die käuflichen Ämter und Privilegien, wollte er beseitigen. Nach seinem Plan durften die Gemeinden nicht durchaus eigene Wege gehen. Die Selbstverwaltung war den Untertanen vom Souverän zu verschreiben, weil sie dem Staatswesen zum Vorteil gereichte. Die Bürger sollten sich selber regieren, aber überall nach gleichen Grundsätzen und Normen. Die ideale Verwaltung war demokratisch und uniform²⁰⁰.

Die Standesvorrechte des Adels passten nicht in eine Staatsordnung gleichberechtigter Bürger unter einem allmächtigen Herrscher²⁰¹. Nicht Geld noch Familie, nur persönliches Verdienst könne eine besondere Stellung im Staat erkaufen²⁰². Ein netter Zufall fügte es, dass d'Argensons Sohn, der 1738 eben die Abschlussklasse im Kollegium Louis le Grand besuchte, mit vier Mitschülern in öffentlichem rhetorischem Wettstreit um den höchsten Vorzug des Adels stand. Er hatte die kriegerische Auszeich-

199 Z. B. Schweiz, Cons. S. 71; Portugal im Vergleich zu Spanien, Cons. S. 86; Savoyen-Piemont, Cons. S. 91; Dänemark, Cons. S. 93. Vgl. Cons. S. 277.

200 Cons. 7. Kap. Art. 14 und 52; Hss Dém. mon. 7. Kap. Art. 14 und 54.

201 Vgl. oben S. 105.

202 Der scharfe Ton, den er gegen die Feudalrechte anschlug, erinnert an *Voltaire's Lettres philosophiques* (1734, Nr. 9, ed. Lanson I 104): „Il a fallu des siècles pour rendre justice à l'humanité, pour sentir qu'il était horrible que le grand nombre semât et que le petit nombre recueillît, et n'est-ce pas un bonheur pour le genre humain que l'autorité de ces petits brigands ait été éteinte en France par la puissance légitime de nos Rois, et en Angleterre par la puissance légitime des Rois et du Peuple?“

nung zu verteidigen. Der „*Mercure*“ berichtete: „M. d'Argenson, der Sohn des Botschafters in Portugal, schätzt sich glücklich, die Sache des Adels zu vertreten. Geburt und Verdienst zusammen machen den Adel aus; ohne eigenes Verdienst ist er nur Einbildung. Das Verdienst ist zu belohnen, und für die Ehrenämter der Nation soll vor dem Reichtum hohe Geburt den Ausschlag geben...“²⁰³. D'Argenson proklamierte gegen die Vorrechte des Adels die Grundsätze der Gleichheit und der Freiheit. „Die Gleichheit unter Bürgern aufrecht zu erhalten, verlangt das Wohl eines Staats“²⁰⁴. Alle Bürger sollen gleiche Rechte genießen und einander gleichgestellt sein. Verschiedene Begabung und Bewährung soll allein entscheiden, welcher Platz jedem zukommt. Ererbte Adelstitel und ererbter Reichtum führen zu Müßiggang und sind dem Staat verderblich. Die Gesetze haben die Unternehmungslustigen zu schützen und den Missbrauch wirtschaftlicher Macht zu verhindern. Die Steuern sollen auf Ausgleich der Vermögen zielen und den Erwerbssinn anspornen²⁰⁵. Für alle sollen die gleichen Bedingungen gelten, die Bauern also nicht schwerer belastet sein als die Handwerker. Darum sind den Bauern die Grundlasten abzunehmen und muss der Boden dem gehören, der ihn bebaut²⁰⁶. D'Argenson führte die Gleichheit noch weiter. Die Provinzen Frankreichs sollen einander wieder ebenbürtig, das erdrückende Gewicht der Hauptstadt soll über das Land verteilt werden. Verwaltungs- und Steuerreform ebnen den Weg. Die Provinzstädte würden neues Ansehen und wirtschaftlichen Auftrieb gewinnen. D'Argensons Motiv war nicht regionalistisch, nicht Freude am provinziellen Eigenleben, sondern die Sorge um das masslose Wachstum der Riesenstadt Paris und die Idee, den Staat gleichmässig durchzuorganisieren.

Er fasste die erstrebte Gleichheit als menschliche Bindung, natürliches Ergebnis eines freien, unbehinderten Kräftespiels auf. Freiheit und Gleichheit erschienen ihm als zwei Seiten einer einzigen Situation. Den Begriff der politischen Freiheit umschrieb er zurückhaltend als gesetzlich eingeschränkten Wirkungskreis eines

²⁰³ September 1738 S. 2031—2035.

²⁰⁴ Cons. S. 128; vgl. S. 6, 21, 72, 141.

²⁰⁵ Das private Eigentum betrachtete d'Argenson als Grundlage der Prosperität, wenn es kein Standesvorrecht, sondern allen zugänglich sei. Darum tadelte er Cons. S. 18 einerseits die feudalen Droits de possession und rühmte anderseits Cons. S. 142 und 284 den Esprit de propriété.

²⁰⁶ Cons. S. 285—288.

Freiheitstrieb, welcher der Menschennatur eigen sei. Aber er zog diesen Kreis möglichst weit. Die Freiheit soll sich auf jede Tätigkeit erstrecken, die das Wohl des Staats fördert, auf die Landwirtschaft, die Handwerke, den Handel über das ganze Land und über die Grenzen, und auf die untergeordnete Verwaltungsarbeit²⁰⁷.

Er bezog Freiheit und Gleichheit auf die staatliche Ordnung. Das Verhältnis von Freiheit und Ordnung stand auf der Ebene eines optimistischen Glaubens an die Entwicklung der menschlichen Vernunft und an den Fortschritt der Menschen zu sittlicher Vollkommenheit²⁰⁸. Dieser Glaube sprengte die Bande geschichtlicher Tradition. D'Argenson erkannte die Geschichte nicht mehr kritikal als Vorbild an. Er bewunderte die vergangenen Kräfte, welche die französische Nation geformt hatten, und er liess die Monarchie als unbestrittene Staatsform gelten, weil sie nun einmal Jahrhunderte lang geherrscht habe²⁰⁹. Ab und zu meint man fast ein leises Bedauern zu spüren, wenn etwa vom Verlust alter Freiheit, ja des goldnen Zeitalters die Rede ist²¹⁰. Aber wieviel besser, fuhr der Betrachter als gelehriger Schüler Saint-Pierres fort, wieviel besser könnten wir es heute haben, wo Sitten und Vernunft schon soviel weiter fortgeschritten, die Staatskunst soviel vollkommener ist — es fehlt bloss an der rechten Einsicht²¹¹.

D'Argenson stützte sein Programm nicht auf historische Gründe. Nur um Boulainvilliers' Geschichtsauffassung entgegenzutreten, nahm er überhaupt an der Diskussion über vergangene Zustände Frankreichs teil²¹². Während Du Bos die französische Monarchie

²⁰⁷ Vgl. Cons. S. 22—30, 66, 83, 137, 167, 293.

²⁰⁸ Z. B. Cons. S. 141, 315.

²⁰⁹ Cons. S. 125.

²¹⁰ Cons. S. 137, 165 (Heinrich IV.), 267. — *Voltaire* war nicht der einzige, der die Erinnerung an Heinrich IV. idealisierte (*La Henriade*, 1723/1728). Schon *Boulainvilliers* (1658—1722) schrieb: „Ce siècle fut une espèce de siècle d'or, par la prospérité et l'abondance qu'une si sage administration rappela dans tout le royaume; mais il dura trop peu.“ (*Essais sur la noblesse de France*, gedruckt 1732, S. 250.)

²¹¹ In dem Fortschrittsoptimismus wahrte er aber ein kritisches Urteil. Schönfärberei und blindes Selbstvertrauen wies er deutlich zurück. Cons. S. 298 ff.

²¹² Cons. S. 117—135. Über diese Diskussion vgl. *Lombard* S. 412—420, 465—469 usw.; *Saint-Pierre*, *Observations politiques sur le gouvernement des rois de France*, *Ouvrages* Bd. 9, 1734, *Drouet* S. 236 ff. — D'Argenson nannte nur zwei Historiker seiner Zeit, die er näher gekannt und von denen er gelernt habe, den Präsidenten *Hénault* und den Abbé *Louis Du Four de Longuerue* (vgl. oben S. 74). Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss seines diplomatischen Lehrmeisters, des *Marquis de Torcy*. *Essais* I 219 f. *Lombard* S. 101.

in ihrem ursprünglichen Wesen fasste, zog d'Argenson Geschichte nur an, um ein aktuelles Programm heller zu beleuchten²¹³. Kelten, Römer und Franken lagen fern. Ihm diente nur, was überlebte. Historischem Denken stand er vielleicht insofern nahe, als er nicht unbillig vereinfachen, sondern die Verhältnisse in lebendiger Breite überblicken wollte²¹⁴; und eines darf man wohl als geringes Zeichen geschichtlicher Anschauung ansprechen, nämlich die Erinnerung an einen Kreislauf des Geschehens²¹⁵. Jeder Staat erlebe Zeiten des Aufstiegs und des Niedergangs als unabänderliches Schicksal. Aber er fasste diesen Ablauf episodisch auf, eingeordnet in eine fortschreitende, nicht ungestörte, aber im ganzen erfolgreiche, über die Vergangenheit hinausführende Entwicklung.

Die Harmonie von d'Argensons Weltbild ist in vielen Äusserungen zu erkennen. Sie beherrscht die religiösen Vorstellungen²¹⁶. Die politischen Begriffe gehen aus einem harmonischen Verhältnis der einzelnen Menschen zur ganzen Gemeinschaft hervor. Die Harmonie der menschlichen Gemeinschaft zeigt sich auch in einer Wirtschaftsordnung, die von Natur zum Ausgleich aller Interessen strebt²¹⁷. Nicht die Freiheit, nur ihr Missbrauch kann sie stören. Die staatliche Autorität setzt die Spielregeln und wacht als Schiedsrichter über dem wirtschaftlichen Wettbewerb und über der Verwaltung. Gleichheit und Freiheit ergänzen einander zu einer natürlichen, gerechten Ordnung.

V.

Wo immer es anging, schöpfte d'Argenson die Argumente aus der politischen Lage. Er knüpfte an diejenigen Probleme an, die sein Publikum beschäftigten. Mit manchen Ideen hielt er absichtlich zurück und schlug Massnahmen vor, von denen er annahm, sie liessen sich sofort und ohne besondere Schwierigkeiten durchführen. Darum erging er sich in Klagen über das Elend der Landbevölkerung²¹⁸. Er verglich die Lage der französischen Bauern mit Be-

²¹³ Vgl. Cons. S. 125.

²¹⁴ Den bequemsten Weg zu irgendeiner Wissenschaft nannte er, ihrer Geschichte, ihrem allmählichen Fortschritt, ihren grössten Vertretern nachzugehen. Essais II 201 f., A V 153. Über das Verhältnis von naturrechtlichem und geschichtlichem Denken vgl. *Rassem* S. 53 ff.

²¹⁵ Cons. S. 15. Vgl. oben S. 88.

²¹⁶ Z. B. Cons. S. 22—24.

²¹⁷ Vgl. z. B. Cons. S. 65—67 und 83.

²¹⁸ Cons. S. 182 f. 200 ff. 271 f. 299 ff.

richten aus früherer Zeit und mit dem wenigen, was er aus andern Ländern gehört hatte. Das düstere Bild diente ihm als Folie für sein verheissungsvolles Programm²¹⁹. Auch die Kritik an gewissen Ämtern und an offenen Missständen der herrschenden Verwaltung sollten den Lesern die Neuerungen mundgerecht machen. Er wandte sich nicht allein an die Machthaber, denn er wusste recht gut, was die öffentliche Meinung bedeutete²²⁰.

Im Lauf der folgenden Jahre gab er sein Werk einer Anzahl vertrauenswürdiger Bekannten zu lesen. Namen sind freilich schwer festzustellen, da von d'Argensons Korrespondenz wenig erhalten ist. Der alte Abbé *de Saint-Pierre* war der erste, der die Arbeit zu begutachten bekam. Seine Bemerkungen füllen sieben engbeschriebene Quartseiten²²¹. Er freute sich besonders, dass sich d'Argenson eines seiner alten Steckenpferde, das vollkommene Wahlverfahren, angeeignet hatte, und verkannte über diesem Detail, was an den Vorschlägen neu und wesentlich war. Dass der König die Untertanen anhöre und sich genau über die Lage des Lands berichten lasse, das empfahl auch er; aber dass die Gemeindebehörden aus eigener Befugnis handeln sollten, fand er gefährlich. Im Begleitbrief²²² teilte er mit, dass *Fontenelle*, mit dem er seit der Schulzeit in Rouen befreundet war, einen Teil der Arbeit gelesen habe und sie sehr schmeichelhaft beurteile. Er empfehle sie auch *Richer d'Aube* zur Lektüre²²³.

Seit etwa drei Jahren war Saint-Pierre in Paris und auf dem Schloss Chenonceaux ein verwöhnter Gast Madame Dupins, der Frau des gelehrten Steuerpächters *Claude Dupin*²²⁴, die in ihrem Pariser Salon im Hôtel de Lambert viele bedeutende Leute ver-

²¹⁹ Nachträglich nannte er es sogar den Anlass für seine Vorschläge. „C'est peut-être moi qui donnai le premier l'éveil, au retour d'un voyage que je fis dans mes terres, il y a bientôt deux ans.“ A II 24 ff., Februar 1739.

²²⁰ Cons. S. 205, 251, 313; vgl. oben S. 106. In einem Nachtrag zum stark erweiterten zweiten Kapitel führte er später aus: „L'opinion la plus générale est la Reine du monde. L'opinion de droit et d'estime fonde la puissance solide des Rois... Le public doit sentir son Intérêt dans le gouvernement, il ne lui devient jamais indifférent. S'il le méconnaît, il le déteste.“ Hs D S. 35 Anm.

²²¹ Hs Arsenal 2337 Beilage. *Drouet* zitiert S. 152, 328 zwei Abschnitte.

²²² 8. April 1738, Hs Arsenal 2337 Beilage. *Drouet* S. 326. Vgl. A IV 367 f.

²²³ Der ehemalige Intendant *Richer d'Aube* (vgl. oben S. 68), ein entfernter Neffe *Fontenelles*, war dessen Hausgenosse.

²²⁴ Später bekannt durch drei Quartbände „*Oeconomiques*“ (1745, ed. M. Aucuy, 1913) und durch Kritik am *Esprit des lois*. R VI 74. *Carcassonne* S. 129—138. *Dedieu* 1909, S. 112: Dupin argumentiert gegen gemischte Staatsformen wörtlich gleich wie d'Argenson.

sammelte, darunter manche Gäste der verstorbenen Madame de Lambert²²⁵. Dupin bekam d'Argensons Buch zu lesen und urteilte treffend und empfehlend: es sei eindringlich und bestimmt geschrieben, die Grundzüge der europäischen Staaten seien im ersten Teil bei aller Knappheit gut getroffen und im zweiten Teil der eigentliche Gegenstand von allen Seiten deutlich beleuchtet. Er zweifle nicht daran, dass die Vorschläge, so weit sie sich auch von der herrschenden Lage entfernten, verwirklicht werden könnten²²⁶. Wohl durch Madame Dupins Vermittlung erhielt *Rousseau* die Abschrift von d'Argensons Manuskript zu sehen, die er zwanzig Jahre später im *Contrat social* zitierte²²⁷.

Im Frühjahr 1742 wandte sich der seit fünf Jahren verbannte Minister *Chauvelin* aus Bourges an d'Argenson, der nun Kanzler des Herzogs von Orléans war, mit der Bitte um einen kleinen Freundschaftsdienst. D'Argenson nahm die alten Beziehungen gern wieder auf und zeigte in einem überaus herzlichen Antwortbrief an, er werde nächstens ein Exemplar seines Buchs über die innere Verwaltung, das erst ganz wenige Personen zu lesen bekommen hätten, übersenden²²⁸.

Ob *Montesquieu* die Vorschläge d'Argensons kannte, ist nicht festzustellen²²⁹. Der begeistertste Leser, den sie fanden, war *Voltaire*. D'Argenson hatte vor und nach dem Aufenthalt in England mit ihm verkehrt²³⁰. Seitdem Voltaire 1734 wegen einer Kritik an Pascal²³¹ Paris hatte verlassen müssen und in Cirey bei Madame du Châtelet weilte, hatte er ihn etwas aus den Augen

²²⁵ *Drouet* S. 86—90.

²²⁶ Hs Arsenal 2334 Beilage. Nur die erste Seite des Briefs ist erhalten, ohne Datum und Adresse: „Ce livre se fait dévorer; il est écrit avec force et précision; l'état politique des différents gouvernements de l'Europe, quoiqu'en miniature, ne déguise point leurs véritables traits, — et décèle un auteur bien plus instruit que les hommes ordinaires; et le projet qui fait le sujet du livre est porté dans tous ses points à une telle évidence, que, s'il était connu, nul doute que l'on ne travaillât à son exécution, malgré la distance immense qu'il y a de notre situation actuelle à celle que l'on propose.“

²²⁷ Er löste 1742 den Abbé de Saint-Pierre als Erzieher von Mme Dupins Sohn ab und war später ihr Sekretär.

²²⁸ 14. und 20. April 1742 (R IV 9—13). Im Brief vom 24. April 1739 an Chauvelin (R II 140—143) wird das Buch noch nicht erwähnt.

²²⁹ *Pierre Rain*, der sich zuletzt dazu geäußert hat, nimmt es als gewiss an. *Montesquieu et l'histoire*, in der *Montesquieu-Festschrift Bicentenaire de l'Esprit des lois*, 1952, S. 200.

²³⁰ Vgl. oben S. 76.

²³¹ Anhang der *Lettres philosophiques*.

verloren. Im Winter auf 1739 erinnerte sich Voltaire der alten Freundschaft. Er suchte hohe Protektion, um dem unbequemen Kritiker Desfontaines das Handwerk zu legen, und wandte sich darum an d'Argenson und andere angesehene Personen. Von dem Briefwechsel sind fast nur die Briefe Voltaires erhalten. Der Fall Desfontaines wurde nach langem Hin und Her zu Voltaires Befriedigung erledigt. D'Argensons Einfluss trug wenig dazu bei; aber der Briefwechsel wurde fortgesetzt und glitt allmählich auf andere Gegenstände. D'Argenson schickte Voltaire einen Auszug aus seinem Werk. Voltaire rühmte es mit der gewohnten Übertreibung als „ein Buch, von dem man mit mehr Grund als vom Telemach sagen mag, das Glück der Menschheit gehe daraus hervor“, („wenn es ein Buch überhaupt hervorbringen könnte“, fügte der Skeptiker gleich bei)²³². Er finde darin durchwegs seine eignen Ideen bestätigt. Er erkannte, was Dezentralisierung bedeute, und wies auf das Beispiel Englands hin; und schliesslich bat er, unter Zusicherung strengster Diskretion, nach dem Auszug nun ein vollständiges Exemplar des Werks lesen zu dürfen. Einen Monat später, auf der Reise durch die Niederlande, wiederholte er den Wunsch dringend²³³, und bei der Ankunft in Brüssel, wo er das Manuskript vorfand, drückte er begeistertes Entzücken aus²³⁴. Er schloss sich dem Lob der Selbstverwaltung und dem Tadel an Feudalität und Ämterhandel an und führte zum erstenmal seine eignen Argumente gegen die Echtheit von Richelieus politischem Testament ins Feld²³⁵. Er bat d'Argenson um die Erlaubnis, das Werk dem bewunderten preussischen Kronprinzen Friedrich schicken zu dürfen, mit dem er seit drei Jahren im Briefwechsel stand und von dem er ihm mehrmals berichtet hatte. Aber d'Argenson wies den Wunsch als höchst ungehörig zurück²³⁶. Seine Vor-

²³² 8. Mai 1739, ed. Moland XXXV 272, A IV 356.

²³³ 4. Juni 1739, ed. Moland XXXV 282. — D'Argensons Antwort, 20. Juni, *Nisard* S. 128, A IV 359.

²³⁴ 21. Juni 1739, ed. Moland XXXV 289; A IV 362 (falsch datiert).

²³⁵ Später griff er es heftig an: 1744 im „*Mercure*“; 1749—1750 und 1764—1765 in öffentlicher Auseinandersetzung mit Foncemagne und Léon Ménard. *Bengesco* Nr. 1605, 1706, 1709. *Lanson*, *Bibliographie* Nr. 11996—11999.

²³⁶ 7. Juli 1739, *Nisard* S. 135, A IV 365. „Notre vertu n'est pas assez avancée et ne le sera de longtemps assez pour n'être jaloux de rien, et pour ce parfait cosmopolisme qui rechercherait également le bonheur de tout le monde. C'est bien assez que nous nous désabusons de chercher notre grandeur dans la ruine de nos voisins.“

schläge sollten Frankreich zugute kommen, keinem andern Land, nicht einmal Preussen. In Voltaires nächsten Briefen war von Friedrich vorläufig nicht mehr die Rede²³⁷. Dafür brachte er eine erste kritische Bemerkung an, indem er Erstaunen über das grosszügige Lob Colberts äusserte²³⁸.

Voltaire schrieb an d'Argenson in dem Ton höflicher Schmeichelei, den er als Bittsteller anzuschlagen pflegte. Aber sein Interesse war ungeheuchelt. Seit dem Aufenthalt in England hatte er feste politische Ansichten gewonnen und wollte sich für notwendige Reformen einsetzen. Er erwärmte sich ehrlich für d'Argensons Programm, denn er sah es als gangbaren Weg an. Wenn d'Argenson Minister würde, dachte er, würde vielleicht eine aufgeklärte Staatsordnung durchdringen. Er setzte seine Hoffnung in den nächsten Jahren auf diese Möglichkeit und bot für alle Fälle seine Mitarbeit an.

²³⁷ 28. Juli 1739, ed. Moland XXXV 308, A IV 369 (falsch datiert), und 17. Aug. (der letzte Brief Voltaires aus diesem Sommer), ed. Moland XXXV 318.

²³⁸ Vgl. Cons. S. 177—180, und oben S. 98 f.

ÖKONOMIE

Als gewichtigstes Werk d'Argensons, dem Umfang und der Bedeutung nach, gelten gemeinbin die Tagebuchaufzeichnungen, Notizen über die neusten Ereignisse, Hof- und Stadtklatsch, kommentierende Aufsätze über die politische Lage, Erinnerungen und persönliche Dinge in bunter Reihe. Als Beispiel nahm er sich etwa Sullys Memoiren vor, oder die Chroniken des Pierre l'Estoile¹. An den Anfang stellte er einige Mitteilungen über die Familie und allerlei Erinnerungen aus den Jahren vor 1730². Dann folgen, noch unregelmässig, die ersten datierten Eintragungen. Er scheint sie nachträglich gesammelt und aus dem Gedächtnis ergänzt zu haben³. Von 1738 an wurden die Berichte ausführlicher; besonders in den Jahren 1739 und 1740 schwollen sie gewaltig an. Er verzeichnete, was ihm an Neuigkeiten vom Hof, aus der Verwaltung, aus Paris, aus den Provinzen zu Ohren kam, und stellte darüber endlose Betrachtungen an. Das Gespräch drehte sich vorzüglich um den leitenden Minister, Kardinal von Fleury, um Chauvelin, den kürzlich gestürzten Aussenminister und Vizekanzler, um Bachelier, den Kammerdiener und engsten Vertrauten des Königs. Gelegentlich liess er sich durch ein auffälliges Ereignis zu programmatischen Bemerkungen veranlassen.

Die wirtschaftliche Krise von 1739 gab der Kritik scharfes Profil. Er führte Teuerung und Hungersnot nicht auf die Missernte allein zurück, sondern auf die unfähige Verwaltung. „Das Landesinnere ist in einem Zustand ohne Beispiel. Die Städte, und vor allen die Hauptstadt, haben alles an sich gezogen, seit der Deflation, die der

¹ R II 165, 178, III 365. Cat. A Nr. 1843, 1859, 1860, 1863, 1864.

² R I 1—63. *Rathery* datiert die Ereignisse, nicht die Niederschrift.

³ R I 63—284. *Rathery* verschmolz den Anfang der *Matériaux pour l'histoire de mon temps* mit einem ältern, persönlicheren Tagebuch. R I ix-x, 122. Trotzdem füllen die Jahre bis 1737 von neun Bänden nur einen halben, nicht mehr als später ein einzelnes Jahr.

Herzog von Bourbon durchführte... Der Kardinal hat über die Finanzen den einfältigen, brutalen Orry gesetzt... Das Elend wächst seit einem Jahr in unerhörtem Ausmass. Die Menschen sterben vor Armut wie Fliegen und essen Gras“⁴. Aufstände, Epidemien seien zu befürchten⁵. Er gab sich mit den halben Massnahmen, die vorgekehrt wurden, nicht zufrieden⁶. „Die Steuereinnahmer und Beamten werden ihre Verluste mit schauderhaften Plackereien vergelten. Empörungen werden in den Provinzen ausbrechen. Die Gläubiger werden ihr Geld zurückziehen. Ein Bankrott wird den andern rufen, die Staatskasse dabei leerstehen... Dann wird auf einmal ein Unzufriedener auftauchen und ins Ministerium berufen werden, um so viel Missliches gutzumachen. Wenn der Tadler gut beraten ist, setzt er die Münze wieder von fünf auf sieben, wie sie beim Tod des Regenten stand. Das wird die rückständigen Zahlungen erleichtern... Der Tadler wird im Amte gut tun, dem armen Landwirt neues Vertrauen zu seiner Arbeit einzuflössen und ihn zu versichern, dass vermehrter Erwerb nicht durch grössere Steuerschikanen aufgesogen werde. Er wird das Steueraufkommen jedes Dorfs festsetzen und erklären, dass es später vermindert, aber nicht erhöht werden könne, dass man ungestraft arbeiten, sich vergrössern und verbessern dürfe“⁷.

Er schmeichelte sich schon lang mit der Hoffnung, an Orrys Stelle Finanzminister zu werden⁸, wenn nicht gar an der Stelle d'Aguesseaus Kanzler⁹ oder leitender Minister statt Fleury¹⁰. An den Ministern, die seinem Ehrgeiz im Weg standen, fand er immer mehr auszusetzen. Er kritisierte Fleurys Diplomatie und Orrys Finanzpolitik. Der Abschaum der Menschheit stehe an der Spitze des Staats, fand er¹¹. Offenbar hatte der eben abgeschlossene Verwaltungsplan sein Selbstbewusstsein gewaltig gehoben. Er strebte

⁴ R II 148 ff.; vgl. René d'Argenson, *Suppléments au 2e vol.* S. 11, und R II 10, 72, 142, 151 ff.

⁵ R II 153, 158 ff. 165 f. 213.

⁶ R II 174—178, 186, 189, 196 f., 210, 214, 238, 246 f.

⁷ René d'Argenson, *Suppléments au 2e vol.* S. 26 f. (23. Aug. 1739). Vgl. schon 1738: „Mémoire pour persuader au gouvernement d'augmenter les monnaies d'un quart en sus.“ R I 346 nach *Mémoires d'Etat*. Bei der Wirtschaftsstockung im Frühjahr 1752 reagierte er ähnlich. R VII 127, vgl. unten S. 180 Anm. 78 und S. 191.

⁸ R I 272, 295 f. 301, 303, 321, II 21, 39, 206. *Luynes* II 393 f.

⁹ R I 263. Über d'Aguesseau vgl. *Essais* II 3—6, A I 14—16, II 59—62, R II 16—20.

¹⁰ R I 348.

¹¹ R II 14 (20. Sept. 1738).

nach mehr, als er erreichen konnte¹². Am 28. April 1737 war er zum Botschafter in Lissabon ernannt worden¹³, nachdem er sich auch auf dieses Amt gründlich vorbereitet hatte¹⁴. Seit Chauvelins Sturz versuchte er, Fleurys vermittelnder Politik zu folgen¹⁵. Er hoffte, er könne das Vertrauen des Königs gewinnen und zum Aussenminister ernannt werden¹⁶. Der Vorschlag zur internationalen Schiedsgerichtsbarkeit entsprang aus dieser Lage. Und noch im Frühjahr 1738 fasste er sein Programm in einem *Memorandum für das politische Testament S. Em. des Kardinals von Fleury* zusammen¹⁷, in dem er, von Fleurys Erfolgen ausgehend, das Verhalten der Regierung und das weitere Vorgehen umschrieb, in sieben knappen Abschnitten über Kirche; Hofstaat; auswärtige Politik; Gesetze und Rechtsprechung; Finanzen, Handel und Verwaltung; Armee; Marine. Es ist ein wichtiges Dokument für sein politisches Denken zu der Zeit Fleurys. An keiner Stelle formulierte er seine Vorschläge deutlicher. Sie waren dabei auf die politische Lage abgestimmt. Er wollte die offensten Missstände beseitigen und durch bestimmt umschriebene Massnahmen eine vernünftige, gerechte, natürliche Ordnung schaffen. Was er im Verwaltungsprogramm entwickelt und von allen Seiten beleuchtet hatte, war jetzt zum selbstverständlichen Begriff geklärt.

Zwei Forderungen betrafen das Verhältnis des Staats zur Kirche. Die fruchtlosen dogmatischen Diskussionen seien einmal für alle abubrechen und an ihrer Statt sittliche Erbauung zu betreiben. Kirchliche Ämter und Benefizien dürften nicht mehr dem Adel vorbehalten sein. Auch im Hofstaat habe der Souverän nach Verdienst zu belohnen. Die Höflinge sollten keinen verschwenderischen

¹² R I 254.

¹³ R I 259 ff.

¹⁴ Cat. Paulmy Nr. 5277 nennt sieben Bände „Mémoires, copies de pièces, extraits . . . 1640—1740 . . . Affaires particulières . . . Mémoires . . . sur les intérêts de la France . . .“, von denen der sechste, wichtigste leihweise im Aussenministerium liege. Rathery kannte noch vier Bände, R I 244, 260: 1. „Chiffres, instructions, lettres . . .“ 2. „Journal, mémoires . . .“ (Dieses *Journal de l'ambassade de Portugal* zitiert er häufig, R I 206, 311, 313, II 73, 145, 188, 206). 3. „Extraits . . . 1640—1670, 1714—1715, 1724—1731.“ 4. „Copies de pièces etc.“ Ich habe den sechsten Band im Archiv des Aussenministeriums nicht feststellen können. — D'Argenson schaffte sich ein portugiesisches Gebetbuch und als Einführung in die portugiesische Geschichte die eben übersetzten *Lusiaden* an, Cat. A Nr. 36 und 1058.

¹⁵ R I 235 ff. 254 ff. 265 ff. 304 ff.

¹⁶ R I 242 f.

¹⁷ R I 292, 368—379 nach *Mémoires d'Etat* II 208, März 1738.

Aufwand treiben. Aussenpolitisch verlangte er wiederum Bündnisse gegen die Grossmächte mit Bayern, Sachsen-Polen, Preussen, Schweden-Hessen, Portugal und die Garantie eines friedlichen Gleichgewichts in Italien¹⁸. Gesetze und Rechtsprechung, dieses Postulat fehlte natürlich nicht, seien gleichmässig, wirksam und einfach zu gestalten. Auch über Finanzen, Handel und Verwaltung zitierte er die Hauptpunkte seines Buchs vom Vorjahr; er forderte Ordnung im Finanzwesen, Selbstverwaltung durch gewählte Kommunen statt durch Beamtendynastien, Dezentralisierung, Konsumsteuern zur Schonung der Produktion und des Besitzes, Freiheit der Gewerbe und des Güterhandels. In der Armee seien verdiente Truppenoffiziere statt Höflinge zu befördern, und die Marine sei, durchaus im Sinn des Marineministers Maurepas, mit bedeutendem Aufwand auszubauen, um den freien Handel zu schützen¹⁹.

Ob d'Argenson dieses Memorandum irgendwem zeigte, ob ein Echo erfolgte, wissen wir nicht. Schon in den nächsten Monaten überwarf er sich völlig mit Fleury. Die Abreise nach Lissabon verzögerte sich wegen einer Etikettenfrage²⁰. Unterdessen schlug ihm der Minister eine Entschädigung für den bedeutenden Aufwand der Botschaft ab. D'Argenson wollte sich nicht ruinieren; er beharrte auf dem Anspruch und schob die Abreise von Monat zu Monat hinaus²¹. Im Stillen hoffte er stets, er werde inzwischen an eine geeignetere Stelle berufen. Dass er aber in zwei Gutachten, die ihm als Staatsrat aufgetragen wurden — über eines davon berichtet er ausführlich — gegen Fleurys aggressive Kirchenpolitik Stellung zu nehmen wagte, verbesserte die Lage nicht²². Um seine Forderung zu erzwingen, bot er schliesslich den Rücktritt an, bis ihn Fleury

¹⁸ Im Journal äusserte er sich in jenen Monaten über Italien und über das europäische Gleichgewicht in ähnlichem Sinn. Nov. 1737 (*René d'Argenson*, Suite des errata au Ier vol. S. 13). April 1738 (R I 304 f.). Juli 1738 (R I 323—334).

¹⁹ Vgl. im Plan vom Nov. 1737: „A quelle nation le premier rang dans les mers appartient-il plus qu'à nous? Ce doit être un des premiers fruits de la paix que cette dépense quelle qu'elle soit.“ Hss B S. 380.

²⁰ Vgl. *Flassan* V 108—114. Recueil des instructions III 283 f.

²¹ R I 311 ff. — Vgl. R II 152, IV 30.

²² Affaire de l'Université, März 1739, R II 21, 74, 84, 90 ff. 107—111, 145 f. 155 f. 157, 162, A II 71—76; vgl. *Marion*, Machault S. 4 f. — Mémoire sur la conduite politique dans les affaires de religion, Mai 1739, R II 123, 146 f. III 50 nach Mémoires d'Etat III 14. — Noch schärfer griff er Fleury wegen einer Pfründenbesetzung an, Sept. 1739, R III 260, 267 nach Mémoires d'Etat III 54; er sagt allerdings nichts davon, dass er dieses Memorandum wirklich einreichte.

beim Wort nahm²³. Bei dem ganzen Handel kam am Ende von zwei Jahren nicht mehr heraus, als dass er in Schulden steckte²⁴ und nicht hoffen durfte, bei Lebzeiten Fleury's zu irgendeinem staatlichen Amt ernannt zu werden. Er wartete darauf, dass der sechs- und achtzigjährige Minister sterbe und Chauvelin sein Nachfolger werde²⁵. Der Arbeit als Staatsrat war er überdrüssig²⁶. Er las Seneca und stellte trübe Betrachtungen über das Leben eines Ministers in Ungnade an²⁷; er philosophierte über schöne und andere Seelen und über die Pflicht, wohlzutun; und am Ende beschäftigte ihn fortwährend die allmächtige Bürokratie. Vom Bruder, der in dem Streit mit Fleury zu vermitteln suchte, erwartete er keine Hilfe mehr²⁸. Immerhin liess er sich zu dessen Nachfolger als amtierenden Präsidenten des Grossen königlichen Rats vorschlagen, einer alten Körperschaft, die unabhängig von den Gerichtshöfen und vom Staatsrat gewisse Verwaltungs- und Verfahrensfragen zu beurteilen hatte²⁹, und als jener zum Intendanten von Paris ernannt wurde, einem Amt, um das auch er sich vergeblich beworben hatte³⁰, ersetzte er ihn als Kanzler des Herzogs von Orléans, mit Wohnung im Palais Royal³¹. Er fand dort einen verlässlichen Freund, den Vetter von Balleroy, der seit einigen Jahren Hofmeister des herzoglichen Prinzen war³². An der Fürsten-

²³ R II 73 f. (vorübergehend war von einer andern Botschaft die Rede, derjenigen in Neapel), 145, 187 f., A IV 361 (Brief an Voltaire, 20. Juni 1739). Vgl. *Barbier* III 239.

²⁴ Vgl. Brief an Vauréal, 21. März 1745: „... je dois 20 000 écus pour avoir voulu aller en Portugal“, *Zévori* S. 318.

²⁵ R passim; z. B. Brief an Chauvelin vom 24. April 1739, R II 140—143, A IV 343.

²⁶ R II 140.

²⁷ R II 215—220, August 1739, „dans le goût de mon Sénèque.“ Vgl. Plan d'une maison de campagne à l'imitation d'une cellule de chartreux à Saint-Mandé (bei Vincennes), Hs Arsenal 6164 f. 87.

²⁸ R I 252 f., 351—359. A IV 346—356 (Briefe vom Juni 1739).

²⁹ R II 47, 377, 410. *Luyne*s II 440. (*Besoigne*) L'Etat de la France, 1749, IV 369: Grand Conseil.

³⁰ 3. Aug. 1740. R III 129 f. 140, 153 ff. PRE 617 (A V 171, *Tassin* S. 28, R III 101). *Barbier* III 220 f. *Luyne*s III 225 f.

³¹ 1. Jan. 1741 bis Mai 1744. Über die Ernennung R III 153 ff. 194 f. 247 f. 271 f. IV 30. *Barbier* III 239 ff. Louis d'Orléans, 1703—1752, zog sich 1742 in die Abtei Sainte-Geneviève zurück. Von den Geschäften des Amts berichtet d'Argenson's Journal natürlich nicht, nur von privaten Gesprächen mit dem Herzog, R III 255—IV 52 passim. Cat. Paulmy Nr. 5279. — Am 11. Aug. 1741 wurde er formell zum Honorarmitglied der kürzlich gegründeten bischöflichen literarischen Gesellschaft in Orléans, die unter dem Patronat des Herzogs stand, gewählt. *Fauchon* S. 65 f. 71.

³² Vgl. oben S. 58. Der Marquis de Balleroy war von Mai 1735 bis Nov. 1744 erst Gouverneur, dann Premier écuyer des Herzogs von Chartres, Louis Philippe d'Orléans, 1725—1785.

bildung hing für d'Argenson das Wohl der Staaten. Das Buch des Abbé *Duguet* für die Erziehung eines piemontesischen Prinzen nannte er das Buch der Bücher, sozusagen die Summe menschlicher Erkenntnis, Moral, Politik und Religion betreffend³³.

Die Geschäfte liessen ihm in diesen Jahren Musse, seine Belesenheit zu erweitern. Über die Lektüre und die Gedanken, die ihm dabei aufstiegen, trug er fortlaufend Notizen in ein besonderes Buch ein, in der Art eines kommentierten Katalogs³⁴. Nach seinem Tod lagen drei Bände solcher Anmerkungen vor³⁵; hundert Jahre später kannten die Herausgeber nur mehr einen Band, die Jahre 1742 bis 1756 begreifend, und überlieferten daraus einige Proben³⁶. Ein zuverlässiges Bild lässt sich davon nicht gewinnen. Man sieht nur, dass d'Argenson Bücher aller Art besprach, Romane, Erbauliches, Philosophisches und Politisches. In der Art der *Essais* streute er allerlei Anekdoten und Erinnerungen ein. Er las eine gründliche staatsrechtliche Abhandlung des befreundeten *Richer d'Aube*, der in lückenloser logischer Deduktion als höchstes Ziel menschlichen Glücksstrebens einen durchaus vernünftig geordneten, tadellosen, von äussern Umständen und Traditionen kaum beschwerten, vollkommenen und darum unumschränkten Staat erdachte, wo jeder Mensch in der Wohlfahrt des gemeinen Wesens aufgehe³⁷. Er kannte *Mablys* erstes Werk über den Staat der Römer und der Franzosen, wo der spätere Republikaner noch die absolute Monarchie zur besten Staatsform erklärte und jede Teilung der Gewalten zurückwies³⁸. Von *Saint-Pierre* besass er alle politischen Schriften³⁹. Er war mit seinen unfehlbaren Verbesserungsvorschlägen zu allen öffentlichen Einrichtungen seit Jahren wohl

33 R III 75 f. *Institution d'un prince*, par Mr l'abbé Duguet, 1739.

34 Vgl. *Essais* II 201—204, A V 153 f.

35 Cat. Paulmy Nr. 5306.

36 *Remarques en lisant*, Nr. 928—1270/1721—2520, vgl. R I xviii, A V 82. René d'Argenson druckte Teile von einem Hundert dieser 1143 Anmerkungen, *Rathery* zitierte ein paar Dutzend Stellen; alles Ubrige ist verloren. Zur Ergänzung können der Katalog von d'Argensons Bücherverkauf (1755) und Zitate im *Journal* herangezogen werden. „Je suis parvenu . . . à racheter la bibliothèque de mon père, l'augmenter et la rendre une des plus jolies de Paris, à avoir un beau recueil d'estampes et de médailles . . .“ R IV 31, Sept. 1742.

37 *Essais sur les principes du droit et de la morale*, 1743. Cat. A Nr. 312. *Sainte-Beuve* XIV 248. *Hazard*, XVIIIe siècle I 200.

38 *Parallèle des Romains et des François par rapport au gouvernement*, 1740. Cat. A Nr. 1777. Vgl. A V 99.

39 Cat. A Nr. 263, 568, 606—613. *Drouet* S. 371—379.

vertraut, ohne sie stets zu billigen. Wenn auch das Verhältnis zwischen dem redseligen, rasch begeisterten und nirgends ganz ernst genommenen alten Herrn und dem zurückhaltend standesbewussten und im Grund ehrgeizigen Adligen längst nicht mehr so innig war wie zur Zeit der gemeinsamen Arbeit im Entresol, blieben sie einander doch über alle Unterschiede verbunden. D'Argenson verzeichnete den Tod des betagten Lehrmeisters und Freunds mit vielen Umständen⁴⁰ und erinnerte sich später seiner Ansichten bei mancher Gelegenheit.

Mit *Voltaire*, der noch schwer um Anerkennung und Ansehen kämpfte, verkehrte er zu dieser Zeit häufig. Gemeinsame politische Ziele gestalteten das Verhältnis immer enger. Er hatte *Voltaire* an den Marquis de Valory, einen Vetter, der eben die Berliner Botschaft antrat, empfohlen⁴¹. Valorys Einfluss kam *Voltaire* öfters zu statten. Von *Voltaire* wurde d'Argenson auf englische Beispiele hingewiesen. Bisher hatte er von England nicht viel gehalten; ja, er hatte eben noch eine deutliche Abneigung ausgesprochen⁴². Die freundschaftliche Politik des Regenten und die englische Mode im Entresol⁴³ waren halb vergessen. Nicht einmal *Voltaire*s Englische Briefe hatten das Urteil erschüttert. Doch jetzt, unter dem persönlichen Einfluss *Voltaire*s, erwachte die Neugier. Das politische Misstrauen gab er zwar nicht auf. Aber er erwarb sich die hauptsächlichsten neuern oder neu übersetzten Werke englischer Autoren. Neben Milton, Locke und Pope⁴⁴ kannte er etwa „Newtons philosophische Begriffe“ in *Voltaire*s Darstellung⁴⁵, eine populäre Einführung in die Erkenntnisse der experimentellen Physik und in das neue Weltbild, auf das *Voltaire* eine universalgeschichtliche Anschauung gründete. Er besass auch, vielleicht durch die Vermittlung des Übersetzers, Diderots, die Griechische Geschichte des Engländers Temple Stanyan⁴⁶. In einem Brief an *Voltaire* sprach

⁴⁰ RL 987, Mai 1743, A V 216 f., R IV 65 f. Saint-Pierre starb am 29. April 1743 im Alter von über fünfundsachtzig Jahren.

⁴¹ Louis Guy Henri marquis de Valory, 1692—1774. Briefe *Voltaire*s vom 2. Mai 1739 und vom 30. März 1740, ed. Moland XXXV 268, 404.

⁴² Vgl. oben S. 94 f., 108, 129.

⁴³ Vgl. oben S. 60 f.

⁴⁴ Cat. A Nr. 642, 1050—1055, 1442.

⁴⁵ *Eléments de la philosophie de Newton*, Londres 1738, édition corrigée (Bengesco Nr. 1570), Cat. A Nr. 524.

⁴⁶ *Histoire de Grèce*, 1742, Cat. A Nr. 1718.

er sich über *Sidneys* Staatsauffassung aus⁴⁷. Dessen Lehre von Volkssouveränität und Herrschaftsvertrag erschien ihm unangemessen. Er glaubte nicht, dass die parlamentarische Demokratie der Whigs sich für französische Verhältnisse eigne. Mandevilles berüchtigte Bienenfabel über den eigengesetzlichen Staat hinterliess ihm einen geringern Eindruck als die andere, weniger bekannte Bienenfabel des Jaques Massé, deren Verfasser handfest gegen die Pfaffen loszog⁴⁸. D'Argenson brachte für kirchliche Streitigkeiten gar kein Verständnis auf. Er war der Ansicht, dass sich die staatlichen Behörden nirgends einzumischen hätten. Zurückhaltende Duldung, glaubte er, werde allen Parteiungen früh oder spät den Boden entziehen⁴⁹. Werke wie Péréfixes Leben Heinrichs IV., Bossuets Discours sur l'histoire universelle und Fénelons Telemach zählten zur allgemeinen Bildung⁵⁰. Historische Bücher füllten ausserdem einen erheblichen Teil von d'Argensons Bibliothek⁵¹. Voltaire traute ihm offenbar etwas geschichtliche Einsicht zu, als er ihm schon 1740 von den Plänen berichtete, eine französische Geschichte in neuartiger, eigener Gestalt zu schreiben. „Ich habe eine kuriose Idee im Kopf: nur die Leute, die Tragödien dichten, können unsere trockene und barbarische Geschichte anziehend bilden. Mézeray und Daniel langweilen mich; sie können ja die Leidenschaften weder darstellen noch erregen. Eine Geschichte braucht wie ein Theaterstück Exposition, geschürzten Knoten und Lösung. Noch ein Gedanke: man hat bloss die Geschichte der Könige geschrieben, aber nicht die der Nation. Anscheinend hat es während vierzehnhundert Jahren in Gallien nichts als Könige,

⁴⁷ *Algernon Sidney*, Discours sur le gouvernement, 1702, Cat. A Nr. 582. Voltaire hatte in einem Brief auf Philipp Sidney (1554—1586) angespielt. D'Argenson kannte den populären Dichter der „Arcadia“ nicht, wohl aber den Politiker Algernon Sidney (1622—1685), einen Wortführer der Opposition gegen Karl II. Briefe vom 22. Juni und 7. Juli 1739, A IV 365, 367 f.

⁴⁸ Mandevilles Fable of the Bees war 1706 als Flugblatt und erweitert 1714 erschienen. Ins Französische übersetzt wurde erst die 6. Auflage von 1732: La fable des abeilles, ou les fripons devenus honnêtes gens. Avec le commentaire, où l'on prouve que les vices des particuliers tendent à l'avantage du public. 1740. Cat. A Nr. 546. Hazard, Crise II 80. H. Barth. — (Tyssot de Patot) Voyages et aventures de Jaques Massé, 1710, S. 468—476, vgl. RL 2022, um 1751, A V 125 f., und oben S. 43 f.

⁴⁹ Vgl. etwa das Gespräch mit Voltaire, 4. Okt. 1739, R II 281, A V 141.

⁵⁰ R I 310.

⁵¹ Cat. A: die Abteilung Geschichte enthält ein Drittel aller Titel (Nr. 1539—2361), steht also über dem Durchschnitt von einem Viertel in den von Mornet untersuchten 500 Katalogen.

Minister und Generale gegeben; unser Leben, unsere Gesetze, unser Brauch und Herkommen, unser Geist — gelten sie nichts?“⁵² Es war einer der ersten Hinweise auf die Absicht, für Madame du Châtelet, seine naturwissenschaftlich orientierte Freundin und Gastgeberin, einen Abriss der allgemeinen Geschichte zu verfassen, eine Geschichte des menschlichen Geists und der menschlichen Erfahrung. In demselben Jahr begann er, die ersten Kapitel niederzuschreiben. Ein paar Jahre später gab er einiges davon an die Öffentlichkeit⁵³. Die Sitten der Menschen und die Wandlungen des menschlichen Geists zu erkennen, habe er sich vorgesetzt, schrieb er in einer Vorbemerkung, und deutete damit auf den spätern Titel: Versuch über die Sitten und den Geist der Nationen. Die Beziehungen zu d'Argenson pflegte er, solange er in Frankreich blieb. Er schickte ihm seine gesammelten Werke in vier Duodez-bändchen⁵⁴: *Henriade*, Dramen, Lehrgedichte, Briefe über England, und ließ sich dafür etwa Bücher aus d'Argensons Bibliothek⁵⁵.

Vertrauten Verkehr unterhielt d'Argenson mit dem holländischen Botschafter, *Abraham van Hoey*⁵⁶. Diesem bibelfesten, von den Kollegen gern belächelten Diplomaten war Paris eine zweite Heimat geworden. Er konnte sich gelegentlich den französischen Standpunkt soweit aneignen, dass er die Anliegen der Generalstaaten versäumte. Im Haag galt er darum für unzuverlässig und ungeschickt. Man wandte sich eher an den französischen Botschafter oder verliess sich bei wichtigen Verhandlungen auf besondere Gesandtschaften. Van Hoey folgte Fleurys vermittelnder, vorsichtiger Politik jahrelang mit unbedingtem Zutrauen. Fleurys zweideutige Haltung nach dem Tod Karls VI. musste er darum als verräterischen Vertrauensbruch empfinden⁵⁷. Er schloss sich nun an Kritiker wie d'Argenson an. Zwei Jahre später berichtete er

⁵² Brief aus Brüssel, 26. Jan. 1740, ed. Moland XXXV 373.

⁵³ *Mercure*, April 1745: Nouveau plan d'une Histoire de l'esprit humain; fortgesetzt im Juni, Sept., Okt. 1745, Jan., Mai, Juni 1746 (*Bengesco* Nr. 1162). *Voltaire*, *Oeuvres inédites*, ed. Caussy, Bd. 1, 1914.

⁵⁴ 21. Mai 1740. *Bengesco* IV 9, 13 f. (Nr. 2122). Cat. A Nr. 954: *Oeuvres*, Amsterdam 1740, 4 vol. — Vgl. d'Argensons Gedanken über Voltaire, Juni 1742, A V 142—145.

⁵⁵ Zwei Billets vom 17. Nov. 1741, A IV 372 (fehlen bei Moland). Briefe vom 7. und 11. Dez. 1742, ed. Moland XXXVI 182.

⁵⁶ Abraham van Hoey, 1684—1766, ord. Botschafter in Paris von 1727 bis 1747. *Recueil des instructions* XXIII 460 ff. R II 382, III 29—31, 251, 353 (1740—1741).

⁵⁷ R III 251, 29. Dez. 1740.

seiner Regierung von einem geheimen Gespräch mit einigen Adligen. Besonders einen davon empfahl er den Vorgesetzten in seiner umständlichen, erbaulichen Art ⁵⁸. Nach dessen Ansicht habe Frankreich keinen Anlass, in die Auseinandersetzung zwischen Habsburg und seinen Nebenbuhlern einzugreifen. Es gelte vielmehr, in Europa das Gleichgewicht zu wahren. „Endlich unterhielten wir uns über gesunde Politik . . . darüber sagte er mir, die folgende Definition scheine ihm vorzüglich das zu enthalten, was einen wahren Politiker ausmache. Diesen Namen verdiene gerechterweise, wer ein Ehrenmann sei, erfahren in Geschichte und Rechtswissenschaft, besonders im Völkerrecht, wer die politische Lage im Inland und im Ausland durchschaue und — dies ist die Hauptsache — die Gemütsart der verschiedenen Nationen und ihr Denken kenne“. Man braucht die Rede nicht weiter zu zitieren, um in dem ungenannten Sprecher d'Argenson zu vermuten ⁵⁹. Das alte Ideal des *honnête homme* ist sein ständiges Attribut ⁶⁰.

Er wandte seine Studien zur Reform des Staats- und Verwaltungswesens immer mehr wirtschaftlichen Fragen zu. Es ist möglich, dass er schon bald daran ging, die Programmschrift von 1737 neu zu bearbeiten. Da wir aber die Änderungen und Korrekturen des letzten erhaltenen Manuskripts nicht einzeln datieren können, werden wir sie in einem spätern Zusammenhang erörtern. Aus den letzten Jahren vor dem Ministerium liegen Notizen vor, in denen er einige wirtschaftliche Begriffe klärte ⁶¹, sowie der Entwurf eines Gutachtens für bewilligungs- und zollfreien Aussenhandel. Er beobachtete, wie die ständischen Provinzen verwaltet, wie die Steuern erhoben wurden ⁶²; und er berechnete die Pariser Getreideversorgung ⁶³. Paris sei zu gross. Man solle einen Teil der Bevölkerung in die Provinzen und aus den Manufakturen in die Landwirtschaft zu-

⁵⁸ *Lettres et négociations de Mr van Hoey, Londres (?) 1743*, S. 152, 156, Cat. A Nr. 2007. Recueil des instructions XXIII 461 f. Der Brief ist vom 22., das Gespräch vom 18. Febr. 1743 datiert.

⁵⁹ Vgl. *Ogle* S. 101.

⁶⁰ R I 359, Aug. 1738.

⁶¹ PRE 611—652 (1740—1743) und wohl auch die folgenden PRE 658—674 (undatiert): A V 171—196, 201—203, 373—375, R III 98—101, *Tassin* S. 26—30.

⁶² R III 98—101, A V 373—375. D'Argensons Vetter Basile Louis de Bernage war Intendant des Languedoc.

⁶³ A V 171—174, R III 102. Tagesbedarf für 900 000 Personen (1740 bei steigenden Kornpreisen): 450 muids (Malter, etwa 18 hl). Rechnen war nicht d'Argensons starke Seite. Wenn wir zwei Multiplikationsfehler berichtigen — beide Herausgeber haben sie übersehen — beträgt der verlangte Vorrat für sechs Monate rund 82 000 muids.

rückführen. Er erwartete, die Provinzstädte würden dadurch an Bedeutung gewinnen, und schlug vor, die selbständigen Verwaltungsbezirke zu vermehren, „so dass jeder einen eigenen Bischofssitz, einen Militärkommandanten, einen Parlamentsgerichtshof und eine Ständekammer hat“⁶⁴. Neben der Organisation der lokalen Verwaltung beschäftigte ihn diejenige des Staatsrats⁶⁵. Er kritisierte die unzweckmässige Zuteilung kirchlicher und staatlicher Ämter und Pfründen⁶⁶. Dem Staat obliege es, die Wohlfahrt der Bürger zu befördern und vorab ihre wirtschaftliche Lage zu heben. „Unsere Gesetze sollen immer nach dem natürlichen Recht streben, also nach Gleichheit. Man wird einen grossen Schritt vorwärts tun, sobald man will, mit einem Federstrich und ohne irgendwem zu schaden: man braucht nur den Lehnleuten zu gestatten, sich von Grundzins und Lehnspflicht freizukaufen. — Möge der König seine Lehnleute freigeben und danach trachten, allen Landbesitz zu bürgerlichem Freigut⁶⁷ zu machen, nach dem natürlichen Recht. — Den Grundsatz ‚Kein Land ohne adligen Lehnsherrn‘ widerrufen und verabscheuen; dem Landbesitz die adlige Eigenschaft nehmen, usw.“⁶⁸

Diese Deklamation gegen die Reste feudalen Bodenrechts und die Forderung, den Boden in den rechtlichen Stand einer Handelsware und des privaten Eigentums zu versetzen, war dem aufgeklärten, traditionsbrechenden Zeitgeist eigen. D’Argenson nahm hier eine ziemlich geläufige Forderung auf, weil er sich davon einen Fortschritt des Wohlstands und der Gerechtigkeit versprach. Sein volkswirtschaftlicher Scharfsinn liess ihn im Stich; er verkannte das marktsperrende Verhalten des frei handelbaren Grundeigentums⁶⁹.

Ebenfalls unter dem Gesichtspunkt einer liberalen Ordnung, aber die Sache besser treffend, äusserte er sich zur Finanzpolitik. „Ich bin nicht alt, und Zeit meines Lebens habe ich gesehen, dass binnen

⁶⁴ Tassin S. 28.

⁶⁵ Tassin S. 26 f., A V 174 ff.

⁶⁶ A V 180 f. 186, 191, 194 f., Tassin S. 26.

⁶⁷ franc alleu roturier.

⁶⁸ PRE 658, A V 191 f., 316. Über Grundbesitz vgl. auch PRE 674, A V 201—203.

⁶⁹ Das unvermehrbares und darum geschlossenes Angebot verleiht dem Grundeigentum Monopolcharakter und stört also das Gleichgewicht einer freien marktwirtschaftlichen Ordnung. Vgl. W. Eucken über die Verwechslung von offenem Markt und freier Konkurrenz in den „Grundlagen der Nationalökonomie“, 3. Aufl. 1943, S. 307.

weniger Jahre die Einrichtungen für öffentliche Wohlfahrt übel, ja zum schlimmsten gedeihen, weil die Regierung so schlecht beraten ist. So habe ich gesehen, wie der Zehnten auf dem Vermögen, von M. de Vauban in der Absicht ersonnen, alle andern Steuern zu ersetzen, seither zusätzlich erhoben wurde und unser schönes Land bis heute dreimal verheert hat. Ebenso die Wegfronen. In freien Ländern legt man schöne Wege kostenlos an, indem die Leute lustig und aus freien Stücken einige Arbeitstage leisten. Das ist nun, so wie die königlichen Beamten vorgegangen sind, zu willkürlichem Zwang und einer fürchterlichen Landplage ausgeartet. Die Miliz wurde eingeführt, um die Zahl der stehenden Truppen in Friedenszeiten zu verringern. Man brauchte Truppen, die im Augenblick bereitstanden, wie in Republiken, in der Schweiz, wie unsere Küstenwachen. Was ist daraus geworden? Ein grausames Verfahren, im Krieg auch den letzten Einwohner umkommen zu lassen⁷⁰. Der Handel ist durch den Einfluss überreicher Leute, durch Privilegien, Bindungen, Missbrauch und Beschränkungen niedergegangen⁷¹. Wie wäre das anders, wenn man dem Schwarm freien Lauf liesse! Man müht sich zuviel und hindert zuviel — bei mehr Zurückhaltung ginge alles besser“⁷². Wieder wählte d’Argenson aus der zeitgenössischen Kritik das aus, was seinen Plänen diene. Er wünschte eine ökonomische Verwaltung in doppeltem Sinn. Sie sollte sich vom Streben nach allgemeiner wirtschaftlicher Wohlfahrt leiten lassen und im einzelnen auf den grössten Erfolg bei geringstem Aufwand ausgehen.

„*Entwurf zu einem Gutachten* darüber, ob — oder besser: dass — Frankreich die freie Einfuhr und Ausfuhr aller inländischen und ausländischen Waren zulassen sollte, ohne irgendwelche königlichen Gebühren zu erheben, indem diese Gebühren auf den Konsum verlegt würden, den sichersten Ort, Hinterziehung zu vermeiden“: Unter diesem etwas monströsen Titel legte d’Argenson das volks-

⁷⁰ Nach den schweren Verlusten des böhmischen Feldzugs dehnte der neue Kriegsminister Graf d’Argenson (vgl. unten S. 143) im Februar 1743 die Milizaufhebungen auf die Städte und zum erstenmal auch auf die Pariser Bevölkerung aus. — Nach dem Krieg sprach d’Argenson entschieden für Milizen und allgemeine Wehrpflicht und gegen das kostspielige stehende Heer. A V 377 ff. (undatiert), 380 f. (nach 1748; vgl. dazu Hs Oeuvres mêlées f. 225—227, „*Lettre 3e Sur la cavalerie*“, und R VI 227, 17. Juli 1750).

⁷¹ Vgl. gegen die Grosskaufleute PRE 629 (A V 182—186) u. d. T. „Dass aller Grosshandel auf Zinswirtschaft hinausläuft.“

⁷² PRE 660, A V 192 f.

wirtschaftliche Programm zum erstenmal im Zusammenhang dar⁷³. „Die Luft zirkuliert ungehindert, und doch mangelt sie uns nie ... Frankreich hat einen natürlichen Überfluss an Brot, Wein, Salz, Vieh, Früchten, Wolle; es ist auf keine fremden Waren angewiesen ... Die Zölle dienen bloss dem Vorteil einiger unnötiger Manufakturen und gereichen allen Konsumenten zum Nachteil ... Erstrebenswert ist gerade für Frankreich ein freier Markt, wo jeder bei Kauf und Verkauf seinen Vorteil findet“⁷⁴. Alle Protektionsversuche nützen auf die Dauer ihre Wirkung ab. „Diese Kniffe, mit denen man die Ausländer anzuführen glaubt, dass sie sich von unsern Verböten, unsern Belohnungen und Vergünstigungen narren lassen — diese Täuschungen fliegen rasch auf und lassen nichts als aufgebauchten Unwillen zurück“⁷⁵. Der Ruf nach unbeschränktem Freihandel ohne jegliche Diskriminierung war etwas anderes als die hergebrachten Fortschrittspostulate. Der scharfe Ton und die durchaus persönliche Formulierung zeigen deutlich, dass es nicht um etwas Selbstverständliches ging. Der Vorschlag war neu, er musste ausführlich begründet werden.

„Man lasse jeden seine Geschäfte selber betreiben, anstatt ihn mit unangebrachter Vorsicht zu stören. Dann geht alles gut. Seht zu, wie eine Stadt wohl versehen ist, wenn man sie machen lässt und kein äusseres Hindernis — etwa eine Seuche — entgegensteht. Der Anreiz des Gewinns ist stärker als die Monopol-Auflagen; der offene Markt wiegt sie auf. In ihrer Vollendung ist diese Freiheit mit einer Handelswissenschaft, wie sie unsere Theoretiker auffassen, nicht zu vereinen. Sie möchten die Wirtschaft durch Befehle und Vorschriften lenken. Aber dazu müsste man erst einmal alle wirtschaftlichen Verhältnisse genau kennen, nicht nur von Volk zu Volk, sondern von Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt, von Mensch zu Mensch — ohne das ist die Wissenschaft halb und führt zu weit ärgern Ergebnissen als Unwissenheit“⁷⁶. D'Argenson sprach einen Grundsatz liberaler Ordnung aus. Er erkannte im Staat die geltende Ordnung des Zusammenlebens, nicht ein Wesen höherer Art. Die Vorstellung eines Staatswesens mit überindividuellen Erkenntnisfähigkeiten war nun undenkbar. Der Staat wurde

⁷³ R IV 453—459 nach Mémoires d'Etat, Juli 1742.

⁷⁴ R IV 453 f.

⁷⁵ R IV 455.

⁷⁶ R IV 456.

ganz einfach und unspekulativ mit dem Stand der massgebenden Leute gleichgesetzt. Als besondern Zweck bestimmten die Erkenntnisse des natürlichen Rechts die Beförderung allgemeiner Wohlfahrt. „Laissez-les faire“, lasst es jeden nur treiben, wie es ihn gutdünkt, so fährt auch der ganze Staat am besten.

Später stiegen Zweifel auf. D'Argenson machte sich klar, dass der Vorteil des Staats und das Wohl der Bürger nicht von Natur aus eins und dasselbe seien. Als er auf die Spannungen zwischen der Staatsgemeinschaft und ihren Gliedern ernstlich eintrat, musste er seine Vorschläge von Grund auf neu fassen. Vorläufig schränkte er die Wünsche an eine staatliche Wirtschaftspolitik auf knappe zwei Punkte ein⁷⁷. Erstens seien alle Zölle aufzuheben und durch Verbrauchssteuern zu ersetzen. Zweitens sei auch die ungleiche Salzsteuer in eine gleichmässige Konsumabgabe umzuwandeln und der Salzhandel freizugeben. Eine dritte, ältere Forderung, die wirtschaftliche Leistung durch die Steuerpolitik anzuspornen, nahm er zwei Jahre später wieder auf⁷⁸. Der Betrag der direkten Steuer sei für jedes Dorf, um es von Beamtenwillkür zu befreien, auf je sechs oder sieben Jahre voraus festzusetzen.

Während des Amts beim Herzog von Orléans wurden d'Argensons Aufzeichnungen zum Tageslauf etwas spärlicher. Sie brauchten umständliche Erkundigungen und Gespräche über die Begebenheiten bei Hof, in der Stadt und in der Welt. Er setzte die scharfe Kritik am ersten Minister Kardinal von Fleury und am Finanzminister Orry fort⁷⁹. Die wirtschaftliche Krise hielt durch den ausnehmend harten Winter von 1739 auf 1740 unvermindert an. Die Provinzen erholten sich nur langsam. Von 1741 an wurde nach bloss dreijähriger Pause die Kriegszehntelsteuer wieder erhoben. Da zur gleichen Zeit die stark gestiegenen Kornpreise zusammenbrachen, lastete sie unheimlich schwer auf der Landwirtschaft.

An den europäischen Ereignissen nahm d'Argenson seit der verunglückten Lissaboner Botschaft immer lebhaftern Anteil. Er kommentierte sie ausführlich in den laufenden Notizen und in besondern Memoranden⁸⁰. Von Voltaire angeregt, interessierte

⁷⁷ R IV 458 f.

⁷⁸ PRE 668, um 1744, A V 195 f. — Vgl. unten S. 144 f.

⁷⁹ R II 331, 343 f. 366, 379 f. III 6, 61, 78, 84, 95—98, 101, 112, 125 f. 162, 168—173, 213, 216, 221 f.

⁸⁰ Mémoires d'Etat: R II 318, III 90, 233, 332, 395, IV 14, 18, 447—453. Die Hss Cat. Paulmy Nr. 5278, 5281, 5292 sind nicht erhalten.

er sich vorzüglich für den preussischen Kronprinzen Friedrich. Er hatte Kenntniss von dessen politischer Erstlingsschrift⁸¹. Valory berichtete ihm im Juni 1740 aus Berlin vom Tod des alten Königs und von Friedrichs Herrschaftsantritt⁸², und d'Argenson, der auf den jungen Fürsten grosse Hoffnungen setzte⁸³, entwarf ein politisches Programm für Preussen als natürlichen Verbündeten Frankreichs gegen den habsburgischen Kaiser und gegen den hannoveranischen König von England⁸⁴. Er scheint *Voltaire* solche Pläne mitgeteilt zu haben⁸⁵; jener antwortete begeistert, er würde d'Argensons Brief, wenn er dürfte, am liebsten Friedrich zeigen, „denn ich glaube, seine Minister geben ihm keinen so guten Rat... Sie sind zu seinem ersten Minister geboren“⁸⁶. Und nach dem ersten Besuch bei Friedrich: „Er hat mir oft von denen gesprochen, die für Frankreich am meisten Ehre einlegen, er wollte ihren Charakter und ihre Gesinnung kennen lernen. Ich habe Sie denen obenan gestellt, deren Beifall man suchen soll“⁸⁷. D'Argenson liess sich für Friedrich einnehmen und zollte ihm bald lebhaften Beifall. Er zog bittere Vergleiche mit Frankreich — ohne allerdings von preussischen Verhältnissen irgendwie Näheres zu wissen. „Der König von Preussen erntet nach wie vor höchstes Lob... Gott gebe, dass er unserm König ein Beispiel werde, dass ein König von achtundzwanzig Jahren einem König von dreissig Jahren die Pflichten seines Berufs und den Ruhm selbständiger Arbeit einflösse“⁸⁸.

Die politischen Ereignisse überstürzten sich. Am 1. Oktober wurde Antoine Pecquet, einer der beiden leitenden Beamten im Aussenministerium, wegen gewisser Beziehungen zu Chauvelin plötzlich verhaftet. D'Argenson hatte mit ihm verkehrt und sich

⁸¹ R III 138, A II 183 f. (13. Juli 1740). „*Considérations sur l'état présent du corps politique en Europe*“, verfasst 1738. Vgl. R III—IV passim und Voltaires Briefe an d'Argenson. Die wichtigsten Ausserungen d'Argensons über Friedrich II. und Preussen erörtert *Skalweit* S. 13—25, 34—39, 86 f., ebenso Voltaires Verhältnis zu Friedrich S. 40—65, 136—144.

⁸² R II 105.

⁸³ Vgl. etwa R III 28.

⁸⁴ R III 105—109, 11. Juni 1740.

⁸⁵ In einem verlorenen Brief.

⁸⁶ Briefe Voltaires vom 18. Juni und vom 6. Juli 1740, ed. Moland XXXV 459, 478. Vgl. R III 112.

⁸⁷ Brief vom 8. Jan. 1741, ed. Moland XXXVI 5.

⁸⁸ R III 138, 13. Juli 1740. Vgl. schon R III 112, 23. Juni.

von ihm und von seinem Kollegen du Theil über die internationalen Verwicklungen berichten lassen⁸⁹. Fleury wollte mit Pecquet den letzten Einfluss Chauvelins auf die französische Diplomatie wegräumen⁹⁰. Am 20. Oktober starb der Kaiser Karl VI. Der Kardinal von Fleury hoffte, die Nachfolge lasse sich ohne Krieg regeln, und erkannte Maria Theresias Herrschaft über das ganze habsburgische Erbe an. Aber er stand fast allein. Die pragmatische Sanktion wurde von einem Unterzeichner nach dem andern für nichtig erklärt und gebrochen. Die antihabsburgische Partei am Hof von Versailles nötigte Fleury trotz Chauvelins und Pecquets Sturz schliesslich, die vermittelnde Haltung aufzugeben und die Ansprüche Karl Alberts von Bayern, Friedrichs II., der spanischen Bourbonen und Carl Emanuels von Savoyen-Piemont zu unterstützen. D'Argenson überwand den ersten Schrecken über Friedrichs Angriff auf Schlesien rasch⁹¹ und billigte nach einigem Bedenken sogar, dass Frankreich in den Krieg eintrat⁹². Friedrichs Separatfrieden fand er durchaus legitim⁹³. Den bayrischen Kurfürsten, den teuersten französischen Klienten, den Belleisle anfangs 1742 in Frankfurt zum Kaiser wählen und krönen liess, erwähnte er kaum⁹⁴. Auch von England war verhältnismässig selten die Rede, obschon doch während der zwei Jahre 1742 und 1743 wieder Lord Carteret statt Sir Robert Walpole die Diplomatie leitete und eine aktivere englische Beteiligung an der kontinentalen Politik vorbereitete. Mit den Hoffnungen, die d'Argenson auf eine Restauration der Stuarts setzte, stand er am Hof nicht allein⁹⁵. Die Aussichten des Seekriegs erörterte er, ohne mehr zu einem so eindeutigen Schluss zu kommen wie ein paar Jahre vorher⁹⁶. Er verfolgte misstrauisch die spanisch-farnesische Politik in Italien⁹⁷; die bourbonische Familienpolitik lehnte er Chauvelin zum Trotz als unvorteilhaft und gefährlich

⁸⁹ R I 221, 224, 233, II 23, 100, 408, III 77. *Piccioni* S. 206—212.

⁹⁰ D'Argenson, der selbst noch mit Chauvelin korrespondierte, liess diesen Grund allein nicht gelten und erging sich in unwahrscheinlichen Vermutungen: R III 184—191, 197, 226, 289, 324, IV 9—13, V 120, 174, 439.

⁹¹ 16. Dez. 1740. — R III 249, 290.

⁹² Juli 1741. — R III 299, 303, 321, 328, 335, 342—346, 395.

⁹³ 9. Okt. 1741 und 11. Juni 1742. — R III 327, 420, IV 13, 56.

⁹⁴ R IV 2, 230. Vgl. *Wagner*.

⁹⁵ R III 77 f.

⁹⁶ R III 199—203, 407—409, 436—438; vgl. oben S. 62, 108.

⁹⁷ R III 259, 267, 273 f. 292, 295, 421.

ab⁹⁸. Als dann Frankreich unter Belleisles Einfluss⁹⁹ an der Seite Spaniens in den Krieg trat, zwar nicht in Italien, aber doch in Deutschland, da hoffte er, die französische Beteiligung sei ein Weg, unmässige spanische Ansprüche einzudämmen. Die französische Diplomatie sollte in Italien und in Deutschland ein politisches Gleichgewicht schaffen und würde als Lohn für ihre guten Dienste vielleicht Savoyen und Luxemburg einhandeln. Überhaupt sei nur mit England und Holland als ernstlichen Gegnern zu rechnen¹⁰⁰.

Es ist merkwürdig, und es sollte sich in d'Argensons Ministerium als verhängnisvoll erweisen, dass er bei allen Vermittlungsplänen das Gleichgewichtssystem Englands missachtete. Ohne jede Rücksicht auf die britische Politik konstruierte er ein eigenes System, eine von Frankreich begünstigte dritte Partei zwischen Wien und Madrid, ein Gleichgewicht, das Frankreich gegen England den Rücken decken sollte. Im Lauf des Kriegs schälte er die grundsätzliche Meinung immer deutlicher heraus. Die spanischen Bourbonen hätten in Italien so wenig zu suchen wie die österreichisch-lothringischen Habsburger. Frankreich und England, die Verbündeten der zwei streitenden Parteien, seien beide viel mehr an einer selbständigen Liga der italienischen Staaten interessiert¹⁰¹ — besonders Frankreich, damit es alle Kräfte gegen England sammeln könne¹⁰².

Kardinal von Fleury kam nun überall schlecht weg. D'Argenson griff sein unentschlossenes, hilfloses Zaudern und Zusehen an. Er tadelte am Ende weniger, dass Fleury sein Wort für die pragmatische Sanktion brach, als dass er es je gegeben hatte¹⁰³. Fleurys Politik hatte sich überlebt. Er war der Lage nach dem Tod Karls VI. nicht mehr gewachsen, brachte es aber nicht über sich, die Zügel in andere Hände zu legen. Zwei Jahre lang trieb die französische Diplomatie steuerlos und verscherzte die vorher erhandelten Vor-

⁹⁸ R II 195, IV 14, 447—453, „Mémoire pour prouver qu'il faut sacrifier l'alliance d'Espagne pour obtenir la paix“, Sommer 1742.

⁹⁹ R III 350 f.

¹⁰⁰ R III 342—346, 22. Juli 1741. Vgl. Hs D S. 48 f., was d'Argenson — offenbar in diesen Jahren — dem Abschnitt über England anfügte.

¹⁰¹ R III 431—433, 16. Dez. 1741; R IV 14 f.; vgl. oben S. 70, sowie A II 249 f. und über die Restauration der florentinischen Republik und Selbstverwaltung ferner: Recueil des instructions XIX 146—149.

¹⁰² R IV 15 f., 30. Juni 1742; vgl. das nachträgliche Urteil R IV 227 ff. 268 ff.

¹⁰³ Vgl. etwa R II 273—277, III 274, 283, 296, 317, IV 15; undat. Nachtrag zu den Essais, I 147—152 (A I 157—161). Braubach S. 301 f. 340—349.

teile. Erst im Winter 1743 starb der Kardinal, fast neunzigjährig. Sein Ruf blieb lange im Schatten der unglücklichen letzten Zeit stehen. Anders sind die feindseligen, oft in peinlicher Weise unsachlichen Ausfälle d'Argensons nicht zu begreifen¹⁰⁴. Er liess sich vom Augenblick hinreissen und brauchte einige Zeit, um ein Ereignis ruhig zu betrachten und einzuordnen.

Die aussenpolitische Gedankenübung kam d'Argenson zu statten, als er zum Aussenminister ernannt wurde. Da sie die einzige Vorbereitung auf das Amt war, müssen wir aus ihr allein schliessen, wie weit er die Weltlage beim Amtsantritt überblickte. War Aussenpolitik sein eigentliches Lebenselement¹⁰⁵, oder war er ein ungeschickter, beschränkter Dilettant? Die Frage steht an der Schwelle des Ministeriums und wird am Ende wieder begegnen. Ein überlegener, wendiger Diplomat wurde er nicht. Aber man kann auch nicht sagen, er sei aus weltfernen Studien plötzlich in ein Amt gestellt worden und habe deshalb versagt. Er hatte jahrelang die politischen Ereignisse zu ergründen gesucht.

Seine kritischen Aussetzungen richteten sich gegen alle Minister und überhaupt gegen die planlose Willkür, die in der Verwaltung ringsum herrschte. D'Argenson war überzeugt, an jeder Stelle Besseres zu leisten als die verantwortungslosen Hofschranzen, als die er — teilweise mit guten Gründen — die Minister ansah. Aber im Sommer 1742, wo er erwartete, an Orrys Stelle Finanzminister zu werden und schon sein Gutachten für den freien Handel vorbereitete, wo er Chauvelin nächstens als neuen Kanzler aus der Verbannung zurückkehren sah, da wurde nicht er, sondern sein Bruder als Staatsminister in den Königlichen Rat berufen. Einige Monate nachher wurde Marc Pierre d'Argenson zum Nachfolger des verstorbenen Kriegsministers Marquis de Breteuil bestellt¹⁰⁶. Das veränderte die Lage der Familie. René Louis begrub den neidischen Groll gegen den Jüngern und reichte widerstrebend die Hand zu einer äusserlichen Versöhnung¹⁰⁷. Er unterhielt sich nun öfters mit ihm über Hof und Staatsgeschäfte und machte

¹⁰⁴ 29. Jan. 1743. R IV 49. Vgl. d'Argensons Urteil ein halbes Jahr danach (R IV 84) und vier Jahre später (R IV 221). Über Fleury's letzte Jahre vgl. auch Wagner S. 34—44, 394 f.

¹⁰⁵ Skälweit S. 13.

¹⁰⁶ 27. Aug. 1742 ministre d'Etat. R IV 18—28. 1. Jan. 1743 secrétaire d'Etat de la guerre. Barbier III 375 ff. 405. Luyne IV 212, 381. Richelieu S. 57.

¹⁰⁷ 9. Jan. 1743, A II 268 ff., R IV 48 f.

seinem Herzen nur heimlich Luft¹⁰⁸. Sein Ehrgeiz brauchte ein Arbeitsfeld. Im Sommer 1744 wurde er in den obersten Finanzrat ernannt, als Nachfolger des verstorbenen Kollegen Fagon. Er war der amts- und rangälteste Staatsrat und konnte darum nicht wohl übergangen werden¹⁰⁹, zudem hatte sich sein Bruder für ihn verwendet¹¹⁰. Auf die einträglichere Stellung beim Herzog von Orléans musste er um dieser Ehre willen verzichten¹¹¹. Als Voltaire von dem neuen Amt erfuhr, gratulierte er herzlich und wünschte ihm, dass er bald an einflussreicher Stelle dem Land zum Besten dienen dürfe¹¹².

Die Arbeit in einer Verwaltungskommission war d'Argenson's Sache nicht. Er wollte seinen Plänen selbständig folgen, ohne sich vom täglichen Kram ablenken zu lassen. „Wenn ich jetzt beim König in Gunst stünde, als erster Minister, oder als Finanzchef und vertrautester Minister wie Maximilien de Sully bei Heinrich IV., dann würde ich S. M. davon überzeugen, während zehn Jahren auf eins allein bedacht zu sein: Schulden zu bezahlen und Voranschläge zu verbessern. Dann wäre er nach zehn Jahren der grösste König der Erde“¹¹³. Er wollte die Ausgaben erheblich beschneiden. „Wenn man während dieser Zeit die Steuern im gleichen Umfang erhöhe, die Zehntelsteuer ein paar Jahr lang, sogar eine Fünftelsteuer — wieviel liesse sich zurückzahlen und verbessern! Der Öffentlichkeit alljährlich den Fortschritt der getilgten Staatsschulden und Ämter zeigen; die lästigsten Amtsstellen, deren Handel am verderblichsten ist, zurückkaufen; Staatsschuldscheine von den Finanzleuten als Steuer erheben; die ewigen Renten in Leibrenten

¹⁰⁸ Z. B. R IV 54 f. 64 f. 66 f.

¹⁰⁹ 19. Mai 1744 Conseiller au Conseil royal. R IV 102. *Luynes* V 440. Den königlichen Finanzrat bildeten der Kanzler, ein Vertreter des Hof's als Vorgesetzter, zwei Staatsräte und der Finanzminister. (*Besoigne*) *L'Etat de la France, 1749*, IV 304. Er trat einmal wöchentlich zusammen. Mit seinem Vorgänger Fagon hatte d'Argenson öfters verkehrt.

¹¹⁰ Dankbrief vom 18. Mai 1744, A IV 379 f. Der Kriegsminister war vom Hof abwesend, er begleitete den König auf dem Feldzug gegen die Niederlande. Darum berichtete ihm der ältere Bruder schriftlich von Geschäften im Finanzrat. A IV 383—388. Kurz darauf verheiratete er seinen Sohn, *avocat du roi au Châtelet* seit zwei Jahren und bald Parlamentsrat, mit der Tochter eines Steuerpächters, Louise Jacqueline Dangé, 17. Juli 1744. *Martin* VIII 17, 28 f.

¹¹¹ R IV 30, A IV 380.

¹¹² Brief vom 8./9. Aug. 1744, ed. Moland XXXVI 315.

¹¹³ R IV 107 f., A II 302 f., 5. Aug. 1744. Grosse Einsparungen versprach er sich davon, dass Regierung und Hofstaat von Versailles nach Paris zögen. Auf dieses Anliegen kam er mehrmals zurück, vgl. unten S. 181.

konvertieren; die Staatsländereien veräussern und ihre Titel vernichten; alle Feudallasten für ablösbar erklären, und hundert andere Dinge; mein Selbstverwaltungsplan; den Nennwert der Münzen erhöhen; eine sichere königliche Bank errichten, um über zinsfreien Kredit zu verfügen. Die Schulden und Ämter, auf zwei Milliarden geschätzt, liessen sich mit Leichtigkeit innert zehn Jahren tilgen; die Einnahmen des Königs würden durch den Wohlstand des Volks bedeutend steigen, denn die Rückzahlungen würden Geld in Umlauf bringen. Während dieser Zeit Miliztruppen, Schiffbau, usw.“¹¹⁴. Dieser Finanzplan soll das Bild von d'Argensons politischer Persönlichkeit abrunden. Wir brauchen uns jedoch nicht zu fragen, was er als Finanzminister angeordnet oder versucht hätte. Er wurde im Spätherbst 1744, nach der Krankheit des Königs in Metz und der folgenden Krise am Hof, nicht zum Finanzchef, sondern zum Aussenminister ernannt.

114 R IV 108 f.; vgl. A II 303 f.

AUSSENMINISTERIUM

Etwas über zwei Jahre lang war d'Argenson Aussenminister Ludwigs XV. Er musste das gewohnte, recht eingezogene Leben plötzlich aufgeben. Leider hatte er auch keine Zeit, die täglichen Notizen fortzusetzen. Der private Schreibtisch und alle Manuskripte blieben zwei Jahre lang verwaist. Er sah täglich eine Menge Leute, hatte sich mit Beamten, Ministern, ausländischen Diplomaten abzugeben und am Hof standesgemäss zu repräsentieren. Das nahm er als unvermeidliche Umstände der ersehnten hohen Würde in Kauf. Er ging mit Fleiss und gutem Willen ans Werk. Unter seiner Leitung, schrieb er im Rückblick, seien in zwei Jahren mehr Akten ausgefertigt worden als in sechs Jahren unter seinen Vorgängern und Nachfolgern¹.

In Paris füllen allein die diplomatischen Korrespondenzen aus dieser kurzen Zeit rund zweihundert Bände. Davon sind etwa ein Zehntel eigenhändige Entwürfe des Ministers². Dazu kommen die Akten in den andern europäischen Hauptstädten, Briefe, einige Bemerkungen in zeitgenössischen Memoiren und als wichtigste Ergänzung der eigene Bericht d'Argensons über sein Ministerium. Leider ist er unvollständig. Auf die einleitenden Kapitel folgen unmittelbar diejenigen über das Jahr 1746. Das Jahr 1745 und

¹ R IV 154.

² Zévort S. 20 über die Serien *Correspondance politique*. Die diplomatischen Instruktionen liegen zum Teil gedruckt vor im *Recueil des instructions*, 1884 ff. Die Serien *Mémoires et documents* sind von der Forschung kaum benutzt worden. Sie enthalten Akten aller Art, Gutachten, Notizen, Briefe, Eingaben usw. (Akten aus den Jahren 1745 und 1746 sind, geographisch und chronologisch geordnet, in etwa 300 Bänden verstreut). Neben dem Archiv des Aussenministeriums finden sich in Paris Akten aus d'Argensons Amtstätigkeit im Archiv des Kriegsministeriums (darunter einzelne Briefe d'Argensons in rund 50 Bänden aus den Jahren 1742 bis 1747) und, die Fremdenpolizei betreffend, im Archiv der Bastille (Arsenal-Bibliothek; vgl. auch *Ravaissou*, Bd. 15, 1883), ferner im Nationalarchiv und in der Nationalbibliothek.

der Schluss fehlen³. D'Argenson wollte natürlich in den *Memoiren* sein Missgeschick rechtfertigen. In der Rückschau verschob sich manche Perspektive, und vielerlei persönliche Beweggründe mögen nachträglich hineingetragen worden sein. Aber wenn sich auch nicht unterscheiden lässt, wo der aktive Aussenminister spricht und wo der zurückgetretene, so sind die Aufzeichnungen doch für unsere Frage nach d'Argensons Erfahrung und Urteil ein Dokument ersten Rangs.

D'Argensons Ernennung ging ohne grosses Aufsehen vorbei. Sein politisches Programm war nicht bekannt. Man erwartete einen farblosen, lenkbaren Minister. Man sah betroffen zu, wie er die Geschäfte eigenwillig anpackte und sich im diplomatischen Spiel als unbequemer Störenfried entpuppte. Sein Ministerium gehört bezeichnenderweise zu den meistdiskutierten im achtzehnten Jahrhundert⁴.

Der König hatte im Frühling 1744, nachdem eine Expedition gegen Grossbritannien fehlgeschlagen hatte, den Aussenminister Amelot de Chaillou, der seit Chauvelins Sturz das Departement nach dem Sinn Fleurys und Maurepas' verwaltete, entlassen⁵. Er wandte die französische Politik wieder von der aktiven Seepolitik

³ Der Text liegt in zwei verschiedenen Ausgaben vor. 1: A II 305—III 154, herausgegeben von René d'Argenson nach unbekannter Vorlage. Auffälligerweise ist dieser wesentlich kürzere Text nicht in Anrede (nach Sullys Vorbild in R), sondern in der dritten Person geschrieben. Ob er eine frühere Redaktion darstellt oder eine Bearbeitung des Herausgebers, ist nicht ersichtlich. — 2: R IV 119—V 70, herausgegeben von Rathery nach einer der verlorenen Hss aus d'Argensons Nachlass. Cat. Paulmy Nr. 5280—5283, 5288. Der erste, auch von Tassin S. 20 zitierte Band der Hs enthielt die publizierten Mémoires du ministère (R IV 125), der zweite, von Rathery gelegentlich zitiert, ergänzende Akten (R IV 257, 266 u. a.). Vermutlich wurde er auch von Flassan (V 242—245, 260—263, 265—271) benutzt, um die Lücke des Jahrs 1745 zu schliessen.

⁴ Flassan (1811) benutzte hauptsächlich die Hs der Mémoires du ministère und übernahm ihre Darstellung über weite Strecken im Wortlaut. Carutti (1859) und Rendu (1859) zogen Quellen über d'Argensons italienische Politik aus dem damaligen Turiner Archiv bei. Arneth (1865) bearbeitete die Wiener diplomatischen Akten, Zévort (1880) die Pariser, Broglie (1888—1891) ausserdem die des französischen Kriegsministeriums. Ogle (1893) versuchte die biographische Linie nachzuziehen. Kardinal Baudrillart (1901) stellte das Verhältnis zur spanischen Politik dar, Auerbach (1912) die Stellung zum Reich. (Pio Zabala y Lera, El marqués de Argenson y el pacto de familia de 1743, Madrid 1928, war mir nicht zugänglich.) Zu einem neuen Urteil über die politische Situation gelangte Lodge (1930) auf Grund der Londoner Akten; ihm folgte Muret (1937). Wagner (1938) untersuchte die Politik um den wittelsbachischen Kaiser, Maier (1950) die Beziehungen zwischen Frankreich und den Eidgenössischen Orten, Skalweit (1952) die französische Haltung gegenüber Preussen, Braubach (1952) die kontinentale Spannung zwischen Wien und Versailles.

⁵ R IV 239 ff.

weg auf den Kontinent. Die Herzogin von Châteauroux, die ihn seit einigen Jahren lenkte, redete ihm ein, die diplomatischen Geschäfte selber zu führen. Im übrigen schalteten die obersten Beamten, le Dran und der erfahrene du Theil, nach ihrem Ermessen. Auf dem Sommerfeldzug gegen die österreichischen Niederlande liess sich der König von Madame de Châteauroux und von zwei Ministern begleiten, dem Staatsminister Marschall von Noailles und dem Kriegsminister d'Argenson. Noailles hatte den König 1743 zu einem engen Pakt mit Madrid bewogen⁶. Frankreich hatte sich dabei verpflichtet, alle spanischen Ansprüche zu unterstützen, was sich als schwerstes Hindernis für den Frieden erwies. Man war der spanisch-farnesischen Politik in Italien völlig ausgeliefert. Zum bedeutendsten diplomatischen Ereignis des Sommers 1744 wurde die Frankfurter Union zwischen Preussen, Frankreich und dem wittelsbachischen Kaiser: Friedrich II. kam einem österreichischen Schlag gegen Schlesien zuvor, indem er durch Sachsen in Böhmen einmarschierte⁷. Der französischen Diplomatie mangelte eine ebenso sichere Führung. Während der Krankheit des Königs in Metz wurden nicht einmal die laufenden Geschäfte besorgt. Der Hof war in Parteien gespalten. Noailles, Belleisle, Tencin, Maurepas verhandelten in Metz und in Versailles auf eigene Faust. Nach der Entfernung der Madame de Châteauroux führte Noailles den Oberbefehl, aber er versagte, wo er verantwortlich entscheiden sollte. Der König musste sich entschliessen, die auswärtigen Beziehungen wieder einem Minister anzuvertrauen. D'Argenson bemerkte die Verlegenheit, einen geeigneten Kandidaten zu finden, und liess sich durch seinen Bruder vorschlagen⁸. Villeneuve, der bewährte Botschafter in Konstantinopel, den der König, nach Versailles zurückgekehrt, zuerst ausersah, lehnte ab, weil er sich den Strapazen des Amts und des Hofes nicht mehr gewachsen fühlte⁹. Drei Tage darauf ernannte Ludwig XV. den Marquis d'Argenson zu seinem Minister und Staatssekretär des Auswärtigen.

Der Aussenminister war für die offizielle Politik verantwortlich, aber er bestimmte sie nicht allein¹⁰. Die Entscheidungen wurden

⁶ Fontainebleau, 28. Okt. 1743.

⁷ R IV 235 f.

⁸ Brief vom 2. Okt. 1744, A IV 388.

⁹ 15. Nov. 1744, R IV 110—114.

¹⁰ Eine Reihe massgeblicher Personen charakterisierte d'Argenson in der Einleitung der *Mémoires du ministère*, R IV 155—216.

formell vom König im Rat seiner Staatsminister getroffen. In diesen politischen Staatsrat waren damals sieben Leute geladen: der betagte Kanzler d'Aguesseau¹¹, der Kardinal von Tencin¹², der Herzog von Noailles¹³, der Graf von Maurepas, Staatssekretär für Marine und Kolonien und für den Hofstaat¹⁴, der Graf d'Argenson, Staatssekretär für das Kriegswesen¹⁵, Philibert Orry, Generalkontrolleur des Finanzwesens¹⁶, und der Marquis d'Argenson. Der königliche Rat beriet zweimal wöchentlich über die Aussenpolitik. Die andern Staatssekretäre schalteten in ihren Departementen ziemlich unabhängig; der Aussenminister war an die Instruktion des Staatsrats gebunden. Seit einigen Jahren pflegten die Minister allein unter Tencins Leitung die Entscheidungen miteinander vorzubereiten. Der König bekam keine Diskussionen zu hören, Amelot trug ihm die Meinung des ganzen Rats vor. D'Argenson schätzte diese Einrichtung nicht. Die andern Minister widerstrebten seinen Plänen und überstimmten ihn. Er wollte aber keineswegs die Politik Noailles' oder Maurepas' vertreten, sondern nach der eigenen Konzeption handeln. Er setzte durch, dass die vorbereiteten Sitzungen ausfielen¹⁷. Dem Staatsrat legte er nur vor, was ihn gutdünkte. Er kam unbequemen Aufträgen mit spürbarem Unwillen nach und liess in Instruktionen und Depeschen neben der offiziellen Meinung gern die eigene Ansicht durchblicken. Noch lieber schwieg er im Staatsrat und beriet sich allein mit dem König¹⁸. Solang er Ludwigs Vertrauen genoss, durfte er eine solche Verantwortung tragen.

Über gewisse Verwaltungssachen hatte der Staatsrat in etwas erweiterter Form einmal wöchentlich zu verhandeln¹⁹. Es gab keinen Innenminister. Für alle wirtschaftlichen Dinge waren die Finanzverwaltung und die Verwaltung für öffentliche Arbeiten zuständig; Finanz- und Wirtschaftsminister war nicht ein Staatssekretär, sondern der Generalkontrolleur der Finanzen und Direktor

11 Henri François d'Aguesseau, 1668—1751. R IV 100.

12 Pierre Guérin de Tencin, 1679—1758. R IV 180 f.

13 Maurice duc de Noailles, maréchal de France, 1678—1766. R IV 182 ff.

14 Jean Frédéric Phéliepeaux de Maurepas, 1701—1781. R IV 185 ff.

15 R IV 189—196.

16 Philibert Orry de Vignory, 1689—1747. R IV 196 ff.

17 R IV 144—146. Vgl. PRE 676, *Tassin* S. 19 und A II 302.

18 R IV 146 f.

19 „Conseil des dépêches“, vgl. oben S. 57.

der öffentlichen Bauten, Orry. Im übrigen führte jeder der vier Staatssekretäre — neben den drei genannten Staatsministern der unbedeutende Graf von Saint-Florentin, Maurepas' Vetter und Schwager²⁰ — die Aufsicht über eine Reihe von Provinzen. Leider ist über diesen Teil von d'Argenson's Amtsgeschäften so gut wie nichts bekannt. Dass er sein Verwaltungsprogramm dem König vorgelegt habe, wie einige vermuten, davon findet sich keine Spur. Er hat sich darüber nirgends geäußert. Den königlichen Finanzrat, dem er als Staatsrat ein paar Monate lang angehört hatte, verließ er als Aussenminister. Dafür hatte er im königlichen Handelsrat alle vierzehn Tage mit dem Kanzler, dem Marineminister und dem Finanzminister über Fragen des Aussenhandels, der Kolonien und der Versorgung zu beraten.

Im Departement des Auswärtigen standen dem Minister erfahrene Beamte zur Verfügung²¹. Das erste Büro, das die Beziehungen zu England, Holland, Schweden, Polen, Russland, dem deutschen Reich ohne Österreich, den österreichischen Niederlanden, Lothringen und der Schweiz pflegte, leitete Nicolas Louis le Dran²². Dem zweiten Büro, zuständig für Spanien, Portugal, Italien, Österreich und die Türkei, stand seit einem Vierteljahrhundert Jean Gabriel de la Porte du Theil vor²³. Dazu kamen rund ein Dutzend Kanzlisten und Schreiber, ferner die persönlichen Sekretäre des Ministers; der Verwalter der Finanzen und Subsidien, Bernage; Drouin, der die Korrespondenz mit den verwalteten Provinzen führte; und der Vorsteher des Archivs im alten Louvre, Pierre le Dran, Vertreter des nominellen Amtsinhabers, des Abbé de la Ville im Haag; jeder mit einigen Beamten. So viele Leute genügten dem ganzen diplomatischen Betrieb.

Als freien Mitarbeiter gewann d'Argenson *Voltaire*. Dessen Reisen nach Holland und nach Berlin waren von politischem Ehrgeiz mitbestimmt gewesen. Er hoffte, am französischen Hof endlich Anerkennung und eine angemessene Stellung zu finden, und er wollte als Mittler zwischen zwei aufgeklärten Königen auftreten.

²⁰ Louis Phéliepeaux de Saint-Florentin, 1705—1777. Sein Departement war die Kontrolle und Verfolgung der Reformierten.

²¹ Vgl. R IV 152 ff., resümiert von Sallet S. 42 f.; Piccioni S. 17—60; Masson S. 1—54.

²² 1686—1774. Piccioni S. 214—219. Baschet S. 184—201, 292 ff. 306 ff.

²³ 1682—1755. Piccioni S. 194—206. Baschet S. 274—291.

An d'Argensons Friedensplänen nahm er lebhaft teil und folgte gern dem Auftrag, allerlei offizielle Schreiben und Manifeste zu entwerfen. Auf den Jahreswechsel grüsste ihn der Minister mit einer gereimten Fabel über die Spinnen, die einander auffrassen, statt sich zur Seidenproduktion abrichten zu lassen — mit nützlicher Anwendung auf die Kriegslage: „Je dirai sans trop faire ici le misanthrope Voilà l'homme, les arts, l'Equilibre et l'Europe“²⁴. Voltaire hatte im Herbst 1744 die Genesung des Königs in einem Gedicht gefeiert. Er leitete die Lustbarkeiten an der Hochzeit des Kronprinzen im Frühjahr 1745 und verfasste als Hofdichter einen offiziellen Siegesgesang über die Schlacht bei Fontenoy. Er sonnte sich im Glanz des Hofes und in der Gunst Madame de Pompadours, Richelieus und der beiden d'Argenson. Er wurde zum Hofhistoriographen und zum königlichen Kammerherrn ernannt und in die Französische Akademie gewählt. Hohe Empfehlungen an den römischen Hof brachten ihm päpstliche Verdienstmedaillen, eine Garantie gegen klerikale Kritiker, ein. Besonders gut verstand er es, seine Stellung geschäftlich auszunützen. Er zog aus Heereslieferungen grosse Gewinne²⁵.

Aus der Zeit des Ministeriums ist das einzige Bildnis von d'Argenson überliefert²⁶. Es zeigt ein alterndes, einsames Gesicht, etwas scheu, nachdenklich und nicht eben tatkräftig blickend. Der rundliche Kopf und die hervortretenden Züge, ein festes Kinn und eine bedeutende Nase, sind ein Erbteil des Vaters, ebenso die starken, dunklen Brauen. Wangen und Mund sind weicher, die Lippen, ein wenig spöttisch eingekniffen, spielen Gleichgültigkeit. Er sei von mässiger Statur, schrieb er einmal²⁷.

Er stand im Alter von fünfzig Jahren. Seit langer Zeit beobachtete er alle Wendungen der hohen Politik. Er hatte über viele Probleme und Personen ein eigenes Urteil erworben, so dass er die Lage recht gut gewappnet und von hoher Warte überschaute. Doch

²⁴ Hs Oeuvres mêlées f. 272—274 (sammt Voltaires Antwort vom 1. Jan. 1745; diese auch ed. Moland XXXVI 333 f.). Das Spinnenmotiv, damals aktuell, taucht im Briefwechsel und sonst häufig auf. R IV 24.

²⁵ Vgl. den umfangreichen Briefwechsel zwischen Voltaire und d'Argenson während dieser Jahre, ed. Moland Bd. 36, und ergänzend Nisard S. 17, 23, A V 11, 15, 20.

²⁶ Bibl. Nat., Estampes N 2 Bd. 47, reproduziert bei Ogle. Vgl. Sainte-Beuve XII 153. Levasseur S. 67. — Der Fichier du portrait français au XVIIIe siècle im Museum von Versailles verzeichnet kein anderes Bild.

²⁷ R III 126 f.

fragten sich Zweifler, ob er überraschenden Verwicklungen gewachsen sein, ob er höfischen Intrigen schlagfertig begegnen würde. Sein Blick umfasste die staatliche Praxis von den Problemen der öffentlichen Verwaltung und der Finanzen, der Volkswirtschaft, dem Verhältnis zur Kirche bis zur Aussenpolitik. Aber er begnügte sich überall mit grundsätzlichen, sachlichen Überlegungen. Persönliche Beziehungen zu pflegen, achtete er geringer; er handelte nicht um seinen Vorteil. Was er einmal für richtig ansah, daran hielt er unnachgiebig fest. Um seiner Aufgabe genügen zu können, stellte er aber die liebsten Anliegen, die verwaltungs- und wirtschaftspolitischen Pläne, vorläufig zurück. Er musste zuerst die ziellosen aussenpolitischen Unternehmungen in friedliche Bahnen lenken²⁸. Sein aussenpolitisches Programm war nicht mehr die französische Schiedsgerichtsbarkeit, die er 1737 im Sinn Fleurys vorgeschlagen hatte. Fleurys Politik war am Streit um das habsburgische Erbe gescheitert. D'Argenson hatte sich der neuen Lage angepasst; er sah aber nach wie vor Frankreichs Vorteil darin, Bündnisse mit Grossmächten um des Friedens willen zu meiden und sich dafür die kleinen Staaten zu verpflichten. Belleisles²⁹ Politik, Preussen und Bayern zu unterstützen, hatte er anfangs begrüsst, weil sie der habsburgischen Macht Schranken setzte — und weil Belleisle, anders als der alte Fleury und als Noailles, zielbewusst und entschlossen handelte. Doch als der Krieg die französischen Kräfte anspannte, war er bald wieder zum Frieden geneigt. Das Kriegsziel, für die spanischen Infanten italienische Landesherrschaften zu erobern, widersprach durchaus seinen Überzeugungen. Das Landesinteresse verbot ihm den Handel um dynastische Vorteile, denn die Wohlfahrt der Bürger hatte allem vorzugehen. Frankreich hatte vom Krieg keinen Nutzen zu erwarten. Also entwarf er schon 1742 einen Plan, um den Preis der spanischen Allianz einen allgemeinen Frieden zu vermitteln³⁰. Frieden zu schliessen, setzte er sich zum Hauptziel, und er ging

²⁸ *Richer d'Aube* schrieb bei d'Argensons Ernennung, er sei alles in allem gewiss der beste Anwärter: „Avec de l'esprit il m'a toujours paru avoir le coeur fort droit.“ Er werde sich seine Würde nicht zu Kopf steigen lassen. Seine umgängliche Art und seine Erfahrung in Verwaltungsgeschäften würden den Verhandlungen förderlich sein. Hs Bibl. Nat., n. a. fr. 9515 f. 606—609.

²⁹ Charles Fouquet de Belleisle, *maréchal de France*, 1684—1761, R IV 204 ff. 223 ff.

³⁰ R IV 447—453, vgl. oben S. 141 f.

voller Hoffnung an diese Aufgabe heran. In einem Kapitel politischer Grundsätze, das er dem Bericht über das Ministerium voranstellte, zog er später die Summe der ministeriellen Erfahrungen. Ihre bittere Resignation war 1747, nach zwei Jahren fast vergeblicher Kämpfe, zu begreifen³¹.

Die Schwierigkeiten liessen nicht auf sich warten. D'Argenson missbilligte die bisherige Politik — und er musste sie doch irgendwie weiterführen. Er stiess bei den Ministern auf Widerstand und hatte auf den Hof Rücksicht zu nehmen. Drei Wochen nach seiner Berufung starb zwar nach kurzer, schwerer Krankheit die Herzogin von Châteauroux³². Aber im folgenden Frühjahr brachten die Hoffinanzleute — der Heereslieferant Pâris du Verney und der Bankier Pâris de Montmartel — den König mit Madame d'Etioles, bald Marquise von Pompadour, zusammen³³. Diese Partei beherrschte den Hof und den Staat. Ihr erstes Opfer war im Spätherbst 1745 der allzu sparsame Finanzminister Orry. An seine Stelle berief der König Jean Baptiste Machault d'Arnouville³⁴. Maurepas, der gegen England den Ausbau der Flotte betrieb, konnte sich nach Amelots und Orrys Sturz noch ein paar Jahre lang halten, denn er genoss das Vertrauen der Partei um die Königin, den Kronprinzen und die Prinzessinnen³⁵. Das entscheidende Wort führte dort Boyer, ehemals Bischof von Mirepoix und Erzieher des Kronprinzen. Er war seit Fleurys Tod mit der Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten und mit der Besetzung der freien Pfründen betraut und nahm ohne besondere Fähigkeiten und Titel eine bedeutendere Stellung ein als irgendein Minister³⁶. Die aussenpolitische Richtung war nicht nur von Ministern und Generalen umstritten. Auch die auswärtigen Botschafter hatten sich gewöhnt, mangels eindeutiger Instruktion nach eigenen Plänen vorzugehen und sich mit der oder jener Partei am Hof zu verbinden³⁷. D'Argenson forderte darum zuallererst die

³¹ R IV 131—155. *Lamson* S. 232—278 stellte d'Argensons aussenpolitische Ideen allein anhand dieser Quelle dar.

³² 8. Dez. 1744, R IV 176—178.

³³ R IV 178 f.

³⁴ 1701—1794. R IV 200—204. *Marion* S. 7.

³⁵ R IV 168—172.

³⁶ Jean François Boyer, 1675—1755. R IV 213—216.

³⁷ R IV 148 ff. 242. Über die französischen Botschafter im Ausland und über die diplomatischen Vertreter in Paris vgl. *Zévort*.

Botschafter und Beamten auf, über die diplomatische Lage, die Ereignisse der jüngsten Zeit und ihre Tätigkeit genau zu berichten³⁸. Er stand vor schwierigen Entscheidungen. Die Verbündeten erlitten ringsum Rückschläge. Friedrich musste sich aus Böhmen zurückziehen. Marschall Belleisle fiel auf dem Weg nach Berlin in hannoversche Gefangenschaft und wurde ein halbes Jahr lang in England festgehalten³⁹. Auf der andern Seite stürzte Lord Carteret, weil er sich zu weit auf König Georgs kurfürstliche Reichspolitik eingelassen hatte.

Über die militärischen Operationen mitzusprechen, fühlte sich d'Argenson nicht zuständig⁴⁰. Er glaubte, der Abschluss eines Friedens sei am schleunigsten zu erzwingen, wenn die französischen Armeen auf Angriffe verzichteten und den Ausgang der Verhandlungen in ihren Stellungen abwarteten. Die Verbündeten — der schwerbedrängte Kaiser, Friedrich, Philipp — würden sich wohl oder übel damit abfinden. In den Tagen vor Weihnachten erschien der König wieder in Versailles, nachdem er sich in Trauer um Madame de Châteauroux vom Hof zurückgezogen hatte. Er zeigte sich den Friedensplänen des Aussenministers nicht abgeneigt und liess sich von den Bedingungen zugunsten des Wittelsbachers und der italienischen Bourbonen etwas abhandeln. Anders als d'Argenson wollte er aber den Frieden unter dem Druck französischer Waffen durchsetzen⁴¹. D'Argenson bestand erfolglos auf dem Plan allseitiger Defensive. Ludwig hatte im vergangenen Sommer am Kriegführen Geschmack gefunden⁴².

Der Tod Karls VII. schuf eine durchaus neue Lage. Die Nachricht führte in Paris, wo sie sich am 26. Januar verbreitete, zu mannigfaltigen Spekulationen. Frankreich konnte jetzt, wenn es die Kaiserkrone und Schlesien preisgab, einen Frieden zu günstigsten Bedingungen einhandeln. Aber Ludwig wollte um keinen Preis mitansehen, dass Maria Theresias Gemahl, Erzherzog Franz Stephan von Toscana, die Kaiserkrone trage. Der ehemalige Herzog

³⁸ Vgl. etwa den Bericht *le Drans* vom 18. Dez. 1744, Hs AE, m. d. F 517 f. 92—99, und denjenigen von d'Argensons Freund *Champeaux*, dem nominellen Residenten in Genf, Hs AE, m. d. F 516 f. 46—57. *Zévort* S. 372 f. zitiert den Bericht *Valorys* aus Berlin, 8. Jan. 1745. — R IV 216—266.

³⁹ Vgl. die Instruktionen für Belleisle vom 16. Dez. 1744 und für Courten vom 13. Jan. 1745. *Recueil des instructions* XVI 379—397.

⁴⁰ R IV 238.

⁴¹ Brief vom 23. Dez. 1744, R IV 254 f.

⁴² R IV 257 f.

von Lothringen durfte nicht in höhern Würden stehen als der König von Frankreich.

D'Argenson versuchte vergeblich, seine Absichten mit dem Willen des Königs auf einen Nenner zu bringen. Er sah drei Kriegsherde: in Deutschland und in Italien den Streit um die habsburgische Macht, in Amerika den Kampf um See- und Kolonialherrschaft⁴³. Eine Entscheidung war nur an den Brennpunkten zu treffen. In den österreichischen Niederlanden Festungen zu belagern und Schlachten auszutragen, hielt er für fruchtlos. Wenn der König einen Kriegszug wollte, sollte er ihn nach Deutschland führen, um in Frankfurt, wie Belleisle vor drei Jahren, die Kaiserwahl zu bestimmen⁴⁴. Für Italien nahm er die alte Idee auf, die Vorherrschaft fremder Mächte zu beenden und eine Föderation freier italienischer Staaten in neuen, ausgeglichenen Grenzen zu schaffen⁴⁵. „Ganz Italien soll frei werden. Die Oberhoheit der deutschen Kaiser, die soviel Unfrieden gestiftet und mehrmals den Heiligen Stuhl erschüttert hat, soll ausgeschlossen werden. Jeder Souverän soll die Gewalt unmittelbar von Gott und von seinem Schwert zu Lehen tragen. Die Deutschen sollen auf immer aus Italien vertrieben bleiben, und was an Spaniern dort bleibt, soll italienisch werden, von Spanien unabhängig“⁴⁶.

Diese Vorschläge fanden kein Echo. Vergeblich beschwor d'Argenson den polnischen König, August von Sachsen, sich um die Kaiserkrone zu bewerben⁴⁷. Der junge Kurfürst von Bayern, Karls VII. Sohn, verzichtete unter dem Druck österreichischer Besetzung auf alle Ansprüche⁴⁸. Nur Genua liess sich nun für die Koalition gegen Habsburg gewinnen⁴⁹. Die französische Hauptarmee zog wieder in die Niederlande und entblösste Deutschland⁵⁰. Der König folgte ihr, von drei Ministern begleitet, Noailles und

⁴³ *Flassan* V 261.

⁴⁴ Memorandum vom Februar 1745, *Flassan* V 242—245, vgl. *Ogle* S. 116—118, 215—219. Auch *Rathery* (R VI 460) nennt ein solches Memorandum.

⁴⁵ Memorandum vom 5. Febr. 1745, ed. *Zévort* S. 286, 387—393. Vgl. oben S. 70, 142.

⁴⁶ a. a. O. S. 388, und wörtlich gleichlautend *Recueil des instructions* XIX, S. xi-xii nach einer Florentiner Depesche d'Argensons.

⁴⁷ Memorandum und Depeschen, März-April 1745, *Flassan* V 260—271.

⁴⁸ Vertrag von Füssen, 22. April 1745. — Vgl. d'Argensons Briefe an Vauréal, Orry und an den befreundeten bayrischen Geschäftsträger Grimberghen, *Zévort* S. 319, 336—346.

⁴⁹ Vertrag von Aranjuez, 1. Mai 1745.

⁵⁰ Vgl. *Valory*, *Mémoires* I 223.

den beiden d'Argenson. Das Kommando führte Graf Moritz von Sachsen, seit einem Jahr Marschall. Er hatte sich schon auf dem vorigen Feldzug durch überlegene Führung ausgezeichnet, und er wurde nun über alle Rivalitäten hinweg der Held des Sommers⁵¹. Am 11. Mai unterlag ihm die englische Armee bei Fontenoy. Der hart erstrittene Sieg wurde in Paris laut gefeiert. Auf den weitem Lauf des Kriegs hatte er keinen wesentlichen Einfluss. D'Argenson berichtete Voltaire für das öffentliche Siegesgedicht mit rednerischem Aufwand von dem blutigen Tag⁵². Für die eigenen Aufzeichnungen zog er eine nüchternere Form vor⁵³.

Im Herbst 1745 konnte Maria Theresia den französischen Anstrengungen zum Trotz ihren Gatten zum Kaiser krönen lassen. D'Argenson hatte alle österreichischen Anträge, die Kaiserkrone und die Rückkehr Schlesiens gegen Abtretungen in Italien und den Niederlanden einzutauschen, von sich gewiesen⁵⁴. Auch als er von Friedrichs Verhandlungen mit England hörte, war er, vom Berliner Botschafter Valory nachdrücklich sekundierte, nicht zu bewegen, das verbündete Preussen im Stich zu lassen. „Der französische König lässt sich eher hintergehen, als dass er selber jemanden hinterginge“, war sein Leitspruch⁵⁵. Die Begeisterung für Friedrich war ein wenig abgekühlt, aber er betrachtete Preussen als unersetzlichen Bundesgenossen⁵⁶. Auch die spanische Partei in Versailles durfte nicht an ein Abkommen mit Österreich denken, denn es hätte den Bruch nicht nur mit Berlin, sondern auch mit Madrid und Neapel bedeutet. D'Argenson widersetzte sich also der Wahl Franz Stephans bis zuletzt; und wenn er keinen Gegenkandidaten auftreiben konnte, so träumte er einmal davon, die Wahl auf unbestimmte Zeit zu verschieben, bis sich das Kaiserreich allmählich in eine Föderativrepublik ohne Oberhaupt verwandle⁵⁷.

Über die Erfahrungen der ersten Amtsmonate sprach sich d'Argenson in Briefen an einen alten Bekannten vertraulich aus. Der vernunft- und planungsbesessene *Richer d'Aube* überhäufte

⁵¹ 1696—1750. R IV 207 ff.

⁵² Brief vom 16. (?) Mai, ed. Moland XXXVI 361—363, R IV 460—462.

⁵³ „Lettre à M. *“, 12 mai 1745“, R IV 463 f. nach Hs Mémoires du ministère, Bd. 2; vgl. A IV 409 f.

⁵⁴ Vgl. Braubach S. 375 f.

⁵⁵ R IV 137.

⁵⁶ „Portrait du roi de Prusse“, 17. Sept. 1745, Zévort S. 382.

⁵⁷ Vgl. Auerbach S. 325 f., nach Depeschen vom 15. Juli und 17. Aug. 1745.

ihn mit Gutachten und Vorschlägen. „Alle Tage“, antwortete er ihm, „muss ich sehen, wie menschliche Einsicht verwirrt wird und überall launischer Zufall waltet“⁵⁸. Er verzweifelte daran, seine Absichten durchzusetzen und antwortete auf die dringlichen Anliegen ziemlich niedergeschlagen: „Ich spüre schon lang, dass man sich des Inlands annehmen sollte, trotz den auswärtigen Wirrnissen. Ein guter Kommandant hat Leute, die das Schiff auch durch Sturm und Kampf in Ordnung halten — hätten wir solche Hilfe! Die Steuern zu vermehren, darauf verwenden sie alle ihre Zeit; sonst kümmert sie nichts“⁵⁹. „Den baren Vorteil eines sparsamen Haushalts und der Ausrottung missbräuchlicher Hof- und Kriegskosten halte ich für einen Hauptvorsatz der Staatsverwaltung“⁶⁰. Aber wo der gute Wille fehlte, war kein Weg, Missbrauch und Unrecht abzustellen und die öffentliche Wohlfahrt zu heben.

„Im königlichen Rat herrschen Argwohn und Verdacht. Jeder misst den Nächsten an seiner Elle. Ich halte wenig von den Miss-
trauischen und denen, welche die natürliche Güte leugnen. Meine Kollegen sind die sanftesten und ehrbarsten Schurken, die ich kenne“⁶¹. Am Ende entscheide aber der König, nicht der Rat. Keine Rede von Mehrheitsbeschlüssen. Überhaupt verdiene der Staatsrat diesen Namen nicht. „Der Staatsrat ist bloss Rat des Auswärtigen. Der Finanzrat und der Rat der Staatsverwaltung“⁶² behandeln nur die besondern Fälle, die königlichem Spruch unterstehen. Die Verwaltung der Finanzen, des Heers, der Marine, das ist selbständige Arbeit. Mein Amt ist von fremdem Willen abhängiger als alle andern, aber es hat eben die schwersten Entscheidungen zu treffen. Auch zu der Art, wie die vorgeschlagenen Unternehmungen durchgeführt werden, hat es nichts zu sagen; sie hängt von den Mitteln der andern ab. Damit will ich beileibe nicht die Verantwortung für Misserfolge auf andere abschieben“⁶³. „Der König ist wie der liebe Gott“, bemerkte er bei sich, „sieht alles, hört zu und tut keinen Mucks. Hie und da fährt er mit ein paar

⁵⁸ Brief vom 23. April 1745, Hs Bibl. Nat., n. a. fr. 9516 S. 136 f.; vgl. die Briefe vom 21. und 27. Juni, a. a. O. S. 197 f. 201.

⁵⁹ Brief vom 3. Juli, a. a. O. S. 211—213.

⁶⁰ Brief vom 5. Juli, a. a. O. S. 217 f. 228. — Den verschwenderischen Botschafter in Madrid, Vauréal, hielt d'Argenson in jedem Brief zu Sparsamkeit an. *Zévolt* S. 317—328.

⁶¹ 28. Sept. 1748, A II 300 f.

⁶² „Conseil des dépêches.“

⁶³ Brief vom 3. Okt. 1745, a. a. O. S. 346 f.; vgl. A II 301 f.

Donnerschlägen drein und macht seinen Willen kund, aber ohne Zusammenhang, ohne Ziel. Seine Geschöpfe — *causae secundae* — spielen sich als Gebieter auf und streiten miteinander, daher die Unruhe und Verwirrung“⁶⁴.

Die Briefe an Richer d'Aube kündeten einen Umschwung der Stimmung an. Zum erstenmal wagte d'Argenson, am König zu zweifeln. Aber die politischen Pläne waren davon noch nicht berührt. Die Lage kam ihm trotz der Wahl Franz I. für Frankreich günstig vor. Die habsburgische Macht war durch preussische und französische Siege geschwächt. Friedrich hielt Schlesien fest in Händen. Französische Armeen standen in Italien und in den Niederlanden. Auch zur See und in den Kolonien erschien die Lage besser als zwei Jahre früher. „Die Seemächte sind erschöpft. Alle Anschläge gegen Frankreich brechen zusammen“⁶⁵. Einen Antrag Voltaire's, unverbindlich mit dem Sekretär des englischen Befehlshabers in den Niederlanden, seinem alten Freund Falkener, ein Gespräch anzuknüpfen, lehnte er ab⁶⁶. Die Stimmen, die mit Wien verhandeln wollten, mehrten sich zwar, aber er schritt darüber hinweg⁶⁷. Er misstraute Maria Theresia und mühte sich, nicht ohne Erfolg, die Reichsstände wieder zur französischen Partei zu ziehen. Sie verschlossen sich den kaiserlichen Anliegen und blieben neutral⁶⁸. Friedrichs Sonderfrieden nahm er nicht übel auf⁶⁹. Er erkannte ihn als vernünftigste Lösung für Preussen an und fand ihn, weil Maria Theresia nichts gewann, auch für Frankreich befriedigend.

Er hegte grosse Pläne, wie er den Krieg rasch und erfolgreich zu Ende bringen werde. In Deutschland hielt die preussische

⁶⁴ 20. Okt. 1745, A II 301. — Die gleiche Stimmung spiegeln einige Gedanken über den Staat, die d'Argenson etwa zu dieser Zeit oder wenig später dürfte geschrieben haben: PRE 677, Contre l'ambition, A V 296; PRE 682, Des roturiers, A V 302; PRE 684, Du courage d'esprit, A V 196; PRE 685—686, Cours abrégé de théologie, A V 197—200 (vgl. R II 90—92, 1739); PRE 689, Des étrangers, A V 197; PRE 692, Des courtisans, A V 200.

⁶⁵ Depesche an den Geschäftsträger in Solothurn, 12. Dez. 1745, zitiert von Maier S. 118.

⁶⁶ Briefe Voltaire's an Falkener vom 1. und 23. Okt. und an d'Argenson vom 20. und 23. Okt. 1745, ed. Moland XXXVI 396, 400—404.

⁶⁷ Braubach S. 375 f. — Vgl. etwa die Depesche an Belleisle, undatiert, bei Broglie, Marie-Thérèse II 407—409, oder die Depeschen an Vaulgrenant in Dresden, Nov. — Dez. 1745, von Broglie zitiert a. a. O. S. 337—343.

⁶⁸ Mémoires du ministère, R IV 365—407, V 42—55 (einzelne Staaten), R IV 407—423 (Reichstag). Valory, Mémoires I 274.

⁶⁹ Vertrag von Dresden, 26. Dez. 1745. Mémoires du ministère, R IV 365—383. Skalweit S. 36 f.

Macht, auch wenn sie neutral blieb, der habsburgischen die Waage, nach dem alten französischen Grundsatz eines Gleichgewichts zwischen Kaiser und Reich⁷⁰. In Italien bot er Maria Theresias mächtigstem Bundesgenossen, Carl Emanuel von Savoyen-Piemont, als Köder für eine Föderation gegen die habsburgische Vorherrschaft deren Leitung und Gebietsgewinne in der Lombardei an. In Grossbritannien sah seine Phantasie den Prätendenten Karl Eduard Stuart, der, dem römischen Asyl entronnen, im Sommer 1745 auf eigene Faust in Schottland gelandet war und sich mit grossem Anhang gegen Süden wandte, bereits in Westminster einziehen. Und Holland schliesslich, daran zweifelte niemand, würde zu jedem Frieden die Hand bieten, solange drohende französische Truppen die Barriere besetzt hielten. D'Argenson ersetzte den Sektionschef du Theil, der sich gegen diese Berechnungen sträubte, durch den Abbé de la Ville, der seit zwei Jahren interimistisch die Botschaft im Haag versehen hatte⁷¹. Er unterstellte ihm nicht nur das zweite Büro, sondern auch die holländischen und englischen Geschäfte aus le Drans Abteilung.

Alle Vorsätze scheiterten. Zuerst schätzte d'Argenson England falsch ein. Er hatte zuvor selber von einer französischen Hilfs-expedition abgeraten, weil sie dem englischen Selbstbestimmungsrecht zuwiderlaufe⁷². Als er aber sah, wie viele Schotten ihrem Stuart als legitimem Herrn freiwillig zuliefen, da liess er sich von dessen Parteigängern — zuvorderst dem Kardinal von Tencin — belehren, dass die Abneigung gegen die landesfremde hannoveranische Dynastie das Feld behaupten müsse. Es gelte, einen neuen Bundesgenossen zu unterstützen⁷³. Aber die Hilfe blieb in Vorbereitungen stecken. Das englische Volk sammelte sich gegen den römischen Papisten. Die Kaufleute sahen sich vom französischen Handel bedroht. Im Frühling 1746 wurde Karl Eduard Stuart vernichtend geschlagen. D'Argenson machte, unterstützt vom holländischen Botschafter van Hoey und von Voltaire, einen ungeschickten Versuch, die blutige Unterdrückung des Aufstands zu

⁷⁰ Vgl. Instruktionen vom Aug. 1745 in Valorys Memoiren II 369—385, und vom Jan. 1746, R IV 366 f.

⁷¹ 1701—1774. *Piccioni* S. 220—228. *Baschet* S. 243—269.

⁷² „On veut plutôt laisser faire la nation qui souhaite de changer de maître, que de l'y exciter et d'y fomenter la révolution.“ 23. Juli 1745, Hs AE, m. d. Angl. 78 f. 81—84, 97. Vgl. *Broglie*, Marie-Thérèse II 123 f.

⁷³ Vgl. *Broglie* a. a. O. S. 281 f. — A V 11—15.

mildern. Das kühne Unternehmen des Prätendenten war ein kurzes, vergebliches Zwischenspiel. Am Ausgang des Kriegs änderte es nichts⁷⁴.

D'Argenson täuschte sich auch in Spanien und in Piemont. Die französischen Truppen standen vor Alessandria und die spanischen zogen in Mailand ein, aber er wollte Carl Emanuel nicht schlagen, sondern auf die französische Seite ziehen. Während er seinen kürzlich verwitweten⁷⁵ Sohn auf eine Bildungsreise durch Italien schickte⁷⁶, liess er sich mit dem Turiner Hof in langwierige Unterhandlungen ein. Er verkannte, dass Carl Emanuel gerade aus dem Streit der fremden Mächte in Italien Vorteil zu ziehen hoffte, dass er sich von einem Gleichgewicht zwischen Habsburg und Bourbon grössern Gewinn versprach als von einer ungewissen Föderation. An einem italienischen Staat lag ihm viel weniger als am savoyisch-piemontesischen. Die französischen Angebote waren ihm in bedrängter Lage willkommen. Er säumte nicht, sie gegen den englischen Botschafter auszuspielen. D'Argenson hatte Ludwig für den italienischen Plan gewonnen. Er durfte seinen Freund Lévesque de Champeaux in geheimem Auftrag nach Turin entsenden⁷⁷, hinter dem Rücken des Staatsrats und des Hofs von Madrid. Er wollte Elisabeth Farnese und Philipp vor vollendete Tatsachen stellen, um sie zu einem Vertrag mit Turin zu zwingen⁷⁸. Sie waren bisher in Italien die Nutzniesser gewesen und würden auf das französische Bündnis nicht verzichten wollen. Und wenn sie es durch heimliche Gespräche mit England doch aufs Spiel setzten, so hatte Frankreich nicht mehr zu verlieren als drückende Verpflichtungen⁷⁹. Doch die Sache gedieh nicht rasch genug zum erhofften Ende. Im Turiner Vertragsentwurf war von keiner Födera-

⁷⁴ *Mémoires du ministère*, R IV 316—330. *Voltaire*, ed. Moland XXXVI 450 f.

⁷⁵ Seine Frau war ein Jahr nach der Hochzeit kinderlos gestorben. *Martin* VIII 29. A IV 383, 405, R IV 103.

⁷⁶ Der Marquis de Paulmy berichtete dem Vater von der Reise, die ihn vom 20. Okt. 1745 bis am 2. Juni 1746 nach Genua, Florenz, Venedig, Modena, Mailand, Rom und Neapel führte: Cat. Paulmy Nr. 5320, Hs Arsenal 3212—3213, *Martin* VIII 23. *Note e relazioni del marchese di Paulmy dall'Italia, 1745—1746*, ed. Carlo Conzessa, Torino 1901. *Michel* S. 26 f.

⁷⁷ Instruktionen vom ? Dez. 1745 und vom 16. Jan. 1746, *Recueil des instructions* XIV 393—401. R IV 283.

⁷⁸ Instruktion d'Argensons an Vauréal in Madrid, 16. Jan. 1746, *Recueil des instructions* XIIbis 258—265.

⁷⁹ Vgl. d'Argensons Instruktion an Chavigny in Lissabon, 2. Aug. 1746, *Recueil des instructions* III 301—305.

tion die Rede, nur davon, dass Carl Emanuels Freundschaft mit Teilen der Lombardei belohnt werden solle. Madrid hatte d'Argenson von Anfang an misstrauisch beobachtet⁸⁰. Wie es die italienischen Ansprüche geschmälert sah, verweigerte es die Anerkennung. Ludwig liess sich von den Briefen seines Onkels Philipp und von Elisabeth Farneses Tränen rühren. Bevor d'Argenson die empörten Spanier beschwichtigt und den ungeduldigen Savoyern die verlangte Sicherheit zugesagt hatte, rief der englische Botschafter in Turin, über die Verhandlungen orientiert, ein österreichisches Heer aus dem Norden, wo die Waffen nun ruhten, über die Alpen. Der Turiner Hof sah den Umschwung kommen. Er wies d'Argensons zweiten Botschafter, den Grafen von Maillebois⁸¹, ab und wandte sich wieder dem alten Partner zu, der von allem nichts wusste. Der Feldzug begann im Frühjahr 1746 mit einer schweren Schlappe der französischen Truppen. Sie hatten einen Waffenstillstand erwartet und waren keineswegs auf einen Angriff gefasst gewesen. Die erste, strategisch entscheidende Niederlage zog weitere nach sich. Die Front brach im Sommer völlig zusammen. Das französische Heer unter Marschall Maillebois⁸² musste tief in die Provence zurückweichen⁸³. Ohne die Politik des Aussenministers offen zu missbilligen, schickte der König den Marschall Noailles als Sonderbotschafter nach Madrid⁸⁴. D'Argenson war nicht unglücklich, ihn einige Zeit aus dem Staatsrat entfernt zu wissen. Aber Noailles hatte neben dem offiziellen Auftrag geheime Besprechungen zu führen, von denen der Aussenminister und der ordentliche Botschafter nichts wissen durften. Ludwigs Familien-diplomatie trat zum erstenmal mit der des Aussenministers in Wettstreit⁸⁵. Dieser rächte sich für die Zurücksetzung bloss mit der Feder. Er schrieb — nur zu seiner Erleichterung und ohne sie

⁸⁰ Vgl. d'Argensons Brief an Vauréal, 7. Juli 1745, ed. Zévort S. 320.

⁸¹ Schwiegersohn d'Argensons, vgl. unten S. 166.

⁸² J. B. Fr. Desmaretz marquis de Maillebois, 1682—1762. R IV 209 f.

⁸³ Über die ganzen Turiner Verhandlungen vgl. d'Argensons Darstellung R IV 266—306, dazu R IV 441—446, V 1—15, die publizierten Akten bei *Rendu* S. 148—180 und im *Recueil des instructions* XIV 393—419, sowie einige Briefe A V 16—20 und Zévort S. 321 f.; den spanischen Standpunkt nach *Baudrillart* V 337—392.

⁸⁴ Instruktionen vom 30. März 1746, *Recueil des instructions* XIIbis 265—275.

⁸⁵ *Mémoires du ministère*, R IV 307—316. *Baudrillart* V 393—440. Vgl. auch die Akten AE, m. d. Espagne 184, 185, 186; *Correspondance de Louis XV et du maréchal de Noailles*, ed. Rousset, 1865; die einlässliche Darstellung von J. P. Tercier (Beamter des Ministeriums, aus Freiburg im Uechtland, 1704—1767. *Piccioni* S. 228 ff.), Hs AE, m. d. Espagne 170—171, 341—342.

irgendwem zu zeigen — eine Rede über die hinterhältigen Ränke des Nebenbuhlers⁸⁶. Der Tod Philipps am 7. Juli 1746 brachte eine gewisse Entspannung, weil Elisabeth Farnese die Herrschaft an den Thronfolger, ihren Stiefsohn Ferdinand VI., abtreten musste. Doch über der Heirat des französischen Kronprinzen entbrannte bald ein neuer Zwist⁸⁷.

Während d'Argenson im Sommer 1746 den König auf einen weitem erfolgreichen und nutzlosen Feldzug in die österreichischen Niederlande begleitete, liess er in Paris, in Breda und im Haag mit den Generalstaaten unterhandeln. Er bot als Grundlage der Gespräche ein ausgearbeitetes Vertragsprojekt an. Torcy, den er öfters zu Rat zog⁸⁸, hatte seinerzeit in Utrecht den allgemeinen Frieden durch ein Abkommen zwischen Frankreich und den Seemächten vorbereitet. D'Argenson hatte genau dasselbe im Sinn; deshalb liess er sich auf keine österreichischen oder spanischen Vorschläge ein. Seine Vertrauensseligkeit war trotz der Turiner Erfahrung unerschüttert. Er wurde von den Holländern endlos gehalten⁸⁹ und ahnte nicht, was der König inzwischen mit Spanien und Sachsen verhandelte. Nur ein Teil der Dresdener Geschäfte ging durch seine Hände⁹⁰. Die Leitung der politischen Geschäfte entglitt ihm immer mehr. Der König täuschte den Aussenminister mit gespielterm Vertrauen, denn er scheute eine unbequeme Veränderung. Heimlich gab er Ministern und Botschaftern Gegenanweisungen. So wurde der letzte diplomatische Handel des Jahrs abgeschlossen. Die spanische Gemahlin des Kronprinzen war im Sommer gestorben, und man hatte gleich an eine neue Heirat gedacht. Ludwig schlug die Schwester der Verstorbenen, die ihm Ferdinand sofort antrug, aus kirchenrechtlichen Gründen und aus abergläubischer Furcht vor rotem Haar aus. Gespräche

⁸⁶ Hs Oeuvres mêlées f. 246—250, Juli 1746; ed. *Broglie, Maurice de Saxe* I 440—447. Vgl. R IV 312 nach der verlorenen Hs *Mémoires du ministère* Bd. 2.

⁸⁷ *Mémoires du ministère*, R V 16—37. Briefe an Vauréal, ed. *Zévort* S. 322—328. *Baudrillart* V 441—446, 463—473.

⁸⁸ R IV 133 f. 248 f. Torcy stand im 81. Jahr. Im Sommer 1746 erkrankte er und starb im Herbst.

⁸⁹ *Mémoires du ministère*, R IV 331—365. Bericht d'Argensons an den König, 13. Juli 1746, *Zévort* S. 394 ff. *Recueil des instructions* XXIII 49—102. *Lodge* S. 123—226.

⁹⁰ Der Einfluss des Marschalls von Sachsen nötigte ihn, einen teuren Subsidienvortrag zuzugestehen. *Mémoires du ministère*, R V 42—55.

über eine savoyische Prinzessin scheiterten⁹¹. Schliesslich war eine sächsische Prinzessin genehm, vermittelt von den Finanzkreisen um die Pâris, Moritz von Sachsen und Brühl. Die Familienbande zwischen Dresden und Versailles rückten eine Verständigung mit Wien näher. Sie bereiteten die Bündnisse der alten Gegner vor, die zehn Jahre später das Gesicht der europäischen Konflikte veränderten. Der Herzog von Richelieu, begleitet von d'Argensons Sohn⁹², holte die Braut in Dresden ab⁹³.

Der Aussenminister durchschaute Ludwigs doppeltes Spiel nicht. Der Mangel an Menschenkenntnis war sein Verhängnis. Wie er sich auf vorgefasste Pläne versteifte, unbeirrt und kompromisslos seinen Weg suchte, wie er sich überhaupt als schwer beweglich, etwas unpraktisch und wenig anpassungsfähig erwies, das war schon schlimm genug. Im Gewirr der Hofkabalen fiel noch mehr ins Gewicht, dass er sich keine Partei verpflichtete, sondern wehrlos und ahnungslos auf den Lohn des guten Willens baute. Die überlegene Sicherheit, sich durchzusetzen, ging ihm dabei ganz ab. Seine Gemütsart war unausgeglichen. Wer seinen Ideen zu folgen vorgab, gewann leicht sein Vertrauen; wer ihm in den Weg trat, den fertigte er manchmal unverhohlen kurz ab, ohne auf das Ende zu sehen⁹⁴. Der spanische Hof zahlte ihm dafür in gleicher Münze. Im Frühsommer 1746 hatte eine unvorsichtige Äusserung des Ministers zu einem diplomatischen Zwischenfall geführt⁹⁵. Noailles brachte dann von Madrid den Titel eines Granden und den förmlichen Auftrag mit, auf d'Argensons Sturz förderlich hinzuwirken. In einer langen Eingabe zählte er dem König alle Vorwürfe gegen den fehlbaren Aussenminister auf. Er machte ihn für alle Misserfolge der letzten zwei Jahre verantwortlich. Er sei in jeder Beziehung unfähig, nachlässig, anmassend und lasse sich nicht raten; er sei unbesonnen⁹⁶, voreingenommen und rücksichtslos, und ohne ihn wäre der Friede längst abgeschlossen⁹⁷. Den vereinten Vor-

⁹¹ Erste Anregung: Brief Voltaires an d'Argenson, 22. Juli 1746, ed. Moland XXXVI 463.

⁹² Vgl. Paulmys Bericht von der Reise nach Sachsen und Preussen, 5. Dez. 1746—11. Febr. 1747, Cat. Paulmy Nr. 5320, Hs Arsenal 3212—3213, *Martin* VIII 23. Briefe Friedrichs an Voltaire, ed. Moland XXXVI 474, 486. *Valory*, *Mémoires* I 269.

⁹³ *Mémoires du ministère*, R V 55—70.

⁹⁴ Vgl. *Luynes* VII 127, 338 f.; Hs Bibl. Nat., Fr. 12682 f. 15.

⁹⁵ Hs AE, m. d. Espagne 186 Nr. 25 und Nr. 50.

⁹⁶ Vgl. R V 439.

⁹⁷ Memorandum vom 15. Dez. 1746, *Noailles*, *Correspondence* I 252—276; vgl. *Sainte-Beuves* Rezension in *Nouveaux Lundis* X 189—236.

stellungen der spanischen und sächsischen Höfe musste der König, so schwer ihm der Schritt fiel, schliesslich weichen. Er liess sich aber nichts anmerken und wartete noch einige Wochen zu, bis nach der Hochzeit von d'Argensons Neffen⁹⁸. Am 10. Januar 1747 eröffnete er dem Aussenminister brieflich, dass er auf seine Dienste verzichte. Gegen seine Gewohnheit verbannte er ihn nicht von Paris und vom Hof, denn er kannte seine Offenheit und wusste, dass er von ihm keine Umtriebe zu befürchten hatte. Er sprach ihm eine Pension zu und liess ihm, da der Aufwand des Amts seine Verhältnisse überstiegen hatte, die aufgelaufenen Schulden bezahlen⁹⁹. Zum neuen Aussenminister wurde der Marquis de Puy-sieux, ein Vertrauensmann der Hoffinanz ernannt. Luynes sprach die herrschende Meinung am Hof aus: d'Argenson habe keine persönlichen Feinde — jedermann gebe zu, dass er ein Ehrenmann sei, mit ausgezeichneten Absichten und dem besten Willen; aber er entbehre leider der nötigen Begabung¹⁰⁰. Richer d'Aube schrieb d'Argensons Misserfolg dem Umstand zu, dass er seinen guten Rat in den Wind geschlagen habe¹⁰¹. Valory in Berlin, d'Argensons Freund und Vetter, meinte niedergeschlagen, nie sei ein ehrenwerterer Mann gewesen, mit grösserer Liebe zum König und zur Heimat. Kein Minister habe je so viel Kenntnisse und Einsicht in das Amt mitgebracht, Frucht eines langen, hingebenden Studiums¹⁰².

Die französische Politik erscheint während d'Argensons Ministerium alles in allem ebenso planlos wie in den Jahren vorher und nachher. König, Staatsrat, Minister und Generale zogen nach verschiedenen Richtungen. D'Argenson hatte ein wohlüberlegtes Programm, aber keinerlei amtliche und persönliche Autorität. Die Hauptgegner der französischen Politik sah er in Wien und in London. Er wollte sie zum Frieden zwingen, indem er ihnen ihre

⁹⁸ Luynes VII 79.

⁹⁹ Luynes VII 339, VIII 80—83. Richer d'Aube, Hs Bibl. Nat., n. a. fr. 9517 S. 199. Martin VIII 30.

¹⁰⁰ Luynes VIII 81. Ein abschätziges Wortspiel berichtet Barbier IV 213 f.: „On dit généralement que les affaires dont était chargé M. le marquis d'Argenson lui étaient véritablement étrangères, et qu'il n'y entendait rien.“

¹⁰¹ „Ich bin anzunehmen geneigt“, schrieb er in seiner gewundenen Art, „dass er, wenn er dem Weg gefolgt wäre, den ich ihm vorzuzeigen unternommen hatte, unerschütterlich dagestanden hätte.“ a. a. O. S. 199. — „Daube ne pense qu'à ce qu'il dit, et point du tout à ce que vous dites“, schrieb Montesquieu („Mes pensées“, Oeuvres I 1254).

¹⁰² Valory, Mémoires I 270.

Bundesgenossen abspenstig machte und auf ihre Kosten bereicherte, und indem er eigene Ansprüche und übertriebene Forderungen der eigenen Bundesgenossen zurückstellte. Darum unterstützte er Preussen und Savoyen-Piemont; darum verhandelte er mit den Generalstaaten; darum suchte er das drückende Band mit Spanien zu lockern. Das Programm sei vernünftig, darum, glaubte er in aller Einfalt, sei es auch gut. Er unterschätzte den Widerstand, welchen Herkommen, Geschäft und Familienvorteile dagegen sammelten. Er konnte den schwankenden Souverän nur für einen Teil der schönen Pläne gewinnen, und vom Plan zur Wirklichkeit wurden ihm allzu viele Hindernisse in den Weg gelegt. Gleichwohl bestand er auf seinem Programm auch dann noch, als er begreifen musste, dass man es preisgab. Darüber fiel er.

FREIHEITSDRANG

Als er sich vom Hof und aus der Öffentlichkeit ins private Leben zurückzog, stand d'Argenson erst im dreiundfünfzigsten Jahr. Von den Ämtern blieb ihm nichts als der leere Titel eines Staatsministers¹ und eine Pension, mit der er standesgemäss hätte auskommen sollen². Er vernachlässigte aber die Vermögensgeschäfte. Unordnung und wohl auch unbedachter Aufwand brachten ihm Schwierigkeiten. Die grossen Ansprüche der Gattin, von der er nun seit fünfzehn Jahren getrennt lebte, beengten ihn³. Als Minister hatte er seine Tochter vorteilhaft verheiraten können⁴ und auch eine zweite Ehe des Sohns angebahnt⁵. Er haushaltete ganz allein und bescheiden, fand er, mit ein paar Dienern. Er zeichnete Pläne für eine kleine Wohnung am Stadtrand beim Bois de Boulogne⁶, zog dann aber lieber in ein hübsches Doppelhaus im Norden der Stadt, an der rue du Gros Chenet, neben der alten Freundin Madame de Châtelus⁷. Das halbe Jahr in der Stadt Freunden und der Geselligkeit zu leben, vier Monate sich mit Büchern aufs Land zurückzuziehen und zwei Monate auf dem Stammschloss grossen Hof zu halten, das war einmal sein Traum⁸. Aber bald verbrachte

¹ R V 201. Almanach royal.

² 30 000 l. *Luynes* VIII 82. Vgl. R V 222 Anm.

³ Sie gab sich mit keinem Vergleich zufrieden. Der Prozess zog sich weiter hinaus, und die letzten Forderungen wurden wenige Monate vor d'Argensons Tod abgewiesen. Hs Arsenal 6115 f. 295—309. Sie habe bei der Trennung viel herausgeholt, schrieb *Luynes* XV 389.

⁴ Mit Yves Marie Desmaretz, comte de Maillebois, 1715—1791, Sohn des Marschalls Maillebois, Februar 1745. R IV 210, IX 28 (Pension). Brief an Vauréal, 19. April 1745, ed. *Zévort* S. 319. *Luynes* VI 281, 291, 298.

⁵ Paulmy, schon 1747 maître des requêtes, heiratete am 11. April 1748 Suzanne Marguerite Fyot de la Marche, 1731—1784: *Luynes* VIII 435, XII 16. *Martin* VIII 17, 29. *Michel* S. 28. Im Hochzeitsmonat wurde er, fünfundzwanzigjährig, in die Französische Akademie gewählt: *Martin* VIII 28. *Grimm-Raynal* I 148 f. 153. Zwei Jahre lang residierte er als Botschafter in Solothurn: *Michel*. 1751 wurde er zur Unterstützung des gichtgeplagten Onkels zum stellvertretenden Staatssekretär im Kriegsministerium ernannt: *Martin* VIII 17 f. 21.

⁶ Hs Arsenal 6164 f. 77—83 (1750).

⁷ Hs Arsenal 6164 f. 60—61 (1751).

⁸ Gradation pour vivre noblement, um 1750, zitiert von *Sainte-Beuve* XII 140.

er den grössten Teil des Jahrs auf dem Land. Das Familiengut bei Chinon war zu ablegen und zu teuer im Unterhalt, und er vermochte dem Elend der Pächter nicht abzuhelpen. So besuchte er es immer seltener⁹. Er mietete 1749 ein Landhaus zehn Stunden von Paris, unweit der Strasse nach Orléans, das kürzlich errichtete Schlösschen Segrez bei Arpajon. Da richtete er sich bequem und ruhig ein. Er liess den Park mit einer grossen Wasserfläche, mit Hecken, Ziergebüsch und Baumgängen schmücken¹⁰. Bei einem rauschenden Fest und Feuerwerk bewunderten viele Gäste die prächtige neue Anlage¹¹. Sonst nahm er am gesellschaftlichen Leben wenig teil. Während eines Jahrs amtierte er, da die Reihe an ihm war, als Präsident der Antiquarischen Akademie¹². Anders als die meisten adligen Honorarmitglieder, hatte er sich stets um ihre Sitzungen und Arbeiten gekümmert. In seinem Präsidialjahr ging die Akademie ernstlich an die Ausführung ihres offiziellen Auftrags, die Geschichte des herrschenden Königs in Schaumünzen zu illustrieren¹³. Mit ihren gewöhnlichen antiken Gegenständen war er nicht vertraut genug, um sich an der Forschung zu beteiligen. Von eigenen Studien berichtete er in ihrem Kreis ein einziges Mal. Was er am 14. März 1755 über die Aufgaben der Geschichtsschreiber und über die Leistungen französischer Historiographen im besondern vortrug, diente auf eine Weise auch dem Zweck des Instituts, ein amtliches Geschichtsbild zu prägen¹⁴. Dem Hof blieb d'Argenson nach dem Rücktritt mehr als ein Jahr lang fern. Er liess sich auch später selten in Versailles blicken. Zwischen zwei Besuchen konnten viele Monate vergehen. Er sah Freunde und Bekannte lieber in Paris oder als Gäste in Segrez. Durch Mittelsleute erfuhr er rasch genug, was am Hof, in den Ministerien und im Pariser Parlament Bemerkenswertes vorfiel. Über alles, was er

⁹ Z. B. Juli 1747 (A V 26—28); Aug.—Sept. 1748 (R V 246—250); Okt. 1749 (R VI 49—53, 255); Juni 1751 (R VI 424—430); Sept. 1754 (R VIII 347).

¹⁰ Zeichnungen d'Argensons: Hs Arsenal 6164 f. 52—53, 62—65, 81, 88—89 (1750—1751), teilweise reproduziert im Privatdruck *Souvenirs de Segrais et de Montgoust* (von René Le Juge de Segrais), 1936. Vgl. R 1749—1752 öfters, RL 1770 (A V 245), RL 1771, 1798 (R VI 180). F. Lorin.

¹¹ Gazette, 16. Sept. 1752, zitiert in R VII 295 Anm.

¹² 1749. R V 127, 349. Briefe d'Argensons über die Organisation der Académie des inscriptions, 25. April, 30. Juli, 7. Aug. 1755, A V 60—65. Cat. Paulmy Nr. 5308.

¹³ R VI 22, 115, 129 f. 152. Brief d'Argensons vom 24. Aug. 1749, A V 34—36. Chérel S. 63 ff.

¹⁴ Vgl. unten S. 193—196.

gesprächsweise und brieflich erkundete, berichten tägliche Aufzeichnungen. Lesen und Schreiben war seine liebste Beschäftigung. Um ruhig arbeiten zu können, von Lärm, Zugwind und aller Störung abgeschlossen, liess er sich von einem Wagner ein kleines, fahrbares Gemach bauen, das vielzitierte Sänftenkabinett, welches er stets ins beste Licht rücken, sogar in den Garten rollen und sommers mit aufs Land nehmen konnte¹⁵. Hier brachte er die meisten Pläne zu Papier. Neben den Notizen über politische Ereignisse und über neue Bücher sind aus diesen Jahren eine Reihe von kaum bekannten kleinen Schriften erhalten¹⁶.

I.

Im ersten Sommer des Ruhestands unternahm es d'Argenson, die *Geschichte seines Ministeriums* darzustellen, um seine Absichten zu rechtfertigen, den Erfolg seiner Verhandlungen und die Fehler der Gegenspieler aufzuzeigen. Er schilderte zuerst die Turiner Verhandlungen des Winters von 1745 auf 1746 und brachte bis im Oktober 1747 den Bericht über das Jahr 1746 dem Abschluss nahe¹⁷. Zu den über das Jahr 1745 vorgesehenen zwei Büchern schrieb er dann einige einleitende Kapitel¹⁸. In diesem Zustand liess er das Werk liegen, mit einer Lücke über den grössten Teil von 1745 und ohne Schlusskapitel über den Rücktritt. Verschiedene Gründe mögen ihn bewogen haben, auf die Fortsetzung zu verzichten. Von 1745 war nicht viel Erfreuliches zu berichten. Der patriotische Taumel des Siegs bei Fontenoy war verrauscht und sein Andenken von Maria Theresias Erfolgen überschattet. Der Aachener Friede lähmte die französische Politik. Das Kriegs-

¹⁵ RL 1175, 1748, A V 237 f. — Von Mussestunden bei Nachbarn rings um Segrez zeugen Skizzenblätter, Hs Arsenal 6164 f. 57—89.

¹⁶ Von alledem, was d'Argenson in den letzten zehn Jahren schrieb, ist nur sehr wenig ediert. René d'Argenson gab in A III 173—IV 334 einen kleinen Auszug aus dem Journal, dazu in A V 23—29, 34, 42 ff. 57—66 einige Briefe und in A III 154—172, V 83—391 eine Auswahl kurzer Abschnitte aus mehreren andern Manuskriptbänden. Auch Ratherys Edition des Journal, R V 73—IX 393, ist gekürzt. Dem Herausgeber waren Mitteilungen über Hof und Regierung wichtig. Der genaue Vergleich mit A zeigt, dass er neben Wiederholungen und aussenpolitischen Nachrichten an ein paar Stellen gerade d'Argensons persönlich gefärbten Kommentar ausstrich.

¹⁷ R IV 267—V 70; vgl. oben S. 147. — R IV 438, V 69 sind vom Okt. 1747 datiert.

¹⁸ R IV 131—266. — R IV 195, 211 weisen auf Niederschrift nach 1748 hin.

geschehen rückte in die Ferne. D'Argenson löste sich von den Erinnerungen und kehrte in die Gegenwart zurück.

Seine Tagesberichte von allerlei Neuigkeiten, Gesprächen, Gerüchten, Flugschriften schwollen Jahr für Jahr stärker an. Die erste Zeit stand unter dem Eindruck der Friedensverhandlungen. Eine Weile versuchte er, durch seinen Bruder auf die Entscheidungen einzuwirken. Er trug sich sogar zum Botschafter für die Friedenskonferenz an¹⁹. Nach dem Sturz der Friedenspartei in Holland²⁰ und nach den Niederlagen der französischen Flotte und Kolonialtruppen kam ihm die Lage trotz dem Vormarsch in den Niederlanden recht düster vor. An der Tapferkeit der französischen Soldaten zweifelte das patriotische Herz nicht. Die Logik legte ihm einen andern Schluss nahe: Englands staatliche und wirtschaftliche Organisation sei kriegstüchtiger. Er rang sich die Erkenntnis ab, dass der um jeden Preis ersehnte Friede eher in Wien als in London zu erlangen sei²¹. Das Bild, das er von den Verhandlungen in Aachen zeichnete, ist unzulänglich und von missgünstiger Abneigung gegen den französischen Bevollmächtigten Saint-Séverin getrübt. Einesteils entsprachen die Abmachungen weitgehend seinen eigenen Vorschlägen vom März 1746; darauf wies er bei der ersten Nachricht über den am 30. April 1748 von Saint-Séverin, Sandwich und Bentinck abgeschlossenen Vorvertrag mit Genugtuung hin²². Er freute sich, dass der Krieg endlich überstanden war. „Wir geniessen die Wohltat des Friedens, wenn auch unsere Truppen noch unter den Fahnen stehen und noch nicht abgedankt werden können. Zur See sind wir jetzt frei, unsere Schiffe fahren überallhin, und auch der Himmel erklärt sich für den Frieden und verspricht uns das schönste Jahr. Der warme Frühlingsregen lässt das Korn kräftig wachsen“²³. Andernteils war es ihm bei der plötzlichen, überraschenden Einigung mit England nicht ganz geheuer. Während Österreich, Savoyen-Piemont und Spanien nacheinander dem Vertrag beitraten, wurden Bedenken laut, die französischen Bevollmächtigten hätten die Trümpfe leichtfertig aus der Hand gegeben²⁴. D'Argenson fürchtete gewinnsüchtige

¹⁹ Vgl. vier Briefe, Juni—Juli 1747, A V 23—29.

²⁰ April 1747. Vgl. A III 154—169 (1749).

²¹ R V 158, 13. Jan. 1748.

²² 7. Mai 1748, A III 170—172, vgl. R V 218 f.

²³ 4. Juni 1748, R V 225.

²⁴ 24. Juni 1748, R V 227 ff.

Sonderabmachungen auf irgendeiner Seite. Sich mit allen Mächten zu vertragen, mit keiner zu verbinden, setzte er der französischen Politik zum Ziel. In einem ausführlichen Gutachten nahm er die erzielte Übereinkunft gegen die öffentlich erhobenen Vorwürfe in Schutz²⁵.

Als die Unterschriften unter dem endgültigen Vertragswerk standen²⁶, gab in Paris nur noch eine Bestimmung zu reden. Frankreich verpflichtete sich, den englischen Thronprätendenten Karl Eduard Stuart auszuweisen. Der weigerte sich aber, die Stadt zu verlassen, und musste im Dezember mit Gewalt an die Grenze geschafft werden. D'Argenson berichtete mit täglich steigender Empörung davon, wie unziemlich der treue Bundesgenosse behandelt, wie seine rechtmässigen Ansprüche mit Füßen getreten würden²⁷. Der Konflikt bewegte ihn so tief, dass er ihn zu einer politischen Tragödie zu bearbeiten unternahm²⁸. Der Ausgang der Affäre versetzte seinem Vertrauen in den König einen schweren Stoss. Den eigenen Sturz hatte er nicht ihm zur Last gelegt, sondern bösartigen Einflüsterungen. Noch im Sommer 1748 hatte er fest an seine Fähigkeit zu grossen Entschlüssen und an sein Geschick, die besten Mitarbeiter zu finden, geglaubt²⁹.

Die Jahre nach dem Krieg brachten einen Stillstand der Waffen, aber keinen dauerhaften Frieden. Immerhin zeigen d'Argensons Blätter, dass während einiger Zeit andere Fragen in den Vordergrund rückten. Machaults Versuch, neues Steuerrecht zu schaffen,

²⁵ *Réponse au Mémoire qui a pour titre: Intérêts de l'impératrice-reine, des rois de France et d'Espagne, et de leurs alliés, négligés dans les préliminaires du 30 avril 1748, datiert vom 1. Sept. 1748, Zévort, S. 311 f. 397—405, 408 f., Cat. Paulmy Nr. 5285; vgl. R V 250 ff. 323, 325 f.; weitere Memoranden, die d'Argenson im Januar und Februar 1749 verfasste, sind nicht erhalten, Cat. Paulmy Nr. 5284. Vgl. A V 299—302.*

²⁶ 18. Okt.—20. Nov. 1748.

²⁷ Juli—Dez. 1748, R V 231—342 passim.

²⁸ *La Prison du Prince Charles Edouard Stuart. Tragédie angloise à l'imitation de Shakespear, traduit de l'anglois par le Sr ****, en prose, 5 actes, 1749. Hs Oeuvres mêlées f. 129—189; zwei Szenen daraus bei Broglie, *La paix d'Aix-la-Chapelle* S. 329—341. Pariser Salongespräche über die Friedensverhandlungen umrahmen die grossen Reden des englischen Prinzen, mit denen er den Widerstand begründet und die Freunde hinreisst. Das Verhängnis naht ihm in der Gestalt einer Staatsrats-sitzung, wo der König auf Puysieux' Vorschlag, dem sich Tencin, Noailles, Maurepas und der jüngere d'Argenson anschliessen, seine Verhaftung anordnet.

²⁹ 31. Mai 1748, R V 223 f. Dieses sachliche Urteil über Montmartel, du Verney, Boulogne, Belleisle und den jüngern Bruder steht für manche persönlichen Ausfälle gut. — Vgl. R V 403.

sein Zwist mit dem Klerus, mit den ständisch verwalteten Provinzen und mit dem Pariser Parlament hielten die Öffentlichkeit in Atem. Dazu kamen neue Streitigkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Parlament über die Anwendung der päpstlichen Bulle *Unigenitus*³⁰. Unvermerkt zeichnete sich in d'Argensons Beobachtungen eine neue politische Haltung ab. Die Kritik am Hof und an den Ministern nahm festumrissene Formen an. Sie glitt von persönlichen Vorwürfen zu grundsätzlichem Tadel. Er suchte einen Ausweg, er suchte, zuerst fast unbewusst, neuen Halt ausserhalb des herrschenden Hofkreises. Dabei kam er wieder auf *Sidneys* republikanische Staatsauffassung zu sprechen³¹. Er vertrat gegen sie die Vorzüge einer gemässigten, demokratisch verwalteten Monarchie. Der natürliche Fortschritt der Vernunft und der Sitten, schrieb er, führe eine solche Monarchie zur Vollkommenheit, durch die Erkenntnis nämlich, dass Friede ruhmreicher als Krieg sei; dass allgemeiner Wohlstand den höchsten Steuerertrag abwerfe; dass die Finanzleute schlechte Ratgeber seien; dass Selbstverwaltung den Gemeinden zuträglicher sei als die Verwaltung durch königliche Beamte; dass der Ämterhandel den wahren Grund der Beamtenkorruption ausmache; dass Landbau den Manufakturen vorzuziehen sei und Binnenhandel dem auswärtigen; dass Sparsamkeit, nicht Aufwand, den Reichtum des Lands erhöhe; dass der Adel lang genug am Hof gelebt habe und nun wieder in die Provinzen gehöre; dass kirchliche Unruhen besser durch Schweigen als durch Verfolgung beschwichtigt würden; usw.³² Derart pflegte er in Anklagen gegen öffentliche Untauglichkeit auszubrechen, und immer öfter wandte er die Augen nach England. Wie ein Kehrreim stand am Ende der Kritik, bald bitter, bald hoffnungsvoll, der Wunsch, der König möge bessere Ratgeber finden, und er möge einen ersten Minister am Hof und in der Verwaltung Ordnung schaffen lassen³³. Welchen Weg er innerlich gegangen war, er-

³⁰ Vgl. oben S. 32 f., 39, 65—67.

³¹ Vgl. oben S. 133.

³² PRE 699, um 1747, A V 271—276.

³³ An dieser Stelle sah er bald sich selber (z. B. PRE 697, Sept. 1747, R V 153; R V 151 ff., 10. Jan. 1748; R V 400 f., 27. Febr. 1749), bald seinen Bruder, Richelieu, Belleisle oder Pâris de Montmartel (A III 236, R V 425 f. 428, 449 f. VI 47, 75, VII 9, VIII 98, 198, 255 u. a.); später Chauvelin (R VI 285, VII 430, VIII 83 ff. 176, 205 ff. 418, IX 216, 222 f., *Sainte-Beuve* XII 114). Der Wunsch, einen verantwortlichen Mann am Steuer zu sehen, milderte sogar das üble Andenken Fleurys, A V 271, R VII 232.

kannte d'Argenson selbst erst ein paar Jahre später klar, als er sich bewusst unter die neuen Begriffe Nation und Staat stellte. „Noch nie sind die Rechte der Nation und der Freiheit so wohl bekannt gewesen wie jetzt. Meine eigene, aufrichtige Überzeugung ist heute ganz anders als früher: das verdanken wir dem Parlament und den Engländern“³⁴. England und das Pariser Parlament gaben nun den Schlüssel zu d'Argensons Parolen. „Die englische Nation ist vernünftig. Sie zählt nämlich Leute, die viel und andauernd denken; ihre Bücher zeigen es an“³⁵. Die englischen Schriftsteller dürften, wie seinerzeit La Bruyère als einziger Franzose, die ausgefahrenen Geleise verlassen. *Fieldings* tugendhafter Tom Jones eroberte das Publikum³⁶. *Bolingbroke* verkündete den Patriotismus als Schlagwort eines aufgeklärten Staatsideals³⁷, und *Hume* handelte davon, dass die Sitten der Nationen von äussern Einflüssen wie dem Klima unabhängig seien³⁸. „Alles lässt bei den Engländern die Gedankenfreiheit merken, und tiefe Erkenntnis, die aus der Freiheit lebt“³⁹. Dort hätten Voltaire und Leblanc⁴⁰ ihre Freiheit gefunden. England erschien als Hort der Demokratie, der Freiheit zu sprechen, zu handeln und zu schreiben, kurz, des glückhaften Fortschritts⁴¹. „Aus England weht der Wind seit ein paar Jahren“ — zögernd, unwillig stellte es d'Argenson zuerst fest⁴², doch bald schloss er sich der Bewegung an. „Die Herrschaft der öffentlichen Meinung ist bekannt . . . Vielleicht lebt in gewissen Köpfen schon eine neue Staatsform . . . vielleicht wird sich der

³⁴ 26. Juni 1754, R VIII 315; A IV 189 f.

³⁵ Okt. 1747, R V 89—92; vgl. R V 95, 105 f. 116, 129 f. 138, 188 f. 197. — Über die englische und die französische Staatsauffassung PRE 705, A V 277—281.

³⁶ Frühjahr 1750, RL 1832, A V 111 f.; R VI 182. — *Richardsons* Pamela, von Prévost übersetzt, war schon 1742 erschienen. 1751 folgte seine *Clarissa Harlowe*, R IV 74, A V 336.

³⁷ *Letters on the spirit of patriotisme, on the idea of a patriot king . . .*, 1749; franz. Übers. (von C. de Thiard comte de Bissy), 1750, R VI 152, 206, 292. *Baratier*. — Nach *Bloch / von Wartburg*, *Dictionnaire étymologique*, hätte d'Argenson als erster um 1750 die Wörter patriotique und patriotisme neben dem ältern patriote gebraucht. Wahrscheinlicher ist, dass sie mit der vorstehenden Übersetzung aus dem Englischen übernommen wurden.

³⁸ *Of national characters*, erschien 1748 in *Three essays, moral and political*, einem Nachtrag zu den *Essays, moral, political and literary*, 1741—1742. D'Argenson benützte eine unveröffentlichte Übersetzung Thierlots, 1754, RL 2294, A V 132. Vgl. A V 118 gegen Montesquieu.

³⁹ RL 1121, um 1747, A V 232 f.; vgl. PRE 734, A V 232.

⁴⁰ *Lettres sur l'Angleterre*, 1745.

⁴¹ 11. Febr. 1750, R VI 141.

⁴² 21. Dez. 1750, R VI 320, A III 383 f.

Umschwung reibungsloser vollziehen, als man denkt... Alle Stände sind heutzutage missvergnügt... Die absolute Herrschaft eines guten Königs ist etwas Vorzügliches; aber wer bietet uns die Gewähr, immer wieder unter einem Heinrich IV. zu leben? Erfahrung und Natur beweisen im Gegenteil, dass auf einen guten König zehn schlechte kommen“⁴³. Im Rückblick auf das Ministerium hatte er noch davor gewarnt, eine vermittelnde Gewalt zwischen dem König und dem Volk zu wünschen, als vor einem gefährlichen Irrtum. Wenn der Souverän nachsichtig, unbeirrbar und auf das allgemeine Wohl bedacht sei, brauche man den vielgerühmten englischen Ausgleich dreier Gewalten nicht. Das tönt sehr bestimmt. Aber er fuhr fort, die schlimmste aller Mittelsgewalten sei wohlverstanden die Willkürherrschaft irgend eines Ministeriums. Sie zerstöre zum Schaden des Staats jede Freiheit und alle Selbstverwaltung⁴⁴. Da ist etwas von der neuen, besinnlichen Einsicht zu spüren, die er seit dem Rücktritt gewonnen hatte. Er formte sich allmählich die Überzeugung, unbeschadet der königlichen Herrschaft seien Freiheit und Wohlfahrt beim Volk besser aufgehoben als bei einer unverantwortlichen Beamten-schaft. Durch *Montesquieus* korporative Gedanken liess er sich in dieser Idee bestärken⁴⁵. Dabei fand er, eine bedingte Selbstverwaltung reiche hin. Die Bürger sollten in einem staatsfreien Bereich leben. An der eigentlichen Staatsgewalt brauchten sie kein Teil zu haben. Namhafte politische Rechte und Verantwortlichkeiten gestand er dem Volk noch nicht zu⁴⁶.

Der Wandel von d'Argenson's Haltung lässt sich in der Beurteilung verschiedener Tagesfragen von Woche zu Woche verfolgen. Wir wollen hier weniger auf die Ereignisse eingehen als auf die Stimmungen, die er miterlebte. Er unterstützte Machaults Finanz-

⁴³ 3. Sept. 1751 (A III 346 f., R VI 464); 18. Dez. 1751 (R VII 51).

⁴⁴ R IV 141 f.; vgl. Hs D S. 305 über Gewaltentrennung.

⁴⁵ Die Definition des feilen Hofschranzen war das erste, was d'Argenson aus dem *Esprit des lois* (III Kap. 5) zitierte, R IV 195, V 399 (27. Febr. 1749), IX 281, 374. Die Einteilung der Staatsformen leuchtete ihm ein. Da sich die französische Regierung weder von Ehre noch von Pflichtgefühl, sondern von Einschüchterung leiten lasse, sei sie, schloss er, despotisch. R V 410 (12. März 1749). Vgl. RL 1735 (A V 105 f., Febr. 1749 und Sept. 1754) und A V 212 f. Gleichheit und Genügsamkeit liess er hingegen nicht als eigentümliche Vorzüge der Republiken gelten, sondern nahm sie auch für eine demokratisch verwaltete Monarchie in Anspruch. RL 2002, A V 118 f., 1751. Vgl. R VI 11, 74, VII 423 f.

⁴⁶ Vgl. etwa über Generalstände R V 433 f. VI 319, A III 381 ff., R VII 23 (1749—1751).

reform nicht. Sie brachte zum erstenmal in Friedenszeiten eine zeitlich unbegrenzte direkte und proportionale Einkommenssteuer. Er achtete ihre Vorteile, das allgemeine, gleichmässige Steuerrecht, geringer als den Nachteil höherer Auflagen. Grundsätzlich hätte er die Neuerung als hochehrfreulichen Schritt zu einer bessern, gerechtern Steuerordnung begrüßen müssen. Aber er hatte zu den herrschenden Gewalten kein Vertrauen mehr. Höhern Abgaben für noch grössere Verschwendung am Hof konnte er nicht zustimmen; und der Zweck der Übung war ja unstreitig, die Einkünfte zu vermehren. Mit dem Krieg war die zehnprozentige Kriegssteuer abgelaufen. Machault konnte sie in Friedenszeiten höchstens durch eine fünfprozentige Tilgungssteuer ersetzen. Da fand er den Ausweg, die ständischen Provinzen und den geistlichen Stand der zentralen Finanzverwaltung zu unterstellen und außerdem die Einschätzung so zu verschärfen, dass der Ertrag des Zwanzigstels dem alten Zehntel gleichkam ⁴⁷.

Der geistliche Stand verweigerte die Steuer und legte sich auf die hergebrachte gemeinsame, freiwillig entrichtete Abgabe fest. Er lehnte es auch ab, den Erwerb von Grundeigentum staatlicher Bewilligung zu unterwerfen ⁴⁸. Hier wurde der Kampf am verbissensten ausgefochten ⁴⁹. Beide Parteien suchten die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu ziehen ⁵⁰. Wehrlos und unwillig musste d'Argenson zusehen, wie sein altes Pamphlet über die Unterordnung der Kirche unter den Staat ⁵¹ neu aufgelegt wurde und ihn unliebsam ins Gerede brachte. Die Hälfte, und zwar alles Anstössige, verteidigte er sich, habe nicht er geschrieben, sondern der Bearbeiter La Mothe; und die Umstände seien jetzt ganz anders. Er habe nicht für die Besteuerung des Klerus, sondern für die landeskirchliche Organisation gegen die römische Kurie gefochten. Immerhin gab er zu, dass er jung und hitzig übers Ziel hinaus geschossen sei ⁵². Es bekümmerte ihn, dass seine Person in die unpopuläre Steuerreform hineingezogen wurde. Machaults Wohl-

⁴⁷ Edikt von Mai 1749. R V 455—479 und im folgenden öfters, z. B. R VI 135 f. 145, 152, u. a.; A V 149. *Marion*, Machault d'Arnouville S. 15 ff. 451 ff.

⁴⁸ Edikt von Aug. 1749. *Marion* a. a. O. S. 391 ff.

⁴⁹ 5. März 1750, R VI 162—164, und im folgenden öfters.

⁵⁰ *Marion* a. a. O. S. 261 ff.

⁵¹ Vgl. oben S. 63—65.

⁵² 12. und 20. März 1750 (R VI 167, 176, A I 115, III 322) und zur selben Zeit RL 1844, R I 97.

wollen zu gewinnen, daran war ihm wenig gelegen, und auf der andern Seite traf er viele einflussreiche, hartnäckige Gegner. Sie machten seine letzten Hoffnungen, wieder in den Staatsrat gerufen zu werden, endgültig zunichte⁵³. Davon gab er sich ohne Zweifel Rechenschaft, auch wenn er hin und wieder noch davon zu träumen liebte, was er an massgebender Stelle leisten würde⁵⁴.

Machault nahm auch die Federn Silhouettes und Voltaires in seinen Dienst⁵⁵. Aber gegen ihn vereinigten sich alle Betroffenen, Steuerzahler und Privilegierte. *Mirabeaus* Flugschrift über die Provinzstände erzielte die nachhaltigste Wirkung⁵⁶. D'Argenson dürfte weniger an ihren ständischen Ideen, als an der vorgeschlagenen lokalen Selbstverwaltung Geschmack gefunden haben. Machault musste dem Widerstand des geistlichen Stands nachgeben⁵⁷. Er hoffte, sich die Geistlichkeit durch ein Entgegenkommen zu verbinden, um seine Autorität wenigstens gegen die Provinzstände und gegen die Parlamente durchzusetzen. Im Kraftgefühl ihres Siegs brachen wirklich einige Geistliche einen neuen Streit um die kirchliche Disziplin vom Zaun. Sie lenkten damit die Opposition auf ein anderes, aber nicht minder gefährliches Geleise⁵⁸.

Die grossen ständischen Provinzen hatten zuerst, eine nach der andern, die neue Steuer zurückgewiesen, insbesondere Languedoc

⁵³ 1751 traf die Zensur der Sorbonne neunzehn Sätze aus seinem Buch. Das Parlament verhinderte aber die Publikation des Bannspruchs. — Vgl. R VIII 382, A IV 199, 7. Dez. 1754.

⁵⁴ Noch 1754 wollte er sich darum bewerben, wenigstens wieder in den grossen Staatsrat einzutreten, auf den Sitz von einem der drei Conseillers d'Etat d'épée. Brief an den Bruder vom 27. April 1754, A V 57 f., R VIII 280.

⁵⁵ (*Silhouette*) *Lettres contre le clergé*, 1750, A V 119 f., R VI 201, 208 f. 215, 310. — (*Voltaire*) *La voix du sage et du peuple*, 1750, A V 120, R VI 222, 266. Voltaire setzte den Briefwechsel mit d'Argenson fort, obschon er keinen Vorteil mehr von ihm erwarten konnte, bis nach dem Tod Mme du Châtelets (Sept. 1749) und bis zu einem letzten Besuch (Mai 1750) vor der Abreise nach Berlin. A V 39, 145 f.; *Voltaire*, ed. Moland XXXVI 494, XXXVII 7, 62, 64, 111, 112, 124. — R VI 249, 335, 390.

⁵⁶ (*Mirabeau*) *Mémoire concernant l'utilité des Etats provinciaux*, 1750, R VI 221. *Renouvin* S. 11—18. *Hintze* S. 89—93. *Carcassonne* S. 232—235. *Ritter* HZ 137 S. 449 ff., HZ 138 S. 43 ff.

⁵⁷ Er hatte umsonst versucht, die Klöster durch einen Gesetzesentwurf zu schrecken, welcher das Mindestalter für die Gelübde auf 22 Jahre erhöhte. R VI 31, 301, 333 (1749—1751); vgl. oben S. 51 f.

⁵⁸ Sog. Sakramentsstreitigkeiten (1751—1758) um die Bulle Unigenitus. *Glasson. Préclin. Bickart*.

und Bretagne⁵⁹. D'Argenson neigte im Stillen immer entschiedener auf die Seite der Provinzstände und des Pariser Parlaments⁶⁰. Im traditionsbewussten Stand der Magistraten glaubte er doch noch mehr Verantwortung für den Staat und die Nation zu finden als am Hof. In ihm verkörperte sich der Staatsgedanke, wenn er am König keinen Halt mehr fand. Nur auf das Parlament und auf die jungen Staatsräte sei Verlass gegen die herrschende Willkür, schrieb er mitten in den Wirrnissen ausgangs 1751⁶¹, und ein halbes Jahr darauf, das Pariser Parlament sei das einzige Organ des Volks, das sich gegenwärtig Gehör verschaffen könne. „Es müsste sich mit den Provinzparlamenten verständigen⁶², müsste durch Verweigerung neuer Gesetze und Erlasse unmerklich den höfischen Despotismus angreifen. So würde sich die Nation allmählich für es begeistern und bald in ihm ihr Haupt sehen“⁶³.

Ein paar Wochen später schwankte er noch. Das Parlament, fürchtete er, würde allzu mächtig, eine nationale Körperschaft ähnlich den Generalständen oder dem englischen Parlament, und es könnte die Monarchie zu Fall bringen⁶⁴. Nach zwei besonders stürmischen Monaten überlegte er, wie ein tatkräftiger König die Opposition in die Schranken weisen und seine Autorität wieder-

⁵⁹ R VI 145 ff. 155 und im folgenden öfters. Vgl. auch *Durand* S. 77—87. — Für die Unruhen im Languedoc wurden die überlebenden Reformierten verantwortlich gemacht. Man erneuerte die alten Verfolgungen, doch die aufgeklärte Meinung nahm daran Anstoss. Die Staatsordnung verbiete zwar Gleichstellung, verlange aber schweigende Duldung, war d'Argensons Standpunkt. Seine Abneigung gegen die Hugenotten entsprang eher politischen als religiösen Bedenken, ging aber nichtsdestoweniger auf die tiefverwurzelte gegenreformatorische Tradition seiner Familie zurück. Vgl. *Journal*, von 1750 an öfters, z. B. R VI 359, VII 331 f., sowie die A V 328—340 zusammengestellten undat. Äusserungen. — D'Argenson verfasste 1753 ein *Mémoire sur la juste tolérance*, Cat. Paulmy Nr. 5295, zitiert u. a. in RL 2268, A V 131, R VIII 234, A IV 279 f. — „Liberté de conscience“ R VIII 116 (1753), IX 133, 157 (1755), A V 254 f.

⁶⁰ Das von *Rathery* (R VII 294 u. a.) öfters als Quelle d'Argensons zitierte Portefeuille „Refus de sacraments. Exil des parlements“ ist in Wirklichkeit ein Dossier nicht des Marquis, sondern seines Bruders: Hs Arsenal 2453—2457. — Die Hss Cat. Paulmy Nr. 5289—5290 (religion, clergé, parlement) sind nicht erhalten.

⁶¹ „Le collège des maîtres de requêtes, c'est la vraie pépinière des administrateurs“, 9. Dez. 1751, R VII 46.

⁶² Hier bereitet sich die Theorie der Parlamentsklassen vor, wonach alle französischen Parlamente Abteilungen einer einzigen Körperschaft seien. In der Auseinandersetzung der Parlamente mit dem Grand Conseil 1755—1756 spielte sie eine entscheidende Rolle. Vgl. R VIII 113, IX 293 f.

⁶³ 2. Juni (R VII 241 f., A V 109 f.; Vergleich der beiden Texte unten S. 207 ff.) und 3. Juni 1752 (R VII 242—244).

⁶⁴ 2. Aug. 1752, R VII 271.

herstellen könnte⁶⁵. Aber er spürte selbst, dass diese monarchischen Treuegefühle unter den herrschenden Umständen ihren Sinn verloren⁶⁶. Als die strittigen Fragen der Kirchenordnung zum Hauptgegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung aufrückten, fiel ihm die Wahl nicht mehr schwer. Hier habe nicht eine staatsfremde geistliche Autorität zu entscheiden, sondern das Parlament. Es sei zweifellos die beste Stütze des Königs gegen geistliche Zwängerei⁶⁷.

Der König nahm die andere Partei. Er wollte die Anmassung der Magistraten brechen, indem er sie am 9. Mai 1753 in ferne Provinzstädte verbannte. Die Gerichtsämter, einst eine sichere Vermögensanlage, fielen während der Wirren auf einen Bruchteil des frühern Preises. Die Spannung stieg auf den höchsten Punkt. „Die Auflehnung greift um sich und wird allgemein“⁶⁸. Von Versammlung der Generalstände, von Aufruhr und Bürgerkrieg ging in Paris die Rede⁶⁹. Das aufgelöste Parlament hatte seine Stellung so weit befestigt und ausgebaut, dass der Advokat *Le Paige* umständlich nachweisen konnte, es vertrete den Willen der Nation und im Grund gehöre ihm ein wesentlicher Teil der legislativen Gewalt⁷⁰.

Die Opposition des Parlaments beschränkte sich nicht mehr auf die kleinlichen Zänkereien, die zur Zeit Fleurys von sich reden machten, sondern empfing mehr und mehr grundsätzliches Gepräge. D'Argenson sah genau, dass das streng monarchische Prinzip durchbrochen wurde. Er hielt zwar für sein Teil gewöhnlich an der Meinung fest, dem König allein stehe die Gesetzgebung zu. Es ist aber klar ersichtlich, dass er den Begriff der Selbstver-

⁶⁵ 25. Dez. 1752, R VII 369 f. Ähnlich in Briefen an den Bruder, 9. Aug. 1751 (A V 42), Mai 1752 (R VII 231), 8. Dez. 1754 (A V 58). Später legte er auch dem Bruder ans Herz, den Zwist durch Nachgiebigkeit zu schlichten. Brief vom 26. Sept. 1755 (A V 66).

⁶⁶ 2. Jan. 1753, R VII 376. Vgl. A IV 116 f., R VIII 20, 41 f. und öfters, sowie unten S. 191.

⁶⁷ 21. Juli 1754 (R VIII 324), 20. und 23. Jan. 1755 („Le despotisme des évêques se fait trop remarquer aujourd'hui“, R VIII 415, 419), 26. und 27. März 1755 (R VIII 462 f.), und öfters schon seit 1752.

⁶⁸ 20. Juli 1753, R VIII 80. Die Magistraten richteten sogar eine Streikkasse ein, R VIII 82.

⁶⁹ Vgl. etwa R VIII 85, 88, 153, 155.

⁷⁰ (*Le Paige*) *Lettres historiques* . . . , 1753—1754, RL 2210, A V 128. *Carcassonne* S. 271—277. — Die offiziöse Entgegnung ging fast unbemerkt vorbei: (*Capmartin de Chaupy*?) *Observations sur le refus* . . . , 1754, R VIII 304, 325. *Carcassonne* S. 394 f.

waltung unter dem Eindruck dieser Jahre erheblich ausweitete⁷¹. Als ein rationelles Instrument der Staatsgewalt hatte er sie in das Programm von 1737 eingebaut. Jetzt erkannte er ihr Bedürfnis nach selbständiger Entfaltung. Eigene Verwaltungsformen waren auch in den ständischen Provinzen und in der Organisation des geistlichen Stands zu finden. Deren korporativen Einrichtungen fehlte zwar die gebotene Rücksicht auf das allgemeine Wohl, es fehlte ihnen vor allem der Grundsatz des gleichen Rechts. Ihre Selbstherrlichkeit, mochte immerhin der allmächtige Amtsadel alle Rechte sich selber zuschanzen, war doch eine Art Selbstverwaltung⁷² und darum der gesetzlosen Verschwendung der zentralen Verwaltung und des Hofes⁷³ unbedingt vorzuziehen. „So wird die Türkei regiert“, schrieb er nach der Verbannung des Parlaments, „ohne Formen, ohne alle Grundsätze. Soweit sind wir gekommen. Überall sieht man nackte Gewinnsucht einbrechen. Die Sicherheit der Ehre, des Lebens und des privaten Eigentums hängt allein an der Stimme der Nation, die sich in den Parlamenten kundtut. Man zerstört in Frankreich jeden Korporationsgeist“⁷⁴. Das Ministerium beherrsche das oberste Gericht, und die Gerechtigkeit finde keine Zuflucht mehr vor der Hofgunst.

Ohne den Worten Gewalt anzutun, können wir feststellen, dass d'Argenson grosse Teile des Programms von 1737 überwunden und preisgegeben hatte. Damals hatte er seine Vorschläge auf die Gedanken staatlicher Allmacht und öffentlich versicherter Wohlfahrt gegründet. Seither waren ihm über die Kehrseiten der staatlichen Selbstherrlichkeit die Augen aufgegangen. Er suchte einen erträglichen Ausgleich zwischen Verwaltungsautorität und bürgerlicher Freiheit, und um diesen Preis nahm er vorübergehend sogar die heiss bestrittenen ständischen Privilegien in Kauf. Das Wesent-

⁷¹ „Ich bin überzeugt, dass der König allein Gesetzgeber sein soll, zum Wohl angehalten allein durch den Erfolg, die Milde und die Sitte, dass dagegen die Nation allein die Gesetze anwenden soll, kraft der Gewalt, die sie ihren Provinz- und Gemeindebehörden abtritt.“ 4. Aug. 1750, A III 346 f. Vgl. etwa 25. März 1750 (R VI 181), 5. Sept. 1750 (R VI 252), 13. Okt. 1751 (R VII 9 f.), 23. Okt. 1754 (R VIII 358). D'Argenson versuchte in seiner Wohngemeinde, sich für Selbstverwaltung einzusetzen. R VI 57, 58, 64—66, 256.

⁷² 25. Febr. 1750, A III 317—320; vgl. 19. Dez. 1751, R VII 52 f.

⁷³ „anarchie dépensière“ öfters, z. B. 3. Sept. 1751, A V 344 ff., R VI 463 f. „La cour est la cause destructive de la nation“, 27. Dez. 1750, R VI 321 f., A V 349—352. „La cour est le tombeau de la nation“, 9. Dez. 1751, R VII 46. Seit Maurepas' Sturz (24. April 1749, R V 444—456) herrschte Mme de Pompadour unumschränkt.

⁷⁴ 24. Nov. 1753, R VIII 166.

liche an der Wendung ist, dass er das Ideal allgemeiner Wohlfahrt von der staatlichen Bindung und Vormundschaft befreite. Der Keim dazu lag schon in dem Selbstverwaltungsplan. Die Folgen wagte er noch kaum auszudenken. Vorläufig wollte er doch lieber einem fähigen, gutmeinenden und unabhängigen Minister zutrauen, den Ausweg aus der Unordnung zu weisen.

Am Silvestertag 1753 zog er die Bilanz des schwindenden Jahrs, im Stil von Saint-Pierres politischen Annalen⁷⁵. Er sah das Land in Verwirrung und Schwäche seine politische Geltung aufs Spiel setzen, sah einen willenlosen, unwissenden, gleichgültigen, unfähigen und eingebildeten König. Die Monarchie brauche, schrieb er warnend, zu ihrem Fortbestand einen wirklichen Herrscher. Wenn der König die Zügel nicht selber anziehe, müsse er einen erfahrenen Beamten zu seinem ersten Minister ernennen und mit unumschränkter Gewalt ausstatten⁷⁶. Machault hatte diese Gewalt nicht, wenn er auch seit d'Aguesseaus Rücktritt die Leitung der Justiz mit den Finanzen vereinigte⁷⁷. Ohne die Kontrolle der Ausgaben musste seine Finanzreform versagen. Ende Juli 1754 trat er von der Leitung der Finanzen zurück und übernahm das Marineministerium. Der Nachfolger, Moreau de Séchelles, bahnte eine Einigung an, die alles beim alten liess. Das Parlament triumphierte. Am 1. September nahm es die Geschäfte wieder auf.

II.

Hand in Hand mit der Krise der Staatsverfassung gingen in den Zwischenkriegsjahren tiefe wirtschaftliche Erschütterungen. Die Verschuldung des Staats wuchs, der Steuerdruck stieg an, Manufakturen lagen still, Arbeitslosigkeit, Misswachs und Teuerung beunruhigten das Land. An den Gerüchten, die d'Argenson aufzeichnete, mochte manches übertrieben, und die Vorwürfe, die er daran knüpfte, mochten von Groll beladen sein — die sachlichen Mitteilungen halten nichtsdestoweniger einer nähern Prüfung gewöhnlich stand, und darüber hinaus sind die Berichte ein unschätz-

⁷⁵ Vielleicht hatte er sie gerade im Manuskript gelesen. *Annales politiques* 1658—1740, 1757; ed. Drouet, 1912.

⁷⁶ 31. Dez. 1753, R VIII 197—199.

⁷⁷ 12. Dez. 1750, R VI 281—315 *passim*.

barer Spiegel der Stimmung. Überall klingt ernste Besorgnis heraus⁷⁸.

Die Reformvorschläge sind in sechs unveröffentlichten, bisher unbeachteten *Briefen über Finanzen und Wirtschaft* zusammengefasst zu finden⁷⁹. Da er sie nicht drucken wollte, war ihm keine Zurückhaltung geboten. Er verwischte zudem in einer einleitenden Bemerkung seine Verfasserschaft, indem er die Briefe als das Werk eines musterhaften Steuerbeamten ausgab. „Er lebte so, wie jedermann zu seinem Vorteil leben sollte. Ich weiss keinen bravern Mann. Sein Verstand war scharf und weit . . . er liess sich von keiner Frage schrecken“⁸⁰. So brauchte er kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Im ersten Brief handelte er vom Übergewicht der Hauptstadt und vom traurigen Zustand der Provinzen⁸¹. Er gab sich keine Rechenschaft darüber, wie sehr die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten gewachsen war; er wurde das alte Bild verlassener Dörfer und entvölkerter Gegenden nicht so bald los und erachtete eine grosse Volksdichte als deutlichstes Zeichen der Prosperität. „Die Hauptstadt allein ist heutzutage Königreich. Die Provinzen sind Vorhöfe der Hölle, wo man nach Erlösung schmachtet, wo sich der Bürger versklavt, der Adlige ausgestossen vor kommt“. Trotz dem Niedergang des Ansehens und des Wirtschaftslebens hätten aber die Provinzen unverhältnismässig mehr Steuern aufzubringen als die Hauptstadt und dazu die drückenden Wegfronen zu leisten⁸². Um der Landflucht und zugleich dem Volksüberfluss von Paris abzuhelfen, möge man die Verwaltung

⁷⁸ Vgl. über die Lage der Landwirtschaft: R VI 39, 49—52, 57—63, 91—93, 227—232, 377, 424, VII 55, 59, 81, 294, 319, 327, 425, VIII 131, 233, A V 318—325; über die Lage in Lyon: R VI 158, 215, 223, 228, 268, 273, 278, 283, 328, VII 329, VIII 186, 196, 224; in Tours: R VI 49 ff. 52, 215, 228, 424 f. 428 ff. VII 82, 111, 182, VIII 350, 353; über staatliche Anleihen, Kapitalmarkt und Währung: R V 440 ff. 488, 495, VI 45, 93 (und 501), 171, 198, VII 126 f. (Stagnation März 1752) 134, 144, 312, VIII 5, 218 f. 291 f. 413, 431, 454, IX 26, 43, 131, 239.

⁷⁹ Hs Oeuvres mêlées f. 208—244. Die Briefe wurden wahrscheinlich bei verschiedener Gelegenheit nach 1747 verfasst; vgl. oben S. 49, 69, 137 und im folgenden S. 181 ff. 188 ff. Sie sind nicht datiert. In der schon öfters zitierten Hs Oeuvres mêlées stellte d'Argenson Schriften aus verschiedener Zeit zusammen, Cat. Paulmy Nr. 5305.

⁸⁰ a. a. O. f. 209.

⁸¹ a. a. O. f. 210—218. *Lettre première. Sur la Capitale du Royaume et l'Etat des provinces.*

⁸² R VI 49, 51, 424; vgl. oben S. 102 f., 137. Weulersse, *Le mouvement préphysiocratique* S. 254 f.

dezentralisieren. Bischöfe, Offiziere, Steuerbeamte sollten am Dienort wohnen. Handelsgesellschaften und private Geschäftsleute gehörten in die Hafen- und Handelsplätze; in Paris brauchten sie höchstens Vertreter oder Bankverbindungen. Mit Nachdruck zeichnete er den Landbau vor allen Wirtschaftszweigen aus. „Die grossen Grundherren haben sozusagen amtliche Pflichten zu erfüllen. Aus der Grundherrschaft erwächst ihnen der Gesellschaft gegenüber die Pflicht, auf ihrem Besitz Ordnung zu halten, die Wohlfahrt zu fördern und die Bedürftigen zu unterstützen. Ihre Saumseligkeit ist Fahnenflucht“. Die Forderung, dass die Grundeigentümer ihr Kapital zur Entwicklung der Landwirtschaft anlegten, wurde ein wesentlicher Punkt des physiokratischen Programms. Am weitesten führte *Pâris du Verneys* radikaler Vorschlag, unbebautes Land jedem, der es urbar mache, für fünfzehn Jahre hinzugeben⁸³. Der Hauptstadt bot d'Argenson für den Verlust einen ehrenvollen und ebenbürtigen Ersatz. Hof und Regierung sollten ihren Sitz nämlich wieder in Paris statt in Versailles nehmen, setzte er mit vielen politischen, praktischen und wirtschaftlichen Umständen auseinander⁸⁴.

Der gleichen Sorge um die notleidenden Provinzen widmete er zwei Briefe über die Reform des Steuerwesens und zwei offene Briefe über den Landbau⁸⁵. Alle Versuche, die direkte Steuer zu verbessern, hätten fehlgeschlagen, weil königliche Beamte einfach nicht dazu taugten. „Dass die amtliche Inquisition um sich greift, ist der ärgste Schaden der Einkommenssteuer“⁸⁶. Selbstverwaltung würde dem Übelstand abhelfen. „Man sollte sich weniger darum kümmern, die Leute mehr machen lassen, nur summarisch entscheiden“. Die Belastung der Gemeinden dürfe nicht von Jahr zu Jahr willkürlich schwanken. Er schlug vor, den Steuerschlüssel⁸⁷ von 1749, der für Machaults Zwanzigstelsteuer galt, mit allen seinen Mängeln unberichtigt hinzunehmen, damit die Steuer neun Jahre lang unverändert bleibe. Während dieser Zeit könne sich die Produktion ruhig und ohne staatliche Eingriffe entfalten. Durch

⁸³ R VII 319.

⁸⁴ Vgl. *Projet pour la demeure du roi à Paris, 1750, A V 355—358; Projet d'une lettre au roi, Dez. 1751, A V 352 ff.*

⁸⁵ Zum folgenden vgl. *Weulersse a. a. O. S. 244—257.*

⁸⁶ *Hs Oeuvres mêlées f. 228—231. Lettre 4e. Sur les tailles.*

⁸⁷ „cadastres des provinces“.

Vorauszahlung könnte eine Gemeinde die Steuerpflicht ablösen. Die lokale Steueranlage wäre Sache der Gemeindekorporation; von ihr versprach sich d'Argenson billigere Rücksicht als von unbeteiligten Beamten. „So sind die Republiken entstanden, und republikanischer Geist würde da nicht schaden“.

Bei den indirekten Steuern ging lokale Selbstverwaltung nicht wohl an. Auf ihre Dezentralisierung verzichtete d'Argenson darum aber nicht. Er wies einen andern Weg, sie einfach und billig einzurichten⁸⁸. Bisher gab es für jede Steuer eine besondere Gesellschaft; künftig sollte in jedem Bezirk ein einziges Büro alle indirekten Abgaben, Zölle und Grundlasten erheben. Er war überzeugt, private Steuerpacht sei dabei weniger umständlich als ein weiterer staatlicher Beamtenapparat, wenn nur die Pacht ohne Ansehen der Person zugeschlagen werde. Dann würden nämlich auch da die Vorzüge des freien Wettbewerbs an den Tag treten.

Die Wirtschaftslage wurde 1751 so misslich, dass d'Argenson seine Zurückhaltung fallen liess und es wagte, einige Vorschläge der Öffentlichkeit auszusetzen. Ein kurzer Aufenthalt auf Argenson hatte ihm das Ausmass der Krise vor Augen gestellt⁸⁹. In zwei *Briefen an das Journal Oeconomique*, eine neuartige, der gesamten wirtschaftlichen Praxis gewidmete Zeitschrift, die seit dem Anfang jenes Jahrs erschien und unter besonderer Protektion von Malesherbes stand, redete er den Feudalherren ins Gewissen⁹⁰. Man spürt dabei, wie er jedem Anstoss möglichst auswich und das Programm auf die Fassung der Leser zuschnitt. Er mässigte die Forderungen, vermied den Anschein umstürzender Neuheit, drückte sich sehr behutsam aus. Die Redaktion der Zeitschrift dämpfte zudem seine Worte⁹¹.

In vorsichtigen Sätzen führte er die Pflichten der Landedelleute an. Sie sollten ihr Vermögen nicht am Hof verschwenden, sondern

⁸⁸ a. a. O. f. 232—239, *Lettre 5e. Sur les termes générales et les sous termes*.

⁸⁹ Juni 1751. Er schilderte die Eindrücke R VI 424—428.

⁹⁰ *A l'auteur du Journal Oeconomique, 24 juin 1751: Observations sur le bien que les seigneurs peuvent faire aux habitants de leurs terres*, J. Oec. Juni 1751 S. 56—81; *Comment un seigneur de terre peut remédier aux inconvénients de la taille arbitraire*, J. Oec. Okt. 1751 S. 29—36 oder 40—48 (es gibt zwei verschieden paginierte Auflagen dieses Hefts). Die Aufsätze sind nicht gezeichnet. D'Argensons Manuskripte (Cat. Paulmy Nr. 5304, 5307; R I xxvi, xxxii, lii) existieren nicht mehr. — Vgl. schon 1743: *Moyens de rétablir l'abondance et la peuplade dans le plat pays*, PRE 649, A V 189 f.

⁹¹ Vgl. J. Oec. Juni 1754 S. 81.

gegen Bedürftigkeit, Krankheit und Arbeitslosigkeit einsetzen. Aber die Hauptsorge gelte nicht den Folgen, sondern den Ursachen der Armut. Bessere Arbeitsbedingungen öffneten die Bahn zu allgemeiner Wohlfahrt und förderten das Gemeinschaftsgefühl⁹². Der Grundherr solle auch den religiösen Unterricht als Quelle guter Sitten fördern und die Rechtsprechung überwachen. Alle wirtschaftlichen Massnahmen setzten genaue Volkszählung und Statistik voraus. Der Landwirtschaft gebühre der Vorzug; Manufakturen böten nur den überzähligen Arbeitskräften Gewinn⁹³. Allen Anstrengungen sei das Ziel gesetzt, dass die Bevölkerung die Heimat lieb gewinne. Die Dörfer sollten so einladend sauber aussehen wie in Holland. Durch Volksfeste und Gemeindehäuser sollen einander die Leute näher kommen. „Der süsse Name Vaterland ist heute fast vergessen. Einst hat er Wunderdinge gewirkt. Er drückt ein Gefühl aus, das im Dorf anfängt und sich bald auf den Bezirk, auf die Provinz, auf die Nation erstreckt. Das Dorf muss wieder Inbegriff der Heimat werden“⁹⁴. Jede Gemeinde brauche eigene Behörden, um ihre Strassen, ihre Allmend, ihre Kirche selbst zu verwalten und zu pflegen, die Steuern selbst zu erheben. Wenn sie blühe und wachse, dann machten sich die Aufwendungen des Grundherrn bezahlt. Es bleibe ihm noch die Aufgabe, sein Dorf vor der Willkür der Steuerbeamten zu schützen⁹⁵. Solang die direkte Steuer in jährlich wechselnder Höhe erhoben werde, solle er zwischen die Gemeinde und das Finanzamt treten. Wenn er die Steuergelder halbjährlich vorschiesse, von sich aus der Gemeinde auf neun Jahre gleichbleibende Auflagen verspreche und allfällige Erhöhungen selber trage, dann werde sich die Gemeinde ruhig entwickeln und die Früchte freier, geordneter Arbeit ernten.

An den Fortschritt des freien Handels und Wandels glaubte d'Argenson so unverbrüchlich wie je. „Wäre es möglich“, schrieb er auf die Nachricht von einer englischen Zollsenkung, „dass England zuerst den Vorteil erkannte, fremde Waren anzulocken

⁹² Vgl. dazu R VI 426 ff.

⁹³ Vgl. über Grundeigentum oben S. 104, 136 und A V 314 ff. 320; über das Erbrecht A V 309, 315, 317, Cons. S. 129, R III 383 f. VII 337 f. IX 153; über Manufakturen R VII 286, VIII 131, 299 f.

⁹⁴ Vgl. dazu A V 235: „par l'extinction des qualités qui viennent du coeur, ce royaume-ci périra, je le prédis. On n'a plus d'amis, on n'aime plus sa maîtresse: comment aimerait-on sa patrie?“

⁹⁵ J. Oec. Okt. 1751; vgl. auch R VI 428.

und aller Welt zu vermitteln, anstatt sie durch Schutzzölle wegzuweisen?“⁹⁶ Der wirtschaftliche Wettbewerb bedürfe keiner staatlichen Lenkung. Er brauche Freiheit vor allem. Freiheit leite das Wirtschaftsleben am sichersten und schenke Selbstvertrauen, denn der Freie baue auf eigenen Erfolg⁹⁷.

Als er im März 1751 im *Journal Oeconomique* einen Auszug aus *Bellonis* Abhandlung von Handel und Geldwesen las, sandte er der Redaktion eine Erwiderung. Zum erstenmal focht er öffentlich für seine Sache⁹⁸. Er erkannte Bellonis Tüchtigkeit an, zog aber den Gegenstand als solchen in Zweifel: „Sollte man sich nicht zu allererst fragen, ob diese Dinge soviel Sorge überhaupt benötigen?“ Wenn der Staat bloss die Hindernisse wegräume, gedeihe die Wirtschaft. Sie brauche zuverlässige Handelsgerichte, Unterdrückung von Monopolen, gleiche Begünstigung aller Bürger, unveränderliches Mass, Gewicht und Geld und gute, gebührenfreie Verkehrswege. „Der Handel ist zwar für den Einzelnen eine Wissenschaft. Aber die Lenkung des ganzen Handels kann keine Wissenschaft sein; sie ist nämlich unmöglich. Wenn wir manchmal Fragen nachspüren, die über unsern Horizont gehen, wie etwa dem Wesen der Welt, der Unendlichkeit, der Einheit von Geist und Stoff, so vergeuden wir nicht mehr als unsere Zeit. Aber in politischen Fragen führt solcher Dünkel auf eine schiefe Bahn und stürzt das Volk in Unglück und Verderben“. Jeder besondere staatliche Eingriff verletze den Grundsatz gleicher Begünstigung und hemme den natürlichen Fortschritt. Bittere Worte zeichnen den herrschenden Protektionismus: „Wieviel Irrtümer verwirren da die Menschheit! Wieviel Kolonien werden auf Kosten Europas bevölkert! Wieviel Überfluss und Elend herrschen nebeneinander! Wieviel Künste werden da bewundert, während daneben die Gaben der Natur vernachlässigt bleiben! Goldene Paläste und Statuen, wüste Äcker und öde Dörfer, das hat die berühmte Wissenschaft vom Handel abgetragen“. Die Zollpolitik, die auch Belloni vertrat, bedeute nichts als Zollkrieg. Jedes Land sperre die Grenzen und lebe mitten im Frieden wie im Kriegszustand.

⁹⁶ 30. Okt. 1749, R VI 64.

⁹⁷ Vgl. A V 359—373 (undatiert).

⁹⁸ J. Oec. April 1751 S. 107—117, *Lettre à l'auteur du Journal oeconomique, au sujet de la Dissertation sur le commerce de M. le marquis Belloni*. — Girolamo Bellonis Dissertazione sopra il commercio war 1750 in Rom erschienen. Die französische Übersetzung kam erst 1755 heraus.

D'Argenson hatte einen freien Markt durch ganz Europa im Sinn. „Handel ist solch ein neumodischer theoretischer Begriff wie Zirkulation und Kredit. Wir errichten uns offenbar neue Götzen wie einst die Griechen... Vielleicht lachen einmal unsre Enkel, durch Erfahrung gewitzigt, über die gegenwärtige Sucht mancher Nationen, das wirtschaftliche Verhalten in ein System zu bringen, und schauen sie an wie wir Heutigen die Kreuzzüge und bald den Wahnsinn eines europäischen Gleichgewichts“. Sein Streitbrief für die Freiheit des Handels und der Wirtschaft wurde 1751 noch nicht ohne Widerspruch hingenommen. Er lief der Zeit um ein paar Jahre voraus. Die Redaktion der Zeitschrift replizierte ausgiebig⁹⁹. Sie versuchte, Satz um Satz zu widerlegen, aber sie missverstand ihn öfters. Auch Belloni trete für die Freiheit ein, für eine geordnete und erleuchtete Freiheit. Die staatliche Lenkung verteidigte sie mit dem gefährlichen Argument, Kenntnis des Ganzen und aller Einzelheiten sei im Wirtschaftsleben so wohl möglich als im Kriegswesen. Im übrigen sei an den Schutzzöllen, an der Begünstigung der Landesprodukte und am Postulat einer überschüssigen Zahlungsbilanz schon deshalb nicht zu rütteln, weil es traditionelle, natürliche Staatsprinzipien seien. Der freie Handel würde die ärmern Nationen ruinieren, meinte die Redaktion der Zeitschrift, und der Gedanke eines europäischen Völkervereins sei vollends utopisch; denn der unabhängigste Staat fahre immer am besten.

In den folgenden Jahren schlug die öffentliche Meinung um. Am Streit, der um die Enzyklopädie entbrannte, war d'Argenson am Rand beteiligt. Er freundete sich dabei mit d'Alembert an; auch mit Diderot verkehrte er gelegentlich. Die ersten beiden Bände der Enzyklopädie, dem Grafen d'Argenson als Minister über Paris gewidmet, erschienen 1751 mit amtlicher Genehmigung. Aber die Gegenpartei gab den Kampf nicht verloren. Sie nahm die Doktorthesen des *Abbé de Prades* zum Anlass, die Enzyklopädisten insgesamt als gottlos und aufrührerisch zu verschreien. Prades wurde ungehört aus der Sorbonne ausgestossen. Er kam der Ausweisung

⁹⁹ Réponse de l'auteur du Journal oeconomique à la lettre qui lui a été adressée au mois d'avril dernier, J. Oec. Juni 1751 S. 130—149. — D'Argensons handschriftliche Duplik (vgl. R I xxxii) ist nicht mehr vorhanden. — Eine weitere Erwiderung brachte gegen d'Argenson keine neuen Argumente vor: Lettre sur la liberté du commerce, par M. M. D. B. I. D. C., J. Oec. Mai 1752 S. 121—155.

und Verhaftung zuvor, indem er Paris verliess. D'Argenson lud ihn nach Segrez ein. Er brachte ihn vorübergehend beim benachbarten Dorfpfarrer unter und half ihm, nach Berlin zu reisen¹⁰⁰. Der Zwischenfall genügte, um das weitere Erscheinen der Enzyklopädie zu verbieten¹⁰¹. Es dauerte anderthalb Jahre, bis die Aufsicht soweit gelockert wurde, dass der nächste Band an die Öffentlichkeit gelangen durfte. Die Herausgeber liessen sich inzwischen nicht verlocken, den Behörden die erwarteten Zugeständnisse zu machen¹⁰². So etwas war ungewöhnlich. Selbst d'Argenson, der doch der Regierung privatim keinen Tadel ersparte, war öffentlicher Kritik bisher abgeneigt gewesen. D'Alembert konnte ihn überzeugen, dass die Wissenschaft nur in offener Freiheit gedeihe. Darum seien Engländer und Deutsche in Philosophie und Politik soweit voran¹⁰³.

In Paris begann unterdessen der Kornhandel die Leute zu beschäftigen. Der Brotpreis stieg 1751 und 1752 in beängstigender Weise¹⁰⁴. Staatliche Käufe und Verkäufe sollten die Kornpreise regulieren. Das Gerücht wusste aber zu berichten, König und Beamte zögen aus diesem Geschäft enorme Gewinne. Auch mit den Gebühren für Einfuhr- und Ausfuhrscheine wurde grober Missbrauch getrieben¹⁰⁵. D'Argenson wünschte, der Brotpreis möchte wieder sinken. Er sah die Not des Stadtvolks, dessen Verdienst mit den Preisen nicht Schritt gehalten hatte. Er gab sich über die verheerenden Folgen, die der Preissturz von 1753 bis 1755 für die Bauern zeitigte, zu wenig Rechenschaft. Für die Stagnation dieser Jahre machte er hauptsächlich die monopolistischen Schranken des Wettbewerbs verantwortlich. Er empörte sich darüber, dass der Brotpreis in den Städten spekulativ festgehalten wurde, während die Kornpreise auf den Märkten fielen. Absatzstockungen waren

¹⁰⁰ R VII 30, 47, 56 ff., A IV 63 f. V 43 f. (D'Argenson an seinen Bruder, 21. Dez. 1751, Empfehlungsbrief für Prades), R VII 63, 68, 80, 95, 97, 106, 109, A IV 116, R VIII 201, 322.

¹⁰¹ R VII 68, 71 f. 80, 95, 102 f. 106, 110, 112, 122.

¹⁰² Vgl. A IV 97.

¹⁰³ 7. Mai 1752, R VII 223 f. — Über die fernern Beziehungen d'Argensons zu d'Alembert und Diderot vgl. A V 124 f. R VII 457 (1753), A V 297 (1754). Cat. A Nr. 556, 1521, 2302.

¹⁰⁴ R VI 137, 462, 474, VII 2, 6, 17 f. 50, 55, 162, 307, 321, 326. Labrousse S. 175, 189.

¹⁰⁵ R VI 300, 390, VII 10, 18, 277 f. 285 f. 302, 307 f. 311 f. 333, 388 ff. 404 f. 417, 446, VIII 4, 8, 129, 350.

die Folge dieser unsinnigen Planung, und die Preise brachen schliesslich völlig zusammen. Immer vernehmlicher tönte der Ruf nach dem Ausweg, den Kornüberschuss frei zu exportieren¹⁰⁶.

Als um Neujahr 1754 eine anonyme Flugschrift „Versuch über die allgemeine Ordnung des Getreidehandels“¹⁰⁷ erschien, brach d'Argenson in Entzücken aus: „Endlich habe ich eine Schrift nach meinem Geschmack gelesen, wonach die vollkommene Freiheit des Handels zur besten Ordnung führt. Sie entspricht dem Gedanken eines Buchs, das ich verfasst habe: Um besser zu verwalten, müsste man weniger verwalten“¹⁰⁸. Das *Journal Oeconomique* wollte sich noch nicht für den Freihandel begeistern. Die Redaktion lehnte die liberalen Vorschläge ab¹⁰⁹. Diesmal war d'Argenson offenbar nicht der einzige, der sich beschwerte. Der Wind hatte gedreht, und die Redaktion liess sich schliesslich belehren. Sie veröffentlichte wesentliche Abschnitte aus der umstrittenen Broschüre über den Kornhandel und dazu einen *Brief* d'Argensons, der die Hauptpunkte zusammenfasste¹¹⁰. Nicht weniger Aufsehen erregten im gleichen Frühjahr *Dangeuls* ähnlich gerichtete „Bemerkungen über Gunst und Ungunst Frankreichs und Grossbritanniens hinsichtlich des Handels und der andern Quellen der Staatsmacht“¹¹¹. D'Argenson erhob sie weit über Montesquiens Geist der Gesetze und wartete hoffnungsvoll auf ihren Erfolg¹¹². Ein Beschluss vom 17. September 1754 gab den Binnenhandel vorläufig frei¹¹³.

¹⁰⁶ Vgl. *Weulersse* a. a. O. S. 257—263.

¹⁰⁷ (Claude Jacques Herbert) *Essai sur la police générale des grains*, 1753 und 1754. Die Abhandlung erschien 1755 in stark erweiterter Fassung; ed. E. Depitre, 1910. Sie verlangte Förderung des Landbaus und bedingte Freiheit des Kornhandels; vgl. RL 2408, A V 134.

¹⁰⁸ 8. Febr. 1754, R VIII 220. Vgl. A V 134, 362, Cat. Paulmy Nr. 5294.

¹⁰⁹ J. Oec. Febr. 1754 S. 115—122.

¹¹⁰ J. Oec. Mai 1754 S. 63—79: *Sur la liberté dans le commerce des grains*, und S. 80—82: *Lettre à l'éditeur du Journal Oeconomique*. — Im Juli 1754 S. 57—80 erschien noch ein liberaler Aufsatz: *Mémoire sur les blés*, par M. D. M. I. D. C.

¹¹¹ (Plumart de Dangeul) John Nickolls, *Remarques sur les avantages et les désavantages de la France et de la Grande-Bretagne par rapport au commerce et aux autres sources de puissance des Etats*, 1754, von Dangeul vorgeblich aus dem Englischen übersetzt. Er stützte sich auf *Josiah Tucker*, *A brief essay on the advantages and disadvantages which respectively attend France and Great Britain with regard to trade*, 2. Aufl. 1750, 3. Aufl. 1753; vgl. *Weulersse*, *Le mouvement physiocratique* I 36.

¹¹² RL 2219, A V 129; 14. April und 1. Juni 1754, R VIII 274, 300.

¹¹³ Der Beschluss ist in den folgenden Auflagen von *Herberts* *Essai* enthalten. — Vgl. R VIII 357. *Weulersse*, *Le mouvement préphysiocratique* S. 263.

Was sich von den heftigen Diskussionen dieser Jahre bei d'Argenson dauerhaft niederschlug, ist wieder in den Finanzbriefen zu finden¹¹⁴. „Die Gesetze sollten stets auf Erfahrungen bauen, nicht auf Erwartungen“. Es sei nun einmal eine Tatsache, dass von hundert Kornkrisen in Frankreich neunundneunzig Scheinkrisen seien, wo nicht eine Missernte, sondern die allgemeine Erwartung steigender Preise einen Mangel künstlich bewirke. Wenn der König die Versorgung mit Brotfrucht sicherstellen wolle, brauche er gar keine teuren Speicher zu unterhalten. Er könne sich gegen die Marktsperre mit Terminkäufen¹¹⁵ vorsehen und die Preise durch Börsenmanipulationen¹¹⁶ festigen. D'Argenson erinnerte an seinen eigenen Erfolg im Hennegau¹¹⁷. An der ganzen Misswirtschaft seien die staatlich privilegierten Kaufleute schuld. Ihr Monopol verletze den Wettbewerb. D'Argenson betrachtete den Kornhandel im Zusammenhang aller Handelsgeschäfte. Die Provence solle sich ruhig in Afrika versorgen und die Guyenne in England. Dafür könnten andere Provinzen ihre Ernte exportieren. „Auch der Grundsatz, kein Geld aus dem Land zu lassen, ist ein Punkt legislativen Stumpfsinns“. Das englische Verfahren, den Handel bei Überfluss durch Ausfuhrprämien zu fördern und bei Mangel durch Ausfuhrzölle zu erschweren, sei lang nicht so wirksam wie das natürliche Gleichgewicht des freien Handels.

Im letzten Finanzbrief zog er die Summe der Erfahrung¹¹⁸. „Über nichts habe ich weniger zu sagen als über den Handel. Nicht weil ich ihn nicht gründlich studiert hätte — er hat mir jahrelang den Kopf heiss gemacht, ich habe alles über diesen berüchtigten angeblichen Verwaltungszweig gelesen, ausgezogen und endlos erörtert. Nach langer Mühsal habe ich zweierlei gemerkt. Einmal, dass die Regierung fast gar nichts zur Förderung des Handels beitragen kann; und zweitens, dass alles, was sie trotzdem tut, nur hemmt und schadet. Freiheit, Freiheit heisst der Wahlspruch des Handels“. Der Staatsrat könne niemals allen Handel überblicken und lenken. „Er kann nicht für alle Kaufleute überlegen und

114 Hs Oeuvres mêlées f. 219—225: *Lettre seconde. Sur les blés.*

115 „arrhes“

116 „agiotage“

117 Vgl. oben S. 49.

118 Hs Oeuvres mêlées f. 240—244: *Lettre 6e. Sur le commerce.* Stimmt z. T. wörtlich mit dem ersten Brief an das Journal Oeconomique (April 1751) überein. — Vgl. A V 365: *Traité „Contre le commerce.“*

entscheiden, kann nicht die besondern Ansprüche jedes Bürgers berücksichtigen — und wenn er nur einmal fehlt, dann geht die Rechnung nicht auf. Ein Pfuscher richtet mehr Schaden an als ein Dummkopf, der sich ruhig hält“. Die aktuelle Frage, ob auch Edelleute sich in Handelsgeschäfte einlassen sollten, verneinte d'Argenson. Die Höflinge würden dem Wettbewerb durch Privilegien ausweichen, zum Nachteil der bürgerlichen Geschäftsleute ¹¹⁹.

Beissender Spott trifft die merkantilistischen Gesichtspunkte: Die grossen Wohltäter des Handels glichen der Fliege in der Fabel, die mit ihrem Summen die Kutsche den Berg hinauf brachte, und durch Ausnahmen hätten sie mehr ausgerichtet als mit allen Gesetzen. „Ich möchte, dass unsere Hafenstädte Freihäfen wären, dass die ausländischen Waren hereinkämen, hinausgingen und sich verbreiteten wie die hiesigen, dass man weder Einfuhr- noch Ausfuhrzölle zahlte. Richtig verwaltet, würde das Königreich zum Marktplatz der Welt und brächte allen Zweigen der Wirtschaft Gewinn“.

Nach einem Gespräch mit Machaults Nachfolger, dem neuen Finanzminister Moreau de Séchelles, hegte d'Argenson rosige Hoffnungen ¹²⁰. „Ich habe mich gefreut, dass er die Auffassung teilt, in der ich ihn von Anfang an bestärkt habe, nämlich dem Handel viel Freiheit zu lassen“. Er hörte mit Vergnügen von Gournays Vorschlag, die Zünfte der Kaufleute und der Handwerker aufzuheben ¹²¹. Er schmeichelte sich sogar, seine Kritik an der planmässigen Einschränkung des Rebbaus werde gewürdigt ¹²².

Früher als andere Beobachter ergründete d'Argenson wirtschaftliche Zusammenhänge, um sie in seine Rechnung einzustellen. Es gab keine politische Frage, wo nicht auch die wirtschaftlichen Spielregeln zu berücksichtigen waren. Da war sein Programm fest untermauert: die Freiheit allein versprach eine gerechte Ordnung.

¹¹⁹ Vgl. dazu A V 135 f. (RL 2437, 2477), 360 f.; *Carcassonne*, S. 221—232. — „La noblesse est la rouille du gouvernement“, R VI 296, A III 369, V 381, *Tisserand* S. 130. — Dass *Fréron* die Rezension, die ihm d'Argenson sandte, publiziert habe, nimmt *Sainte-Beuve* (XII 148) wohl zu unrecht an. Die ausführliche Anzeige in seiner Zeitschrift *Année littéraire* (1756 Nr. 1 S. 37—56) schrieb er eher selbst. Vgl. auch *Année littéraire*, 1756 Nr. 2—7 passim.

¹²⁰ 17. April 1755, R VIII 478, A IV 217 f. — Vgl. R VIII 357, 371, IX 119.

¹²¹ Über die Lockerungen von 1754—1755 vgl. R VIII 299, IX 13. *Weulersse* a. a. O. S. 265.

¹²² Vgl. R VIII 58, 350, 478; A V 136 über (*Herbert*) *Discours sur les vignes*, 1756 (Nov. 1755). *Weulersse* a. a. O. S. 253 f., und *Le mouvement physiocratique* I 429.

III.

Dem staatlichen Wesen wollte d'Argenson über die Tagesgespräche hinaus auf den Grund kommen. Er las allerlei neue Bücher, etwa *Rousseaus* Preisarbeit über den Niedergang der Sitten. „Was er über die Gleichheit denkt, dass er Reichtum und Prunk verwirft, das lobe ich mir; aber was er von den Wissenschaften und ihrer Verderblichkeit sagt, ist übertrieben“¹²³. Rousseaus wesentliche Absicht, einen natürlichen und einen gesellschaftlichen Zustand der Menschen einander entgegensetzen, erfasste er nicht recht. Er legte etwa zu derselben Zeit ein glühendes Bekenntnis zum Fortschritt der Vernunft und der Gesittung ab¹²⁴, und er bewunderte rückhaltlos die unentgeltlichen Genfer Staatsschulen¹²⁵.

Lebhaftesten Beifall spendete er der utopisch gefügten Staats- und Gesellschaftsordnung des „Naturgesetzbuchs oder wahrhaftigen Geists der Naturgesetze“¹²⁶. Der Verfasser glaube an die natürliche Güte der Menschen, und er wolle sie durch Gesetze und Verwaltung ans Licht heben. Als Wurzel unsozialen Verhaltens betrachte er das Grundeigentum. Gesellschaft und Staat wolle er ständisch gegliedert und patriarchalisch geleitet wissen. Die Religion führe er auf die natürliche Vernunft zurück. „Da tadle ich, dass er sich über die göttliche Vorsehung ausschweigt, meinen besten Trost... Er sollte sagen, dass nicht nur unsre, sondern Gottes Taten zu unserm Glück mitwirken“. D'Argenson hatte davon einen bestimmten Begriff. Die Menschen stünden nicht über ihrem Schicksal, äusserte er öfters, und ebenso wenig die Bürger über dem Staat. Vor Gott und vor dem Staat seien sie gleich, von der göttlichen Vorsehung und von der staatlichen Vernunft empfangen sie ihre Freiheit¹²⁷. Darum seien Gesetze, die Vorrechte für einzelne schufen, gegen Natur und Vernunft¹²⁸.

¹²³ A V 123 (1750).

¹²⁴ A V 307—309 (1750).

¹²⁵ A V 375 f. (undatiert).

¹²⁶ (*Morelly*) *Code de la nature ou le véritable esprit des ses lois de tous temps négligé ou méconnu*, 1755; ed. G. Chinard, 1950. RL 2479, A V 137—139.

¹²⁷ Über d'Argensons staatsbezogenen Deismus vgl. R VIII 289 f.; RL 1132, 1164 (um 1748), 1926, 1951, 1977, 2011 (um 1750—1751) und PRE 685, 686, 711, 712, 722, 724, 738 (alle um 1747—1751): A V 197—200, 204—208, 246—249, R I xxi-xxii, *Tassin* S. 32. — Hs *Oeuvres mêlées* f. 241—266: „*L'anatomie de l'âme*“, Gespräch zwischen Ariste, „matérialiste sans entêtement et respectant la religion“, und Philotée, „méta-physicien docile.“ — Die erfolgreichen *Moeurs* des Enzyklopädisten *Toussaint*, eine vernunftgläubige Sittenlehre, schätzte er ausnehmend. RL 1199, 1748, A V 102 f.

¹²⁸ PRE 719, um 1750, A V 317 f.

In dem bewegten Jahr 1752 entwarf er mehrere Pläne, den Staat vor dem politischen Bankrott zu retten¹²⁹. Er verlangte ausserordentliche Vollmachten, Wechsel im Finanzministerium, Entfernung Madame de Pompadours von den Geschäften, Beschneidung des höfischen Aufwands und der zusätzlichen Kriegsrüstungen, und natürlich eine dezentralisierte Steuerverwaltung¹³⁰. Er führte die wirtschaftliche Stagnation auch auf allgemeinen Vertrauensschwund zurück¹³¹. Es kam soweit, dass er ausnahmsweise die strengen verfassungsrechtlichen Grundsätze verleugnete. Er erwog eine radikale Erneuerung des Staats. Den König wollte er auf das Amt eines Sachwalters beschränken. Er sollte nur mehr die öffentliche Ruhe und Ordnung gewährleisten. In Steuerfragen und in der Aussenpolitik hätte er sich vom Parlament leiten zu lassen. Die Magistraten wären gewissermassen ein nationaler Senat, die Notabeln des Volks, ein sachverständiger und verantwortungsbewusster Rat. Alle andere Verwaltung wäre lokalen Behörden vorbehalten¹³². Später nahm d'Argenson diesen Vorschlag, das Parlament an der Staatsgewalt zu beteiligen, kaum mehr auf¹³³, sei es, dass ihn die unabsehbaren Folgen erschreckten, sei es, dass er davor scheute, so umstürzende Gedanken auf dem Papier festzuhalten. Er hielt sich zu Mässigung an¹³⁴.

Doch als er von der neuen Preisfrage der Dijoner Akademie über den *Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen* erfuhr, verfasste er eine Antwort und wagte es im letzten Moment, sie einzureichen¹³⁵. Vielleicht wusste er nicht, wie schlecht dort das Geheimnis um die Namen der Verfasser gewahrt wurde¹³⁶. Er war neben Rousseau der einzige der zwölf Bewerber, der die zweite Frage, ob Ungleichheit dem natürlichen Recht gemäss sei, ver-

¹²⁹ Vgl. oben S. 176 ff.

¹³⁰ Projet pour rétablir l'Etat, 23. Febr. 1752, A IV 79 f., vgl. R VII 119 f. — Projet d'une lettre au roi, Dez. 1751, A V 352—355, vgl. oben S. 181.

¹³¹ 1., 5., 14. März 1752, R VII 126 f. 134, 144; Désordre des finances, April 1752, A V 340 ff. 373.

¹³² PRE 764: Sur le droit de paix et de guerre, 1752, A V 289—295, R I xlii-xliv.

¹³³ Vgl. R VIII 469 (5. April 1755) und R IX 104 (9. Okt. 1755, zur Zeit des Kriegausbruchs).

¹³⁴ R VIII 333 (16. Aug. 1754, über eine neue Auflage von *Lockes Traité sur le gouvernement civil*).

¹³⁵ ed. R. Tisserand S. 115—134. Frist: 1. April 1754.

¹³⁶ Tisserand S. 10.

neinte. Er untersuchte übrigens mehr die Wirkung als den Ursprung sozialer Unterschiede, klagte über ungleichen Reichtum¹³⁷; wohl seien die Menschen nach Gaben und Glück verschieden, aber das begründe keinen Unterschied vor den Gesetzen. Vorrechte seien nichts als überlieferter Missbrauch, dem Faustrecht entsprungen¹³⁸. Nur unter Gleichberechtigten hätten Staatsordnung und Gesetze Bestand, nur unter Gleichen blühten Freiheit, Vernunft und Fortschritt¹³⁹. Die Akademie von Dijon dachte anders. Sie schloss Rousseaus und d'Argensons Arbeiten vom engern Wettbewerb aus¹⁴⁰.

Voltaires „Zeitalter Ludwigs XIV.“, 1751 erschienen, öffnete die Augen für eine neue geschichtliche Welt. D'Argenson suchte sich das anfangs seltene Werk rasch zu beschaffen¹⁴¹. „Was für ein wundervolles Buch! Wieviel Geist und Genie! Welch erlesene Wahl grosser Begebenheiten! Welch hochfliegende und weite Sicht! Welch edle, gehobene Sprache! Wenig Fehler, und viele bedeutende Wahrheiten. Voltaire weiss alles, spricht von allem sachverständig. Ich habe nur auszusetzen, dass er die innern Verhältnisse des Lands verkennt. Sie seien, sagt er, ungefähr gleich wie früher; er täuscht sich: sie sind viel schlechter geworden. Er liebt reichen Aufwand, weil er als Dichter und Mann von Bildung und Geschmack die Künste vergöttert. Es ist ihm nicht gegeben, zu Gewöhnlichem hinabzusteigen: Und doch liegt gerade in den gewöhnlichen Dingen oft das Gute, Tugendhafte, das Glück und das Erhabene“¹⁴².

D'Argenson versuchte, seine Erfahrung in einen Beitrag zur Zeitgeschichte zu fassen. *Das Mass der Willkürherrschaft in Europa*

¹³⁷ Vgl. R VI 355, VII 89 f. 390 f.

¹³⁸ Tisserand S. 119 f.

¹³⁹ Tisserand S. 131 ff.; vgl. A V 313 ff. und oben S. 190 f.

¹⁴⁰ Tisserand S. 23 f.; d'Argenson über Rousseaus Discours: A V 123 f.

¹⁴¹ Hs Arsenal 6408 f. 86, Brief d'Argensons an Rotisset, den Privatsekretär seines Bruders: „Je serais obligé à Monsieur Rotisset de me procurer la lecture de l'histoire de Louis XIV en deux vol. par Voltaire, mon frère en a un exemplaire que je le prie de me confier pour 24 heures, il peut compter que je ne le prêterai à personne. J'avais demandé la même chose à M. l'abbé Sallier, mais je vois par les effets qu'il a pu m'oublier. Je dois aussi des remerciements des billets sur la santé de mon frère, par où j'ai vu le progrès de mieux en mieux. D'Argenson. Paris 4 avril 1752. M. Rotisset à Versailles.“ (Über Rotisset: *Martin* VIII 80 f., R VII 135 f.).

¹⁴² A V 147 (1752). Vgl. oben S. 84 Anm. 17; A V 372 f.

nahm er sich zum Vorwurf¹⁴³. Er baute auf den Grundsatz, dass der Fortschritt der Sitten und der öffentlichen Meinung die Geschichte bestimme. Die Staaten seien nach der Ordnung der Natur entstanden, Fehler und Irrwege hemmten ihren Aufstieg. Entvölkerung, Elend, Protzerei, Verfall der Sitten, Undankbarkeit gegen den Schöpfer und die Heimat, Mangel an Menschentum und Gastlichkeit und Verlust jeder menschlichen Empfindsamkeit gehörten untrennbar zu willkürlich verwalteten Staaten. Für die Zukunft rechnete er gute und schlechte Zeichen ineinander. Die Schäden der Staatsallmacht und der Geldherrschaft dünkten ihn bedenklich. „Gleichheit des Besitzes würde dem Staatswesen zum Wohl gereichen, wenigstens sollte man ihr möglichst nahe kommen“, und Freiheit gehe über die Gesetze. Die göttliche Vorsehung, darauf verliess er sich, werde durch aufgeklärte Sitten alles zum Besten wenden.

Ein Jahr nach dem Dijoner Wettbewerb sprach d'Argenson vor der Antiquarischen Akademie über *Eigenart und Erfordernisse der Geschichtsschreibung*¹⁴⁴. Er verlangte vierfache Begabung. Erstens Forschung und Kritik; zweitens moralische und politische Vertiefung; drittens Einbildungskraft und Darstellungsgabe; viertens Fleiss und Genauigkeit. Einzelnen seien diese Gaben in hoher Vollendung anzutreffen, bei hervorragenden Quellenforschern, Sitten- und Staatslehrern, Darstellern und emsigen Sammlern. Aber beisammen seien sie in der neuern Zeit nicht mehr zu finden. Überall könne man der Antike den Rang streitig machen, ausser in der Geschichtsschreibung. Die Geschichtsschreiber der Alten hätten die idealen Anlagen im richtigen Verhältnis miteinander verbunden.

Um dieses Urteil zu rechtfertigen, stellte er eine Reihe antiker und französischer Autoren nebeneinander. Der historiographische Abriss gibt einen Einblick in seine Kenntnisse und lässt auch auf den

¹⁴³ *Quel fut l'Etat de la tyrannie en Europe pendant le dix-huitième siècle. Fragment historique.* Hs Oeuvres mêlées f. 190—207 (undatiert).

¹⁴⁴ Cat. Paulmy Nr. 5297: *Essai sur les causes auxquelles on peut attribuer la médiocrité de nos historiens français, lu à l'Académie des belles-lettres, le 14 mars 1755.* Veröffentlicht in den Mémoires de littérature... (Histoire de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres) Bd. 28, 1761, S. 627—646, u. d. T. *Réflexions sur les historiens français, et sur les qualités nécessaires pour composer l'histoire.* Vielleicht wurde nicht nur der Titel, sondern auch der Text für den Druck geglättet. Das Ms ist nicht erhalten.

Geschmack der Zeit schliessen. Er zählte nur auf, was Gebildeten geläufig war; Fachleute wie etwa Hénault hatten natürlich ein gründlicheres Wissen. Er rühmte die Vorzüge der Herodot, Diodor, Plutarch, Xenophon, Trogius Pompeius, Livius, Dionys von Halikarnass, Caesar, Sallust und Sueton. Doch am ersten sollten die Darsteller französischer Geschichte Polybius und Tacitus nachzueifern. Nur wenige mittelalterliche standen neben der Fülle antiker Namen. „Vor der Wiedergeburt der Wissenschaften lagen wir in Sage versunken, aber nicht mit prächtigen Heldengeschichten wie die Griechen, sondern mit kindischen Märchen“¹⁴⁵. Gregor von Tours achtete er gering, noch weniger hielt er von Aimoin von Fleury¹⁴⁶. Erst Joinville und Froissart wusste er zu schätzen. Dann ging er rasch über Robert Gaguin zu Commines. Der „kann als unser bester Geschichtsschreiber gelten. Er schreibt mit angenehmer Unbefangenheit. Man spürt die Eigenart des Verfassers in dem Werk, ohne dass er zuviel von sich spräche; ein aufrichtiger, ehrlicher Flame. Er heisst unzutreffend der französische Tacitus, denn er ist arglos und zeigt für alles Verständnis; gegen die Schlechten ist er nie bitter, beklagt höchstens, wen er tadeln muss; er erzählt ungekünstelt, was er erlebt hat, und lässt die Leser urteilen. Vielleicht machen Religion und Staatsform den Hauptunterschied zwischen diesen zwei philosophischen Historikern aus. Beide waren gute, verantwortliche Bürger, aber Commines leitet als Christ alles von der Vorsehung her, ohne Verdienst und Vorsicht der Menschen zu schmälern. Er ehrt immer gebührend die königliche Gewalt, während Tacitus noch unter den Kaisern von Republik sprechen durfte. Commines gibt den Grossen, und besonders den Fürsten, den besten Rat, wie sie sich in Glück und Unglück verhalten sollen“¹⁴⁷.

Sonst schweifte er nirgends zu Memoiren ab, sondern hielt sich streng an die breiten Darstellungen der französischen Geschichte. Paulus Aemilius fehlt in der Reihe der Verfasser, wohl weil er ein Ausländer war. Du Haillan erwähnte er nur nebenbei; er nannte

¹⁴⁵ a. a. O. S. 631.

¹⁴⁶ Aimoin schrieb um das Jahr 1000 den Anfang einer seit dem sechzehnten Jahrhundert mehrmals gedruckten fränkischen Geschichte.

¹⁴⁷ a. a. O. S. 632 f. — Vgl. Briefe Voltaires an d'Argenson, ed. Moland XXXVI 437, 456. — Denselben Vergleich zwischen politisch tätigen antiken und weltfremden modernen Geschichtsschreibern zog *Grimm* III 19, 1. Mai 1755.

ihn mit Gilles als Quelle Mézerays. Jean de Serres, Jean du Tillet, Belleforest, der Annalist Jean Papire Masson, der Jurist Etienne Pasquier, Agrippa d'Aubigné, Claude Fauchet und Thuanus reichten, fand er, nicht über das Mittelmass, und in der neusten Zeit stehe es mit Dupleix, Varillas, Mézeray, dessen Abriss als Schulbuch diene, Daniel und Louis Legendre kaum besser, nicht zu reden von Schriftstellern wie Saint-Réal, Vertot und Sarasin. Hénault, der wohl unter den Zuhörern sass, nahm er höflicherweise aus¹⁴⁸. Er suchte den richtigen Stil der Geschichte zwischen dürren Annalen und lehrhafter Ausschmückung. „Der begabte Darsteller spricht ganz anders als der Annalist, er beherrscht den Stoff... darum ist seine Erzählung immer klar; er gibt sich von der Auffassung des Lesers Rechenschaft... er versteht es, die Gedanken untereinander zu verschlingen; er überlegt und gibt zu überlegen; er vereint Unbefangenheit mit tiefsten Lehren“¹⁴⁹. Er umschrieb die Geschichte als ein bewegliches Bild in der Art, wie man sie damals liebte, als lebendige Darstellung von Staat und Sitte. Das Morali-sche sei am schwierigsten zu treffen, wenn es nicht in Gemeinplätze auslaufen solle. Doch sollten Fortschritt und Niedergang der Sitten und der gemeinen Vernunft täglichen Anlass zu neuer Betrachtung bieten. Die grösste Mühe bereite allen Verfassern das Politische. Er verbreitete sich darum hilfreich und vorsichtig über Diplomatie und über Staatsverwaltung¹⁵⁰. Er stellte eine hoffnungsvolle Zukunft in Aussicht. „Europa ist eine Art Föderativrepublik geworden, wie Griechenland unter den Amphiktyonen... Die Erschütterungen sind, verglichen mit ältern Zeiten, mässig; es gleicht dem Meer nach einem Sturm“¹⁵¹.

Den Geschichtsschreibern obliege es, Lehren über richtiges Verhalten aufzustellen¹⁵², wie es Commynes, Bossuet und Fénelon in ausgezeichneter Weise getan hätten. Da aber ein Mensch allein nicht alle Qualitäten vereine, sollten mehrere gemeinsam ans Werk gehen, ein kritischer Forscher wie Tillemont, ein Meister der Dar-

148 D'Argenson schrieb „in der Art Hénaults“ einen Abriss der Herrschaft Ludwigs XIV., Cat. Paulmy Nr. 5298.

149 a. a. O. S. 637.

150 a. a. O. S. 639—643.

151 a. a. O. S. 640.

152 Hier traf sich d'Argenson mit *Bolingbrokes* Definition der Geschichte als einer Philosophie, die durch Beispiele lehre: *Letters on the study and use of history*, verfasst 1738, veröffentlicht 1752; französisch 1752, Cat. A Nr. 1539.

stellung und des Stils wie der Biograph Karls XII.; die sittliche Nutzenanwendung könnte von einem dritten in besondern Abschnitten gezogen werden, in der Art Rollins, Montesquieus oder Saint-Evremonds, und ein vierter würde das Ganze prüfen und abrunden¹⁵³. D'Argenson hielt nicht einen wissenschaftlichen Vortrag. Er nahm den Standpunkt eines gebildeten Lesers ein. Wie die Geschichtsschreibung ein Bedürfnis nach ansprechender Belehrung befriedigen könnte, so ist seine Fragestellung aufzufassen. Um darüber zu sprechen, brauchte er sich fachlich nicht auszuweisen; und wichtiger als die Antwort war ihm sicher die Gelegenheit, von den Hörern ein selbständiges, entschiedenes politisches Urteil zu verlangen.

Über andere Arbeiten der letzten Jahre können wir bloss Vermutungen äussern, da von d'Argensons Manuskripten der grösste Teil nicht mehr vorhanden ist. Nach dem Verzeichnis seines Sohns umfasste der handschriftliche Nachlass unter siebenundvierzig Titeln mehr als hundert Bände und Mappen¹⁵⁴. Vor allem stellt sich die Frage, wie weit d'Argenson das *Verwaltungsprogramm* von 1737 umarbeitete und den neuen Verhältnissen anpasste. Darf *Paulmys* Ausgabe von 1784 noch als d'Argensons Werk gelten — wieviel Eigenes liess der Bearbeiter einfließen?¹⁵⁵ Er habe bloss verschiedene Manuskripte in eine Form gegossen, schrieb er in der Vorrede; sein Vater habe zeitlebens an diesem Buch gearbeitet. Als Minister habe er neben den auswärtigen Geschäften einige Provinzen verwaltet und dabei neue Erfahrungen gewonnen. Er habe in den letzten Lebensjahren sein Programm in mehreren Schriften fortentwickelt und die Anwendung auf alle Gebiete der Verwaltung darzustellen geplant. Eine Einleitung zu diesem Plan spiegle Absicht und Geist des Verfassers; sie sei nun in die neue Ausgabe eingegangen¹⁵⁶.

Paulmys Text weicht an vielen Stellen, Seite für Seite, von der frühern Fassung ab. Zwei Kapitel — der Verwaltungsplan und die Antwort an Kritiker — sind ganz neu geschrieben. Die übrigen

¹⁵³ a. a. O. S. 645 f.

¹⁵⁴ Cat. Paulmy Nr. 5268—5313. Wir haben auf die meisten Titel hingewiesen. Leider ist ein erheblicher Teil nicht datiert. Auf die letzten Jahre anzusetzen sind noch Nr. 5286 (Aussenpolitisches), 5287, 5309 (Staatsordnung), 5288 (Autobiographisches), 5291 (Briefe), 5310 (französische Geschichte), 5311 (Zeitgeschichte), 5312—5313 (Verschiedenes und Geschäftliches) und vermutlich 5293—5295 (Staats- und Gesellschaftsordnung).

¹⁵⁵ Vgl. *Ogle* S. 220 ff.; *Hintze* S. 611 ff.

¹⁵⁶ Cons. 1784, Avertissement de l'éditeur.

Kapitel sind erweitert, verbessert und stilistisch überarbeitet. Wenn wir die späteste Handschrift heranziehen¹⁵⁷, können wir in diesen Teilen die meisten Änderungen wörtlich oder doch inhaltlich belegen und müssen Paulmy nur für die geglättete, blasse Sprache verantwortlich machen. Für die beiden neuen Kapitel versagt aber dieses Manuskript. Auch die andern Schriften d'Argensons bieten nicht genug Anhaltspunkte. Wir wissen wohl, dass er 1752 eine neue Redaktion des Programms vorbereitete¹⁵⁸, aber wir kennen ihren Inhalt nicht. Wir wissen ferner, dass er sich mit der Absicht trug, über „Die Gesetze einer natürlichen Gesellschaftsordnung“ zu schreiben¹⁵⁹. Auch wo ein wörtlicher Nachweis fehlt, passen die Programmpunkte von 1784 zwanglos in den Rahmen von d'Argensons politischer Haltung in den mittlern fünfziger Jahren. Anderseits ist aber der neue Plan mit den übrigen Kapiteln so wenig verknüpft, dass man annehmen muss, er gehöre nicht ursprünglich in diesen Zusammenhang. Vielleicht brauchte Paulmy das alte Buch des Vaters als Schild für ein aktuelles Programm. Er war mit den Ideen des Vaters innig vertraut, und gerade weil er sich in ihren Schatten stellte, ist es heute schwierig, die Beiträge zu scheiden und zu datieren.

Eine kritische Ausgabe hätte also drei Hauptfassungen zu unterscheiden, den bekannten Text von 1737¹⁶⁰, das letzte Manuskript d'Argensons und die Bearbeitung Paulmys¹⁶¹. Hier kann nur auf einige Merkmale der zweiten und der dritten Fassung hingewiesen werden. So ist die Reihe der Länder, deren Staatsform erläutert wird, in der späten Ausgabe um zwei aussereuropäische Beispiele erweitert. Ein Abschnitt über China will den Segen einer absoluten, aber dezentralisierten Monarchie, einer aufgeklärten Verwaltung zeigen¹⁶². Einen ganz ähnlichen, langen Abschnitt enthält schon die letzte Handschrift¹⁶³. Schwieriger ist die Herkunft eines

157 Hs D; vgl. oben S. 81, 135.

158 Vgl. oben S. 81.

159 „Les lois de la société en leur ordre naturel“, *Sainte-Beuve* XII 147, *Tassin* S. 15. — Cat. Paulmy Nr. 5293: „Rédaction des lois fondamentales du royaume de France. Rédaction des lois de nature pour la conduite morale des hommes“, und A V 318.

160 Handschriftengruppe A B1 B2 B3 und alle Drucke von 1764 und 1765.

161 Alle Drucke von 1784 und 1785.

162 Cons. 1784 S. 101—109.

163 Hs D S. 281—302; vgl. ferner A V 310, 318.

Abschnitts über Paraguay zu bestimmen¹⁶⁴. Sollte wirklich d'Argenson, der heftige Gegner der Jesuiten, ihren patriarchalisch-kommunistischen Indianerstaat als naturnahe Lebensart gepriesen haben? Die einzige Stelle, wo er dem mächtig blühenden Paraguay die Herrschaft über den südamerikanischen Kontinent prophezeite, bestätigt es nicht¹⁶⁵. Ein Aufsatz über den Jesuitenstaat, den er 1754 schrieb, ist nicht erhalten, bloss die Kritik, die der Sohn später leicht daran üben konnte: Der Verfasser sei von unsichern Voraussetzungen ausgegangen¹⁶⁶. Wahrscheinlich hat Paulmy hier eigenmächtig in den Text des Vaters eingegriffen. Auch das Kapitel gegen die Kritiker ist vom letzten Manuskript völlig verschieden; doch trägt es deutliche Züge d'Argensons¹⁶⁷.

Am Verwaltungsplan von 1737 änderte die letzte Handschrift nur eine Bestimmung. Der alte Plan hatte Gericht und Gesetzgebung streng geschieden¹⁶⁸. Nun gestand d'Argenson den Parlamenten die Aufsicht über die Gesetze zu, die sie in Anspruch nahmen, und erkannte sie als Hüter der Staatsverfassung an¹⁶⁹. Dem entspricht in der Fassung Paulmys eine ähnliche Prüfung der Gesetze¹⁷⁰. Aber sonst zeigt der Plan von 1784 wenig Merkmale des alten. Er ordnet nicht in erster Linie die lokale Selbstverwaltung und die Beziehung zwischen Gemeindebehörden und königlichen Beamten, sondern im Vordergrund stehen die Verwaltung der Provinzen¹⁷¹ und das Gerichtswesen¹⁷². Ferner wird die Stellung

¹⁶⁴ Cons. 1784 S. 109—116.

¹⁶⁵ 30. Okt. 1755, R IX 121. — Gegen die Jesuiten zuletzt am 17. Okt. 1755, R IX 111; vgl. A V 203 f.

¹⁶⁶ Cat. Paulmy Nr. 5303.

¹⁶⁷ Cons. 1784 S. 270—295. Es erläutert die Anwendung des Plans, Steuerfragen und die Stellung der Geistlichkeit, und wendet sich gegen den Widerstand der Privilegierten und gegen den Ruf nach Generalständen.

¹⁶⁸ Cons. 1764 S. 253.

¹⁶⁹ Hs D S. 223 f. Vgl. PRE 716, A V 204 f.

¹⁷⁰ Cons. 1784 S. 224 f.

¹⁷¹ Cons. 1784 S. 197—220: Art. 1—17. Der Entwurf sieht Provinzversammlungen und Distriktversammlungen vor. Paulmy lehnte die Bearbeitung wohl an den Plan *Duponts* an. Er konnte sich aber auch auf Hinweise des Vaters stützen, Hs D S. 91 f., 301 f., und R VI 221 über Provinzstände. *Balleroy*, d'Argensons Vetter, mit dem er im Briefwechsel stand, soll schon 1764 vorgeschlagen haben, die Steuerverwaltung an Provinzversammlungen zu übertragen, vgl. oben S. 4. Anders als Dupont krönte Paulmy den Aufbau der Versammlungen nicht mit einer nationalen Körperschaft; denn sein Vater hatte den Widerwillen gegen Generalstände nie aufgegeben. Cons. 1784 S. 292 ff.; vgl. Hs D S. 40 f. 91, 144, und oben S. 173, 176 f.

¹⁷² Cons. 1784 S. 220—236: Art. 18—29. Der Vorschlag hebt alle grundherrlichen Gerichtsbarkeiten sowie den Kauf der Gerichtsämtel auf. Er ordnet Gerichtsstand und Berufung und sieht im ganzen Land gleichförmige Rechtsprechung durch besoldete, ausgebildete Richter vor.

des Adels¹⁷³ und der Andersgläubigen¹⁷⁴ näher umschrieben. Der Entwurf ist in die Form einer Gesetzesverordnung gekleidet. Am Eingang erklärt der König die Absicht, zur Förderung allgemeiner Wohlfahrt die Untertanen an Verwaltung und Rechtsprechung zu beteiligen, unbeschadet seiner gesetzgebenden Gewalt¹⁷⁵. Das entsprach Paulmys aufklärerischem, staatsstreuem Sinn. Aber auch d'Argenson, soviel er am Staatswesen auszusetzen hatte, kehrte nach einigem Bedenken gewöhnlich zum alten Schluss zurück. „Der König ist eben schlecht beraten“, schrieb er nach dem Ausbruch des Kriegs gegen England, „er setzt sich ins Unrecht und das Parlament ins Recht. So wird sein Ansehen allmählich herabgewürdigt, umso mehr als wir in einer aufgeklärten, vernünftigen Zeit leben. Wie Heinrich III. an die Spitze der Liga treten musste, so sollte Ludwig XV. der Philosophie, der Gerechtigkeit und der Vernunft vorangehen, um Macht und Glück zu retten. Wenn er sich doch ermannte, das Haupt der Neuerer zu sein!“¹⁷⁶ Anders als absolut konnte sich d'Argenson die Staatsgewalt nicht denken. Der Souverän gewährt zwar den Untertanen zu ihrem Besten und darum zum Besten des Staats möglichste Freiheit, aber der letzte Entscheid steht immer bei ihm. Jeder Zweifel daran würde der öffentlichen Ruhe und Sicherheit schaden. Was d'Argenson über aufgeklärte Gesellschaft und staatliche Gewalt in das letzte Manuskript nachtrug, ist noch in dieser Vorstellung befangen¹⁷⁷. Er setzte über die Volksbehörden eine starke Aufsicht¹⁷⁸, weil ihnen, das schien die Erfahrung zu zeigen, nicht die ganze Verantwortung zugetraut werden dürfe¹⁷⁹. „Gewiss, wir Franzosen neigen zu masslosem Übertreiben... Hört nur ein politisches Gespräch an, einer übertrumpft den andern... Wir werden länger liebenswürdig als glücklich sein und klüger schwatzen als handeln“¹⁸⁰. Sicherheit ist über den neuen Verwaltungsplan von 1784 nicht zu erlangen. Das alte Programm befriedigte d'Argenson in den fünfziger Jahren nicht mehr vollauf. Er überlegte eine neue Fassung. Ob sie bis

¹⁷³ Cons. 1784 S. 236—241: Art. 30—33. Vgl. Hs D S. 37—41, 194, 274 f. 280, und oben S. 189, 191 f.

¹⁷⁴ Cons. 1784, S. 241—243: Art. 34. Vgl. oben S. 176 Anm. 59

¹⁷⁵ Cons. 1784 S. 196 f.: Präambel.

¹⁷⁶ 5. März 1756, R IX 222.

¹⁷⁷ Hs D S. 34—41, 175—179, 307—316.

¹⁷⁸ Hs D S. 14, 36 f. 302.

¹⁷⁹ Hs D S. 40.

¹⁸⁰ Hs D S. 315; vgl. PRE 731, A I 153, V 207 f.

zur Niederschrift gedieh, wissen wir nicht. Paulmy hat jedenfalls den Text, den er herausgab, selbst formuliert, indem er die Entwürfe des Vaters den veränderten Umständen anpasste und zweckmässig erweiterte.

IV.

Seit dem Friedensschluss in Aachen waren die europäischen Dinge in den Schatten der drängenden Schwierigkeiten von Staat und Wirtschaft gerückt. D'Argenson verharrte unverändert bei den aussenpolitischen Ansichten, von denen er sich als Minister hatte leiten lassen. Österreich galt die Hauptsorge, Bündnisse seien in Berlin und in Turin zu suchen¹⁸¹. Er ahnte nichts von dem Wechsel, der in Wien vorbereitet wurde. Um Schlesien wieder zu gewinnen, kündete Maria Theresia die unnütze englische Freundschaft auf und suchte französische Hilfe¹⁸². Der Friedensvertrag hatte nur die kontinentalen Machtverhältnisse geordnet. Der Handelskrieg dauerte fort, die Kolonien fanden keine Ruhe¹⁸³. England forderte Frankreich durch immer schwerere Zwischenfälle zur Entscheidung heraus. Die englischen Angriffe verwundeten d'Argensons patriotische Gefühle. Mehrere Jahre lang hatte er mit Hochachtung und verhehltem Neid nach dem fortschrittlicheren Land hinübergesehen, auf eine Verständigung hoffend¹⁸⁴. Noch 1755 schrieb er, als er ein Buch über Francis Bacon las, er habe daraus von der englischen Nation eine ganz neue Vorstellung gewonnen. Ehrlicher Weise, wenn auch mit Bedauern, müsse er sie über die französische erheben¹⁸⁵. Aber solches Lob überstieg seine Kräfte. Es kamen ihm Zweifel an der englischen Auserwählung. Was helfe alle Philosophie und Moral — Bacon habe dabei ein schlimmes Ende genommen, und seine Nation breche nun einen Krieg vom Zaun, wie Marokkaner oder ein Attila. Er rühmte Richardsons „Grandisson“ als Beispiel evangelischer Moral; doch

¹⁸¹ R V 408, VII 10 f. VIII 139 ff. 154. RL 1986, um 1751, A V 115 f., über Friedrich II. Den preussischen Ansprüchen in Polen trat d'Argenson aber entgegen, R VIII 385.

¹⁸² Vgl. zum folgenden Muret S. 474—481, Braubach S. 419—446.

¹⁸³ R VII 286 ff. 388, 397, 401, VIII 69, 72 f. 110 ff. 148, 168. — Vgl. R IX 178, A V 150.

¹⁸⁴ Vgl. oben S. 171 f.

¹⁸⁵ (Alexandre Deleyre) Analyse de la philosophie du chancelier François Bacon, 1755, RL 2412, A V 136 f.

die Engländer seien nichtsdestominder grausam und ausschweifend, aufgeklärte, habgierige Barbaren ohne Anstand und feine Sitte. Ihren schönen Grundsätzen wüssten die Franzosen weit besser nachzuleben¹⁸⁶.

Berichte von Prisen, Seescharmützeln, wachsenden Rüstungen bereiteten die Stimmung auf den Krieg vor¹⁸⁷. In heller Empörung über den Verlust eines französischen Geschwaders vergass d'Argenson allen friedlichen Sinn und trieb, über den Umfang der Rüstungsausgaben beschwichtigt, zu einem Strafzug gegen die britische Insel¹⁸⁸. Er bot seinem Bruder an, ein rächendes Manifest zu liefern¹⁸⁹. Aber der Staatsrat nahm den Schlag lieber ungestraft hin, um jeden Anlass zu offenen Feindseligkeiten zu vermeiden¹⁹⁰. Erst im Herbst fasste man einen Krieg ernstlich ins Auge¹⁹¹. Die Partei der Stuarts schöpfte neue Hoffnung¹⁹²; die Rüstungen schritten voran¹⁹³, und am 10. Januar 1756 wies die englische Regierung ein französisches Ultimatum über die Prisen zurück¹⁹⁴. Ein paar Tage später gelangte die Nachricht von Friedrichs II. Defensivbündnis mit England-Hannover nach Paris. Diesmal teilte d'Argenson die allgemeine Erregung nicht. Er hatte schon im Sommer vor einem kontinentalen Feldzug gewarnt¹⁹⁵. Wozu auch die Engländer in Hannover angreifen? Dass Friedrich die Sicherheit Hannovers garantiere, brauche Frankreich nicht zu bekümmern; viel wichtiger, dass er Schlesien festhalte und der österreichischen Macht Schach biete¹⁹⁶. Er merkte nun wohl, dass sich die Möglichkeit eröffnete, mit Österreich ein Bündnis zu schliessen. Aber daran war ihm auch jetzt nichts gelegen. Er sah voraus, dass Österreich grosse Vorteile gewinnen würde, während Frankreich die Last eines doppelten Kriegs zu tragen hätte, ohne von Wien irgendeine Hilfe zu empfangen. Gegen England, den ernstlichsten Gegner, brauchte Frankreich nicht Verträge, sondern

186 A V 112 f. (1755).

187 R VIII 449, 452, 466, A IV 223 ff., R IX 13, 40, 44 ff. (März bis Juli 1755).

188 R IX 47, 50, 51 f. (Juli 1755).

189 Brief vom 21. Juli 1755, A V 61 f.

190 R IX 54, 4. Aug. 1755.

191 R IX 107 f. 118 f. 130, 132 f. (Okt.—Nov. 1755).

192 R IX 59 f.

193 R IX 159 f.

194 R IX 165, 177—180. Die offene Kriegserklärung liess noch einige Monate auf sich warten, R IX 273.

195 R IX 47.

196 Vertrag von Westminster, 16. Jan. 1756. R IX 180 f. (26. und 27. Jan.).

eine Flotte¹⁹⁷. Die französischen Verhandlungspartner, Rouillé und Bernis, liessen sich von den Österreichern überspielen. Die günstigen Abmachungen, die Kaunitz durchsetzte, weil der französische Hof Angst hatte, auf einmal allein zu stehen, rechtfertigten d'Argensons Befürchtungen¹⁹⁸. In seinem Entsetzen fand er einzig die Erklärung, Hofintrigen für den unsinnigen Vertrag verantwortlich zu machen. Er erinnerte an die ähnlich blinde Freundschaft zu England während der Regentschaft und der ersten Jahre Fleurys. Schon damals habe sich Frankreich in Sicherheit wiegen lassen, während der Bundesgenosse Handel, Kolonien und Flotte ungestört ausdehnte. Wie gewaltig die Gefahr jetzt war, erfasste er aber nicht ganz. Weit davon entfernt, den Zusammenbruch der französischen Weltmacht zu ahnen, meinte er zuversichtlich, Frankreich solle auf Verteidigung bedacht sein und sich nicht zu Angriff und Eroberung verleiten lassen¹⁹⁹. Er entrüstete sich über Leute, die nationale Hassgefühle anstachelten²⁰⁰.

Die Kriegsrüstungen wurden eine schwere Last. Die Zwanzigstelsteuer Machaults musste verdoppelt werden. Die Parlamente erhoben dagegen heftige Vorstellungen²⁰¹ und warfen sich zu Hütern des Staates auf²⁰². Am 13. Dezember behauptete der König in einem Lit de justice die Autorität, worauf ein Teil des Parlaments in Ausstand trat²⁰³. Seit dem Versailler Bündnis rüstete Maria Theresia zum Angriff auf Schlesien. Um ihr zuvorzukommen, fiel Friedrich II. wieder in Sachsen und Böhmen ein²⁰⁴. „Er stützt die westfälischen Verträge und die evangelische Partei — ein Sturzbach, der Tyrannen niederwirft. Er sucht keine Eroberungen, nur ehrenvolle Verteidigung. Doch hierin gehen wenig Leute mit mir einig“²⁰⁵. Als Wien französische Hilfe anrief, wehrte sich d'Argenson erst recht gegen die Einmischung. Sollten französische Heere

197 R IX 185, 30. Jan. 1756.

198 Erster (defensiver) Vertrag von Versailles, 1. Mai 1756. A IV 275 ff., R IX 278—283, 289 f.

199 R IX 300, 16. Juli 1756.

200 A V 148 f. (1757).

201 R IX 169, 171 f. 241, 286, 288 f. 292, 298, 308—319, 336 (Lit de justice, 21. Aug. 1756).

202 R IX 293 f. 319 f.

203 R IX 357—387 öfters, A IV 296—305. *Flammermont* II 148 ff. *Glasson* S. 240—246. *Bickart* S. 151—156.

204 R IX 323 f. 325.

205 A IV 286, 19. Sept. 1756.

gegen die germanischen Libertäten marschieren? ²⁰⁶ Er klammerte sich an die verzweifelte Hoffnung, die französische Diplomatie möchte in letzter Stunde eine Einigung vermitteln ²⁰⁷, und stritt sich sogar mit Valory, der vom Berliner Botschaftsposten zurückkehrte ²⁰⁸. Er sagte seine Meinung so unverhohlen, dass man ihn warnte, sich im Zaum zu halten — der König dulde keinen Widerspruch über den Feldzug gegen Preussen und über das widerborstige Parlament ²⁰⁹. „So endet das Jahr“, schrieb er niedergeschlagen, „mitten in Wirrnissen, in die der Hof ohne Not aus lauter Stumpfsinn und Ränkesucht geschlittert ist, unter einem König, der zu Wohltaten berufen war“ ²¹⁰.

Im Oktober 1756 trat d'Argenson ins dreiundsechzigste Jahr. Trotz der politischen Beklemmung fühlte er sich rüstig und leistungsfähig ²¹¹. Er möchte wohl, meinte er, das Vertrauen des Königs gewinnen, um an Madame de Pompadours Stelle das Staatsschiff zurück zu Vernunft und Sparsamkeit zu lenken ²¹². Aber wenige Wochen später wurde er von einer bösartigen Krankheit ereilt. Anfangs Januar berichtete er noch ausführlich über das Attentat Damiens' auf den König. Bis am 17. Januar sass er am Schreibtisch, und nichts deutete auf eine Änderung. Nur neun Tage später starb er ²¹³, eine Woche vor dem Sturz seines Bruders und Machaults ²¹⁴. Er wurde in die Familiengruft zu Saint Nicolas du Chardonnet beigesetzt ²¹⁵.

²⁰⁶ A IV 287—293, 314, R IX 327—338, 376 (Okt. 1756).

²⁰⁷ R IX 338 (4. Nov. 1756), 370.

²⁰⁸ R IX 356.

²⁰⁹ 29. Dez. 1756, R IX 375, A IV 313.

²¹⁰ 31. Dez. 1756, R IX 377. — „Hélas! comme on fait régner le roi! est mon refrain . . .“, 16. Jan. 1757, A IV 333, R IX 391.

²¹¹ Vgl. das Zitat bei *Sainte-Beuve* XII 152 f.

²¹² 22. Nov. 1756, R IX 347.

²¹³ 26. Jan. 1757, R IX 393. — D'Argensons Nachlass beschäftigte die Familie jahrelang. Seine finanzielle Lage hatte sich in den letzten Jahren so verschlechtert, dass er 1755 einen Teil seiner Bücher verkaufte. (Der Verkaufskatalog, auf den 8. April 1755 datiert, nennt rund 2450 Titel). Die recht begüterte Witwe (nach *Luynes* XI 186, XV 35 f. erbte sie 1751 von einem Onkel 250 000 l. zur Nutzniessung und 1756 von ihrer Mutter 26 000 l. jährliche Rente) machte gegen die Erben bedeutende Forderungen geltend, welche zusammen mit 173 000 l. Schulden das liegende Vermögen überstiegen. Sohn und Tochter erklärten sich darum ausserstand, die Erbschaft anzutreten. Nach achtjährigen Verhandlungen übernahm der Neffe, Marquis de Voyer, den Familiensitz Argenson um die Summe von 352 000 l., sodass alle Gläubiger befriedigt und die Witwe mit 432 000 l. abgefunden werden konnte. (Nach *J. L. de la Marsonnière*). Mme d'Argenson überlebte ihren Gatten um 25 Jahre.

²¹⁴ *Barbier* VI 464—473. *Luynes* XV 394—401. *Richelieu* S. 139—148.

²¹⁵ *Luynes* XV 389.

Als *Voltaire* Botschaft davon bekam, antwortete er Richelieu: „Der arme Marquis d'Argenson, den Sie den Staatssekretär der platonischen Republik hiessen, ist also gestorben? Er hatte mein Alter, so muss ich mein Bündel schnüren“²¹⁶. Der Verlust berühre ihn schmerzlich, schrieb er an Tronchin, seit fünfzig Jahren sei er d'Argenson zugetan gewesen²¹⁷. „Er war Philosoph — darum hiess er in Versailles d'Argenson der Narr“, lautete der Nachruf kurz und bündig im nächsten Brief an Cideville, den Freund und gemeinsamen einstigen Mitschüler²¹⁸. *Melchior Grimm* nahm d'Argensons Tod zum Anlass, ein paar Worte über sein Programm zu verlieren. Er habe eins der Manuskripte gesehen; es enthalte einfache, gute Ideen. Doch der Stil sei zu nachlässig, und das würde gewiss, wollte man es drucken, dem Erfolg Eintrag tun²¹⁹. Einen öffentlichen Nachruf spendete die Antiquarische Akademie. Der Sekretär, *Charles Le Beau*, hielt auf das verstorbene Mitglied die übliche Lobrede²²⁰. Rhetorische Übung und gestelzte Sprache verhüllen das persönliche Bild. Aber die und jene Wendung verrät immerhin, dass der Redner seinen Helden gut gekannt hatte und ihn in gescheiter Art zu charakterisieren verstand. Er hob d'Argensons Arbeitsdisziplin und grüblerischen Sinn deutlich heraus. Alle Zweige politischen Wissens habe er ergründet, Geographie, alte und neue Geschichte, die Quellen des öffentlichen Rechts, sowohl den Staat wie die Kirche betreffend, die Regierungsformen, alle Gebiete der staatlichen Verwaltung, alle Geheimnisse der Staatswissenschaft. Der Rücktritt vom Ministerium „gab ihn sich selbst zurück. Nur noch vom ruhigen Glanz seiner Verdienste beleuchtet, erschien er gleich wie an den höchsten Stellen: wahrhaft — denn er war überzeugt, dass man durch Verstellung über sich selbst den Stab bricht und die andern mit ins Verderben lockt; einfach — denn er hatte erkannt, dass schliesslich von allen Gestalten, die man annehmen kann, die menschliche am schönsten ist. Darum tat und sagte er nie etwas um des Scheins willen und um sich ein Ansehen zu geben . . . Sein Leben war eins. Anstatt sich zu zer-

²¹⁶ Brief vom 4. Febr. 1757, vgl. auch den Brief vom 19. Febr.; ed. Moland XXXIX 166, 178.

²¹⁷ Brief vom 5. Febr. 1757, a. a. O. S. 168.

²¹⁸ Brief vom 9. Febr. 1757, a. a. O. S. 172.

²¹⁹ *Grimm* III 243 (vom Herausgeber fälschlich unter den 15. Juni 1756 gesetzt).

²²⁰ 15. Nov. 1757. *Histoire de l'Académie royale des inscriptions*, Bd. 27, 1761, S. 275—281. *Mercure de France*, 1758 Jan. I 135 f.

streuen, sammelte er sich lieber. Gedanken und Studien widmete er die erste Hälfte des Tags. Da traten alle die geistvollen Werke des Staatsgelehrten und Bürgers ans Licht. Die übrigen Stunden verbrachte er mit erlesenen, gebildeten Freunden...“²²¹ Über solche Andeutungen hinaus durfte der Redner in einer öffentlichen Sitzung der staatlichen Akademie nicht gehen. Mit keinem Wort erwähnte er, nach welcher Richtung d'Argensons politische Bemühungen zielten. Er beschied sich festzustellen, die öffentliche Wohlfahrt zu fördern sei seine vorzügliche Leidenschaft gewesen.

Was d'Argenson in den letzten Jahren anstrebte, ist nicht auf einen so kurzen Nenner zu bringen wie das Programm von 1737. Er kümmerte sich wenig um staatsrechtliche Begriffe. Wenn er noch gleich wie vor zwanzig Jahren nach besserer Ordnung in der öffentlichen Verwaltung, nach billiger und wirksamer Administration rief, so tat er es von einem neuen, umfassenderen Gesichtspunkt. Bei allem schuldigen Respekt vor der unumschränkten, unantastbaren Staatsgewalt kannte er jetzt ihre Grenzen und Gefahren. Im tiefsten hegte er den Wunsch, allen Bürgern ein glückliches, unabhängiges Leben zu bescheren, Sicherheit statt Willkür und Freiheit statt fragwürdiger staatlicher Pflege. Die einzelnen Vorschläge galten brennenden Wirtschafts- und Finanzfragen. Aber die Gedanken flogen über bloße Erfahrung hinaus. Sie erhoben sich zu dem politischen Glauben daran, dass sich einmal die Spannung zwischen staatlicher Allmacht und persönlicher Freiheit lösen und das Staatswesen in der Wohlfahrt aller Menschen seine Erfüllung finden werde. Er glaubte an ein moralisches Grundgesetz im Staatsleben und daran, dass die menschliche Freiheit eine sittlich gebundene, gemeinschaftsträchtige Kraft sei. Das hieß er göttliche Vorsehung.

Erproben konnte er die Pläne nicht. Die letzten Jahre war er den Geschäften fern. Er beobachtete vom Schreibtisch aus, was ringsum vorging. Sprach er sich darüber aus? Wo er nicht offen reden durfte, floh er die Gesellschaft²²². Er teilte sich nur wenigen Freunden mit. Lieber hätte er allerdings die Ereignisse nicht nur in der Ferne vorbeiziehen sehen, sondern selbst daran teil-

²²¹ a. a. O. S. 280.

²²² Vgl. RL 2362, um 1755, A V 251: „Mensonge“.

genommen. Er war kein kühler Beobachter, er gab sich dem Leben mit Leib und Seele hin. Sich nicht treiben lassen, sondern mitwirken und mitbestimmen wollte er. Nach Stand und Erfahrung empfand er es als Pflicht, der staatlichen Gemeinschaft zu dienen. Bloss ein Schriftsteller wollte er nicht sein, soviel er auch für sich schrieb. Ein Politiker wäre er gern gewesen. Dass es ihm nicht glückte, lag ebenso sehr an seiner Eigenart wie an den Umständen. Er nahm Ideen für Tatsachen. Er glaubte an die Zukunft, an eine menschliche Freiheit zum Guten, an eine Ordnung aus freiwilligem Entschluss. Die Wirklichkeit war rauher, als was er sich vorstellte. Manchmal spürte er schmerzlich, dass er nicht zum Politiker taugte. Bei allem Wissen mangelte ihm die kämpferische Tatkraft, die ein hohes Amt erforderte. Rechthaberisches Besserwissen hinderte ihn daran, bei Gelegenheit zu handeln. Aus übertriebener Gewissenhaftigkeit verzagte er vor der entscheidenden Verantwortung. Er hatte nicht die Natur, sich über Hindernisse hinwegzusetzen; er verschloss ihnen die Augen. Wegweiser, nicht Anführer zu sein, war sein Beruf.

BEIGABE

Ein Vergleich der beiden Ausgaben des „Journal“ macht die willkürlichen Streichungen und Änderungen der Herausgeber deutlich. *Rathery* tilgte die krassesten Ausdrücke über Muckerei und Maitressenwirtschaft. *René d'Argenson* suchte den Stil zu glätten, scharfe Ausfälle gegen die französische Monarchie zu dämpfen und die Absichten des Verfassers zu unterstreichen¹.

R VII 241—242: 2 juin 1752.
L'on a présentement trois nouveaux tomes des *Mémoires de l'abbé de Montgon*², qui seront encore suivis de quelques autres. Dans cette lecture, on se dégoûte de plus en plus du gouvernement monarchique par l'exemple de celui d'Espagne. Nous allons droit à cette espèce de gouvernement, si bientôt les idées philosophiques ne viennent à nous relever de l'ignorance. Enfants opprimés sous des précepteurs injustes et stupides, voilà les peuples d'une monarchie absolue.

Par là, l'Espagne
est devenue à rien, et nous

A V 109—110: (Juin 1752.)

Il vient de paroître trois nouveaux volumes des *mémoires de l'abbé de Montgon*².

Cette lecture est propre à dégoûter de plus en plus du gouvernement absolu, sur l'exemple de celui d'Espagne. Nous aussi nous cheminons vers cette sorte de gouvernement, si bientôt les idées philosophiques ne parviennent à nous en relever. Enfants maltraités par des précepteurs injustes et stupides, tels sont les peuples sous des princes despotes.

Une cour corrompue, des ministres courtisans, des femmes avides, marâtres et intrigantes; l'orgueil des grands, la bassesse des petits, la dévotion superstitieuse avec ses minuties et ses cruautés; c'est ce qui a perdu l'Espagne.

¹ Über das Verhältnis der Editoren zu den verlorenen handschriftlichen Vorlagen vgl. oben S. 14 f.; über den Zusammenhang des Textabschnittes vgl. oben S. 176.

² Montgon, abbé Charles Alexandre, 1690—1770, seit 1724 Agent Philipps V. in Spanien, Portugal, Paris; 1732 von Fleury ausgewiesen; dann in Douai und in den Niederlanden. *Mémoires* über die Jahre 1725—1731, 8 Bde. 1745—1753. — BUMichaud XXIX 139.

allons par delà le rien par la négligence et les actions absurdes de nos rois. Oui, l'Espagne doit nous paraître ce que les valets ivres étaient à l'éducation des jeunes Lacédémoniens: ils doivent nous montrer cet excès d'absurdité dont je parle.

En Espagne, l'ignorance contient encore les peuples et les empêche de raisonner. En France, on nous a traités longtemps ainsi, mais voici que, sous ce règne, nos opinions s'évertuent beaucoup par le voisinage de l'Angleterre: or, l'opinion gouverne le monde. Ainsi, que prononcera-t-on sur

L'on parcourt des provinces entières sans presque y rencontrer d'habitans. Des squelettes affamés dans les chaumières, dans les palais des seigneurs rongés de vérole, plus d'agriculture, plus de travail; au plus quelques manufactures pour les choses de luxe. Mais l'Espagne possède encore cette belle terre du Pérou, d'où il vient annuellement à son roi une cinquantaine de millions (monnaie de France), et à quelques grands seigneurs plusieurs millions volés comme vice-rois des colonies; le reste profite aux étrangers, et rien au peuple. Au contraire, tout menace le peuple et l'écrase. C'est un gouvernement de sérail. Encore, en Espagne, l'ignorance maintient-elle les peuples dans la servitude: on les empêche de raisonner. Pour nous, il y a longtemps que l'on nous traite ainsi; mais pour la première fois sous ce règne les opinions s'évertuent par le voisinage de l'Angleterre, et les opinions régissent le monde. Que pro-

cette question dans l'avenir: Le despotisme augmentera-t-il, ou diminuera-t-il en France? Quant à moi, je tiens pour l'avènement du second article, et même du républicanisme. J'ai vu de mes jours diminuer le respect et l'amour du peuple pour la royauté. Louis XV n'a su gouverner ni en tyran, ni en bon chef de république; or, ici, quand on ne prend ni l'un ni l'autre rôle, malheur à l'autorité royale!

L'on demande où sont les chefs de parti: je réponds qu'ils sont dans le parlement de Paris.
(Weiter ausgeführt am folgenden Tag, 3. Juni)

noncer pour cette question sur notre avenir?

Le despotisme augmentera-t-il ou diminuera-t-il en France?
Hélas! J'augurerois assez pour l'advenue du second article, voire même du républicanisme. J'ai vu de nos jours diminuer le respect et l'amour des peuples pour la royauté. Louis XV n'a su gouverner, ni en tyran, ni en chef de république. Malheur pourtant à l'autorité royale, si elle ne prend ni l'un ni l'autre de ces partis! Alors c'est un roi espagnol, c'est le chef d'un sérail dévot, et sous un tel gouvernement les opinions se rangent avec la fortune. Mais, dira-t-on, où sont les chefs de cette révolution? Je les vois dans le parlement de Paris...
(Schluss)

QUELLEN UND LITERATUR

HANDSCHRIFTLICHE QUELLEN

Werke d'Argensons

Jusques où la démocratie peut être admise dans le gouvernement monarchique. 1737.
AE, m. d. F 502, 1. Teil.

— Arsenal 2337.

— Arsenal 2335.

— Arsenal 2334.

— Arsenal 2338.

Oeuvres mêlées: 1. La prison du prince Edouard. 2. Fragment historique. 3. Six lettres sur les finances. 4. Discours sur l'ambassade de Noailles. 5. L'anatomie de l'âme. (6. Histoire de Mr Verdier. Nouvelle. Dieses Stück, f. 140—160, wurde aus dem Band herausgetrennt und ist nicht mehr vorhanden). 7. Poésies. AE, m. d. F 502, 2. Teil.

Privatbriefe. Bibl. Mazarine 2334—2341 (57 Briefe an Mme de Balleroy).

— Arsenal 13. 974/2 (an M. Duval, 16. Dez. 1731).

— Arsenal 6408, f. 86 (an M. Rotisset, 4. April 1752).

— Bibl. Nat., Dossiers bleus, Béla f. 18 (an den Marquis de Roncée, 5. Juni 1755, gedrucktes Blatt).

Zeichnungen. Arsenal 6164.

— Bibl. Nat. Estampes A d 5 rés.

Akten. AE, m. d. F 1277 (vier Briefe an Kardinal von Fleury, Sept. 1732).

— Arsenal 4819 (Staatsrat, 1727—1737).

— Über d'Argensons Ministerium wurden zur Ergänzung der diplomatischen Korrespondenz die Serien „mémoires et documents“ aus dem Archiv des Aussenministeriums beigezogen; z. B. AE, m. d. F 318, 516, 517, 1487; m. d. Espagne 170—171 (*Tercier*), 184—186 (*Noailles*), 341—342 (*Tercier*); m. d. Angleterre 78, 79. Ferner Bibl. Nat., n. a. fr. 9511—9517 (*R. Fr. Richer d'Aube*), Fr. 10659—10661 (dipl. Korr. nach Polen), Fr. 12682 (*Le Dran*); Arsenal 10290 (Fremdenpolizei); die Briefe an den Bruder im Archiv des Kriegsministeriums wurden nicht benutzt.

Manuskripte aus d'Argensons Besitz

Vgl. *Martin* VIII 101 ff.; z. B. Arsenal 2235 (*Boulainvilliers*), 2786 (Handel), 3186—3188 (*Choisy*), 3289 (Flugblätter), 3740 (Dokumente von 1630—1664), 3868, 4016 u. a. (Enquête von 1697), 4067 (Kritik an Vauban), 4069, 4561 (*le Pottier de la Hestroy*), 4161 (Ahnenregister), 4395—4396 (Conseil de Commerce), 4491 (*Law*).

Verschiedenes

Bibl. Nat., Estampes N 2, Bd. 47 (Bildnis).

Arsenal 6115, f. 295—309 (Ehetrennungsprozess).

Bibl. Nat., Fr. 22163 und n. a. fr. 1214 (Pressekontrolle 1765).

Arsenal 6295 (Katalog von Paulmys Bibliothek, Bd. 18).

BIBLIOGRAPHIE DER WERKE

Histoire du droit public ecclésiastique françois, où l'on traite de sa nature, de son établissement, de ses variations et des causes de sa décadence. On y a joint quelques Dissertations, sur les articles les plus importants et les plus contestés. Par Monsieur D. B.

1. A Londres, Chez Samuel Harding (=Den Haag), 1737. I: 471 S. II: 340+140 S.

2. a. a. O. (=Paris), 1740. I: 534 S. II: 356+198 S.

3. a. a. O. (=Paris), 1740. I: 534 S. II: 356+178/189—208 S.

4. a. a. O. (=Paris), 1750. I: 518 S. II: 356 S.

5. Nouvelle Edition corrigée et augmentée. A Londres, o. J. (=Paris, 1750). 480+92+xxxviii S. (Quart).
- Bibliothèque historique I 468 nennt ferner unbekannte Ausgaben von 1741, 1744 und 1749.
- Ein dritter Band o. J. der Oktavausgaben bzw. zweiter Band der Quartausgabe enthält: Histoire du droit canonique et du gouvernement de l'église (1720 u. ö.), von *Jean Louis Brunet*, sowie Dissertation sur le droit des souverains, von *Delpuch de Mérinville* neu bearbeitet nach den Dissertations sur l'autorité légitime des rois en matière de régale (1682) von *Rolland le Vayer de Boutigny*.
- Lettre à l'auteur du Journal Oeconomique au sujet de la Dissertation sur le commerce de M. le marquis Belloni. Journal Oeconomique, April 1751.
- A l'auteur du Journal Oeconomique, 24 juin 1751. (Observations sur le bien que les seigneurs peuvent faire aux habitans de leurs terres). Journal Oeconomique, Juni 1751.
- Comment un seigneur de terre peut remédier aux inconvéniens de la Taille arbitraire. Journal Oeconomique, Okt. 1751.
- Lettre à l'éditeur du Journal Oeconomique. (Sur le commerce des blés). Journal Oeconomique, Mai 1754.
- * Select Essays on Commerce, Agriculture, Mines, Fisheries and other useful Subjects. (Translated from the Journal Oeconomique). London, D. Wilson and T. Durham, 1754. iv+516 S.
- * Merkwürdige Schriften von der Freiheit des Handels. Aus dem Französischen. Herausgegeben von *J. M. D. Faumont*. Prag, Schönfeld, 1782.
- Réflexions sur les historiens françois et sur les qualités nécessaires pour composer l'histoire. Par M. le marquis d'Argenson. Lu le 14 mars 1755. Mémoires de littérature... (Histoire de l'Académie R. des Inscriptions et belles-lettres), Bd. 28, Paris 1761.
- Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France. Par Mr. le marquis d'Argenson.
 1. A Amsterdam, Chez Marc Michel Rey, 1764. xvi+328 S.
 - 1bis (eingesetztes Titelblatt ohne Namen des Verfassers:) a. a. O. (=Paris), 1765. xvi+328 S.
 2. Yverdon, 1764. viii+244 S.
 3. A Amsterdam, Chez Marc Michel Rey, 1765. viii+312 S.
 4. a. a. O., 1765. 272 S.
 - * 5. a. a. O., 1765. viii+206 S.
- Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France, comparé avec celui des autres Etats, suivies d'un nouveau plan d'administration. Par M. le marquis d'Argenson. Deuxième édition, corrigée sur ses manuscrits.
 6. Amsterdam (=Paris), 1784. viii/9—304 S. (S. 303 f.: Errata).
 - 6bis a. a. O., 1784. viii/9—302 S. (korrigierte Auflage).
 7. A Liège, Chez C. Plomteux, Imprimeur de Messieurs les Etats, 1787. viii+330 S.
- Relation de la victoire de Fontenoy. Undatierter Brief an Voltaire (wohl vom 16. Mai 1745), enthalten in *Voltaire's Commentaire historique sur les oeuvres de l'auteur de la Henriade*, 1776. Oeuvres, ed. Moland, I 89, XXXVI 361.
- Essais dans le goût de ceux de Montagne, composés en 1736 par l'auteur des Considérations sur le gouvernement de France.
 1. A Amsterdam (=Paris), 1785. I: viii+230 S. II: 231 S. Zu dieser Ausgabe gibt es mehrere fast identische Nachdrucke.
 - 1bis (eingesetztes Titelblatt:) Les loisirs d'un ministre d'état ou Essais dans le goût de ceux de Montagne composés en 1736. A Liège, Chez C. Plomteux, 1787. I: viii+230 S. II: 231 S.

2. A Amsterdam (=Paris), 1785. iv+411 S.
 3. Les loisirs d'un ministre, ou Essais dans le goût de ceux de Montagne, composés en 1736, par l'auteur des Considérations sur le gouvernement de France. A Amsterdam (=Paris?), 1787. I: 240 S. II: 240 S.
 4. Essais dans le goût de ceux de Michel Montagne ou les loisirs d'un ministre d'Etat. A Bruxelles, et se trouve à Paris..., 1788. viii+415 S. (veränderter Text).
 - * D'Argenson, Nebenstunden eines Ministers, aus dem Französischen. Wien, von Mölsle, 1788. 2 Bde.
 - * Essays, civil, moral, literary and political, written after the manner of M. de Montagne, interspersed with characters, portraits, anecdotes, by the celebrated Marquis d'Argenson..., Dublin, W. Porter, 1789. 288 S.
 - * — 1st American Edition, Worcester Mass., by Thomas, son & Thomas, 1797. 228 S.
- Mémoire pour servir à l'histoire des conférences politiques tenues à l'Entresol... Par le marquis d'Argenson... Erstmals veröffentlicht in *Lettres historiques, politiques, philosophiques et particulières de Henri Saint-John, Lord vicomte Bolingbroke*, ed. *Grimoard*, 1808, Bd. 3.
- Mémoires du marquis d'Argenson, publiés avec une notice sur la vie et les ouvrages de l'auteur par Ch. M. René d'Argenson, 1825. (Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française, Berville et Barrière).
- Teilabdruck: *Bibliothèque des Mémoires relatifs à l'histoire de France pendant le XVIIIe siècle*, ed. Barrière, Bd. 1, 1846.
- Auseinandersetzung um die weitere Edition:
1. *Sainte-Beuve*, Le marquis d'Argenson d'après les manuscrits. *Athenaeum français*, 3, 10., 17. Nov. 1855. *Causeries du lundi*, Bd. 12.
 2. *Ch. M. René d'Argenson*, Brief vom 16. Dez. 1855, mit der Antwort *Sainte-Beuves*. *Athenaeum français*, 29. Dez. 1855.
 3. (*Ch. M. René d'Argenson*) Quelques mots sur les manuscrits du marquis d'Argenson, et sur les extraits qui en ont été donnés par M. de Sainte-Beuve, 1856.
- Mémoires et journal inédit du marquis d'Argenson, publiés et annotés par M. le marquis (Ch. M. René) d'Argenson. 5 Bde. 1857—1858.
4. (*Ch. M. René d'Argenson*) A Messieurs les Membres de la Société de l'Histoire de France. (1857) (=Nachwort der vorstehenden Ausgabe).
 5. *Bulletin de la Société de l'Histoire de France*, 1859 (über die Verhandlungen von 1857—1858).
- Journal et mémoires du marquis d'Argenson, publiés pour la première fois d'après les manuscrits autographes de la bibliothèque du Louvre pour la Société de l'Histoire de France par E. J. B. Rathery. 9 Bde. 1859—1867.
6. Courte appréciation du 1er volume intitulé *Journal et Mémoires...* Par (*Ch. M. René d'Argenson*), 1859.
 7. Suite des Errata, suppléments et annotations au Tome Ier des *Mémoires et Journal du Marquis d'Argenson...* Par (*Ch. M. René d'Argenson*) (1859).
 8. Suppléments et errata au 2e volume intitulé *Journal et mémoires...* Par (*Ch. M. René d'Argenson*), 1860.
- * *Journal and memoirs of the Marquis d'Argenson published from the autograph manuscripts in the library of the Louvre by E. J. B. Rathery, with an introduction by C. A. Sainte-Beuve. Translated by Katharine P. Wormeley. 2 Bde. Boston 1901.*
- Quelle est la source de l'inégalité parmi les hommes, et si elle est autorisée par la loi naturelle, herausgegeben von *Roger Tisserand*, *Les concurrents de J. J. Rousseau à l'Académie de Dijon pour le prix de 1754*. Diss. phil. Paris 1936.
- Stücke aus seither zerstörten Manuskripten zitierten *Chérueil* (*Journal de Barbier* Bd. 8, 1857), *Goumy* (1859) und *Tassin* (1883 nach ältern Notizen publiziert).

Briefe d'Argensons sind publiziert in *Voltaires Werken* (ed. Moland Bd. 35—36); von *Charles Nisard* in *Mémoires et correspondances historiques et littéraires inédits*, 1858; von *Ch. M. René d'Argenson* in seinen Ausgaben von d'Argensons *Mémoires*, 1825 und 1857—1858; von *Zévort*, 1880; von *E. de Barthélemy* nach der oben genannten *Hs Mazarine* in *Les correspondants de la marquise de Balleroy*, 2 Bde. 1883.

Zeichnungen d'Argensons aus der oben genannten *Hs Arsenal 6164* sind reproduziert in *Souvenirs de Segrais et de Montgoust* (par *René Le Juge de Segrais*), Paris 1936 (Privatdruck).

(* Diese Ausgaben waren mir nicht zugänglich.)

LITERATUR

Hilfsmittel

Bibliothèque historique de la France . . . par feu Jacques Lelong . . . Nouvelle édition par *M. Fevret de Fontette* . . . 5 Bde. 1768—1788.

Bibliothèque Nationale. Département des imprimés. Catalogue de l'histoire de France. 1855 ff.

Lanson, Gustave. Manuel bibliographique de la littérature française moderne (16.—19. Jh.), Nouvelle éd., 1921.

Quérard, M. La France littéraire ou dictionnaire bibliographique . . . (1700—1827), 12 Bde. 1827—1864.

Barbier, A. A. Dictionnaire des ouvrages anonymes, 4 Bde. 1872—1879.

Répertoire de bibliographie française (1501—1930), 1935 ff.

Georg, Th. Allgemeines europäisches Bücherlexicon. Bd. 5 (französische Bücher), 1753.

Heinsius, W. Allgemeines Bücherlexicon (1700—1793), 1793—1798.

Kayser, Chr. G. Vollständiges Bücherlexicon (1750—1832), 1834—1836.

Weller, E. Die falschen und fingierten Druckorte, Bd. 2, 1864.

Fromm, Hans. Bibliographie der deutschen Übersetzungen aus dem Französischen (1700—1948), 1950 ff.

Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale, 1897 ff.

British Museum, Catalogue of printed books, 1881—1900 und 1946 ff.

A Catalog of books represented by Library of Congress printed cards, 1942 ff.

Gesamtkatalog der preussischen Bibliotheken, dann Deutscher Gesamtkatalog, 1931 ff.

Dictionnaire de biographie française, par *J. Balteau, M. Barroux, M. Prévost, Roman d'Amat*, 1933 ff.

Biographie universelle (*Michaud*) ancienne et moderne. Nouvelle édition, 45 Bde. 1854—1865.

La Chénaye des Bois, Fr. A. Aubert de. Dictionnaire de la noblesse . . . , 15 Bde. 1770—1786.

Anselme de Sainte-Marie. Histoire généalogique et chronologique de la maison royale de France, des pairs, grands officiers de la couronne . . . par le *P. Anselme* (*Pierre de Guibours*) . . . continuée par *M. Du Fourny*, revue, corrigée et augmentée par les soins du *P. Ange* et du *P. Simplicien*. 9 Bde. 1726—1733.

Aktenpublikationen

Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française, 1884 ff.

I. Autriche (*A. Sorel*), 1884.

II., XIII. Suède, Danemark (*A. Geffroy*), 1885, 1895.

- III. Portugal (de Caix de Saint-Aymour), 1886.
 IV.—V. Pologne (L. Farges), 1888.
 VI., XVII., XX., XXbis. Rome (G. Hanotaux und J. Hanoteau), 1888—1936.
 VII. Bavière, Palatinat et Deux-Ponts (A. Lebon), 1889.
 VIII.—IX. Russie (Rimbaud), 1890.
 X. Naples et Parme (J. Reinach), 1893.
 XI., XII., XIIbis. Espagne (A. Morel-Fatio), 1894—1899.
 XIV.—XV. Savoie-Sardaigne et Mantoue (Horric de Beaucaire), 1898—1899.
 XVI. Prusse (A. Waddington), 1901.
 XVIII. Diète Germanique (B. Auerbach), 1912.
 XIX. Florence, Modène, Gènes (E. Driault), 1912.
 XXI.—XXIII. Hollande (L. André und E. Bourgeois), 1922—1924.
 XXIV.—XXV. Angleterre, 1648—1690 (J. J. Jusserand), 1929.
 Remontrances du Parlement de Paris au XVIIIe siècle publiées par *J. Flammermont*
 (und *Maurice Tourneux*), 3 Bde. 1888—1898.
 Archives de la Bastille. Documents inédits recueillis et publiés par *François*
Ravaisson(-Mollien), 19 Bde. 1866—1904.

Literatur bis 1800

- Addison*. The Spectator (1711—1714), ed. Chalmers, 1822; französisch 1716 ff.
D'Alembert. Discours préliminaire à l'Encyclopédie, 1751.
(Bachaumont) Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres
 en France (1762—1787), 36 Bde. 1777—1789.
Barbier, E. J. F. Chronique de la régence et du règne de Louis XV (1718—1763) ou
 Journal de Barbier, 8 Bde. Charpentier 1857.
Bayle, Pierre. Dictionnaire historique et critique, 1697.
(Besoigne) L'Etat de la France (begründet von Nicolas Besoigne oder Besongne),
 herausgegeben von der Mauriner Kongregation, 6 Bde. 1749.
Boisguillebert, Pierre le Pesant, sieur de. Détail de la France (1695) und Factum de
 la France (1706), 1712; ed. Daire, 1843.
Bolingbroke, Henry St. John viscount of. Letters on the spirit of patriotisme...
 (1749); französisch 1752.
 — Letters on the study and use of history (1752); französisch 1752.
 — Lettres historiques, politiques, philosophiques et particulières, 1710—1736, ed.
 H. P. Grimoard, 3 Bde. 1808.
Boulainvilliers, Henri comte de. Etat de la France... avec des mémoires
 historiques..., 1727.
 — Histoire de l'ancien gouvernement de la France, avec XIV lettres historiques sur
 les Parlemens ou Etats-Généraux, 1727.
 — Mémoires présentés à Monseigneur le Duc d'Orléans, Régent de France..., 1727.
 — Essais sur la noblesse de France..., 1732.
Buvat, Jean. Journal de la Régence, ed. E. Campardon, 2 Bde. 1865.
Choisy, François Timoléon abbé de. Mémoires pour servir à l'histoire de Louis XIV,
 ed. D. F. Camusat, 3 Bde. 1727; ed. Lescure, 2 Bde. 1888.
 — Histoire de l'Eglise, 11 Bde. 1703—1723.
Coquille, Guy. Institution au droit des François (1607), in Oeuvres, Bd. 2, 1703.
Dangeau. Journal, ed. Soulié und Dussieux, 19 Bde. 1854—1860.
(Dingé, A.) L'écho de l'Elisée, ou Dialogues de quelques morts célèbres sur les
 Etats généraux de la nation et des provinces. Octobre 1788.
Du Bos, J. B. abbé. Histoire critique de l'établissement de la monarchie française
 dans les Gaules, 1734.

- Histoire de la ligue faite à Cambray (1709), 4 Bde. 1728.
- Du Buat Nançay, L. Gabriel comte.* Eléments de la Politique, 6 Bde. 1773.
- Dupont de Nemours, P. S.* Ephémérides du citoyen, Mai 1768 bis Dezember 1772.
- Dutot, Ch. de Ferrare.* Réflexions sur les finances et le commerce, 1738. (ed. Harsin, 1935).
- Franklin, Benjamin, und George Whately.* Principles of Trade (1774), in Works, ed. Sparks, Bd. 2, 1840.
- Grimm, Diderot, Raynal, Meister.* Correspondance littéraire, philosophique et critique (1812—1813), ed. M. Tourneux, 16 Bde. 1877—1882.
- Herbert, Claude Jacques.* Essais sur la police générale des grains (Teildruck 1753, 1754), sur leurs prix et sur les effets de l'agriculture, 1755. (ed. Depitre, 1910).
- Hume, David.* Three Essays, moral and political (Of National Characters. Of the Original Contract. Of passive obedience.), 1748.
- D'Ivernois, François.* Des Révolutions de France et de Genève. Londres Octobre 1795.
- Law, John.* Considérations sur le commerce et sur l'argent (englisch 1705), 1720; Oeuvres, ed. Daire, 1843; ed. Harsin 1934—1935.
- Le Beau, Charles.* Eloge de M. le Marquis d'Argenson (1757), in Histoire de l'Académie R. des Inscriptions et belles-lettres, Bd. 27, 1761.
- (de Lévy) Journal historique, ou fastes du règne de Louis XV, surnommé le Bien-Aimé, 2 Bde. 1766.
- Luynes.* Mémoires sur la cour de Louis XV, ed. Dussieux und Soulié, 17 Bde. 1860—1865.
- Mandeville, Bernard de.* La fable des abeilles, ou les fripons devenus honnêtes gens (englisch 1705 ff.), 1740.
- Marais, Mathieu.* Journal et Mémoires sur la Régence et le règne de Louis XV (1715—1737), ed. de Lescure, 4 Bde. 1863—1868.
- Melon, J. F.* Essais sur le commerce (1734, 2 1736), ed. Daire, 1843.
- Montesquieu.* Oeuvres complètes, ed. R. Caillois, 2 Bde. 1949—1951.
- Moreau, Jacob Nicolas.* Mes souvenirs, ed. C. Hermelin, 2 Bde. 1898—1901.
- Morelly.* Code de la nature ou le véritable esprit de ses lois, 1755; ed. G. Chinard, 1950.
- Moréri.* Le grand Dictionnaire Historique, bearbeitet von Jean Le Clerc, 3 Bde. Lyon 1691; mit den Berichtigungen Bayles, 4 Bde. Amsterdam 1698 u. ö.
- Muralt, Beat Ludwig von.* Lettres sur les Anglois et les François, 1725; ed. Ch. Gould, 1933.
- Noailles, Maurice duc de.* Correspondance de Louis XV et du maréchal de Noailles, ed. C. Rousset, 2 Bde. 1865.
- Richelieu, L. F. A. du Plessis duc de.* Mémoires authentiques, ed. Boislisle, 1918.
- Rousseau, J. J.* Du contract social, ou principes du droit politique, 1762.
- Recherches bibliographiques sur les oeuvres imprimées de J. J. Rousseau, par Th. Dufour, 2 Bde. 1925.
- Saint-Pierre, Charles Irénée Castel abbé de.* Annales politiques (1658—1740), 1757; ed. Drouet, 1912.
- Mémoire pour rendre la paix perpétuelle en Europe, Cologne 1712.
- Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe, 2 Bde. 1713, und Bd. 3, 1716.
- Abrégé du Projet de paix perpétuelle, 1729 und in Ouvrages de politique, Bd. 1, 1738.
- Ouvrages de politique, 16 Bde. 1733—1741.
- Saint-Simon, Louis de Rouvroy duc de.* Mémoires (1829—1830), ed. Boislisle, 43 Bde. 1879—1930.

- Soulavie, J. L. genannt Giraud de.* Mémoires du maréchal duc de Richelieu, 9 Bde. 1790—1793.
- *Mélanges historiques, satiriques et anecdotiques de M. de B...* Jourdain, 3 Bde. 1807.
- Sully, Maximilien de Béthune duc de.* Mémoires ou Oeconomies royales de Henry-le-Grand (1638/1662), Amsterdam (=Trévoux) 1725, 12 Bde.; ed. Michaud und Poujoulat, 2 Bde. 1850.
- Torcy, J. B. de Colbert marquis de.* Mémoires de M. de *** pour servir à l'histoire des négociations depuis le traité de Ryswick jusqu'à la paix d'Utrecht, 1756; ed. Michaud und Poujoulat, 1839.
- Turgot, A. R. J.* Oeuvres, ed. Schelle, 5 Bde. 1913—1923.
- Oeuvres posthumes de M. Turgot ou Mémoires de M. Turgot sur les administrations provinciales... (ed. Brissot), Lausanne 1787; dasselbe u. d. T. Des administrations provinciales, Mémoires présentés au roi, par feu M. Turgot, Lausanne 1788.
- (Tyssot de Patot, Simon)* Voyages et aventures de Jaques Massé. A Bourdeaux, chez Jaques l'Aveugle. 1710.
- Valory, Louis Guy Henri marquis de.* Mémoires et négociations du marquis de Valori..., ed. le comte H. de Valori, 2 Bde. 1820.
- Van Hoey, Abraham.* Lettres et négociations de Monsieur van Hoey, 1743.
- Vauban, Sébastien le Prestre marquis de.* Projet d'une dime royale (1707), ed. Coornaert, 1933.
- (Veiras d'Alais, Denis)* Histoire des Sevarambes, 1677—1679.
- Voltaire.* Oeuvres complètes, ed. Louis Moland, 52 Bde. 1877—1885.
- Bibliographie de ses oeuvres, par *Georges Bengesco*, 4 Bde. 1882/1885 — 1890 und Table (par Jean Malcolm), 1953.
- Oeuvres inédites, ed. *Fernand Caussy*, Bd. 1: Mélanges historiques, 1914.
- Lettres philosophiques, édition critique... par *Gustave Lanson*, 2 Bde. 1909.

Periodica

Almanach royal (jährlich).

Histoire de l'Académie R. des Inscriptions et belles-lettres... avec les Mémoires de littérature... 50 Bde. 1717—1801. (Register: Bd. 11, 22, 33, 44).

Eugène Hatin. Bibliographie historique et critique de la presse périodique française, 1866.

Mercur de France. — *J. Guigard*, Indicateur du Mercur de France 1672—1789, 2 Bde. 1869.

Gazette (de France). — *E. J. Genet*, Table ou abrégé des 135 volumes de la Gazette de France, 1631—1765, 3 Bde. 1766—1768.

Journal des Sçavans. — *De Claustre*, Table générale des matières... 1665—1750, 10 Bde. 1753—1764.

Mémoires pour servir à l'histoire des sciences et des beaux-arts (Journal de Trévoux). — *P. C. Sommervogel*, Table méthodique des Mémoires de Trévoux (1701—1775), 3 Bde. 1864—1865.

Nouvelles ecclésiastiques. — *Bonnemare*, Table raisonnée et alphabétique... 1723—1760, 2 Bde. 1767.

Supplément des Nouvelles ecclésiastiques (1734—1748).

(E. C. Fréron) Lettres sur quelques écrits de ce temps (1749—1754) und Année littéraire (1754—1790).

Journal Oeconomique ou mémoires, notes et avis sur les arts, l'agriculture, le commerce, et tout ce qui peut y avoir rapport, ainsi qu'à la conservation et à l'augmentation des biens des familles, etc. (1751—1772).

(P. Rousseau) Journal Encyclopédique, rédigé par une Société de gens de lettres (1756—1773).

(Nic. Baudeau, dann Dupont de Nemours) Ephémérides du citoyen, ou bibliothèque raisonnée des sciences morales et politiques (1765—1772).

Le Nouvelliste Suisse, historique, politique, littéraire et amusant (Mercure Suisse), Neuenburg, 1765.

J. Kirchner. Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens, mit einer Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften bis zum Jahr 1790. 2 Bde. 1928—1931.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1764.

C. L. Lang. Die Zeitschriften der deutschen Schweiz bis 1798. 1939.

Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebhaber der Wissenschaft und Künste (Fortsetzung der Freymüthigen Nachrichten), Zürich, 1765.

Neues Schweitzersches Museum (ed. Joh. Heinr. Füssli), 1794.

Bibliothekskataloge

Bibliothèque Nationale, Serien Q und Delta, Jahre 1765—1800. — Delta 11081: Catalogue des livres de la bibliothèque de Monsieur *** (R. L. d'Argenson), dont la vente commencera le 8 avril 1755.

Literatur seit 1800

Alem, André. D'Argenson économiste. Diss. iur. Paris 1899. (Auch u. d. T. Le marquis d'Argenson et l'économie politique au début du XVIIIe siècle, 1900).

Ameline, Léon. L'idée de la souveraineté d'après les écrivains français du XVIIIe siècle. Diss. iur. Paris 1904.

Ardascheff, Paul. Les intendants de province sous Louis XVI. 1909.

D'Argenson, Ch. M. René. Notice sur la vie, le ministère et les écrits du marquis d'Argenson. 1825 und (etwas verändert) 1857 als Einleitung zu den Memoiren.

Arneth, Alfred von. Maria Theresias erste Regierungsjahre. 3 Bde. 1863—1865.

Ascoli, Georges. La Grande-Bretagne devant l'opinion française au XVIIe siècle. Diss. phil. Paris 1930.

Atkinson, Geoffroy. The Extraordinary Voyage in French Literature (I) before 1700, 1920; (II) from 1700 to 1720, 1922.

— Les relations de voyages du XVIIe siècle et l'évolution des idées. 1924.

Atkinson, C. T. s. Cambridge Modern History, Bd. 6, 1909.

Aubertin, Charles. L'esprit public au XVIIIe siècle. Etude sur les mémoires et les correspondances politiques des contemporains, 1715 à 1789. 1872.

Auerbach, Bertrand. La France et le Saint Empire Romain Germanique depuis la paix de Westphalie jusqu'à la Révolution française. 1912.

Aulard, Alphonse. Histoire politique de la Révolution Française. 1901.

(Balleyguier, Eugène) Eugène Loudun (pseud.), Les précurseurs de la Révolution. 1875.

Bancal, Jean. Les circonscriptions administratives de la France, leurs origines et leur avenir. 1945.

Barante, Prosper de. Des communes et de l'aristocratie. 1821. Erweitert u. d. T. De la décentralisation en 1829 et en 1833. 1866.

Baratier, Paul. Lord Bolingbroke. Ses écrits politiques. Diss. phil. Paris 1939.

Barni, Jules. Histoire des idées morales et politiques en France au XVIIIe siècle. Cours publique à l'Académie de Genève, 1861. Bd. 1, 1865.

- Barth, Hans.* Fluten und Dämme. Der philosophische Gedanke in der Politik. 1943.
- Barth, Karl.* Der Mensch im 18. Jahrhundert, in *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert* (Vorlesungen 1932—1933). 1947.
- Baschet, Armand.* Histoire du dépôt des archives des Affaires étrangères. 1875.
- Bassieux, F.* Théorie des libertés gallicanes du parlement de Paris au XVIIIe siècle. Nouvelle Revue historique de droit, Bd. 30, 1906.
- Baudrillart, Alfred.* Philippe V et la cour de France. 5 Bde. 1889—1901.
- Bédier, Joseph, und Paul Hazard,* Littérature française. Nouvelle édition... sous la direction de Pierre Martino. 2 Bde. 1948—1949.
- Belin, J. P.* Le mouvement philosophique de 1748 à 1789. Etude sur la diffusion des idées des philosophes à Paris d'après les documents concernant l'histoire de la librairie. Diss. phil. Paris 1913.
- Le commerce des livres prohibés à Paris de 1750 à 1789. Diss. phil. Paris 1913.
- Bickart, Roger.* Les Parlements et la notion de Souveraineté nationale au XVIIIe siècle. Diss. iur. Paris 1932.
- Blanc, Louis.* Histoire de la Révolution Française. Bd. 1, 1847.
- Bloch, Marc.* Mutations monétaires dans l'ancienne France. „Annales (Histoire. Economie. Civilisation)“ 1953.
- Bonno, Gabriel.* La constitution britannique devant l'opinion française de Montesquieu à Bonaparte. Diss. phil. Paris 1931.
- Bourgeois, Emile.* La diplomatie secrète au XVIIIe siècle. Ses débuts (1716—1723). 3 Bde. 1909.
- Bourgin, Georges.* René-Louis d'Argenson, in *Enciclopedia Italiana*, Bd. 4, 1929.
- Braeuer, Walter.* Handbuch zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Ein bibliographisches Nachschlagewerk. 1952.
- Braubach, Max.* Versailles und Wien von Ludwig XIV. bis Kaunitz. 1952.
- Brette, Armand.* La France au milieu du XVIIIe siècle, 1747—1757, d'après le Journal du marquis d'Argenson. Extraits publiés avec une notice bibliographique..., 1898.
- Broglié, Albert duc de.* Frédéric II et Marie-Thérèse (1740—1742), 2 Bde. 1883. Frédéric II et Louis XV (1742—1744), 2 Bde. 1885. Marie-Thérèse impératrice (1744—1746), 2 Bde. 1888. Maurice de Saxe et le marquis d'Argenson (1746—1747), 2 Bde. 1891. La paix d'Aix-la-Chapelle (1748), 1892.
- Cambridge Modern History*, Bd. 6, Eighteenth Century, 1909; Bd. 8, French Revolution, 1904.
- Carcassonne, Elie.* Montesquieu et le problème de la constitution française au XVIIIe siècle. Diss. phil. Paris 1927.
- Carré, Henri.* La Noblesse de France et l'opinion publique au XVIIIe siècle. 1920.
- s. *Lavisse*.
- Carreyre.* Le Jansénisme durant la Régence. 3 Bde. 1929—1933.
- Carutti, Domenico.* Storia del regno di Carlo Emanuele III. 2 Bde. 1859.
- Champion, Edme.* Le marquis d'Argenson, in „La Révolution française“ XXXVI/1899 und leicht gekürzt als Einleitung zu *Brettes* Auswahl aus d'Argensons Journal, 1898.
- Jean-Jacques Rousseau et la Révolution française. 1909.
- Cheinnisse, Léon.* Les idées politiques des Physiocrates. Diss. iur. Paris 1914.
- Chénou, Emile.* Histoire générale du droit français public et privé des origines à 1815. 2 Bde. 1926—1929.
- Chérel, Albert.* De Télémaque à Candide. 1933.
- Chinard, Gilbert.* Einleitung zur Edition von *Morellys* Code de la nature, 1950.

- Citoleux, René-Louis d'Argenson*, in DBF, Bd. 3, 1939.
- Croce, Benedetto*. Theorie und Geschichte der Historiographie (1912—1913), in Ges. philos. Schr. 1. Reihe Bd. 4, 1930.
- Dedieu, Joseph*. Montesquieu et la tradition politique anglaise en France. Les sources anglaises de l'Esprit des lois. Diss. phil. Bordeaux 1909.
- Montesquieu. 1913.
- Montesquieu, l'homme et l'oeuvre. 1943.
- Delbez, Louis*. Recherches sur la classification des formes politiques. Revue du Droit public, 1929.
- Delville, Jules*. Essai sur l'histoire de l'idée du progrès jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Diss. phil. Paris 1910.
- Derathé, Robert*. Jean-Jacques Rousseau et la science politique de son temps. 1950.
- Deschanel, Paul*. La décentralisation. 1895.
- Dilthey, Wilhelm*. Das achtzehnte Jahrhundert und die geschichtliche Welt (1901), in Ges. Schr. Bd. 3, 1927.
- Doueil, Pierre*. L'administration locale à l'épreuve de la guerre (1942—1949). Diss. iur. Toulouse 1948. 1950.
- Dréano, Mathurin*. La renommée de Montaigne en France au XVIIIe siècle (1677—1802). 1952.
- Drouet, Joseph*. L'abbé de Saint-Pierre. L'homme et l'oeuvre. Diss. phil. Paris 1912.
- Duclos, Pierre*. L'évolution des rapports politiques depuis 1750. Liberté, intégration, unité. 1950.
- Dunoyer, Charles*. De la liberté du travail. Cours d'économie politique (1825). 1845.
- Dupont-Ferrier, Gustave*. Du Collège de Clermont au Lycée Louis-le-Grand, 1563—1920. 3 Bde. 1921—1925.
- Durand, Karl*. Die Memoiren des Marquis d'Argenson. Diss. phil. Freiburg 1908.
- Dureng, Jean*. Le duc de Bourbon et l'Angleterre (1723—1726). Diss. phil. Paris 1911—1912.
- Eisenmann, Charles*. Centralisation et décentralisation. Esquisse d'une théorie (sc. juridique) générale. 1948.
- Esmein, Adhémar*. Cours élémentaire d'histoire du droit français (1892). 15 1925, ed. R. Génestal.
- L'assemblée nationale proposée par les physiocrates. Séances et travaux de l'Ac. des sc. mor. et pol. Bd. 162, 1904.
- Fauchon, Charles*. Sociétés savantes Orléanaises du XVIIIe siècle. Mémoires de la Société d'Agriculture, 1924.
- Feller, Richard*. Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslands. Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte Bd. 1, 1943.
- Fester, Richard*. Die Säkularisation der Historie. Historische Vierteljahrsschrift, 1908.
- Flassan, Gaétan de Raxis de*. Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française. Bd. 4—5, 1811.
- Ford, Franklin L.* Robe and Sword. The Regrouping of the French Aristocracy after Louis XIV. 1953.
- Fueter, Eduard*. Geschichte der neuern Historiographie (1911). 3 1935.
- C. G., René-Louis d'Argenson*, in La Grande Encyclopédie, Bd. 3, o. J. (nach 1885).
- Gaxotte, Pierre*. Le siècle de Louis XV. 1933.
- Gazier, Augustin*. Histoire générale du mouvement janséniste depuis ses origines jusqu'à nos jours. 2 Bde. 1922.
- Gide, Charles*. Les Physiocrates, in *Gide und Rist*, Histoire des doctrines économiques (1909), 7 1947.

- Gierke, Otto von.* Das deutsche Genossenschaftsrecht, Bd. 4: Die Staats- und Korporationslehre der Neuzeit. 1913.
- Gilson, Etienne.* Les métamorphoses de la Cité de Dieu. 1952.
- Girsberger, Hans.* Der utopische Sozialismus des 18. Jahrhunderts in Frankreich und seine philosophischen und materiellen Grundlagen. Diss. phil. Zürich 1924.
- Glagau, Hans.* Reformversuche und Sturz des Absolutismus in Frankreich (1774—1788). 1908.
- Glasson, Ernest.* Le Parlement de Paris. Son rôle politique depuis le règne de Charles VII jusqu'à la Révolution. 2 Bde. 1901.
- Göhring, Martin.* Die Ämterkäufllichkeit im Ancien régime. 1938.
- Weg und Sieg der modernen Staatsidee in Frankreich. Vom Mittelalter zu (sic) 1789. 1946.
- Geschichte der Grossen Revolution. Bd. 1, 1950.
- Goetz, Walter.* Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 6: Das Zeitalter des Absolutismus (1660—1789). 1931.
- Gomel, Charles.* Les causes financières de la Révolution française. 2 Bde. 1892—1893.
- Goumy, Edouard.* Etude sur la vie et les écrits de l'abbé de Saint-Pierre. Diss. phil. Paris 1859.
- Gros, Ath.* René-Louis d'Argenson, in Dictionnaire de l'économie politique (Ch. Coquelin und Guillaumin), Bd. 1, 1852.
- Guénin, G., und J. Nouaillac.* L'Ancien Régime et la Révolution, 1715—1800, Lectures historiques. 1921.
- Guizot, François.* Histoire de la civilisation en France. Cours d'histoire moderne, 1829—1830.
- Harsin, Paul.* Les doctrines monétaires et financières en France du XVIIe au XVIIIe siècle. 1928.
- Hatschek, Julius.* Die Selbstverwaltung in politischer und juristischer Bedeutung. 1898.
- Hazard, Paul.* La crise de la conscience européenne, 1680—1715. 3 Bde. 1934.
- La pensée européenne au XVIIIe siècle, de Montesquieu à Lessing. 3 Bde. 1946.
- Heckscher, Eli F.* Der Merkantilismus. 1932.
- Hettner, Hermann.* Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert (1860), ed. Morf, 1913.
- Hintze Hedwig.* Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution. 1928.
- Hollmack, Heinz.* Der Physiokratismus und die absolute Monarchie. Historische Zeitschrift Bd. 145/1932.
- Holtzmann, Robert.* Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zur Revolution. 1910.
- Homais, Maurice.* De la vénalité des offices sous l'ancien régime. Diss. iur. Paris 1903.
- Hubert, René.* Les sciences sociales dans l'Encyclopédie. La philosophie de l'histoire et le problème des origines sociales. Diss. phil. Paris 1923.
- Hug, Hans.* Die Theorien vom Staatszweck. Diss. iur. Zürich 1954.
- Huizinga, Jan.* Naturbild und Geschichtsbild im 18. Jahrhundert (1933), deutsch von W. Kaegi, „Corona“ V/1935 und in Parerga, 1945.
- Wachstum und Formen des nationalen Bewusstseins in Europa bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (1940), deutsch von W. Kaegi, Im Bann der Geschichte, 1942.

- Janet, Paul.* Histoire de la philosophie morale et politique, 1858. Stark umgearbeitet: Histoire de la science politique dans ses rapports avec la morale. 1872.
- Une Académie politique sous le cardinal de Fleury, de 1724 à 1731. Séances et travaux de l'Ac. des sc. mor. et pol. Bd. 74, 1865.
- Jellinek, Georg.* Allgemeine Staatslehre (1900), 1914 (Ausgabe letzter Hand).
- Kägi, Oskar Werner.* Zur Entstehung, Wandlung und Problematik des Gewaltenteilungsprinzips. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte und Verfassungslehre. Diss. iur. Zürich 1937.
- Kaegi, Werner.* Voltaire und der Zerfall des christlichen Geschichtsbilds. „Corona“ VIII/1938. Historische Meditationen, Bd. 1, 1942.
- Keiser, Rut.* Guizot als Historiker. Diss. phil. Basel 1925.
- Kellner, G.* Zur Geschichte des Physiokratismus. Quesnay — Gournay — Turgot. 1847.
- Kelsen, Hans.* Allgemeine Staatslehre. 1925.
- Koechlin, Heinrich.* Die Pariser Commune im Bewusstsein ihrer Anhänger. Diss. phil. Basel 1950.
- Labrousse, C. Ernest.* Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIIIe siècle. Diss. iur. Paris 1933.
- La crise de l'économie française à la fin de l'ancien régime et au début de la Révolution. Bd. 1, 1944.
- Lachaze, Lucien.* Les états provinciaux de l'ancienne France et la question des états provinciaux aux XVIIe et XVIIIe siècles: L'assemblée provinciale du Berri sous Louis XVI. Diss. iur. Paris 1909.
- Lacombe, Bernard de.* La résistance janséniste et parlementaire au temps de Louis XV. L'abbé Nigon de Berty (1702—1772). 1948.
- Lacretelle, Charles.* Histoire de France pendant le XVIIIe siècle. 6 Bde. (1808) 3 1812.
- La Marsonnière, J. L. de.* La succession du marquis René-Louis d'Argenson. Bulletin de la Soc. des Ant. de l'Ouest Bd. 20, Poitiers 1894.
- Lamartine, A. de.* Histoire des Constituants. 4 Bde. 1854.
- Lamson, Jean.* Les idées politiques du marquis d'Argenson. Diss. iur. Montpellier 1943.
- Lanson, Gustave.* Histoire de la littérature française, 1894. Neu bearbeitet 11 1909.
- La Porte, Hippolyte de.* René-Louis d'Argenson, in BUMichaud, 1 Bd. 49, 1828, und 2 Bd. 44, 1865.
- Lavergne, Léonce de.* Les assemblées provinciales sous Louis XVI. 1864.
- Lavisse, Ernest.* Histoire de France, Bd. VIII/1: Louis XIV, 1685—1715, 1908; Bd. VIII/2: Louis XV 1715—1774, par H. Carré, 1909.
- et Alfred Rambaud. Histoire générale . . . Bd. 7: Le XVIIIe siècle, 1896.
- Le Brun, Henri.* Essai de décentralisation politique et administrative de la France. 1902.
- Leclercq, Henri.* Histoire de la régence pendant la minorité de Louis XV. 3 Bde. 1921—1922.
- Lemaire, André.* Les lois fondamentales de la monarchie française d'après les théoriciens de l'ancien régime. Diss. iur. Paris 1907.
- Levasseur, Pierre Emile.* Le marquis d'Argenson. Séances et travaux de l'Ac. des sc. mor. et pol. Bd. 87, 1869.
- Lichtenberger, André.* Le socialisme au XVIIIe siècle. Etude sur les idées socialistes dans les écrivains français du XVIIIe siècle avant la Révolution. Diss. phil. Paris 1895.
- Lodge, Sir Richard.* Studies in Eighteen Century Diplomacy 1740—1748. 1930.

- Lombard, Albert.* L'abbé Du Bos. Un initiateur de la pensée moderne. 1670—1742. Diss. phil. Paris 1913.
- Lorin, F.* Le marquis d'Argenson à Segrez. Mémoires de la Société Archéologique de Rambouillet, 1898.
- Luçay, Hélion comte de.* Les assemblées provinciales sous Louis XVI. (Revue historique de droit, 1854) 1 1857, 2 1871.
- Les origines du pouvoir ministériel en France; les secrétaires d'Etat jusqu'à la mort de Louis XV. (Revue historique de droit, 1866 ff.) 1881.
- La décentralisation. Etude pour servir à son histoire en France. 1895.
- Lüthy, Herbert.* Die Tätigkeit der Schweizer Kaufleute und Gewerbetreibenden in Frankreich unter Ludwig XIV. und der Regentschaft. Diss. phil. Zürich 1943.
- Maier, Franz.* Marquis de Courteille, der französische Botschafter in der schweizerischen Eidgenossenschaft von 1738 bis 1749. Diss. phil. Bern 1950.
- Marion, Marcel.* Machault d'Arnouville. Etude sur l'histoire du contrôle général des finances de 1749 à 1754. Diss. phil. Paris 1891.
- Histoire financière de la France depuis 1715, Bd. 1: 1715—1789. 1914.
- Dictionnaire des institutions de la France aux XVIIe et XVIIIe siècles. 1923.
- Martin, Henri.* Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1789. Bd. 15, 1836. In neuer Bearbeitung: 1 Bd. 17, 1851; 4 Bd. 15, 1859.
- Martin, Henry.* Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque de l'Arsenal, Bd. 8: Histoire de la Bibliothèque de l'Arsenal. 1899.
- Massini, Rudolf.* Sir Luke Schaub (1690—1758). Ein Schweizer im englischen Dienst. 1950 (Manuskript). Teilfragen behandeln Aufsätze in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1949 und 1953, und das 132. Neujahrsblatt Basel 1953.
- Masson, Frédéric.* Le Département des Affaires étrangères pendant la Révolution 1787—1804. 1877.
- Mathiez, Albert.* La Révolution française, Bd. 1, 1922.
- La place de Montesquieu dans l'histoire des doctrines politiques du XVIIIe siècle. Annales historiques de la Révolution française Bd. 7, 1930.
- Meinecke, Friedrich.* Die Idee der Staaträson in der neuern Geschichte. 1924.
- Die Entstehung des Historismus. 1936.
- Meyrac, Albert.* Chroniques indiscretes et galantes d'autrefois. Louis XV — ses maitresses — le parc au cerfs. D'après le Journal-Mémoire de d'Argenson... 2 Bde. 1913—1914.
- Michel, Hans.* Die Ambassade des Marquis de Paulmy in der Schweiz von 1748 bis 1752. Diss. phil. Bern 1954.
- Michelet, Jules.* Histoire de la Révolution française, Bd 1, 1847.
- Histoire de France, Bd. 16: Louis XV (1724—1757), 1866; Bd. 17: Louis XV et Louis XVI (1758—1789), 1866. Nouvelle édition (Marpon et Flammarion) Bd. 18—19, 1879.
- Mignet, Fr. Aug.* Histoire de la Révolution française (1789—1814). 1824.
- Mitteis, Heinrich.* Die germanischen Grundlagen des französischen Rechts. Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. Bd. 63, 1943.
- Mohl, Robert von.* Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. 3 Bde. 1855—1858.
- (Montesquieu-Festschrift) Bicentenaire de l'Esprit des lois. La pensée politique et constitutionnelle de Montesquieu. 1952.
- Mornet, Daniel.* Les enseignements des bibliothèques privées (1750—1780). Revue d'hist. litt. de la France, 1910.

- *La pensée française au XVIIIe siècle*, 1926.
- *Les origines intellectuelles de la Révolution française (1715—1787)*, 1933.
- Mousnier, Roland*. *La vénalité des offices sous Henri IV et Louis XIII*. Diss. phil. Paris 1945.
- Muret, Pierre, et Philippe Sagnac*. *La prépondérance anglaise (1715—1763)*. *Peuples et Civilisations* Bd. 11, 1937.
- Näi, Werner*. *Staat und Staatsgedanke*. *Vorträge zur neueren Geschichte*. 1935.
- *Die Epochen der neueren Geschichte*. *Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*. 2 Bde. 1945—1946.
- Oberfohren, Ernst*. *Die Idee der Universalökonomie in der französischen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur bis auf Turgot*. 1915.
- Ogle, Arthur*. *The marquis d'Argenson. A Study in Criticism*. 1893.
- Olivier-Martin, François*. *Histoire du droit français des origines à la Révolution*. 1948.
- Oncken, August*. *Die Maxime laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung, ihr Werden*. *Ein Beitrag zur Geschichte der Freihandelslehre*. 1886.
- *Geschichte der Nationalökonomie*, Bd. 1: *Die Zeit vor Adam Smith*. 1902.
- Oncken, Wilhelm*. *Das Zeitalter Friedrichs des Grossen*. 2 Bde. 1881—1882.
- Pagès, Georges*. *La monarchie d'ancien régime en France (de Henri IV à Louis XIV)*, 1928.
- *Essai sur l'évolution des institutions administratives en France du commencement du XVIe siècle à la fin du XVIIe*. *Revue d'histoire moderne* Bd. 7, 1932.
- *La vénalité des offices dans l'ancienne France*. *Revue historique* Bd. 169, 1932.
- Parrington, Vernon Louis*. *Main Currents in American Thought*. Bd. 1, 1926.
- Petit-Dutaillis, Charles*. *Les communes françaises, caractères et évolution des origines au XVIIIe siècle*. 1947.
- Pilugk-Hartung, J. von*. *Weltgeschichte*. *Neuzeit 1650—1815*, 1908.
- Piccioni, Camille*. *Les premiers commis des Affaires étrangères au XVIIe et au XVIIIe siècles*. 1928.
- Préclin, Edmond*. *Les Jansénistes du XVIIIe siècle et la Constitution civile du Clergé*. Diss. phil. Paris 1928.
- et *Victor-Lucien Tapié*. *Le XVIIe siècle*, *Clio* Bd. VII/1, 1943; *Le XVIIIe siècle*, *Clio* Bd. VII/2—3, 1952.
- Proudhon, Pierre Joseph*. *Du principe fédératif* (1863), ed. Charles-Brun, 1921.
- Ranke, Leopold von*. *Französische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert*, Bd. 4, 1856.
- Rankin, Reginald*. *The marquis d'Argenson*. 1901.
- Rassem, Mohammed*. *Die Volkstumswissenschaften und der Etatismus*. Diss. phil. Basel 1951.
- Rathery, E. J. B.* *Mémoire sur les idées morales, économiques et politiques du marquis d'Argenson, tirées de son journal et de ses manuscrits inédits*. *Séances et travaux de l'Ac. des sc. mor. et pol.* Bd. 48—49, 1859, und etwas verändert als *Einleitung zu d'Argensons Journal*.
- Raumer, Kurt von*. *Ewiger Friede*. *Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance*. 1953.
- Raynouard, F. J. M.* *Histoire du droit municipal en France*. 1829.
- Rendu, Eugène*. *L'Italie et l'empire d'Allemagne*. 2nde édition, augmentée d'un chapitre sur la politique de la France en Italie et de pièces diplomatiques tirées des archives de Turin. 1859.

- Renouvin, Pierre.* Les assemblées provinciales de 1787. Origines, développement, résultats. Diss. phil. Paris 1921.
- Ritter, Gerhard.* Der Freiherr vom Stein und die politischen Reformprogramme des Ancien Régime in Frankreich. Historische Zeitschrift Bd. 137—138, 1928.
- Rocquain, Félix.* L'esprit révolutionnaire avant la Révolution 1715—1789. 1878.
- Rosenstock, Eugen.* Revolution als politischer Begriff in der Neuzeit. Festgabe für Paul Heilborn, 1931.
- Roustan, Marius.* Les philosophes et la société française au XVIIIe siècle. Diss. phil. Lyon 1906.
- Sagnac, Philippe.* De la méthode dans l'étude des institutions de l'ancien régime. Revue d'histoire moderne et contemporaine Bd. 6, 1904—1905.
- Sainte-Beuve, Charles Auguste de.* Causeries du lundi, Bd. 12, 1855, und Bd. 14, 1859.
- Sallet, Richard.* Der diplomatische Dienst. Seine Geschichte und Organisation in Frankreich, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten. 1953.
- Schärer, Irène.* Der französische Botschafter Marquis de Bonnac und seine Mission bei der Eidgenossenschaft 1727—1736. Diss. phil. Bern 1948.
- Scherer, Edmond.* Etudes sur la littérature contemporaine, Bd. 3, 1866.
- Sée, Henri.* Les idées politiques en France au XVIIIe siècle, 1920.
— Les idées politiques en France au XVIIe siècle, 1923.
— Les idées politiques et sociales du marquis d'Argenson. Revue internationale de sociologie Bd. 32, 1924.
— L'évolution de la pensée politique en France au XVIIIe siècle, 1925.
— La France économique et sociale au XVIIIe siècle, 1925.
— Histoire économique de la France, ed. R. Schnerb, 2 Bde. 1939—1942.
- Silberner, Edmond.* La guerre dans la pensée économique du XVIe au XVIIIe siècle, 1939.
- Simon, Renée.* Henry de Boulainvillier. Historien, politique, philosophe, astrologue. 1658—1722. Diss. phil. Lille 1940.
- Sismondi, J. Ch. L. Simonde de.* Histoire des Français, Bd. 27, 1842, bis Bd. 30 (von Amédée Renée), 1844.
- Skalweit, Stephan.* Frankreich und Friedrich der Grosse. 1952.
- Sorel, Albert.* L'Europe et la Révolution française, Bd. 1: Les moeurs politiques et les traditions, 1885.
- Sybel, Heinrich von.* Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1795, Bd. 1, 1853.
- Taine, Hippolyte.* Les origines de la France contemporaine. I: L'ancien régime, 2 Bde. 1876.
- Tassin, C.* Un membre de l'Académie de l'Entresol: le marquis d'Argenson. Extrait du „Correspondant“ Bd. 133, 1883.
- ter Meulen, Jacob.* Der Gedanke der internationalen Organisation in seiner Entwicklung. (I) 1300—1800, 1917. II/1—II/2: 1789—1889 und Register, 1927/1940.
- Teuteberg, René.* Prosper de Barante (1783—1866). Ein romantischer Historiker des französischen Liberalismus. Diss. phil. Basel 1945.
- Texte, Joseph.* Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire. Etude sur les relations littéraires de la France et de l'Angleterre au XVIIIe siècle. Diss. phil. Paris 1895.
- Thierry, Augustin.* Lettres sur l'histoire de France, 1820—1827.
- Thiers, Adolphe.* Histoire de la Révolution française, Bd. 1, 1823.
- Tocqueville, Alexis de.* Oeuvres complètes, ed. J. P. Mayer. I: De la démocratie en Amérique (1835—1840), 2 Bde. 1951. II: L'ancien régime et la Révolution (1856), 2 Bde. 1952—1953.

- Villemain, Abel François.* Cours de littérature française 1828—1829: Tableau de la littérature au XVIIIe siècle. Nouvelle édition 1840—1846.
- Viollet, Paul.* Le roi et ses ministres pendant les trois derniers siècles de la monarchie. 1912.
- Vogt, Willi.* Die Schweiz im Urteil einer Reihe von ausländischen Publikationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. phil. Zürich 1935.
- Wagner, Fritz.* Kaiser Karl VII. und die grossen Mächte 1740—1745. 1938.
- Wahl, Adalbert.* Zur Geschichte von Turgots Munizipalitätenentwurf. Annalen des Deutschen Reichs für Gesetzgebung . . . Bd. 36, 1903.
- Vorgeschichte der Französischen Revolution. Ein Versuch. 2 Bde. 1905—1907.
- Weulersse, Georges.* Le mouvement physiocratique en France, de 1756 à 1770. Diss. phil. Paris 1910.
- René-Louis d'Argenson, in Encyclopedia of the Social Sciences, Bd. 2, 1930.
- Le mouvement préphysiocratique en France (1748—1755). Revue d'histoire écon. et soc., Bd. 19, 1931.
- Willert, P. F.* s. Cambridge Modern History, Bd. 8, 1904.
- Wilson, Arthur M.* French Foreign Policy during the administration of Cardinal Fleury, 1728—1743. 1936.
- Wolzendorff, Kurt.* Über den Umfang der Polizeigewalt im Polizeistaat (sc. im neuern deutschen Recht). Diss. iur. Marburg 1905.
- Staatsrecht und Naturrecht in der Lehre vom Widerstandsrecht . . ., 1916.
- Zévort, Edgar.* Le marquis d'Argenson et le ministère des affaires étrangères du 18 novembre 1744 au 10 janvier 1747. Diss. phil. Paris 1880.
- Zorn, Wolfgang.* Zur Geschichte des Wortes und Begriffes „Fortschritt“. Saeculum IV/1953.

In den Anmerkungen verwendete Abkürzungen

Hs AE, m. d. F	= Archives des Affaires Etrangères, mémoires et documents, France Nr. . . .
Hs Oeuvres mêlées	= Hs AE, m. d. F 502, 2. Teil.
Cons.	= Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France; par M. le marquis d'Argenson, erste Ausgabe, Amsterdam 1764.
Hss Dém. mon.	= übereinstimmender Text der Hss A — D (Seitenzählung nach B1).
Hs A	= Hs AE, m. d. F 502, 1. Teil.
Hss B	= übereinstimmender Text der Hss B1, B2, B3 (Seitenzählung nach B1).
Hs B1	= Hs Arsenal 2337.
Hs B2	= Hs Arsenal 2335.
Hs B3	= Hs Arsenal 2334.
Hs D	= Hs Arsenal 2338.
Essais	= Essais dans le goût de ceux de Montagne, par l'auteur des Considérations . . ., erste Ausgabe, ed. Paulmy, Amsterdam 1785.
A	= Mémoires et journal inédit du marquis d'Argenson, ed. René d'Argenson, 5 Bde. 1857—1858.
R	= Journal et Mémoires du marquis d'Argenson, ed. Rathery, 9 Bde. 1859—1867.
Hs M	= Hs Mazarine 2334—2341.
B	= <i>Barthélemy</i> , Les correspondants de la marquise de Balleroy, 2 Bde. 1883.
PRE	= Pensées sur la réformation de l'Etat, verlorene Hs.
RL	= Remarques en lisant, verlorene Hs.
Mémoires d'Etat	= verlorene Hs.
Cat. A	= Catalogue des livres de la bibliothèque de Monsieur*** (=d'Argenson), 1755.
Cat. Paulmy	= Catalogue de la Bibliothèque de M. de Paulmy, Bd. 18, Hs Arsenal 6295. Auszug, die Familienpapiere umfassend, ediert bei <i>Martin</i> VIII 72 ff.
DBF	= Dictionnaire de Biographie Française, 1933 ff.
BUMichaud	= Biographie universelle (Michaud) ancienne et moderne. Nouvelle édition, 1854—1865.

CURRICULUM VITAE

Johann Peter Gessler, von Basel, geboren in Basel am 25. September 1928, Sohn des Dr. phil. Walther Gessler, Reallehrer in Pratteln, und der Gertrud geb. Schneiter, besuchte die Primarschule in Pratteln und das Humanistische Gymnasium in Basel, von dem er am 2. April 1947 mit dem Maturitätszeugnis A entlassen wurde. Er war vom Sommersemester 1947 bis zum Sommersemester 1948 und vom Wintersemester 1949/1950 bis zum Sommersemester 1955 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel immatrikuliert und nahm teil an Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Altwegg, H. Barth, Bonjour, Blin, A. Bruckner, Gantner, Jost, Kaegi, Lüdeke, E. Merian, Muschg, Portmann, Ranke, Reinhardt, Salin, Tschudi, van Oyen, von den Steinen, Von der Mühl, H. G. Wackernagel, Wehrli, Wyss, der Herren Privatdozenten Dukor, Gauss, Geiger, E. Wolf, der Lektoren Dr. U. Huber Noodt und Fräulein Ann Toulmin. 1948—1949 war er an der Faculté des Lettres der Universität Paris immatrikuliert und besuchte Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren Boucher, Labrousse, Lavedan und Renouvin. Die Dissertation entstand in den Jahren 1952 bis 1955, angeregt und gefördert von Herrn Professor Dr. W. Kaegi.

